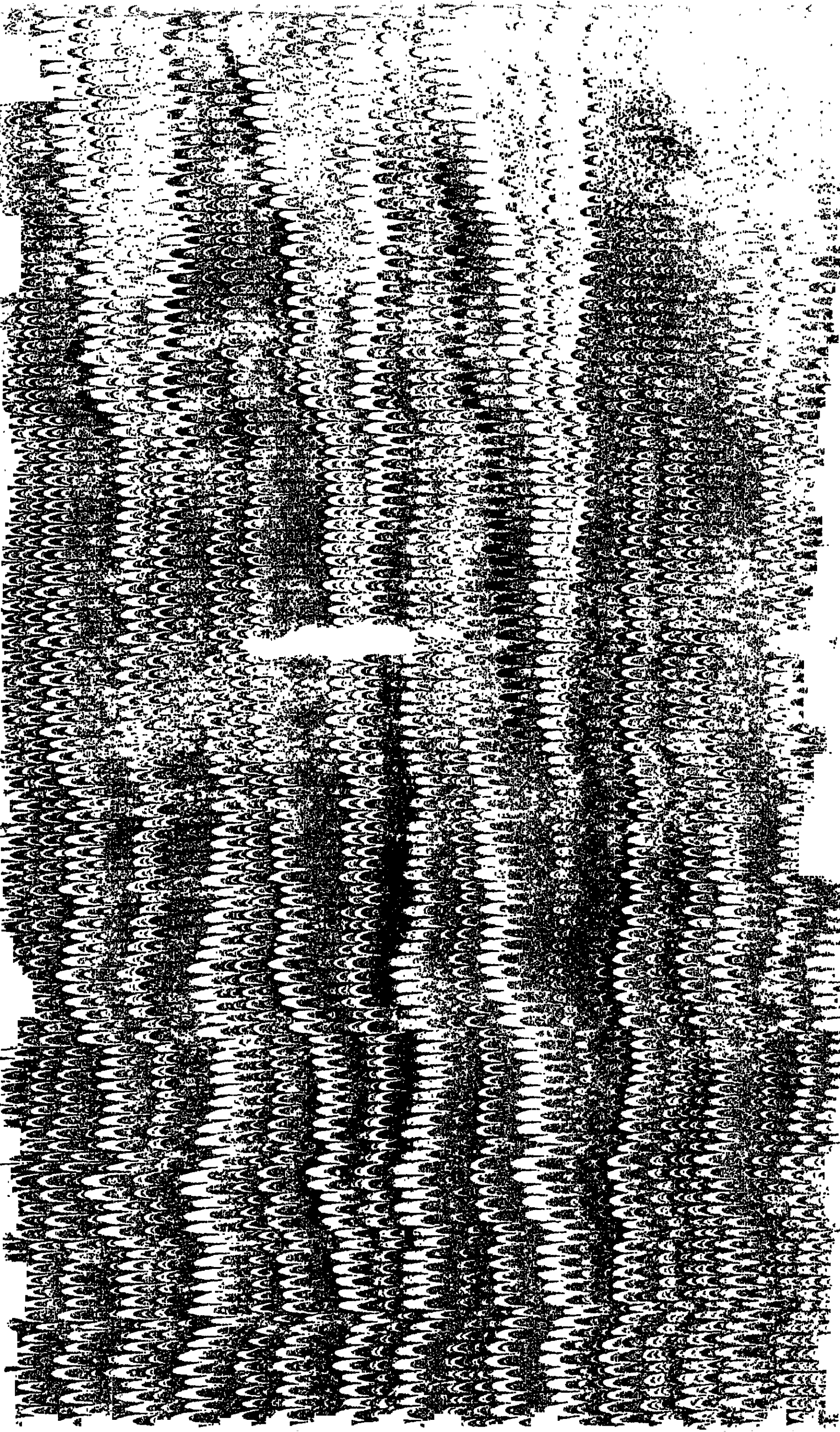


Wiener num. Z. 1887 Taf. I. 57, II 78, IV 116, 117

S. 314 N: 365 gung [illegible] d. OTTODVX [illegible] Berl. Z. V Taf 59, 324. [illegible]

S. 288 N: 174. Winno [illegible] Helmwardshausen [illegible] 12/7 1033 [illegible] Z. XII [illegible]

S. 110 [illegible] Z. XIII 248, XIV 133. [illegible] Mitt. d. bayer. G. 1899 S. 58

Taf. IX 113 Grafen v. Barby [illegible] Berlin 1886 S. 37.

Taf. III, 1 (S. 95) [illegible] Gelblerk v. Rudolf [illegible] Berlin 1888 S. 32.

S. 314 Nr 365 [illegible] Revue Belge IV Reihe 179 [illegible] Otto [illegible] Berl. Z. V [illegible] 53 3/4 [illegible] VIII, 36.

S. 96 [illegible] Conrads v. Halb. [illegible] No 3.

S. 262 N: 30 Arnulf v. Rheims [illegible] annuaire de la soc. de num. 1885 VI S. 161. R. Belge 1889

S. 10 [illegible] VIII 63.

S. 262 N. 30 +ARNVLFS EPISCOPVS Rs +VTIOTTO SNE - T, [illegible] OMO, [illegible]
RMO [illegible] Bahrfeldt [illegible] u. Leipzig M. S. 28 N: 216, Rev. Belge 45 S. 225

S. 102 Clettenberg [illegible] II 246 [illegible] S. 106 [illegible]

S. 108 VERNIGEROD gefunden mit Mz. Konrads v. Halberst. 1202 - 1209 (Erbstein [illegible]
d. Grafen v. Mansfeld S. 30 Anm. 19)

S. 132 Ribitsch, Hermann, Mair [illegible] Wiener num. Z. XXIV 89.

S. 39 Nicht der Sarrazinat ist das Vorbild des gros tournois, sondern der [illegible] in Alle vorgefund. denier tournois (Blanchet, extr. des comptes rendus des séances de l'acad. des inscr. et belles-lettres 1901 S. 258).

S. 52. Nicht Εἰς [illegible], sondern Εἰς [illegible] (Zeitschr. f. Num. XXIII 171.

S. 323 N: 456 Hauberg (myntforhold i D. udtil 1146 S. 246) entscheidet sich für Olaf Tryggvasons

S. 103 [illegible] (L)OT(ERI)VS REX [illegible] Berliner Mbl. 1901

S. 105 [illegible]

ZEITSCHRIFT

FÜR

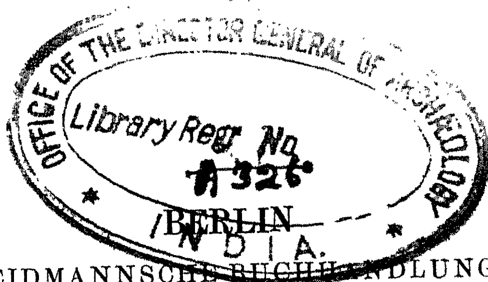
NUMISMATIK.

REDIGIRT

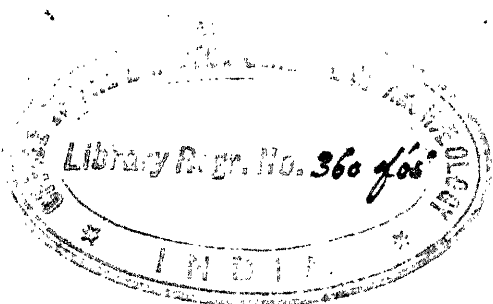
VON

ALFRED VON SALLET.

ELFTER BAND.



BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1884.



Inhalt des elften Bandes.

Alterthum.

Mittelalter.

Kleinere Mittheilungen.

Literatur.

Geschichte des Geld- und Münzwesens der Mark Brandenburg unter den wittelsbachischen, den luxemburgischen und den zwei ersten hohenzollernschen Regenten.[1])

Einleitung.

Das Geldwesen der Mark Brandenburg im Allgemeinen.

Das Geldwesen der Mark Brandenburg im Mittelalter umfasst nicht bloss die Münze, sondern, wie in anderen Territorien, bediente man sich seit dem dreizehnten Jahrhundert in Folge der im Münzwesen eingerissenen Verwirrung bei Darlehen, sowie im grösseren Geldverkehr, namentlich auch bei Entrichtung grösserer Summen der Staatsabgaben, z. B. der unter dem Namen der Orbete bekannten städtischen Steuer fast ausschliesslich des gewogenen Silbers. Zur Vollständigkeit der Darstellung des märkischen Geldwesens gehört also die Betrachtung des gewogenen Silbers oder, wie man gewöhnlich sagte, der „Mark Silber" als Verkehrsmittel.

A. Die „Mark Silber."

Das gewogene Silber bestand aus einzelnen Stücken Silber von einem festen, vom Landesherrn unter Beirath der Unterthanen gesetzlich bestimmten Feingehalt, welche von einem der landesherrlichen und später, als auch Städte das Münzrecht erworben hatten, der städtischen Münzmeister angefertigt und deren Feingehalt durch einen Stempel („Zeichen") beglaubigt wurde. Je nach der Münzstätte, wo es beglaubigt war, nannte man es brandenburgisches oder stendalisches Silber. Obwohl es noch andere Münzstätten gab, kommt anderes Silber in den Urkunden nicht vor,

1) Der Verfasser der vorstehenden Arbeit sollte leider den Druck derselben nicht mehr erleben. Dr. Albert Kotelmann, Oberlehrer an der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule in Berlin starb am 1. Februar 1883. D. Red.

da wahrscheinlich anfangs die Münzmeister der grossen Städte Stendal und Brandenburg und ihre Stempel den meisten Kredit hatten und auch wohl von den dortigen angesehenen Stadträthen strenger kontrolirt wurden, als in den Mittelstädten, wo Münzen geschlagen wurden, so dass brandenburgisches und stendalisches Silber am liebsten genommen wurden. Selbst in benachbarten Territorien bediente man sich gern des stendalischen und brandenburgischen Silbers. In anderen Städten kam es eher vor, dass ein Münzmeister Silberstücke von geringerem als dem gesetzlichen Feingehalt verfertigte, wie denn im Jahre 1350 der Münzmeister von Königsberg i. N. vom Rath der Stadt mit „falschem Silber“ ergriffen und aus der Neumark verwiesen wurde (Rd. 1,19, 221). Das an solchen Orten bereitete Silber wurde daher weniger gern im Verkehr gebraucht. Jene beiden Sorten Silber waren also nicht von verschiedenem Feingehalt, wie dies aus Urkunden erhellt, in welchen dieselbe Geldsumme einmal als stendalisches, ein anderesmal als brandenburgisches Silber bezeichnet wird (Gerken, Diplomatarium veteris Marchiae, I, S. 78) sondern hatten nur einen verschiedenen Stempel.[1]) Desshalb hörte man zuletzt überhaupt auf, diese Silbermischung nach ihrem lokalen Ursprung zu bezeichnen, sondern nannte sie schlechtweg „brandenburgisches Silber“ worunter man

1) Wenn Bode, Münzwesen Niedersachsens, in den verschiedenen Städten desselben Territoriums einen verschiedenen Feingehalt des Marksilbers annimmt, je nachdem es nach der einen oder anderen Stadt benannt war, so wird er dabei durch einzelne Urkunden seltsam in die Enge getrieben. Da heisst es in einer hannoverschen Urkunde: viginti quinque marcis bremensis argenti hannoverensis ponderis et valoris (S. 130). Es war das Silber von dem in Bremen üblichen Feingehalt, welches jedoch in Hannover bereitet und gestempelt worden. Wahrscheinlich war damals der Feingehalt des hannoverschen Silbers dem des brandenburgischen gleich; man zog jedoch zuweilen vor, das hannoversche Silber als bremisches Silber zu bezeichnen, weil das letztere als das einer grossen Handelsstadt bekannter war, als das von Hannover, welches damals, noch nicht ständige Residenz eines angesehenen Fürsten, ein nicht sonderlich bedeutender Ort war. Bode meint, es habe eine „besondere Werthberechnung des Bremer Silbers für Hannover“ stattgefunden! Was soll man sich dabei denken? In einer anderen Urkunde, (S. 40, Anm. 3) heisst es unter dem Jahre 1356: 5 fertones argenti puri Brunsvicensis ponderis et valoris. Bode folgert daraus, dass das „reine“ Silber nicht mehr Feinsilber war!! Allerdings war es so fein, als man es überhaupt herzustellen vermochte, doch in Braunschweig geprüft und gestempelt.

alles von den landesherrlichen und städtischen Münzmeistern an verschiedenen Orten bereitete Silber verstand.

Anderen, als den Münzmeistern, sowohl Juden, die sich damals auch in der Mark, besonders mit dem Geldwechsel und dem Handel in Edelmetall befassten, wie Christen, war es gesetzlich verboten, Silber anzufertigen oder dasselbe auf seinen Feingehalt zu prüfen (Rd. 1, 19, 209 und 1,21, 160; 108; 1, 15, 91) ausgenommen die Goldschmiede, welchen die Prüfung für ihre Arbeiten gestattet war.

Natürlich bediente man sich vorzugsweise gern des gewogenen Silbers, weil man dadurch der mit dem Gebrauch der Münze verbundenen drückenden Besteuerung, (s. Münze) entging, während aus demselben Grunde der Landes- oder Münzherr (s. Münzherrn) den Gebrauch desselben möglichst einzuschränken suchte. Es wurde daher wiederholt verordnet, dass der Schuldner, wenn er bei Rückzahlung der Schuld kein Silber zur Verfügung habe, statt dessen in Münze nach dem Kurs, welchen die Münzmeister beim Wechseln von Münzen gegen Silber zu Grunde legten, zahlen dürfe (Rd. 1, 19, 209; 1, 23, 97), oder es wurde der Gebrauch der Münze bei gewissen Handelsgeschäften vorgeschrieben; so verordnete der Rath von Braunschweig, dass das zum Verkauf in die Stadt gebrachte Getreide mit Pfennigen und nicht mit Silber bezahlt werde (Bode, Münzwesen, S. 24, Anm. 1). Dagegen wurden die braunschweigischen Stadtobligationen („Rentenverkäufe") ausschliesslich in braunschweigischem Silber ausgestellt; ein Versuch, an dessen Stelle Münze zu setzen, misslang (Bode, Münzwesen, S. 55).

Was den Feingehalt des brandenburgischen Silbers betrifft, so sollte dasselbe ursprünglich wohl aus möglichst reinem Silber bestehen: da man dasselbe jedoch bei dem damaligen Stande der Hüttenkunst entweder überhaupt oder doch ohne unverhältnissmässige Unkosten nicht ganz rein herzustellen vermochte, so musste ein gewisser Grad von Verunreinigung oder Legirung nachgesehen werden, und man beschränkte sich darauf, die äusserste Grenze

derselben festzustellen, der sich dann natürlich die Münzmeister so viel als möglich näherten! Dies eben ist der Grund, weshalb das an den einzelnen Münzstätten hergestellte Silber überall denselben Feingehalt hatte.

Ein Unterschied zwischen diesem Silber und dem, aus welchem man die Münzen prägte, bestand ursprünglich nicht, sondern entwickelte sich erst allmählig, anfangs nur vorübergehend, später dauernd. Die Silberstücke wurden von den Münzmeistern ebensowohl für den grossen Verkehr, als zur Ausprägung in Münze angefertigt, auch in solchen, wo Silber und Pfennige sonst getrennt vorkommen (z. B. Rd. 1, 23, 97), ist überall nur von einer Art Feingehalt des Silbers die Rede. Leider haben wir nur spärliche Nachrichten über den Feingehalt, den die Mark Silber zu verschiedenen Zeiten hatte. Nach dem Entwurf einer markgräflichen Verordnung vom Jahre 1345 (Rd. 3, 2, 22) wollte der Landesherr damals, wie es scheint, an die Stelle des brandenburgischen Silbers „löthiges" setzen, dagegen sollte die rauhe Mark Pfennige nur 15 Loth Silber enthalten, inzwischen aber sollten „fünftehalb Vierdinge" (Viertel) einer Mark gleich einer feinen Mark Silber gelten, die Mark brandenburgisches Silber also $14\frac{2}{9}$ Loth feines Silber enthalten. Die Ausführung dieser Verordnung scheiterte zwar an dem Widerstand der Unterthanen, doch enthielt die Bestimmung des Feingehalts des brandenburgischen Silbers nichts als die Bestätigung des schon bestehenden Zustandes: denn um dieselbe Zeit rechnete man wirklich 100 Mark reines Silber gleich $112\frac{1}{2}$ stendalisches Silber (Bode, Münzwesen Niedersachsens, S. 157), woraus sich derselbe Feingehalt ergiebt. Im Jahre 1365 war der Feingehalt der brandenburgischen Mark Silber bis auf $\frac{3}{4}$ Mark löthiges Silber gesunken (Rd. 1, 23, 97) und sollte von da erst innerhalb einiger Jahre wieder auf den alten Stand gebracht werden (Rd. 1, 23, 97). Beim Beginn der Regierung Kaiser Karls IV. in der Mark Brandenburg galt die Mark brandenburgisches Silber gleich 68 böhmischen Groschen, (wie sich aus Kaiser Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg

bei den häufigen Umrechnungen der Mark Silber in böhmische Groschen ergiebt). Da nun Karl aus der 14löthigen Mark 70 Groschen schlagen liess, so waren in 68 Groschen, also auch in der brandenburgischen Mark Silber immer erst $13\frac{3}{5}$ Loth feines Silber enthalten. Im Jahre 1455 galten nach damaligem Kurse („zur Zeit“, Rd. 1, 22, 491) 100 Mark brandenburgisches Silber soviel wie 110 Mark (Zählmark, s. unten Münzrechnung) stendaler Währung: da 40 Schillinge oder 60 Groschen eine Mark stendaler Währung ausmachten, so galt also die Mark Silber gleich 66 Groschen. Um dieselbe Zeit oder doch nicht viel später (im Jahre 1463) sollte (Rm 241) die rauhe Mark der märkischen Groschen und Pfennige nur noch 6löthig sein, und da daraus 92 Groschen geprägt wurden (s. unten unter Feingehalt der Münze), so wären in 66 Groschen nur noch $4^7/_{23}$ Loth feines Silber, oder, da sich in der Zeit zwischen 1455 und 1463 der Feingehalt der Münze allerdings wahrscheinlich etwas verringert hatte, nicht viel mehr enthalten gewesen: thatsächlich war derselbe aber noch erheblich niedriger, als die Münzmeister sich nicht an den vorgeschriebenen Feingehalt hielten oder viele bereits stark abgenutzte Münzen in Umlauf waren: denn schon im Jahre 1453 wurden 40 Mark Silber nur zu 74 rheinischen Gulden 16 Schilling, also da der Gulden 19 Schillinge 3 Pfennige galt, nur gleich 36 Schillingen oder 54 Groschen gerechnet, was einen Feingehalt der Mark Silber von nur $3\frac{1}{2}$ Loth Silber annehmen lässt.

Unter diesen Umständen fing man an, sich in der Mark wie in den Nachbarterritorien neben dem so stark entwertheten brandenburgischen Silber wieder häufiger des ganz feinen Silbers, welches man wohl jetzt auch leichter rein herzustellen vermochte, zu bedienen, welches nun, wie jenes, von den Münzmeistern durch einen Stempel beglaubigt wurde. So kommt im Jahre 1442 „fein Silber nach Frankfurter Gewicht und Währung“ vor (Rd. 1, 20, 45): die Mark Feinsilber wurde dabei zu 168 Groschen („14 Schilling Groschen“): oder, da um diese Zeit der rheinische Gulden 27 Groschen galt (s. unten den Kurs der fremden Münzen), zu

etwa 7 Gulden gerechnet: ganz denselben Kurs hatte auch die „feine Mark Silber Magdeburger Gewichts und Zeichens“ eines Darlehns, welches das Kloster Lehnin im Jahr 1469 der Stadt Magdeburg gegeben hatte (Rd. 1, 10, 275, 304 und 318). In den weitaus meisten Fällen bediente man sich seit der Zeit Karls IV., auch bei grösseren Zahlungen, statt des gewogenen Silbers der böhmischen Groschen, dann, als die Silbermünze sich mehr und mehr verschlechterte, der beständigeren rheinischen Gulden (s. unter Münze).

Ebensowenig wie beim Feingehalt ist bei den Gewichten, womit die Mark Silber gewogen wurde, eine wesentliche Verschiedenheit in den einzelnen Städten der Mark Brandenburg anzunehmen. Man bediente sich hier wie in ganz Niedersachsen der kölnischen Mark, und wenn es in einer Urkunde heisst, Mark Silber „stendalischen, brandenburgischen oder salzwedelschen Gewichts“, so soll damit nichts anderes bezeichnet werden, als dass das betreffende Silber mit den von den Stadtobrigkeiten in Stendal, Brandenburg, Salzwedel geaichten Gewichten gewogen sei, wie denn eine und dieselbe Geldsumme einmal nach stendalischem, ein anderes mal nach brandenburgischem Gewicht angegeben wird (Hoppe in Gerkens Vermischten Abhandlungen I, S. 89). Ausgeschlossen ist dabei nicht, dass bei noch unvollkommener Aichtechnik anfangs kleine zufällige Unterschiede zwischen den Gewichten verschiedener Städte bestanden; doch seit dem fünfzehnten Jahrhundert wird in den brandenburgischen Urkunden überhaupt nicht mehr angegeben, wo das Silber gewogen war, ein ziemlich sicherer Beweis, dass wenigstens damals die Aichtechnik so weit vorgeschritten war, dass die Unterschiede zwischen den Gewichten der einzelnen Städte nur noch unmerklich waren.

Danach kann bei der „Mark Silber“ von einer „Usualmark“ überhaupt nicht die Rede sein; wenn es in den Urkunden heisst: „marca usualis argenti“), so bezieht sich das usualis auf das Silber, nicht auf die Mark. Dennoch wird jener Ausdruck in den münzgeschichtlichen Darstellungen missbräuchlich angewendet.

Wann und wo neben der Gewichtsmark oder „Mark Silber“ im brandenburgischen Territorium eine Zählmark oder „Mark Pfennige“, welche eine abgezählte Menge Münzen bezeichnete, vorkommt — der Ausdruck „Währung“ wird anfangs auch bei der Mark Silber, später nur bei der Mark Pfennige angewandt — ist bei der Münze zu erörtern.

Nur bei dieser Mark konnte von einer „Usualmark“ die Rede sein, je nach der Zahl der Münzen, die man darunter verstand und die allerdings in verschiedenen Territorien und zu verschiedenen Zeiten nicht immer dieselbe war. In brandenburgischen Urkunden kommt aber der Ausdruck „Usualmark“ so viel ich weiss, überhaupt nicht vor. Es muss jedoch ein schwerer Irrthum der brandenburgischen Numismatiker schon hier berichtigt werden, dass man sich nämlich des gewogenen Silbers nur bis zum Jahre 1369 bedient habe. Damals habe die Mark Silber 40 Schilling gegolten, „worauf sie stehen blieb und zu einer blossen Zählmark wurde;“ (Köhne, Münzwesen der Stadt Berlin, S. 11, und danach hat auch Brehmer in der Beilage zu der Fidicin'schen Ausgabe des Landbuchs der Mark Brandenburg, welche von den im Landbuch vorkommenden Münzen handelt, die dort vorkommende Mark Silber irrig für eine Zählmark gehalten S. 340). Jene Verwandlung der Mark Silber in eine Zählmark hat aber keineswegs stattgefunden, sondern es hat sich damals aus der Mark Silber allerdings eine Zählmark entwickelt (s. Münze), neben dieser hat aber die „Mark Silber“ nach wie vor fortbestanden. So kommen in den Jahren 1377 bis 1379 vor „Mark brandenburgischen Silbers und Gewichts“, (Rd. 1, 2, 81; 1, 6, 125; 1, 4, 62 und 397; 1, 3, 385; 1, 5, 12; 1, 10, 42), im Jahre 1380 Mark „stendaler Witte (Feingehalt) und Wichte“ (Rd. 1, 22, 209), in den Jahren 1377—1378 „brandenburgischen Silbers und stendaler Gewichts“ (Rd. 1, 5, 354—355) im Jahre 1386 „stendalischen Silbers und salzwedelschen Gewichts“ (Rd. 1, 6, 215). Dass die Mark Silber auch noch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts in Gebrauch gewesen ist, ergiebt sich aus den oben beim Feingehalt derselben angeführten Beispielen.

B. Die Münze.

I. Die Münzherren. Der Münzwechsel.

Der Münzschlag war so ziemlich die einzige positive Thätigkeit, welche der Staat im Mittelalter zur Förderung des Erwerbs- und Verkehrslebens, noch mehr freilich, namentlich im späteren Mittelalter, im eigenen fiskalischen Interesse übte. Wie aber das Mittelalter überhaupt Staats- und Privatrecht, staatliche und private Funktionen nicht genügend aus einander zu halten vermochte, wie die Fürsten Gerichtsbarkeit und Polizei, Zölle, Landesbefestigungen in nicht geringem Umfange Privaten, Gemeinden, Korporationen abtreten, so entäusserten sie sich auch wohl, wenigstens in einzelnen Gebieten, des Münzrechts, das sie ja selbst an des Kaisers Statt, der es ihnen verliehen, wie eine private Thätigkeit übten. In der Mark Brandenburg geschah dies zuerst unter den letzten Regenten des askanischen Geschlechtes; im Jahre 1314 erkauften das Münzrecht Ritterschaft und Bürger der Distrikte Salzwedel und Lüchow (Rd. 1, 14, 52); es geschah dies vor Allem, um der mit dem Münzschlag verbundenen drückenden Besteuerung zu entgehen, da, wie in anderen Territorien, die gesammte Münze alljährlich umgeprägt und die alten Stücke zwangsweise mit Verlust von 25 pCt. gegen neue umgetauscht wurden. In dem Kaufvertrage wurde zwar nicht festgesetzt, dass der allgemeine Münzwechsel fortan ganz aufhören sollte, ja es scheint, dass man anfangs auch hier noch eine periodische Umprägung beabsichtigte oder ausführte: denn in ähnlichen, um zwei Menschenalter späteren Verträgen der Markgrafen mit den Insassen anderer Bezirke (s. unten) heisst es noch, dass sie die Pfennige prägen dürften, „wann und so oft sie wollen, wie es den Städten und dem Lande bequem sei.“ Gleichwohl hinderte der Wortlaut der Verträge nicht, auch ein anderes Verfahren einzuschlagen, da die Markgrafen darin den Eingesessenen des salzwedeler Bezirks die Münze fast ohne alle Beschränkung abtraten, und thatsächlich hörte hier der Münzwechsel auf: man zog wahrscheinlich nicht einmal allmählig die abgenutzten Stücke ein, um sie auf öffentliche Kosten umzu-

prägen, sondern überliess es den Privaten, welche namentlich zu Darlehen gute vollhaltige, noch nicht abgenutzte Stücke („gute weisse Pfennige Verleihmünze“ — statt „vyrerlege“ lies: „verleg“, Rd. 1, 1, 17 und „verley munter“ Rd. 1, 14, 309) brauchten, auf ihre Kosten aus älteren Münzen oder Silber solche prägen zu lassen. Die gemeinschaftliche Münzstätte war Salzwedel. In den übrigen Bezirken des Landes bestand der Münzwechsel noch ein halbes Jahrhundert fort und bildete eine wichtige Einnahmequelle für die Regenten, bis kurz vor dem Rücktritt des wittelsbachischen Hauses, im Jahr 1369, auch die übrigen Altmärker, denen sich die Stadt Havelberg anschloss (Rd. 1, 15, 168), und der bisher von der Berliner Münze versorgte Bezirk („Münzyser zu Berlin“), welcher die ganze östliche Mittelmark (die Lande Teltow, Barnim, Lebus, Sternberg) umfasste, den „ewigen Pfennig“ das heisst, die Befreiung von dem jährlichen Münzwechsel und das Münzrecht erkauften: die ersteren sollten fortan zu Stendal, die letzteren zu Berlin und Frankfurt münzen (Rd. 1, 12, 501). Nicht lange darauf finden wir auch die Stadt Perleberg im Besitz des Rechtes, Pfennige zu schlagen; denn im Jahre 1387 kommen vor „lübische Pfennige nach Perleberger Währung“ („nach were, als to perleberge eyn were was“; Rd. 1, 2, 47). Und zwar wurden die Perleberger Pfennige wahrscheinlich für die Priegnitz mit Ausschluss der Stadt Havelberg geschlagen, nachdem diese Landschaft gleichfalls das Münzrecht erlangt hatte; denn die unter dem wittelsbachischen Hause zu Kyritz bestandene Münze kommt seitdem nicht mehr vor. Ausserdem übte auch von den Prälaten der Mark der Bischof von Havelberg, der erste und reichste Bischof des Landes, wahrscheinlich seit alter Zeit, das Münzrecht; denn im Jahre 1469 werden „brandenburgische Pfennige wittstocker Währung“ („also to wistock eyne weringhe is“; Rd. 1, 1, 498—499) erwähnt. Dagegen findet sich von einem Münzrecht des Bischofs von Brandenburg innerhalb der Mark Brandenburg, trotz der sehr zahlreichen Urkunden, welche gerade von diesem Bisthum erhalten sind, keine Spur; nur für seine ausserhalb der

Mark gelegene Besitzung Ursleben hatte der Bischof das Münzrecht. Ebensowenig lässt sich ein Münzrecht des Havelberger Domkapitels (Rd. 1, 3, 27) oder der Grafen von Lindow als Inhaber der Herrschaft Ruppin und zahlreicher anderer märkischer Güter erweisen (Köhne, Zeitschrift für Münzkunde, Bd. IV, S. 52). Auch der Umstand, dass in einer Urkunde aus dem vierzehnten Jahrhundert, dem sogenannten „Landbuch der Neumark“ (G. W. v. Raumer, die Neumark im Jahre 1337, S. 79) wiederholt von lehninischen Münzpfunden, auch lehninischen Mark die Rede ist, lässt nicht die Annahme zu, dass das Kloster Lehnin Münzrecht gehabt habe, denn nur Pfund und Mark werden als lehninisch bezeichnet, niemals die noch häufiger vorkommenden Schillinge; Pfund und Mark sind deshalb hier nur als Zählpfund und Zählmark zu verstehen, die dem an der Südgrenze der Mark gelegenen und begüterten Kloster damals vielleicht eigenthümlich waren (s. unter Münzrechnung).

Im übrigen blieb innerhalb des hier in Betrachtung gezogenen Zeitraums das Münzrecht den Markgrafen, doch hörte um diese Zeit der jährliche Wechsel der Münze auch in ihren Münzbezirken auf. Es gab also fortan auf märkischem Boden sechs Münzherren: 1. Ritterschaft und Bürger der Bezirke Salzwedel und Lüchow, 2. die übrigen Altmärker, 3. die östlichen Mittelmärker, 4. die Priegnitzer, 5. der Bischof von Havelberg und 6. der Landesherr, mit den Münzstätten Salzwedel, Stendal, Berlin und Frankfurt, Perleberg, Wittstock, Brandenburg für die westliche Mittelmark, Prenzlau für das Uckerland, Königsberg für die Neumark. Unter dem wittelsbachischen Hause hatte man hier auch zeitweise zu Marien- und Bärwalde, doch nur vorübergehend gemünzt. Endlich wurden auch seitens des Landesherrn zu Havelberg und zu Rathenow (Rin. 240—242) Münzen geschlagen. Im Jahre 1427 erhielt die Stadt Gardelegen das Recht, eigene Münzen, doch nach salzwedelschem Münzfuss zu schlagen (Rd. 1, 6, 616), im Jahre 1433 Strassburg in der Uckermark (Rd. 1, 13, 355), im Jahre 1439 unter der Herrschaft des Deutschen Ordens die Städte Arnswalde

und Schievelbe in das Recht, „Finkenaugen" (s. unten Münzsorten) zu schlagen (Rd. 1, 24, 150—152). Dadurch stieg die Zahl der Münzherren bis auf neun.

Die Zersplitterung des Münzwesens unter so viele Theilhaber war nicht ohne Unzuträglichkeiten möglich. Allerdings waren die Markgrafen bemüht gewesen, die möglichste Uebereinstimmung zu erhalten. Doch konnten sie in ihren Finanznöthen den Käufern des Münzrechtes keine allzu strengen Bedingungen stellen und selbst die gestellten Bedingungen geriethen bald in Vergessenheit. Den Bürgern und der Ritterschaft von Salzwedel und Lüchow war zur Pflicht gemacht worden, keine Neuerung mit der Münze vorzunehmen (Et ipsa moneta innovari non debet quoquo modo; Riedel, Cod. 1, 14, 52, was natürlich nicht heissen kann, die Münze dürfe nicht mehr periodisch umgeprägt werden, da dies durch die Urkunde gerade dem Belieben der Käufer des Münzrechts überlassen wurde), also es bei dem bisherigen Feingehalt und Gewicht zu lassen. Die Salzwedler kehrten sich jedoch später an diese Bestimmung nicht und konnten sie auch nicht leicht innehalten, da, wie wir sehen werden, die Markgrafen selbst bald nicht mehr nach dem alten Münzfuss prägten; Salzwedel richtete sich vielmehr nach Lübeck, dem Haupt der Hansa, mit dem es in den lebhaftesten Verkehrsbeziehungen stand (Riedel, Cod. 1, 25, 310). Als auch den übrigen Altmärkern und den Städten der östlichen Mittelmark das Münzrecht überlassen wurde, geschah es mit der Maassgabe, dass sich die Altmärker nach Salzwedel, die östlichen Mittelmärker nach Stendal richten sollten; demgemäss bezeichnete man auch die stendaler Währung als lübische Währung (Riedel, Cod. 1, 3, 450 Z. 1). Es wurde jedoch dem stendaler Münzbezirk gestattet, seine Pfennige nicht bloss mit einem eigenen Abzeichen („afteyken") zu versehen, sondern sie auch, wenn man es räthlich finde, „besser zu machen als Salzwedel"! Dadurch wurde die Uebereinstimmung wieder vollständig in Frage gestellt. Den Städten kam es offenbar weniger darauf an, einen dem ganzen Lande gemeinsamen Münzfuss

festzuhalten, als ihr Münzwesen möglichst übereinstimmend mit dem der Gegenden, mit welchen sie am meisten im Verkehr standen, zu gestalten.

In der That war noch kein Jahrzehnt seit der Abtretung des Münzrechtes an die Städte des Stendaler und Berliner Münzbezirkes verflossen, als die Pfennige in Brandenburg, Stendal, Berlin nach völlig verschiedenen Münzfüssen geschlagen wurden, während die übrigen Münzstätten, mit Ausnahme von Salzwedel und Perleberg, welches wahrscheinlich dem Münzfuss von Salzwedel folgte, sich allerdings nach Brandenburg richteten, so dass ihre Pfennige gleichfalls brandenburgische Pfennige genannt wurden.

II. Die Münzsorten.

Im Mittelalter prägte man in der Mark Brandenburg nur Silbermünzen; „Gulden", d. h. Goldmünzen, wurden ja überhaupt in Deutschland, erst seit dem vierzehnten Jahrhundert nach dem Vorbilde der Florentiner Dukaten vom Kaiser, den rheinischen Kurfürsten und einzelnen grossen Handelsstädten geschlagen. Inzwischen bediente man sich im Geldverkehr der Mark Brandenburg besonders seit der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts immer häufiger der „rheinischen Gulden", wie man bekanntlich die von den vier rheinischen Kurfürsten geschlagenen Goldmünzen kurzweg nannte, zuweilen, doch selten, auch der ungarischen Gulden, wegen ihres im Vergleich zur einheimischen Silbermünze beständigeren Feingehalts. Die Silbermünzen im Allgemeinen aber nannte man wie überall „Pfennige" (denarii).

Ausser den gewöhnlichen ganzen Pfennigen prägte man in den älteren Markgebieten nur noch „Scherfe", das heisst Halbpfennige; noch kleinere Theilungen, wie sie in anderen deutschen Territorien üblich waren, kommen in den brandenburgischen Urkunden dieser Zeit nicht vor. Die für halbe Scherfe gehaltenen

kleinen Münzen können nur sehr leicht ausgeprägte Scherfe sein. In den später erworbenen Theilen der Mark, dem Uckerlande und der Neumark jenseit der Oder bediente man sich neben jenen Pfennigen selbst bei grösseren Zahlungen, zur Zeit, als die Neumark unter dem deutschen Orden stand, sogar als Hauptlandesmünze der sogenannten „Finkenaugen“ (vincouls), auch pommersche, stettiner, kleinste Pfennige, nummi slavicales genannt, welche anfänglich in der Mark überhaupt nicht geprägt, sondern von den pommerschen Münzstätten geliefert, dann aber in der Mark an einigen Münzstätten, auch nicht selbständig, sondern nach dem jedesmal in Pommern üblichen Feingehalt geprägt wurden; auch in anderen als den genannten Landestheilen bediente man sich der Finkenaugen, aber nur als Scheidemünze bei Beträgen unter einem Scherf; so entrichtete das Städtchen Trebbin Orbate und Ruthenzins, letzterer pro Ruthe nur 1 Finkenauge betragend, in dieser Münze (Lb. S. 21), ebenso einzelne Dörfer gewisse Geldabgaben; gerade deshalb waren auch kleinere Theilmünzen, als Scherfe, in der Mark überflüssig. Erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts (1468) wird in einer Bestellung des Münzmeisters von Königsberg i. N. einer dritten, im Gesetz zwischen den gewöhnlichen brandenburgischen Pfennigen und den Finkenaugen stehenden Münzsorte, der „Vierken“ oder „Viercken“ gedacht (Rm. S. 242).

Seit der Erwerbung der Mark durch das luxemburgische Haus bediente man sich daselbst häufiger der unter dem Namen „böhmische Groschen“ bekannten, damals noch aus Böhmen bezogenen schweren Pfennige (denarii grossi). Geprägt wurden dieselben in der Mark erst unter Kurfürst Friedrich II. Im Jahre 1440 ist bei der Bestellung des Münzmeisters zu Brandenburg (Rm. 128) nur von Pfennigen die Rede, die er prägen sollte. Bei einer im Jahre 1460 zu Magdeburg vorgenommenen Prüfung fremder Münzen werden jedoch schon brandenburgische und havelbergische Groschen erwähnt (Bode, Münzwesen Nieder-

sachsens, S. 191); urkundlich kommt die Prägung von Groschen in der Mark erst seit dem Jahre 1463 vor (Rm. 240).

Die während des hier in Betracht kommenden Zeitraums geprägten Pfennige waren theils einseitig aus dünnem Silberblech geprägte, welche „hohle Pfennige" genannt wurden, theils doppelseitig geprägte Dickmünzen. Die ersteren wurden nicht etwa, wie angenommen worden (Köhne, Ztschrft. f. Mzkde., S. 53) für den auswärtigen Verkehr geprägt, sondern vor allem, weil sie nicht so leicht der Fälschung unterworfen waren, und in der Mark allerdings wohl länger, als es vielleicht sonst geschehen wäre, mit Rücksicht auf die am meisten mit der Mark in Verkehr stehenden Nachbarländer, in denen man sich hauptsächlich solcher Pfennige bedient zu haben scheint. „Die Pfennige sollen hohl sein und nicht gefeuert werden, dass man sie desto minder verschlechtern (geergern) möge", heisst es in einer markgräflichen Urkunde vom Jahre 1345 (Rd. 3, 1, 122). Die Dickmünzen dagegen empfahlen sich namentlich seit der Einführung des „ewigen Pfennigs" durch ihre geringere Zerbrechlichkeit, die ihnen am Ende den Sieg über die Hohlmünzen (erst in neuerer Zeit Brakteaten genannt) verschaffte.

Uebrigens scheint es, dass anfangs nur in der Neumark Dickmünzen, in den übrigen Landestheilen hohle Pfennige geschlagen wurden. Noch um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts schlug man in Salzwedel, Stendal, Berlin, Brandenburg nur hohle Pfennige (Rd. 1, 25, 310; Rm. S. 128; Rd. 1, 9, 144). In einer Urkunde vom Jahre 1351 wurde dem Vogt der Neumark die Münze im Lande jenseit der Oder, die er zu Königsberg oder anderswo errichten könne, übertragen mit dem Recht, Kupfermünze (kelpennige) und Finkenaugen zu schlagen, „in derselben Weise, aus demselben Material und in derselben Form, wie es jetzt Sitte sei und wie es andere Münzmeister im Lande und dem der stettiner Herzöge thäten." Die Erlaubniss wurde aber nur gegeben, „bis neue Pfennige dort fabricirt und gemacht würden, wie früher" (Rd. 1, 24, 55). Im Jahre 1352 gestattete ferner Ludwig der

Römer demselben Vogt von Königsberg, „brandenburgische Pfennige, welche insgemein Kehlpfennige genannt werden, nach Art und Form, nach welchen sie in seiner Stadt Alt-Berlin, und auch Finkenaugen von demselbem Feingehalt, wie sie in der Stadt Stettin fabricirt würden, ... zu schlagen, bis er verordne, dass von neuem brandenburgische Pfennige gemacht würden, wie sie von Alters her gemacht zu werden pflegten." Die Kehlpfennige waren also, wie das schon von anderer Seite nachgewiesen ist, keine Finkenaugen, sondern man bezeichnete wahrscheinlich in der Neumark so die hohlen Pfennige, wie sie im Berliner und den anderen Landestheilen geschlagen wurden; unter „Kehle" wird ja auch sonst eine Höhlung verstanden. Diese Pfennige waren aber damals in der Neumark etwas Neues, sie wurden dort nicht „von Alters her (ab antiquo)" geprägt, und es war in Aussicht genommen, später wieder andere zu prägen. Diese anderen waren daher, wie kaum zu bezweifeln, Dickmünzen. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn in einer anderen, etwas späteren Urkunde von demselben Jahre die Stadt Morin zur alleinigen Münzstätte für das Land jenseit der Oder erhoben und als dort zu schlagende Münzen „Pfennige, welche Okelpfennige (Okelpennige) oder andere alte oder neue oder auch Finkenaugen und jede andere Art" bezeichnet werden (Rd. 1, 19, 76). Die Hauptmünze scheinen also die Okelpfennige gewesen zu sein; der Name derselben wird aber eine Zusammenziehung von „ohne" und „Kehlpfennige" sein, also so viel als ungekehlte Pfennige, das heisst Dickmünzen, bedeuten. Auch Ritterschaft und Bürger des Distrikts von Salzwedel hatten sich im Jahre 1314 bei Erwerbung der Münze das Recht vorbehalten, wenn es ihnen in Zukunft nützlich erscheine, auch „Ockelpfennige" zu prägen, ein Beweis, dass diese Pfennige damals noch weniger geprägt wurden, was am besten auf die Dickmünzen passt, da man im dreizehnten Jahrhundert wahrscheinlich auch in der Mark hauptsächlich Brakteaten schlug. Die Salzwedler scheinen jedoch von der ihnen verliehenen Befugniss keinen Gebrauch gemacht und nur hohle Pfennige geschlagen zu haben.

Der Grund liegt wohl darin, dass man sich in Lübeck und den westlichen wie in den südlichen Nachbargebieten der Mark hauptsächlich der hohlen Pfennige bediente und durch die Prägung derselben in der Mark der Verkehr mit jenen Gebieten erleichtert wurde. Sonst würde man vielleicht seit der Einführung des ewigen Pfennigs sogleich in der ganzen Mark zur Prägung von Dickmünzen übergegangen sein. So viel ist also allerdings wahr an der Behauptung, die Brakteaten seien für den auswärtigen Verkehr geschlagen. Nicht ausschliesslich für den auswärtigen Verkehr, aber mit Rücksicht auf diesen wurden sie in den Gebieten diesseit der Oder für den inneren, wie für den äusseren Verkehr geprägt.

III. Die Münzrechnung. Das „Stück Geldes (frustum)."

In der Mark Brandenburg wie in anderen Territorien rechnete man ursprünglich allgemein nach Pfund (talentum), Schilling (solidus) und Pfennigen (denarii); 12 Pfennige machten einen „Schilling-Pfennige", 20 Schilling-Pfennige 1 „Pfund Pfennige". Geprägt wurden auch hier nur Pfennige; Schilling und Pfund waren lediglich Rechnungs- oder ideelle Münzen. Seit wann daneben noch andere Münzrechnungen Eingang fanden, ist nicht durchweg mit voller Sicherheit zu ermitteln. Das Kloster Lehnin bediente sich schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts einer eigenen Münzrechnung; man rechnete hier in lehninischem Pfund und in lehninischen Mark. Ob das lehninische Pfund sich von dem brandenburgischen Pfund unterschied, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich stimmten beide überein; sonst hätte man sich desselben schwerlich bei einer ohne Zweifel im Auftrag des Landesherrn vorgenommenen Aufzeichnung von Abgaben aus der Neumark bedient (s. oben). Dagegen bediente man sich in Lehnin, vielleicht nach dem Vorbild benachbarter Territorien einer besonderen Zählmark; der Aufzeichner jener Abgaben, wahrscheinlich, wie die meisten Schreibkundigen jener Zeit, ein Geist-

licher und aus dem Kloster Lehnin, wandte dieselbe, da sie ja mit der Pfundrechnung nicht in Widerspruch stand, sondern neben derselben hergehen konnte, bei seiner Arbeit gleichfalls an. Wieviel Schillinge aber auf eine lehninsche Mark gingen, ergiebt sich nicht. — Im salzwedeler und perleberger Münzbezirk rechnete man später neben der Pfund- und Schillingsrechnung in „lübischen Mark“ zu 16 Schilling (Rd. 1, 14, 296; 1, 1, 176); wann diese Rechnungsweise eingeführt worden, lässt sich gleichfalls nicht ermitteln. Auch die Finkenaugen wurden nach Pfund und Schilling, am häufigsten aber nach Mark zu 16 Schilling, der Schilling zu 12 Finkenaugen gerechnet.

Andere Zählmarken gab es in der Mark Brandenburg, so viel wir wissen, bis in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts nicht. Erst nachdem die Städte der Münzbezirke von Stendal und Berlin-Frankfurt im Jahre 1369 das Münzrecht erkauft hatten, entstand auch eine Zählmark von 40 Schilling, und zwar zunächst und hauptsächlich nur in einem Theile des Landes. Die Städte des stendaler Bezirks einigten sich nämlich sogleich dahin, dass man 2 Pfund, also 40 Schillinge, der von ihnen geprägten Pfennige bei Kauf und Verkauf gleich einer Mark Silber rechnen und „dafür nehmen und geben solle“ (Rd. 1, 6, 409 bis 410). Es wurde also den Pfennigen ein Zwangskurs verliehen, und aus diesem Zwangskurs entstand dann unabwendbar bald eine Zählmark, indem man fortan 40 Schilling stendalisch als eine Mark bezeichnete. Ursprünglich dachte man dabei allerdings an eine Mark Silber. Doch da 40 Schilling, auch wenn sie nicht den vollen Feingehalt einer Mark Silber hatten, dennoch als eine Mark galten, so fing man natürlich bald an, die wirkliche Mark Silber von der durch den Zwangskurs geschaffenen Mark von 40 Schilling zu unterscheiden, und so war, ohne dass jedoch die „Mark Silber“ in dem stendalischen Münzbezirk oder in irgend einem anderen Theil der Mark ausser Gebrauch kam, neben derselben eine Zählmark oder „Mark Pfennige“ am häufigsten als „Mark stendaler Währung“ bezeichnet, entstanden, die jedoch zu-

nächst nur für den stendaler Münzbezirk Geltung hatte. Daneben rechnete man dort übrigens auch ferner nach Pfund und Schillingen weiter; 40 Schilling machten aber eine Mark, 20 Schilling ein Pfund (Nach Mark Rd. 1, 5, 144; 152; 162; 164 u. s. w., nach Pfund Rd. 1, 5, 164; 1, 6, 206), eine Mark Pfennige war also hier unter allen Umständen gleich zwei Pfund Pfennigen.

Einen anderen Verlauf nahmen die Dinge im berlin-frankfurter Münzbezirk. Auch hier kam es zur Einführung einer Zählmark; diese „berliner Mark“ galt zur Zeit Kaiser Karls IV. 56 böhmische Groschen (Lb. S. 4 Tab. V) oder, da man damals 1 Groschen gleich 8 berliner Pfennigen rechnete (Lb. S. 2, Tab. III), 448 Pfennige, das heisst 37 Schilling 4 Pfennig. Dabei blieb es jedoch nicht lange. Nachdem man seit Kaiser Karls IV. Regierung angefangen hatte, sich mehr und mehr der böhmischen Groschen und der Rechnung in Schock und Mandel (Rd. 1, 11, 85) Groschen zu bedienen, gab man im berlin-frankfurter Münzbezirk, wo man vorzugsweise mit der in Groschen rechnenden Centralverwaltung des Landes, die meist in Berlin oder Spandow ihren Sitz hatte, verkehrte, jene Markrechnung wieder auf und rechnete ebenfalls in Schock Groschen. Da 8 berliner Pfennige fortdauernd einem Groschen gleich waren, so geschah das auch, wenn man nicht in Groschen, sondern in Pfennigen zahlte; 480 Pfennige oder 40 Schilling oder 2 Pfund Pfennige machten nun hier ein Schock Groschen. 40 Schilling oder 2 Pfund Pfennige waren also in dem stendaler Münzbezirk eine „Mark Pfennige“ oder „Mark stendaler Währung“, im berlin-frankfurter Bezirk dagegen waren sie ein Schock Groschen; dennoch waren eine Mark Pfennige und ein Schock Groschen nicht dasselbe, da man in Stendal die Pfennige erheblich schwerer ausprägte, als in Berlin, so dass in der Regel schon 7 Pfennige stendalisch einen böhmischen Groschen galten (s. unter Feingehalt und Kurs). In den Theilen der Mark aber, in denen die Landesherren das Münzrecht ausübten, rechnete man nach wie vor in Pfund und Schilling weiter. Als der erste Hohenzoller dann aber das Münz-

wesen etwas besser geordnet und eine grössere Uebereinstimmung im Münzschlag der einzelnen landesherrlichen und städtischen Münzstätten zu Stande gebracht hatte, prägte man zu Stendal, zu Berlin, zu Brandenburg und an den anderen landesherrlichen Münzstätten Pfennige von gleichem Feingehalt, von denen überall 8 auf einen böhmischen Groschen gerechnet und als ein „böhmischer Groschen Landeswährung“ bezeichnet wurden (Rd. 1, 2, 288; 1, 3, 427; 1, 88, 404—407; 1, 20, 45: 1, 9, 144 und 155; 1, 12, 441, Rm. S. 109). Nun waren allerdings 1 Mark Pfennige, 1 Schock Groschen, 2 Pfund Pfennige in der ganzen Mark Brandenburg ein und dasselbe; dennoch blieb nach wie vor in der Altmark die Bezeichnung „Mark“, in der östlichen Mittelmark die Bezeichnung „Schock Groschen“, in den landesherrlichen Münzbezirken die Bezeichnung „Pfund“ für eine Summe von 40, bz. 20 Schilling Pfennige vorherrschend; insbesondere ist also in der Mark Brandenburg eine Zählmark von 40 Schilling niemals, wie man irrthümlich angenommen hat, allgemein üblich gewesen und abgesehen von einzelnen Ausnahmefällen auf den stendaler Münzbezirk beschränkt geblieben.

Neben der Landeswährung behaupteten sich übrigens auch ferner die wirklichen böhmischen Groschen im Verkehr, zu denen später, wie früher erwähnt, die in der Mark selber geprägten Groschen, die „märkischen Groschen“ kamen. Da sowohl die böhmischen Groschen wie die märkischen Groschen und Pfennige sich später im Feingehalt veränderten, so hörte bald die Uebereinstimmung zwischen beiden auf. Noch im Jahre 1430 stimmten sie überein (Rd. 1, 7, 355; 1, 8, 398; 1, 12, 436 437; 2, 3, 480), doch schon im folgenden Jahre werden sie unterschieden (Rd. 1, 12, 437).

Man hatte also in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts innerhalb der Mark Brandenburg bei der Silbermünze fünf verschiedene Arten von Münzrechnung; man rechnete in Pfund zu 20 Schilling, in stendaler Mark zu 40 Schilling, in Schock Groschen Landeswährung zu 2 Pfund Pfennigen, in Schock

und Mandeln wirklicher böhmischer und später auch einheimischer märkischer Groschen, in lübischen Mark zu 16 Schilling; die drei ersten Arten der Münzrechnung fanden bei einer und derselben Münzsorte, der sogenannten Landeswährung, Anwendung, die lübische Mark bei den salzwedeler und perleberger Pfennigen, dann auch bei den Finkenaugen.

Eine der Mark Brandenburg eigenthümliche Art von Münzrechnung war die in „Stück Geldes (frusta)". Das Stück Geldes bezeichnete allerdings nicht bloss eine Geldsumme, sondern auch einen bestimmten Betrag an Naturalien, nämlich 1 Wispel Roggen oder Gerste, 2 Wispel Hafer u. s. w., welche jener Geldsumme gleich geschätzt wurden, und man bediente sich jenes Ausdrucks nur bei Abgaben der Unterthanen an den Guts- oder an den Landesherrn, der oft beides in einer Person war. Nach dem Maasse dieser Abgaben wurde nämlich die in der Mark Brandenburg wie in anderen Territorien übliche, unter dem Namen „Landbete" bekannte, in einzelnen Jahren erhobene ausserordentliche Steuer auf dem platten Lande repartirt. Um zu wissen, wieviel jedes Dorf zu steuern habe, musste der Gesammtgeldwerth der bäuerlichen Abgaben desselben, mochten sie nun in Geld oder Naturalien bestehen, festgestellt werden, und dies geschah in Stück Geldes, indem man eine gewisse Naturalienmenge einer bestimmten Geldsumme gleichstellte. Man rechnete nämlich sowohl für 1 Wispel Roggen oder Gerste, 2 Wispel Hafer, 16 Scheffel Weizen, 12 Scheffel Erbsen und nach Verhältniss gewisse Mengen anderer Naturalien, Wachs, Pfeffer, Hühner, wie 1 Pfund oder 20 Schilling brandenburgische Pfennige als „ein Stück Geldes".

Dabei blieb es, bis in der Mark Brandenburg unter dem luxemburgischen Hause die Groschen und die Groschenrechnung in Aufnahme kamen. Unter Kaiser Karl IV. galt ein böhmischer Groschen so viel wie 6 brandenburgische Pfennige oder einen halben Schilling (s. unten Feingehalt und Kurs der Münze). 1 Pfund oder 20 Schilling brandenburgische Pfennige waren also dasselbe wie 40 böhmische Groschen, und so fing man an, auch

das Stück Geldes zu 40 böhmischen Groschen zu rechnen. 17½ Stück Geldes, heisst es im Landbuch Kaiser Karls IV. (Lb. S. 27 unter Gardelegen) „machen 11 Schock und 40 Groschen“, das Stück Geldes also 40 Groschen. Obwohl sich später das Verhältniss der brandenburgischen Pfennige zu den böhmischen Groschen, wie wir gesehen haben, erheblich änderte, so rechnete man nach wie vor und bis in die letzten Jahrzehnte des fünfzehnten Jahrhunderts das Stück Geldes zu 40, nicht, wie man angenommen hat, zu 60 Groschen. Dieser Irrthum ist durch falsche Auslegung einer Urkunde entstanden, worin (Rd. 3, 2, 58) die Lehnwaare für „ein Schock oder Stück“ auf ein „Schock oder Stück“ festgesetzt wird, das „oder“ aber nicht die Identität, sondern die Analogie bezeichnen soll, wie sich schon aus der sonst überflüssigen Wiederholung des Wortes „Stück“ ergiebt. Die Aufzeichnungen über die Erhebung der Landbete („Landschoss“) in den Jahren 1450, 1451, 1480, 1481 (Lb. S. 255) lassen darüber gar keinen Zweifel, dass nach wie vor 1 Wispel Roggen, 2 Wispel Hafer und die entsprechenden Quantitäten anderer Naturalien, ebenso aber auch eine Summe von 40 Groschen als ein Stück Geldes gerechnet wurde[1])

---

1) Zwar ist es schwer, sich in diesen von Rechenfehlern wimmelnden „Registern“ zurecht zu finden. Man muss sich an solche Fälle halten, wo die Berechnung sehr einfach war und von dem schlechtesten Rechner nicht leicht geirrt werden konnte. Nun zinste (L. S. 255—336)

Zeuthen	(S. 264) von 12 „Erben“ je 10 Gr., zus.	120 Gr. =	3 Stück.
Glienicke	(S. 282) von 32 Hufen je 3 Gr. 6 Pf., zus.	120 „ =	3 „
Reichenau	(S. 297) von 20 Hufen je 18 Gr., zus.	360 „	} = 9 „
	der Krug	8 „	} 8 Gr.
Friedland	(S. 300) von 28 Hufen je 6 Gr., zus. . . .	168 „	
	Worth- und Weidezins	40 „	
	Holzzins	40 „	
	Wasserzins	40 „	
	Orbete oder Ruthenzins	73 „	
		Summa 361 Gr. =	9 Stück.

Es wurde also überall das Stück Geldes zu 40 Gr. gerechnet; nur bei Friedland blieb, natürlich bloss aus Ungenauigkeit, 1 Gr. weg. Auch in Betreff der Naturalienberechnung war alles beim Alten geblieben.

Es zinste:

IV. Feingehalt und Kurs der einheimischen Silbermünzen.

Die älteste uns bekannte markgräfliche Verordnung, welche den Feingehalt der Münze regelt, datirt aus dem Jahre 1309, also aus der Zeit kurz vor dem Erlöschen des askanischen Hauses (Rd. 1,21,108); sie wurde zwar von dem Markgrafen Waldemar nur für die eine Hälfte der unter zwei Fürstenlinien gespaltenen Markgrafschaft erlassen, kam oder war jedoch unzweifelhaft auch in der anderen Hälfte in Geltung; denn im Jahre 1319 wurde sie von Herzog Rudolf von Sachsen als Vormund der Markgräfinwittwe Agnes und ihres unmündigen Sohnes, des letzten brandenburgischen Askaniers, im Wesentlichen bestätigt (Rd. 1, 11, 26) und dasselbe geschah im Jahre 1333 durch den Wittelsbacher Ludwig den Aelteren (Rd. 1, 15, 91). Zwar bezieht sich die bezügliche Verordnung des letzteren nur auf die stendaler Münzstätte, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass dasselbe auch für die übrigen Münzstätten verordnet wurde. Nach diesen Verordnungen sollte das Münzmetall nicht mehr als 1 Loth 4 Pfennige (nach der Verordnung Herzog Rudolfs von Sachsen 1 Loth) Legirung enthalten, die Mark Silber sollte also etwa 15löthig sein und daraus sollten 28 Schilling 4 Pfennige geprägt werden. Es war dies, wie die Verordnung Markgraf Waldemars bemerkt, die schon vor dem

---

Neuenhagen (S. 283) von 36 Hufen je ½ Wsp. zus. 18 Wsp Rog. = (18 Stck.)
„ „ „ je 3 Gr. . . 108 Gr. (= 2 Stck. 28 Gr.)
Krug und Kossäthen . . . . = 28 „
Summa . . . . 21 Stck. 16 Gr.
Das Landbuch hat offenbar nur aus Ungenauigkeit . . 21 Stck. 10 Gr.
Bustkow (S. 308) von 12 Hufen je ½ Wsp., zus. 6 Wsp. Rog. = 6 Stck.
Katzür (S. 321) „ 16 „ je ½ „ „ 8 „ „ = 8 „
„ 16 „ je 7½ Gr. „ . . 124 Gr. = 3 Stck. 4 Gr.
Kossäthen und Fischerei „ . . . . . . 1½ „
Summa . . . 18½ Stck. 4 Gr.
Das Landbuch hat . . . . 18½ Stck.
Cladow (S. 316) von 40 Hufen je 3 Schfl., zus. 5 Wsp. Rog. = 5 Stck.
„ 40 „ je 3 Schfl., „ 5 „ Hafer = 2½ „
Summa . . . . . 7½ Stck.
1 Wsp. Roggen, ferner 2 Wsp. Hafer wurden also jetzt, wie früher als ein Stück Geldes gerechnet.

Jahre 1309 übliche Ausprägung, die also wahrscheinlich bis in das dreizehnte Jahrhundert zurückreicht. Ob sie nun unter den askanischen Markgrafen immer streng beobachtet worden ist, lässt sich nicht mehr feststellen; doch unter dem wittelsbachischen Hause suchten die Markgrafen in ihren Geldnöthen, nicht zufrieden mit dem Gewinn, den ihnen der jährliche Münzwechsel einbrachte, von der Münze so viel Nutzen zu ziehen als möglich, und liessen die Münzen viel leichter ausprägen, als sie vorher mit den Ständen vereinbart hatten. So geschah es, dass schon im Jahre 1322 in Berlin und Brandenburg auf die gewogene Mark statt 28 Schilling 4 Pfennig volle 29 Schilling gingen und diese dabei nur $14\frac{1}{2}$ Loth Feingehalt hatten (Brehmer, in der Beilage zu Kaiser Karls Landbuch, herausg. von Fidicin, S. 340b). Aber auch nach der Verordnung vom Jahre 1333 dauerten die alten Uebelstände fort und steigerten sich bis ins Unerträgliche, so dass die markgräfliche Regierung zu neuen Verordnungen gedrängt wurde, die nichts als Versprechungen ihrerseits waren, dem ungesetzlichen Zustand fortan abzuhelfen. Da diese Versprechungen jedoch wenig oder gar nicht in Erfüllung gingen, und aus Neigung, die Macht der Regierung zu schwächen und die eigene Autonomie zu erweitern, strebten die Unterthanen, und namentlich die immer mehr emporblühenden Städte, das Münzrecht selbst zu erwerben und zugleich dem jährlichen Münzwechsel mit seiner drückenden Besteuerung ein Ende zu machen, was ihnen ja auch wie wir gesehen haben, nach und nach gelang. Nachdem Bürger und Ritter von Salzwedel schon im zweiten Decennium des vierzehnten Jahrhunderts das Münzrecht erlangt hatten, wurde auch mit den übrigen Unterthanen darüber unterhandelt, und im Jahre 1345 liess Markgraf Ludwig der Aeltere den Ständen eine Verordnung vortragen, wonach der Münzwechsel aufhören und aus der 15löthigen Mark 3 Pfund, also 60 Schilling Pfennige geprägt werden sollten (Rd. 3, 1, 22); das war eine Herabsetzung des Feingehalts der Pfennige auf weniger als die Hälfte des bisher gesetzlichen. Die Sache scheiterte jedoch daran, dass der Markgraf diese „ewige Münze“

den Ständen nur gegen eine von ihnen aufzubringende schwere ausserordentliche Steuer, welche ihnen nicht annehmbar schien, „verkaufen“ wollte (Rd. 3, 1, 24). So blieb es zunächst beim Alten, und die Stände waren froh, dass sie im Jahre 1347 (Rd. 1, 21, 160 1, 19, 209?) ausser einer bedeutenden Herabsetzung des beim jährlichen Münzwechsel zu tragenden Verlustes die Zusicherung erhielten, dass der Feingehalt des Silbers wenigstens $14\frac{1}{2}$ Loth auf die Mark betragen, und daraus wie bisher 28 Schilling 4 Pfennig geprägt werden sollten; dabei wurde noch eine Art von Remedium eingeführt, von dem man in der Mark bis dahin nichts wusste, wonach den Münzmeistern ein Mehr von 2 Pfennigen auf die Mark nachgesehen werden sollte. Aber auch diesmal wurde das mit den Ständen getroffene Abkommen vom Markgrafen nicht aufrecht erhalten, sondern dieser erlaubte im Jahre 1350, während seiner Finanznöthe in Folge des Kampfes gegen den falschen Waldemar, auf eigene Hand dem Münzmeister von Königsberg — demselben, den die Königsberger bald darauf wegen Fälschung des Silbers festnahmen (s. oben) — die Mark zu 35 Schillingen auszuprägen (Rd. 1, 19, 218), was sicher auch den anderen Münzmeistern gegenüber geschah, und im folgenden Jahre rechnete man auch in der Altmark schon auf eine Mark, und zwar unzweifelhaft, da es sich hier um eine Orbete (Stadtsteuer) handelte, die stets in Mark Silber berechnet wurde, eine Mark brandenburgisches Silber 2 Pfund, oder 40 Schilling Pfennige (Rd. 1, 15, 142). Es scheint jedoch, dass die Stände mit Nachdruck eine Aenderung des ungesetzlichen Zustandes forderten und durchsetzten; denn zwei Jahre später galt eine „Mark brandenburgisches Silber“ 30 Schilling Pfennige (Rd. 1, 15, 148); ebenso wurden im Jahre 1356 6 Pfund brandenburgische Pfennige gleich 4 Mark gerechnet (Rd. 1, 11, 52). Aber schon im Jahre 1365 war der Feingehalt des Silbers wieder unter 12 Loth gesunken (Rd. 1, 23, 97), und wenngleich die Regierung damals versprach, ihn allmählich auf den alten Stand zu bringen, so wurde doch jetzt festgesetzt, dass die rauhe Mark zu 29 Schilling 4 Pfennige bis

32 Schilling ausgebracht werden solle; es sollten nämlich die bis Martini des angegebenen Jahres ausgegebenen Stücke schwerer, dann von Martini bis Weihnacht leichter, von Weihnacht bis Maria Lichtmess (2. Februar) noch leichter, von da an die leichtesten ausgeprägt werden, um, wie es scheint, eine bessere Uebereinstimmung im Feingehalt zwischen den früher ausgegebenen, doch bereits mehr abgenützten und den späteren Ausgaben herzustellen; dabei sollte den Münzmeistern noch die Ueberschreitung der gesetzlich festgesetzten Zahl um 6 Pfennige auf die Mark nachgesehen werden (Rd. 1, 23, 97). Die Klagen der Unterthanen über die Unordnung im Münzwesen hörten jedoch auch jetzt nicht auf, und nachdem schon, wie wir gesehen haben, im Jahre 1314 die Insassen des salzwedeler Münzbezirks das Münzrecht erworben hatten, trat nun auch „wegen mannigfaltiger Beschwernisse, Noth, Schaden und Gebrechen“ der Markgraf im Jahre 1369 das Münzrecht in den Münzbezirken Stendal und Berlin ab, behielt es aber sonst in der Mittel- und Neumark. Die Folge davon war jedoch eine noch viel ärgere Unordnung als die, über welche man bisher geklagt hatte. In Salzwedel, Stendal, Berlin, Brandenburg, überall bestand bald ein anderer Münzfuss, und an den landesherrlichen Münzstätten wurde der Feingehalt der Pfennige in solchem Maasse herabgesetzt, dass man im Anfang der Regierung Kaiser Karls IV. auf die Mark Silber wie es scheint, 45—47 brandenburgische Pfennige rechnete (s. d. Exkurs). Unter Karl IV. stieg dann wahrscheinlich der Feingehalt der Pfennige wieder, so dass auf die Mark Silber nur noch 34 Schillinge gingen. Im stendaler Münzbezirk hatten sich zwar die Städte nach Erwerbung des Münzrechts die Möglichkeit offen behalten, Pfennige von beliebigem Feingehalt zu prägen, indem sie festsetzten, dass unter allen Umständen 40 Schilling eine Mark Silber gelten sollten (s. oben unter Münzrechnung); doch entweder hatten sie davon nie Gebrauch gemacht oder waren bald davon zurückgekommen; denn zur Zeit Kaiser Karls IV. galten 7 stendaler Pfennige, obwohl im Kurse nicht ganz fest, in der Regel

einen böhmischen Groschen (Lb. S. 5, Tab. VII, wo übrigens Zeile 1 zwischen I gross. und den. offenbar einzuschalten ist: VII sol.), und da die Mark Silber gleichzeitig damals zu 68 Groschen gerechnet wurde, so war sie ungefähr, wenn der Groschen 7 Pfennige galt, gleich 476 Pfennigen oder 39⅔ Schilling, also sehr nahe an 40 Schilling, und zwar nicht etwa bloss im stendaler Münzbezirk, wo sie Zwangskurs hatte, sondern im freien Verkehr (Quando VII den. solvuntur 1 gross. u. s. w.). Wenn man nun damals die brandenburgischen Pfennige zu 34 Schilling auf die Mark Silber ausmünzte, so waren 6 brandenburgische Pfennige ungefähr gleich 7 stendaler. In Berlin münzte man damals die Pfennige viel leichter aus, so dass auf 4 berliner 3 brandenburgische (Lb. S. 5 Tab. VIII) Pfennige gingen und ein böhmischer Groschen also 6 brandenburgische, etwa 7 stendaler oder 8 berliner Pfennige galt.

Bei dieser bunten Mannigfaltigkeit im Münzwesen blieb es unter dem luxemburgischen Hause, bis der erste Hohenzoller wieder eine fast dem ganzen Territorium in seiner damaligen Ausdehnung — die Neumark gehörte dem deutschen Orden — gemeinsame „Landeswährung" (s. oben unter Münzrechnung), zu Stande brachte; nur Salzwedel und Perleberg blieben davon ausgeschlossen. Es sollten sich fortan, wie sich aus den Münzmeisterbestallungen (Rd. 1, 9, 144; Rm. S. 128) ergiebt, die landesherrlichen Münzstätten nach Berlin oder Stendal richten. Berlin und Stendal stimmten aber damals völlig überein (Bode, Münzwesen Niedersachsens, S. 191.) Es gingen in Folge dessen bis zum Jahre 1430 8 Pfennige auf einen böhmischen Groschen und später dieselbe Pfennigzahl auch auf einen Groschen Landeswährung gerechnet, mochten die Pfennige in Berlin, Stendal oder Brandenburg geschlagen sein (Rm. S. 109; Rd. 1, 8, 404 und 407; 1, 9, 149; 1, 3, 427; 1, 2, 288; 1, 12, 441; 1, 20, 45 u. s. w.). Allerdings werden dabei die Pfennige wohl ausdrücklich als „gute" oder als solche, „womit ein Biedermann den andern bezahlen könne", bezeichnet (Rm. S. 109 und 1, 8, 404—407), und das

war allerdings nicht bei allen der Fall, sondern bei den von den landesherrlichen Münzmeistern zu Brandenburg und Havelberg geprägten Pfennigen zeigte sich um das Jahr 1460 (Bode, a. a. O.) ein erheblich geringerer Feingehalt als bei den berliner und stendaler Pfennigen, die allerdings unter einander völlig übereinstimmten, so dass von den zu Stendal und Berlin geprägten Pfennigen 18 Schilling 10 Pfennige, also 226 Pfennige, von den in Havelberg geprägten aber erst 29 (22 ist Druckfehler) Schilling 3 Pfennige, also 351 Pfennige, und von den in Brandenburg geprägten Groschen 31, von den in Havelberg geprägten aber erst 35 einen Feingehalt von 2 Loth hatten, und bei dieser Verschlechterung der Münze blieb es auch in den Finanznöthen während der brandenburgisch-pommerschen Kriege bis zum Schluss des hier behandelten Zeitraums.

Der Feingehalt der neuen Landeswährung in den Anfängen derselben ergiebt sich aus der Bestallung des Münzmeisters zu Brandenburg vom Jahre 1427 (Rd. 1, 9, 130) er soll „zum halben schlagen, das ist 43 Pfennige auf ein Loth.“ Obwohl der Ausdruck dunkel ist, so kann der Sinn doch nicht zweifelhaft sein denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass, wenn ihm vorgeschrieben würde, wie er münzen solle, die Hauptsache war, wieviel Pfennige auf eine Mark fein oder ein Loth fein gehen sollten; da nun unter dem Loth, auf welches 43 Pfennige gehen sollten, nach allem, was wir sonst wissen, nur das Loth der rauhen Mark verstanden sein kann, so kann die Bestimmung des Feingehalts nur in dem Ausdruck „zum halben schlagen“ enthalten sein und nichts Anderes bedeuten, als dass die rauhe Mark zur Hälfte aus feinem Silber bestehen, also 8löthig sein solle. Die Einführung einer gemeinsamen Landeswährung setzte aber nothwendig vorhergegangene Vereinbarungen mit den stendaler und berliner Münzherrn voraus und bei diesen Vereinbarungen musste vor allen Dingen festgesetzt werden, wieviel Pfennige auf die Mark fein gehen sollten; die Legirung konnte eher in den verschiedenen Münzbezirken verschieden sein. Wir müssen an-

nehmen, dass nach diesen Vereinbarungen aus einem Loth fein 86 Pfennige geschlagen werden sollten. Es ist natürlich, wenn dies nach dem, was vorhergegangen, bei der Bestallung des Münzmeisters als bekannt und selbstverständlich angenommen wurde — dadurch erklärt sich auch der Ausdruck „das ist“ — sollten auf das Loth fein 86 Pfennige gehen und der Münzmeister aus einem Münzmetall prägen, welches nur zur Hälfte aus Feinsilber bestand, so war dies dasselbe, als wenn er angewiesen wurde, auf ein Loth der rauhen Mark 43 Pfennige zu prägen. Es wurden also damals aus der nur noch 8löthigen Mark 688 Pfennige oder mehr als 57 Schillinge geschlagen. Die Bestallung vom Jahre 1463, in welcher die Prägung von Groschen angeordnet wurde, setzt aber fest, dass die gewogene Mark Pfennige — das „Pagament“ — nur noch 6 Loth fein Silber enthalten und daraus 92 Groschen oder eine entsprechende Anzahl Pfennige geprägt werden sollten. Es sollten also jetzt auf die 6 löthige Mark 736 Pfennige oder mehr als 61 Schillinge gehen. In Wirklichkeit aber blieben die an den markgräflichen Münzstätten geprägten Groschen und Pfennige, wie sich aus der oben erwähnten im Jahre 1460 zu Magdeburg vorgenommenen Prüfung ergiebt, auch jetzt noch weit hinter jenem Feingehalt zurück; die brandenburgischen Groschen hatten auf die rauhe Mark, bestehend aus 88 Groschen, nur 5 Loth 2½ Quentchen feines Silber; von den havelbergischen Groschen aber gingen auf die rauhe Mark 92 bei einem Feingehalt von nur 5 Loth 1 Quentchen, und von den Pfennigen gingen 60 Schilling stendalische oder berlinische auf die rauhe Mark und hatten einen Feingehalt von 6 Loth 1½ Quentchen, von den havelbergischen aber 84 Schilling auf die rauhe Mark bei einem Feingehalt von nur 5 Loth 3 Quentchen; der allmäligen Abnutzung durch den Verkehr kann dies nicht zugeschrieben werden, wie der so ungleiche Feingehalt der stendaler und berliner Münzen einer-, der landesherrlichen andererseits hinreichend darthut, sondern die Münzmeister kehrten sich aus Eigennutz nicht einmal an die ihnen gegebenen Vorschriften.

Bei so verschiedenem Gehalt der aus den einzelnen Münzstätten ausgehenden Groschen und Pfennige bestand eine „Landeswährung“ eigentlich nur noch gesetzlich, thatsächlich nicht mehr; man sah sich daher förmlich genöthigt, bei grösseren Geldgeschäften die besseren Pfennige auszusuchen, obwohl dies wiederholt streng verboten wurde, und der Gläubiger machte bei Darlehen gewöhnlich aus, dass die Rückzahlung in guten Groschen oder Pfennigen zu erfolgen habe.

Die Herabsetzung des Feingehalts der Münze oder doch die Aufrechterhaltung eines einmal bestehenden geringen Feingehalts entsprang nicht immer, doch meist dem fiskalischen Interesse der Fürsten an einem möglichst hohen Ertrage des Münzregals, oder dem strafbaren Eigennutz der Münzmeister.

Die Ausprägung schwererer Pfennige als bisher üblich waren oder in den Nachbargebieten kursirten, hatte, zumal wenn nicht gleichzeitig alle umlaufenden älteren leichteren Münzen eingezogen wurden, zur unausbleiblichen Folge, dass die neue schwerere Münze nach ihrer Emittirung meist von den Juden, aber auch von Christen ausgeschieden und eingeschmolzen oder ausser Landes gebracht und durch leichtere in- und ausländische ersetzt wurde. Der Staat hatte dann die Prägungskosten ganz umsonst gehabt. Die Ausscheidung der schweren Münze von der leichten war ja im Mittelalter um so eher möglich, als die Münztechnik, handwerksmässig betrieben, auf höchst niedriger Stufe stand und das Gewicht der einzelnen Münzstücke von vorn herein sehr verschieden war. Dies war auch in der Mark Brandenburg der Fall. Von den leichten Pfennigen wogen oft erst 30 Schilling, von den schweren schon 26 eine Mark (Rd. 1, 21, 109). Zur Ausscheidung der letzteren von einander bediente man sich eines besonderen waageartigen Instruments, welches als „Seggher“ (Rd. 1, 21, 109) oder „Zeggher“ (Rd. 1, 15, 91) — soviel als „Saiger“ — bezeichnet wird.

Der gewöhnliche Grund der Münzverschlechterung war jedoch das fiskalische Interesse der Fürsten. Kurfürst Friedrich II.

machte sich nach einer Münzmeisterbestallung vom Jahre 1468, allerdings beim Ausbruch eines grosse Summen verschlingenden Krieges, damals von seinen Münzmeistern einen „Schlagschatz" von 6 Groschen auf die feine Mark aus (Rm. S. 242); da um diese Zeit aus 6 Loth fein nicht mehr als 92 (Rm. S. 240—241), aus der feinen Mark also 245 Groschen geprägt werden sollten, so betrug der Schlagschatz nahe an $2^1/_2$ pCt. der auszuprägenden Summen. Dazu kam dann der Gewinn des Münzmeisters und die Unkosten des Betriebes, wodurch sich der wirkliche Schlagschatz im heutigen Sinne, das heisst derjenige Betrag, welchen die Münze von denen, welche neue Pfennige geprägt haben wollten, erhob, auf das Doppelte erhöht haben mag. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob man stets geneigt war, für den Erwerb neuer Pfennige ein so grosses Opfer zu bringen, da man sich ja, wenn man bessere Münze haben wollte, leicht auch der rheinischen, mit weit geringerem Schlagschatz ausgemünzten Gulden bedienen konnte (s. unten Kurs der Goldmünzen). Der Münzmeister sah sich dann genöthigt, um seine Kunden nicht zu verlieren, sich mit einem geringeren Schlagschatz zu begnügen, und, wenn er bei demselben nicht anders bestehen konnte, sich durch etwas leichtere Ausprägung der Pfennige einen unerlaubten Gewinn zu verschaffen. Dadurch sank der Feingehalt der Münze allmählich immer weiter. Erst unter dem dritten hohenzollernschen Regenten, Albrecht Achilles, wurde diesem, wie so manchen anderen finanziellen Missbräuchen Einhalt gethan.

Neben der „Landeswährung" behauptete der salzwedelsche Bezirk, über dessen Münzwesen uns übrigens die Urkunden bis zum fünfzehnten Jahrhundert wenig Auskunft geben, auch unter den Hohenzollern seinen eigenen Münzfuss. Nach einem im Jahr 1434 zwischen Salzwedel und den Schlossgesessenen des Bezirks getroffenen Abkommen sollte damals bis auf weitere Einigung die rauhe („gewogene") Mark $6\frac{1}{2}$ Loth fein enthalten (Rd. 1, 5, 397 und 399). Wieviel Pfennige aus der Mark geschlagen werden sollten, ist nicht gesagt; es scheint damals eine

schon länger feststehende, daher selbstverständliche Zahl gewesen zu sein. Zwei Jahre später wurde dem damals bestallten Münzmeister aufgegeben, „lübische kleine hohle Pfennige“, doch etwas besser als diese zu schlagen (Rd. 1, 25, 310). Die aus der rauhen Mark zu prägende Pfennigzahl wurde also damals nicht mehr ganz fest bestimmt. Die Pfennige waren beträchtlich leichter, als die stendalischen; denn während im Jahre 1453 die Mark Silber zu 44 Schilling stendalisch gerechnet wurde (s. oben), galt sie in Salzwedel in den Jahren 1428—1453 gleich „3 lübischen Mark salzwedler Währung“ (Rd. 1, 14, 288, 309, 313), also gleich 48 Schilling. Die salzwedelschen Pfennige und Scherfe waren im Jahre 1460 so schlecht, dass man damals nach Verordnung des Raths der Stadt einen stendalischen Pfennig gleich 3 Scherf salzwedelsch rechnete (Rd. 1, 14, 309).

Zu den einheimischen Münzen der Mark gehörten auch die Finkenaugen und die „Viereken“, doch eigentlich erst seit dem Jahre 1468, wo sie Kurfürst Friedrich II. von seinem Münzmeister zu Königsberg nach einem von dem Kurfürsten selbst bestimmten Münzfuss ausprägen liess (Rm. S. 242). Bis dahin wurden zwar an einzelnen brandenburgischen Münzstätten Finkenaugen geschlagen, doch richtete man sich dabei nach den pommerschen Finkenaugen, und die Vierеken kommen überhaupt früher gar nicht vor (Rd. 1, 12, 363; 1, 21, 261; Rm. S. 217). Nur in der Neumark verfuhr man schon unter der Herrschaft des Deutschen Ordens selbstständiger: so wurde in den Jahren 1439 bis 1440 festgesetzt, dass dort die löthige Mark zu $20^1/_2$ Mark Finkenaugen ausgeprägt werden solle (Rd. 1, 24, 149—152); Kurfürst Friedrich II. aber bestimmte im Jahre 1468, dass die rauhe (gewogene) Mark bei den Finkenaugen $1^1/_2$ Loth fein enthalten und daraus $4^1/_2$ Mark geschlagen, bei den Vierеken dagegen die Mark $3^1/_2$ Loth fein Silber enthalten und daraus 600 Stück geschlagen werden sollten. Der Feingehalt der seit dem Jahre 1468 geschlagenen Finkenaugen betrug also bei weitem noch nicht die Hälfte des Feingehalts der in den Jahren 1439 bis

1440 in der Neumark geschlagenen, und jene Finkenaugen hatten noch nicht 1/3 des Feingehalts der Viereken. Den damaligen märkischen Pfennigen gegenüber war der Feingehalt von 6 Viereken dem von 4—5 Pfennigen, der Feingehalt von 4—5 Finkenaugen dem von 1 Pfennig gleich.

Während das Marksilber und die märkischen Pfennige seit Kaiser Karls IV. Zeit bedeutend an Feingehalt verloren, verschlechterten sich die Finkenaugen noch viel mehr. Im Landbuch Kaiser Karls IV. werden 94 Mark Finkenaugen gleich 17 Schock 4 Groschen, 11 Pfd. Finkenaugen gleich 2 Schock 12 Groschen (S. 21 unter Trebbin), 350 Mark Finkenaugen gleich 58 Mark Silber (wie sich aus der Vergleichung der S. 31 in Finkenaugen, S. 32 in Mark Silber angegebenen Pfandsumme für das oberste Gericht von Arnswalde ergiebt), 64 Groschen etwa gleich 6 Mark Finkenaugen (S. 4, Tab. VI), die Mark Silber also gleich 6—7 Mark Finkenaugen gerechnet; im Jahre 1465 dagegen rechnete man die Mark Silber zu 8 Mark Finkenaugen (Rd. 1, 21, 329). Während man in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auf einen brandenburgischen Pfennig 2—3 Finkenaugen rechnete, (Rd. 1, 19, 78 und 148; 1, 24, 55), galt er (s. oben) seit dem Jahre 1468 gleich 4—5 Finkenaugen.

V. Kurs der in der Mark vorkommenden Goldmünzen (Gulden).

Besonders seit dem Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts bediente man sich in der Mark auch der Goldmünzen (Gulden, floreni), welche nach dem Muster der florentiner Dukaten in Deutschland, wie in anderen Ländern, in der Mark jedoch damals noch nicht geschlagen wurden, und noch häufiger rechnete man in Gulden, auch wenn man in Groschen zahlte, nach dem jedesmal bestehenden Kurs, um so bei allem Wechsel im Feingehalt der einheimischen Silbermünze den Vortheil der grösseren Beständigkeit

Goldmünze zu geniessen, bis in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Rechnung in Gulden bei grösseren Summen die in Groschen fast sämmtlich verdrängt. Schon unter Kurfürst Friedrich II. wurden die Gehälter der Staatsbeamten und selbst einzelne Staatseinkünfte (die Orbeten untermärkischer Städte) in rheinischen Gulden festgesetzt, damit der Empfänger von dem Sinken des Feingehalts und Kurses der Silbermünze keinen Schaden habe.

Nach dem Landbuch Kaiser Karl IV. galt in den letzten Regierungsjahren dieses Fürsten ein Gulden (florenus), ohne Zweifel je nach Ursprung und Feingehalt desselben — eine bestimmte Sorte ist also nicht gemeint — 15 bis 17 böhmische Groschen. Obwohl sich nun auch die Gulden im Laufe der Zeit erheblich verschlechterten, so verschlechterten sich doch die böhmischen und märkischen Silbermünzen noch viel rascher. Im Jahre 1402 rechnete man auf den ungarischen Gulden, der zu den besser ausgeprägten gehörte, schon 20 (Rd. 2, 3, 155) und im Jahre 1428 28 böhmische Groschen (Rd. 1, 20, 27). Der von den rheinischen Kurfürsten geprägte, im Gehalt geringere rheinische Gulden, dessen man sich seitdem in der Mark fast ausschliesslich bediente, galt damals (1426—31) auch schon 20—22 böhmische Groschen (Rd. 1, 11, 86 und 162; 1, 12, 211; 1, 19, 148; 1, 20, 27; 2, 3, 480 bis 481) und stieg, obwohl sein Feingehalt seit dem Jahre 1437 nicht unerheblich herabgesetzt worden, bis zum Jahre 1440 auf 26—27 Groschen (Rd. 1, 7, 94; 1, 9, 488). Denselben Kurs behauptete er bis zum Jahre 1449, wo er $17^1/_2$—18 Schilling galt, was dasselbe ist (Rd. 1, 16, 483); in den Jahren 1452—53, nachdem der Kurfürst in den grossen Fürsten- und Städtekrieg und andere Kämpfe verwickelt und durch Geldnoth zur Ausprägung leichterer Münze veranlasst worden war, rechnete man die Gulden schon 19 Schilling 3 Pfennig (Rd. 1, 14, 295) oder 29 Groschen Landeswährung, in den Jahren 1463—70 nach und während neuer kostspieliger Kriege zu 30 Groschen Landeswährung (Rd. 1, 20, 68; 71; 72; 76; 77. Fidicin, historisch-dipl. Bei-

träge zur Geschichte Berlins, II, S. 250). Schon in den letzten Regierungsjahren Friedrich II. war jedoch dieser Kurs nur durch Zwangsverordnungen (Mylius, Corpus constitutionum March. IV, I, S. 1150) aufrecht erhalten worden, und gleich nach dieses Fürsten Rücktritt von der Regierung im Jahre 1471 schnellte er plötzlich auf 33 Groschen empor (Rd. 4, 1, 337), worauf er durch die Bemühungen des Nachfolgers, Albrecht Achilles, auf den Stand von 32 Groschen zurückgebracht wurde, den er auch unter den folgenden Regenten bis tief in das sechzehnte Jahrhundert hinein behauptete (Rd. 1, 12, 333; 1, 11, 192; 1, 21, 437; 1, 2, 49; 1, 21, 109 und vielen anderen Stellen) oder doch nur vorübergehend überschritt. Der eigene wohlverstandene Vortheil der Fürsten, das fiskalische Interesse selber brachte es dahin, dass sie die Münze nicht verschlechterten, seitdem die Staatsausgaben grösstentheils in rheinischen Gulden geleistet wurden: denn erhielten sie die Abgaben der Unterthanen in schlechter Silbermünze, so konnten sie dieselbe nur zu niedrigem Kurse in Gulden umsetzen und erlitten vielmehr Schaden, als sie von der leichteren Ausprägung Vortheil hatten.

Excurs
über Kaiser Karl IV. Landbuch der Mark Brandenburg als Quelle für die brandenburgische Münzgeschichte.

Das Landbuch ist die wichtigste Quelle für den Zustand des brandenburgischen Geld- und Münzwesens zur Zeit Kaiser Karl's des Vierten. Der Kaiser, welcher sich durch das Landbuch hauptsächlich eine Uebersicht über die brandenburgischen Staatseinkünfte verschaffen wollte, liess dieselben allerdings zunächst in der einheimischen Marksilber- und Pfennigrechnung verzeichnen; bei den grösseren Summen erfolgte aber die Aufzeichnung gleichzeitig oder ausschliesslich in böhmischen Groschen. Aus den

zahlreichen Angaben nun, welche in mehreren Geldsorten erfolgten, lassen sich die Kurse derselben im Verhältniss zu einander berechnen. Ausserdem enthält eine jüngere Handschrift des Landbuchs Münztabellen, aus denen sich jene Kurse direkt und noch vollständiger ergeben.

Der Werth des Landbuchs als Quelle für die Münzgeschichte wurde bisher dadurch beeinträchtigt, dass dasselbe aus verschiedenen älteren und jüngeren Bestandtheilen zusammengesetzt ist und dass man der Meinung war, diese Bestandtheile seien zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden, wozu auch der grosse Mangel an Uebereinstimmung in den Münzkursen, welche sich aus dem Landbuch berechnen liessen, Veranlassung gab.

An einem anderen Orte gedenke ich nachzuweisen, dass jene Annahme, die einzelnen Theile des Landbuchs und die Zusätze der ersten von den beiden jüngeren Handschriften seien zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden, hinfällig ist, dass vielmehr das Landbuch in allen seinen wesentlichen Bestandtheilen und mit den Zusätzen jener jüngeren Handschrift während der kurzen Regierung Karls des Vierten in der Mark (1373—78) oder eines nur kurze Zeit darüber hinausreichenden Zeitraums entstanden und jene jüngere Handschrift wahrscheinlich weiter nichts als eine mit einigen Bereicherungen und für den praktischen Gebrauch bestimmten Münztabellen versehene Reinschrift der ältesten Handschrift ist.

Legt man diese Voraussetzung zu Grunde, so entsteht allerdings die Schwierigkeit, dass die Geldkurse, welche das Landbuch angiebt, oder welche sich aus Angaben desselben berechnen lassen, so sehr von einander abweichen, dass so starke Veränderungen binnen so kurzer Zeit sich kaum begreifen lassen. Es werden folgende Geldsummen einander gleichgestellt:

1. S. 7. Tab. XIII unter Küstrin	14 Pfd. Pfennige	=	$9^1/_2$ Mark Silber
2. S. 18, bei der Orbete von Boizenburg	5 Pfd	=	3 Schock 20 Groschen
3. S. 19, bei den Gewässern von Köpnick	3 Pfd.	=	2 Schock Groschen
4. bei denen von Boizenburg	24 Schill.	=	56 Groschen
5. S. 25, unter Biesenthal	90 Pfd.	=	45 Schock Groschen.

6.	unter Boizenburg	5 Pfd. = 3 Schock Groschen
7. S. 26,	unter Boizenburg	21[1]) Pfd. 15 Schill. = 15 Schock Groschen
8. S. 28,	unter Wriezen	1 Pfd. = 40 Groschen
9. S. 31,	unter Wittenberge	41 Pfd. 14 Schill. = 20 Schock 38 Groschen.

Da die Mark Silber im Landbuch, mit Ausnahme weniger, unten aufgeführter, ohne Zweifel auf falscher Rechnung beruhender Angaben zu 68 böhmischen Groschen gerechnet wird, so hätte danach gegolten:

	das Schock Groschen	die Mark Silber
nach 1.		29 Schilling
„ 2.	30 Schilling	34 „
„ 3.	30 „	34 „
„ 4.	26 „	20 „
„ 5.	40 „	45 „
„ 6.	33 „	38 „
„ 7.	29 „	34 „
„ 8.	30 „	34 „
„ 9.	42 „	47 „

Ausserdem wird die Summe, für welche das Stadtgericht zu Kyritz verpfändet war, S. 31 zu 200 Pfund, S. 32 zu 133 Mark Silber angegeben. Es wird also hier die Mark Silber zu $1\frac{1}{2}$ Pfd. oder 30 Schilling gerechnet, doch bleibt es zweifelhaft, ob dies auf einer zur Zeit der Entstehung des Landbuchs stattgefundenen Berechnung beruht oder ob nicht, wie es häufiger vorkam, in der Verpfändungsurkunde die Summen sowohl in Pfund als in Marksilber angegeben war und so einmal in Münze, das andere Mal in Silber in das Landbuch übernommen wurde und in letzterem Fall würde die Kursangabe sich nicht auf die Zeit beziehen, wo das Landbuch entstand, sondern auf eine frühere, in welcher die Verpfändung geschah. Es lässt sich also aus dieser Angabe keine sichere Folgerung ziehen.

Was nun die übrigen Angaben betrifft, so wimmelt leider die oben unter I. aufgeführte Stelle von Rechenfehlern. Während

---

1) Fidicin's Ausgabe des Landbuchs enthält hier die falsche Angabe XXVI. talenta statt XXI. talenta, wie ich aus der Vergleichung mit dem im Königl. geh. Staatsarchiv befindlichen Original ersehen habe. Ich hoffe nächstens eine Berichtigung der wesentlichsten Fehler der Fidicin'schen Ausgabe veröffentlichen zu können.

sonst überall im Landbuch die Mark Silber 68 Groschen gilt, werden hier rasch hintereinander

8	Mark	Silber	= 9	Schock	21	Groschen	also	1	Mark	= $70^1/_8$	Groschen
$9^1/_2$	"	"	= 9	"	20	"	"	1	"	= $58^{18}/_{19}$	"
48	"	"	= 54	"	24	"	"	1	"	= 68	"
47	"	"	= 54	"	4	"	"	1	"	= $69^1/_{47}$	"

gerechnet. Die Groschenbruchtheile, die sonst bei der Berechnung des Mark Silber in Münze nicht vorkommen, deuten so sehr auf Rechenfehler hin, dass sich aus den Münzangaben der Tabelle keine Kursberechnung machen lässt. Auch die der ältesten Handschrift entnommene und zu deren ursprünglichen Bestandtheilen gehörige Angabe unter 4., nach welcher die Mark Silber 29 Schilling gegolten hätte, beruht wahrscheinlich auf einem Rechen- oder Schreibfehler, denn nach dem Original der Handschrift und der engen Verbindung dieser Angabe mit der ihr unmittelbar vorhergehenden Nr. 3, aus welcher sich ein ganz anderer, mit anderen Angaben des Landbuchs übereinstimmender Kurs ergiebt, scheinen beide Angaben von demselben Verfasser und aus derselben Zeit zu stammen. Gegen drei der übrigen Angaben erheben sich zwar keine besonderen, aber doch das allgemeine Bedenken, dass man bei der mangelhaften Fertigkeit der Beamten im Rechnen auf eine vereinzelte Berechnung wenig Werth legen kann, nur wenn zwei oder mehrere sonst unverdächtige Berechnungen dasselbe Resultat ergeben, kann man darauf bauen; danach sind die aus den Angaben 5, 6, 9 sich ergebenden Kurse von 45, 38, 47 Schilling auf die Mark Silber unsicher. Dagegen darf aus der genauen Uebereinstimmung der Angaben 2, 3, 7, 8 geschlossen werden, dass wenigstens während des grösseren Theils der Regierung Kaiser Karls die Mark Silber einen Kurs von 34 Schillingen hatte. Ferner ist zu erwähnen, dass die Theile des deutschen Landbuchs, in welchen die Angaben 5 und 9 enthalten sind, ihrer Form und ihrem Inhalt nach zu den alleraltesten, gleich im Anfang der Arbeit entstandenen Theilen des Landbuchs zu gehören scheinen: da nun jene An-

gaben, obwohl sie am meisten von den übrigen abweichen, einander ziemlich nahe kommen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass im Anfang der Regierung des Kaisers in der That die Mark Silber einen Kurs von 47 Schilling hatte, der dann in Folge von Verbesserungen, welche der Kaiser im Münzwesen vorgenommen haben mag, auf 45 und noch später, der Angabe 6 entsprechend, auf 38 und und zuletzt auf 34 Schilling herabging. Das ist zwar auffällig, aber bei dem schlechten Zustand des Münzwesens zur Zeit des wittelsbachischen Hauses nicht unbegreiflich und nicht ohne Seitenstück.

A. Kotelmann.

Der Gros Tournois, eine Nachahmung des Sarrazinas von Acre christlicher Prägung. Ein Brief an Herrn Anatol von Barthélemy.

Mein lieber Freund und College!

Sie hatten die Güte, mich nach dem Ursprung des Gros Tournois zu fragen, gestatten Sie, dass ich Ihnen als Antwort die folgenden Zeilen übersende.

Sie wissen, dass ich Sie nicht ohne Ueberraschung auf Ihre Meinung verzichten sah, welche Sie im Verein mit Herrn de Saulcy in der Revue Archéologique und den Mélanges de Numismatique des Jahres 1875 ausgesprochen und vertheidigt hatten. Diese Meinung, welche die Prägung des Gros Tournois auf das 12. Jahrhundert zurückverlegte, war so neu und kühn, dass ich nach deren kritischen Zurückweisung durch Herrn Max Werly [1]) eine weitere Begründung derselben von Ihrer Seite erwartete. Allerdings würden solche Versuche unfruchtbar gewesen sein, denn der Gros Tournois datirt wirklich von Ludwig dem Heiligen. Es ist dies die allgemein überlieferte Ansicht, welche Sie auch als wahrscheinlich angenommen haben.

Ich will dieser Ansicht einen Beweisgrund hinzufügen:

Der Gros Tournois giebt so genau die Zahl und Anordnung der Kreuze und Inschriften wieder, welche die eine Seite des Sarrazinas von Acre christlicher Prägung vom Jahre 1251 trägt, dass er als eine Nachahmung dieser Münze angesehen werden

1) Memoire de la Société des Antiquités de France, tom. XL, p. 67.

muss[1]). Zur Erläuterung wird eine Zeichnung und Beschreibung dieser beiden Münzen beitragen.

Beschreibung der einen Seite beider Münzen.

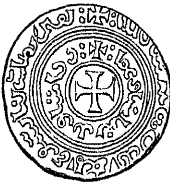
Der Sarrazinas von Acre.

Zwei Inschriften kreisrund und konzentrisch, die äussere ein Spruch der heiligen Schrift, ergänzt durch die innere Inschrift, welche ihrerseits einen Kreis umschreibt, der von einem Kreuz eingenommen wird, über dem Kreuz zwei kleinere Kreuze am Beginn der beiden Inschriften.

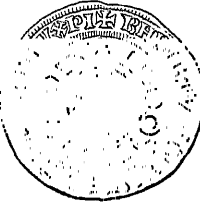
Der Gros Tournois.

Zwei Inschriften, kreisrund und konzentrisch, die äussere ein Spruch der heiligen Schrift, die innere Inschrift Name und Titel des Königs, welche ihrerseits einen Kreis umschreibt der von einem Kreuz eingenommen wird, über dem Kreuz zwei kleinere Kreuze am Beginn der beiden Inschriften.

Der Sarrazinas von Acre.



Der Gros Tournois.



Nach Beschreibung und der graphischen Wiedergabe der Anordnung der einen Seite beider Münzen wird man die Richtigkeit meiner Behauptung nicht bezweifeln können, da der Gros Tournois eine Nachahmung des Sarrazinas von Acre christlicher Prägung vom Jahre 1251 ist, so muss man seine Prägung später datiren.

Dies ist auch Ihre Ansicht und ich schätze mich glücklich, dass sie durch meinen Beweisgrund bestärkt wird.

Ich beschränke mich auf Feststellung dieser Thatsache, ohne weiter auf Zeit und Ort der ersten Prägung des Gros Tournois einzugehen. Sie, mein lieber Freund und College, glauben, dass sie in Frankreich, den 15. August 1266 stattgefunden hat[2]). Ich

1) Nichts ist natürlicher, als dass Ludwig der Heilige, der wesentlich zur Herstellung des Sarrazinas von Acre christlicher Prägung beitrug und die Anordnung billigte, von der neuen Prägung so befriedigt war, dass er die Anordnung dieser Münze auf den Gros Tournois übertragen liess.

2) Wallon, Histoire de saint Louis, Paris 1880, gr. in 8°. p 503.

würde Ihre gründliche Beweisführung als entscheidend ansehen, wenn ich nicht glaubte, dass man noch den Beweis für die Prägung des Gros Tournois im Orient auffinden wird. Ohne auf gewisse Thatsachen einzugehen, welche die Ausprägung einer Silber-Münze Ludwig des Heiligen im heiligen Lande wahrscheinlich machen, wie soll man annehmen, dass dieser König, welcher vier Jahre ungefähr in jenem Lande als Souverain lebte, nicht das vornehmste Recht eines Souverains geübt haben soll, Münzen zu prägen, während in seiner Nähe Fürsten dieses Recht ausübten, deren Macht gering war im Vergleich zu ihm und die ihn bei jeder Gelegenheit als ihr Oberhaupt anerkannten.

Abgesehen von Zeit und Ort der ersten Ausprägung des Gros Tournois, welche man vielleicht in die Numismatique de l'Orient latin wird aufnehmen müssen [1]), können wir jetzt, mein lieber Freund und College, ohne Widerspruch zu fürchten annehmen, dass sie unter Ludwig dem Heiligen stattfand und nach dem Jahre 1251.

Marseille, den 10. November 1882.

Louis Blancard.

---

1) Ich lasse die Frage ausser Acht, ob der Gros von Tripolis früher oder später zu datiren ist als der Gros Tournois Ludwig des Heiligen, obgleich ich zur zweiten Ansicht neige. Cf. Barthélemy, lot. cit., und v. Saulcy citirt von Schlumberger, Numismatique de l'Orient latin, Paris 1878, gr. in 8°, p. 105.

Griechische Eigennamen auf Münzen.

Nachträge und Berichtigungen zum Pape-Benseler'schen Lexikon.

Den im VII. Bande des Hermes S. 47 gegebenen Nachträgen füge ich einige weitere hinzu.

I. Berichtigungen.

„Ἀνγδιστέων“ stammt wohl von Ἄγδιστις, Beinamen der Cybele, ab.

Αὐτοκάνης, die Lesung Ἀκροκάνης wird durch eine Münze mit ΑΥΤΟΚΑΝΑ im K. Münzkabinet widerlegt.

Αἰσίας steht nicht auf „Sardinischen Münzen“, sondern auf Münzen von Sardes.

Ἐλυψαμένετος ist kein Name, sondern es sind zwei Worte, denn es steht auf den angeführten Münzen von Aspendus sowohl ΕΛΥΨΑ ΜΕΝΕΤΥΣ als ΜΕΝΕΤΥΣ ΕΛΥΨΑ. Im Pamphylischen Dialekt ist Ψ wahrscheinlich = ΣΣ; vielleicht bedeutet ΕΛΥΨΑ ἔγλυψε. Siehe J. Friedlaender in Zeitschrift für Numismatik IV S. 297.

Κάδος. Auf der angeführten Münze von Apollonia Illyrici Mionnet II 29 4 stellt ΕΠΙΚΑΔΟΥ, ΕΠΙ ist hier nicht Praeposition, denn die zahlreichen Münzen derselben Art haben nie die Praeposition. Der Name ist also *Ἐπίκαδος*.

Λοκρότης ist falsche Lesung für *Λακράτης*, es liegen mir gute Exemplare der angeführten Münze vor. *Λοκρότης* fällt fort.

Νίγρητος, Mionnet IV 328 fällt fort; diese Münzen von Laodicea Phrygiae haben ЄΠΙ Λ ΑΙΛ ΠΙΓΡΗΤΟΣ.

Σαμισόης fällt fort, es ist der Genetiv von *Σαμισόη*, einer Form des Stadtnamens Amisos. Siehe J. Friedlaender in Zeitschrift für Numismatik. II 29.

Τάλαυρα, diese Pontische Stadt heisst auf Münzen *Ταύλαρα*, (ΤΑΥΛΑΡΩΝ), siehe J. Friedlaender, Zeitschrift für Numismatik II 115.

ΑΓΑΘΑΒΥΟΣ Mionnet S. VI 593, lies ΑΓΑΘΑΡΧΟΣ.

ΣΙΝΟΦΑΝΤ Mionnet S. VI 593, lies ΞΕΝΟΦΑΝΤ*ος*

II. Neue Namen.

Αγκισκος, Silbermünze von Ephesus K. Münzkab.

Ἀννίκας, ΕΠΙ ΑΝΝΙΚΑ Tetradrachmon von Chalcidice in der Sammlung des Herrn Güterbock.

Δεξαγόρας, Rhodus; Mionnet S. VI 593.

Δήμαινος, Milet, K. Münzkab.

Διονυσιφάνης, Erythrae, K. Münzkab. statt *Διονυσοφάνης*.

Ἐλαινεύς, Milet, K. Münzkab. (Die Lesung ist nicht ganz sicher.)

Ἐξεταστεύς, Erythrae K. Münzkab.

ΚΥΡΑΝΝΙΣ deutlich auf der Münze Mionnet S. IV 322, K. Münzkab.

Μοσθίδιος, ΞΕΝΟΦΑΝ ΜΟΣΘΙΔΙΟΥ, Archon in Cyme Aeolidis zur Zeit des Drusus, Mionnet S. VI 18.

Ὄτταλος, Erythrae, K. Münzkab.

ΣΚΥΡΤΑΝΑ (Genetiv) Bronzemünzen von Dyrrhachium, K. Münzkab.

Φίλας, ΕΠΙ ΦΙΛΑΔΟΣ, Abdera, K. Münzkab.

III. Bekannte Namen
in Städten, wo sie noch nicht nachgewiesen waren.

Αἰσχίνης, Chios, Mionnet S. VI 390.

Αἰσχύλος, Apollonia Illyrici, S. III 314.

Ἀλκίδημος, Milet, K. Münzkab.

Ἀλυπιανή, Priesterin, Byzantium unter Maximinus, K. Münzkab.

Ἀμεινοκλῆς, Aenianes Thessaliae, Mionnet II 9.

Ἀντιφάνης, ΑΝΤΙΦΑΝΗΣ ΘΡΑΣΩΝΙΔΟΥ ΠΑΡΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ, Marmorstatue des Hermes? K. Museum in Berlin; aus später Zeit, also ein anderer Antiphanes als der bei Pausanias genannte Erzgiesser.

Ἀπόλλας Φαινίου, Temnus Aeolidis, Mionnet S. VI 41.

Ἀριστόνεικος, *Αἴλιος*, Germe Mysiae, Mionnet II 554 und Suppl. V 360.

Αὔσπηξ, ΥΠ ΑΠΟΛ ΑΥCΠΙΚΟC, Nicopolis Moesiae unter Septimius Severus, K. Münzkab. Mionnet S. II 119 369 liest ΑΥCΠΕΚΟC.

Βασσίλαος, ΤΙ ΒΑΣΣΙΛΑΟΥ ΕΦ Mionett IV 220 153 und Suppl. IV 503 104.

Βίων, Milet, K. Münzkab.

Βρέμων, Milet, K. Münzkab.

Δάρεος, Dyrrhachium, Mionnet S. III 331.

Διογένης, ΕΠ CΤΡ Γ Κ ΔΙΟΓΕΝΟΥC CΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥ, Smyrna III 247.

Ἐρυδα, Erythrae, K. Münzkab. Vergl. *Εὐρύδαμος*.

Ἐπίκαδος, Apollonia Illyrici, K. Münzkab.

Ἕρμιππος Ἑρμογένους, Archiereus in Smyrna, Mionnet III 207. Derselbe in Philadelphia Lydiae, Mionnet IV 98.

Ἑρμόφαντος, Ceramus in Carien, unter Commodus, K. Münzkab.

Εὐαίνετος, Stempel-Schneider auf Münzen von Syracus.

Εὐετηρία, Beiname der Cleopatra, Mutter des Königs Antiochus VIII. von Syrien, Mionnet S. VIII 62 (irrig gelesen).

ΕΥΗΙΠ Didrachmon von Heraclea in Lucanien; Ͱ ist das Aspirationszeichen, z. B. ΑVͰΥΣΚΛΙ der Name von Asculum.

Ζωπυρίων, *Ἡρόγνητος Ζωπυρίωνος* auf der bei Herognetos von Pape angeführten Münze von Magnesia Joniae.

Ἡραγόρας, Milet, K. Münzkab.

Ἡρακλείδης, ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ ΑCΚΛ, Strateg in Phocaea, Mionnet III 179.

Θεοδοσιανός, *Μ. Αὐρ*, Strateg in Phocaea, Mionnet III 179.

Θέρμανδρος, Pergamum, Mionnet S. V 355 1079.

Καλλικράτης, Rhodus, Mionnet S. VI 593.

Κουρίδιος (das *K* nicht völlig sicher), Erythrae, K. Münzkab.

Κυδοκλῆς, Cnidus, Mionnet III 340.

Λογγεῖνος, *Αὐρ.* Magnesia ad Sipylum, Mionnet IV. 82.

Λοχίτης, Samos, K. Münzkab.

Μητρᾶς, Ephesus und Erythrae, K. Münzkab.

Μοσκίων, Cos. Mionnet Suppl. VI 571; ob nicht *Μοσχίων* steht?

Νικόμαχος, Strategos in Pionia Mysiae, Mionnet S. V 487.

Ὀνύμαρχος, der bekannte Heerführer im heiligen Kriege, auf Münzen von Phocis, K. Münzkab.

Πάνταινος, Milet, K. Münzkab.

Πεδία ЄΠΙ ΠЄΔΙΑC CЄΚΟΥΝΔΗC, Eucarpia, Zeit des Hadrian, Mionnet IV 290.

Πογειτα? Rhodus, Mionnet Suppl. VI 592 216.

Πωλλιανός, Strategos in Philadelphia Lydiae Mionnet S. VII 399, und mit dem Vornamen M in Thyatira Lydiae, Mionnet IV 154.

Πωλλίων, CΤΡ ΠΩΛΛΙΩΝΟC, Pergamum, Mionnet II 592, aber ebenda auf einer anderen Münze ЄΠΙ CΤΡΑ Ι ΠΟΛΛΙΩΝΟC.

Σαμαγόρας, Hierapytna, Mionnet S. IV 322.

Σαμισός, Form für *Ἀμισός*; auf einer Münze steht ΣΑΜΙΣΟΥ; Samsun ist der jetzige Name.

Σήραμβος, Tarent, Drachme mit dem Reiter, K. Münzkab.

Σωκάννας, Tarent, Drachme mit dem Reiter, K. Münzkab.

Τιμοκλῆς, Achaia, Mionnet Suppl. IV 20.

Ὑβρέας, der angeführte Hybreas steht auch als Grammateus und Epimeles auf Münzen von Mylasa, Mionnet Suppl. IV 509.

Φάλαικος, der bekannte Heerführer im heiligen Kriege, auf Münzen von Phocis, K. Münzkab.

Φλάκκος Γ. Κλ, Curator in Eucarpia Phrygiae, Mionnet Suppl. VII 560, Zeit des Antoninus Pius.

J. Friedlaender.

Die Erwerbungen des Königlichen Münzkabinets im Jahre 1882.

(Taf. I, II.)

Der mehrjährigen Sitte getreu berichte ich über die neuen Erwerbungen, wenn sie auch weniger wissenschaftlich Neues brachten als die früherer Jahre. Sie bestanden aus:

	Gold	Silber	Bronze	Stück
Griechischen	2	31	203	236
Römischen und Byzantinischen	8	593	27	628
Mittelalterlichen und Neueren .	3	63	28	94
Orientalischen	29	91	44	164
	42	778	302	1122

Auch in diesem Jahre hat die Sammlung mehrere Geschenke erhalten: von S. K. und K. H. dem hohen Protector der Museen, dem Ministerium des Cultus und dem der öffentlichen Arbeiten, der Geographischen Gesellschaft, S. E. dem Wirklichen Geheimen Rath Grafen von Usedom, Herrn Consul Koch in Reval, Freiherrn von Saurma, Herrn Professor Pais aus Cagliari, Herrn Donebauer in Prag, Herrn Directorial-Assistent Dr. Erman und dem Verfasser.

I. Unter den angekauften Griechischen Münzen füllte der schöne und seltene Goldstater von Panticapaeum mit dem Kopf des Pan im Dreiviertel-Profil eine längst gefühlte Lücke. Aus demselben Lande stammt der Stater der Stadt Chersonesus, Tafel I, von welchem nur noch ein abweichendes Exemplar bekannt ist. Das unsrige wurde auf der Versteigerung der in Odessa gebildeten Sammlung des verstorbenen Staatsrath Dr. P. Becker

erworben. Es hat die Jahrzahl ΟΓ (73), über der Artemis und ein Monogramm aus ΠΑΡ. Die Münze ist äusserst roh, der Apollokopf gleicht den Köpfen der Imperatoren. Das Gewicht ist 7,83 Gramm.

Auf derselben Auction wurden noch einige andere Münzen von den Küsten des Schwarzen Meeres erworben, von Tyra, Tomi, Neocaesarea; darunter auch die unter Geta geprägte von Tinus, auf welcher Becker in seinem gedruckten Katalog ZЄYC ЄYPHCIOC gelesen hatte, während ZЄYC CYP...IOC darauf steht, was wahrscheinlich zu CYPΓACTIOC zu ergänzen ist. Denn ZЄYC CYPΓACTHC ist häufig auf den Münzen dieser Stadt und da, wie Eckhel anführt, MAGNO SVRGASTEO in einer Steinschrift vorkommt, so ist die Form *συργάστιος* glaublich.

Unter den nordgriechischen zeichnet sich ein recht schönes Exemplar des urältesten macedonischen Octodrachmons aus, von 38,7 Gramm. Ein von einem Stier gezogener Karren, linkshin, der Karren hat einen geflochtenen Sitz, wie der auf einigen Münzen von Messana, mit hoher Lehne, die Speichen haben die alte Form ⋇, der sitzende fast hockende Lenker trägt die Causia und ist bekleidet, er erhebt in der Rechten einen kurzen Treibstab. Ueber dem Rücken des Stiers ist ein korinthischer Helm mit einem grossen Busch. Den Abschnitt bildet ein Perlstab zwischen zwei Linien. Auf der *Kf.* ein flaches Triquetrum, aus drei menschlichen Beinen, in den Zwischenräumen Zierrathen, Akroterien ähnlich.

Von vortrefflicher Erhaltung ist das Tafel I abgebildete ebenfalls sehr alte schriftlose Tetradrachmon von Terone. Auf einer Münze von Abdera ist ein hüpfendes Mädchen mit dem „Kalathos“ genanntem Kopfputz und einen kaum über die Hälfte des Leibes hinabreichenden fliegenden Gewande. Millingen hatte diese Figur wegen des danebenstehenden Beamten-Namens Molpagoras auf die *μολπή*, den vom Tanz begleiteten Gesang gedeutet, jetzt gilt die Vorstellung für den „*Καλαθίσκος*“ genannten Tanz; Stephani

in Petersburg hat die Figur auf vielen Kunstwerken (ohne den Namen Molpagoras) wiederkehrend, nachgewiesen.

Die Tafel I, 1 abgebildete Münze des Päonischen Königs Patraus hat die gewohnte Kehrseite, aber die Vorderseite weicht ab. Während sonst ein lorbeerbekränzter Kopf mit kurzem Haar gleich dem auf den Statern Philipp II. erscheint, also wohl ein jugendlicher Herakles, ist hier der Kopf eines Mannes mit einer Taenia um das Haar dargestellt, also wohl auch wieder Herakles, für den auch die Taenia sehr wohl passt. An ein Bildniss des Patraus kann man nicht denken, da das Bildniss bekanntlich erst unter den Diadochen, nach 306, beginnt, Patraus aber 340—315 regiert hat. Auch wäre die Taenia für einen König nicht passend.

Ein vollkommen schönes Exemplar der seltenen Münze des Alexander von Pherae mit dem Kopf der Artemis von vorn hat neben dem bewaffneten Reiter der *Kſ.* ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΟΣ, während gewöhnlich der Genetiv des Königsnamens steht.

Ebenfalls dem Norden Griechenlands gehört das Tetradrachmon mit den Typen und der Aufschrift Alexanders des Grossen und ΟΔΗΣΙΤΩΝ (Müller Nr. 430). Es ist bekannt, dass diese Typen lange nach Alexanders Tode beibehalten worden sind; andere Münzen mit diesen Typen und ΟΔΗ geben dafür den bündigsten Beweis, denn auf ihnen hat der mit dem Löwenfell bedeckte Kopf unverkennbar die Züge Mithradat's des Grossen.

Unter den Münzen des eigentlichen Griechenlands ist ein athenisches Tetradrachmon hervorzuheben, von welchem nur ein etwas abweichendes Exemplar, in Oxford, bekannt und von Beulé S. 210 abgebildet ist.

Das unserige hat auch ΑΠΕΛ ΛΙ
ΚΩΝ
ΑΡΙΣ
ΤΟΤΕ
ΛΗΣ

unter ΛΙ eine stehende Demeter mit zwei Aehren in der Rechten.

Auf der Amphora steht die Monatszahl A (das Oxforder Exemplar hat K), unter dem Kranz steht ΔI.

Apellikon gehörte, wie auch die Münzen zeigen, mit Gorgias und Aristion in die Zeit Mithradats, folglich auch der Aristoteles dieser Münze. Ob er ein Nachkomme des Philosophen war, bleibt dahingestellt; der auch auf unserer Münze genannte Apellikon war wenigstens gleich diesem aus Teos, und hatte Beziehungen zu seinem berühmten Landsmann, er kaufte dessen Bibliothek von den Nachkommen und liess von einigen Werken neue Abschriften machen. Rudolf Weil hat interessante Aufschlüsse über diese Verhältnisse gegeben. (Mittheilungen des archäologischen Instituts in Athen, Th. VI S. 315 und namentlich S. 327.)

Nicht oft kommen uns jetzt wichtige italische und sicilische Münzen zu. Um so erwünschter war die Tafel I abgebildete seltene Silbermünze von Teanum Sidicinum mit dem oskischen, auf beide Seiten vertheilten vollen Stadtnamen. Ich habe sie zum ersten Mal publicirt (Bullettino dell' instituto 1847, S. 96), aber ich konnte sie in meinen oskischen Münzen auch nur beschreiben, nicht abbilden, da die Herren Santangelo in Neapel nicht erlaubten, ihre beiden damals allein bekannten Exemplare zeichnen zu lassen.

Bemerkenswerth ist eine kleine unedierte Bronzemünze mit dem Kopf des Apoll und einem weiblichen auf der Ks., neben welchem AYTOKANA steht, Taf. I, 3. *Αὐτοκάνης ὄρος αἰπύ* kommt in dem Homerischen Hymnus an Apollo Delius (v. 35) vor; die von Ilgen in seiner Ausgabe der Homerischen Hymnen angenommene Emendation *ἀκροκάνης* wird durch unsere Münze widerlegt. Autokanes ist wohl gewiss das sonst Kane oder Kanes genannte Vorgebirge in Aeolis, Lesbos gegenüber, an welchem die von Schriftstellern öfter genannte Stadt Kane oder Kanae lag, die nun zuerst in die Reihe der Prägstätten tritt; sie hat gleich dem Vorgebirge zwei Namen gehabt: Kane und Autokane. Eine andere Münze, Taf. I, 4, gehört vielleicht auch

dieser Stadt. Hier die Beschreibung: Æ 13 Mill. Lorbeerbekränzter Kopf des Asklepios (wie es scheint) gerade von vorn. Rs. Kranz, in dessen Mitte ein grosser Punkt, unter dem Kranz mit sehr kleinen Buchstaben AYTOKA. Nicht mit derselben Sicherheit wie die erste möchte ich die zweite dieser Stadt zutheilen; die Lesung ist nicht völlig sicher, es ist ungewöhnlich, dass der Stadtname mit so kleinen Buchstaben und an so untergeordneter Stelle steht, das Abbrechen des Namens mit der Silbe, nicht in der Silbe, ist nur in frühen Zeiten gebräuchlich. Andererseits hat die Münze Aehnlichkeit mit denen des benachbarten Elaea, wenn auch der Kopf mehr an den Apoll von Alexandria Troas erinnert.

Die folgende Münze von Mastaura in Lydien berichtigt die Beschreibung der beiden Exemplare, welche Mionnet (S. VII 390, 339 und 340) aufführt doch lässt sich noch nicht die Aufschrift der Kehrseite vollständig feststellen.

Æ 20 Mill. Die sich anschauenden Köpfe des lorbeerbekränzten Tiberius rechtshin, und der Livia linkshin. Darüber ΣΕΒΑΣΤΟΥΣ, darunter ΜΑΣΤΑΥΡΙΤΑΙ.

Rf. . . . . . ΕΠΙΜΕΛΗΤΗΣ ΠΑΝΑΘΗΝΑ(ΙΩΝ . . . . .) und im Felde vertheilt Τ Ω Ν. Der Kaiser im Schritt reitend, rechtshin.

Der Name des Epimeletes am Anfang dieser Aufschrift wird in der Mionnet'schen Beschreibung Α·ΓΕΟΥ angegeben, was unmöglich richtig ist [1]). Nach ΠΑΝΑΘΗΝΑΙΩΝ folgt ein Wort, das mit ΤΩΝ schliesst, es ist kaum Platz für ΜΑΣΤΑVΡΙ, woran sich ΤΩΝ schliessen würde, auch ist nicht wahrscheinlich, wenn auch möglich, dass der Name der Mastauriten zwei Mal genannt ist. Kurz, diese Aufschrift bedarf noch der Vervollständigung.

Zu den sehr wenigen kleinasiatischen Städten, welche Panathenäen gefeiert haben, tritt hier Mastaura.

---

1) Das Exemplar im Königl. Münzkabinet in München, welches wohl das von Mionnet beschriebene Cousinérysche ist, zeigt . . . ΟΥΟ ΕΠΙΜΕΛΗΤΗΣ ΠΑΝ . . . wie Herr Professor Brunn und Herr Dr. Riggauer mir mittheilen.

Münzen von Ninive Claudiopolis sind immer noch selten. Zwei kamen uns zu, eine des M. Aurelius: Æ 23 Mill. AVR VERVS um den jugendlichen unbekränzten Kopf. *Rf.* (C)OL AV FEL NINI CLAV Adler von vorn mit ausgebreiteten Flügeln zwischen zwei Feldzeichen. Die zweite ist von Maximinus und Maximus: Æ 32 Mill. IMP MAXIMINVS (. . . . . PI)VS Lorbeerbekränzter Kopf rechtshin mit dem Paludamentum. Die Lücke der Aufschrift vor dem Gesicht ist durch einen eingeschlagenen runden Stempel entstanden. *Rf.* C IVL VER MAXIMVS . . . (CLA)VΔ Unbekränzter Kopf rechtshin mit dem Paludamentum. Auch hier ist die Lücke durch eingeschlagene Stempel entstanden, dreimal derselbe Stempel mit einer stehenden Victoria rechtshin.

Eine unter Caracalla in Caesarea Cappadociae geprägte Münze, deren *Ks.* Taf. I, 5 abgebildet ist, hat die Aufschrift ЄIC ΘANATOYC KYPIOY und die Jahrzahl IΓ, sie bezieht sich auf den Tod des Septimius Severus, welcher im dreizehnten Jahre der Mitregierung seines Sohnes Caracalla starb.

Die kleine Anzahl von Münzen, auf denen Geta's Kopf ausradirt ist, wurde durch eine von Pergamum vermehrt.

Ͱ EBΔOMOY steht auf einer Alexandrinischen Münze des Severus Alexander; diese Form für L habe ich sonst nie bemerkt.

Mit der in Athen gebildeten Sammlung von Alterthümern des Professor Komnos gelangten 480 Bleimarken an das Münzkabinet, wo schon zahlreiche aufbewahrt wurden. Mehrere haben Typen der athenischen Münzen, einige die Münztypen anderer Städte, die meisten Darstellungen lassen den Zweck nicht erkennen, manche mit Masken mögen zum Einlass in Theater gedient haben. Viele sind scharf und zierlich.

II. Die römischen Münzen, welche an Zahl und Werth hinter den griechischen zurückgeblieben waren, haben in den letzten Jahren beträchtlichen Zuwachs erhalten, worüber früher berichtet worden ist. In diesem Jahre traten zu den im Jahre

1881 erworbenen 6 grossen Bronzemedaillons 11 andere aus derselben Sammlung des englischen Capitains Sandes, 1 goldener, 2 silberne, 8 bronzene, hinzu.

Der goldene des Gallienus ist doppelt so schwer als die meisten bekannten, nämlich 27,65 Gramm, also $^1/_{12}$ Pfund. Die Aufschrift ist IMP GALLIENVS AVG COS V um den lorbeerbekränzten Kopf rechtshin. *R/.* AEQVITAS PVBLICA um die drei Monetae. Die Vorderseite findet sich auch auf einem anderen Goldmedaillon, welchen Eckhel (D. VII 393) aus dem Museum Albani beschrieben, Cohen aber übersehen hat, während dieser einen andern mit MONETA AVG beschrieben hat, der auch $^1/_{12}$ Pfund schwer ist.

Ein silberner Medaillon, vom Kaiser Priscus Attalus geprägt, ist der grösste und schwerste aller Silbermedaillons, er hat 46 Millimeter im Durchmesser und das Gewicht eines Viertelpfundes, 75,6 statt 81,89. Nur noch ein Exemplar im Britischen Museum ist bekannt. Es ist auffallend, dass in der Epoche des tiefsten Verfalls des römischen Reichs, als die wandernden Germanen Italien durchzogen und beherrschten, der schwächste der ephemeren Kaiser ein solches Prachtstück geprägt hat. Die historischen Verhältnisse erklären nicht dies Räthsel. Alarich hatte bei seinem ersten Erscheinen vor Rom im Jahre 408 auf die Einnahme der Stadt gegen eine Kriegsentschädigung von 500 Pfund Gold und 30 000 Pfund Silber (7 bis 8 Millionen Mark) verzichtet. Im folgenden Jahre war er zurückgekehrt und hatte, da der Kaiser Honorius nach dem festen Ravenna geflüchtet war und nicht Frieden schliessen wollte, den aus Kleinasien gebürtigen Praefectus urbi Priscus Attalus zum Kaiser ernannt, hatte ihn mit sich gegen Ravenna geführt und im folgenden Jahre im Lager bei Ariminum des Purpurs entkleidet. Darauf hatte sich Alarich zum dritten Male gegen Rom gewendet, und nun erfolgte die bekannte gothische Eroberung der Stadt.

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich, dass der Medaillon gleich nachdem Attalus zum Kaiser ernannt war, geprägt worden

sein muss, obwohl eben zuvor jene grossen Summen von Edelmetall den Gothen ausgeliefert worden waren. Die Kehrseite stellt wie zum Hohn die Invicta Roma aeterna dar.

Attalus gelangte nie wieder zur Herrschaft, sondern blieb als ein Spielball der gothischen Könige und Heerführer bis zum Jahre 416 im gothischen Lager, ward dann dem Honorius ausgeliefert und von diesem nach Lipara verbannt. Der Medaillon kann also keiner anderen Zeit als der vorn angegebenen angehören.

Von der Julia Paula, der Gemahlin Elagabals war überhaupt noch kein Medaillon bekannt. Der silberne mit dieser Sammlung erworbene ist 33 Mill. gross, wiegt 16,52 Gramm und hat IVLIA PAVLA AVGVSTA und das Brustbild linkshin, mit Diadem und Gewand. Auf der *Kf.* AEQVITAS PVBLICA und die drei Monetae.

Unter den acht Bronzemedaillons dieser Sammlung ist der bedeutendste einer des Commodus, mit dem breiten Rande 65 Mill. gross. Um zwei gekreuzte Füllhörner, in der Mitte ein Heroldstab, steht TEMPOR FELICIT P M TR P XV IMP VIII COS VI PP. Wie oft neben diesem Wappen des Senats fehlt auch hier das S C.

Schön ist ein Medaillon des Septimius Severus, dessen nacktes Brustbild man vom Rücken sieht, er hat den Schild am linken Arm und vor der Brust ragt die Lanze hervor.

In Cohen's Buch fehlt der folgende des Severus Alexander:

Æ 40 Mill. IMP CAES M AVREL SEV ALEXANDER PIVS FELIX AVG Lorbeerbekränztes Brustbild rechtshin mit dem Paludamentum.

Rf. CONCORDIA AVGVSTORVM Das Kaiserpaar einander die Hände reichend.

Ein kleiner Medaillon des Gordianus III. hat TRAIECTVS AVG um eine Galeere mit Bewaffneten. Eckhel hat dies auf die Ueberfahrt des Gordianus von Thracien und Kleinasien bezogen, welche Capitolinus erwähnt; Cohen hat dem widersprochen, weil keine Delphine im Meere dargestellt sind, welche Eckhel, alten

Abbildungen folgend ohne ein Original zu kennen, angenommen hatte. Diese Delphine sind wirklich nicht auf der Münze, aber es kommt wenig darauf an; Eckhel's Urtheil ist hier wie fast immer richtig. Ein Flussübergang würde kaum traiectus genannt, und nicht durch ein Seekriegsschiff bezeichnet worden sein. Wie sollten auch Seeschiffe in den oberen Euphrat gelangt und auf dem bekanntlich reissenden und nicht breiten Strom brauchbar gewesen sein. Es ist gewiss die Ueberfahrt über den Hellespont gemeint, wie Eckhel gesagt hat.

Andere Medaillons sind von Salonina und von Tacitus, von Probus ein sehr schöner figurenreicher, auf dem die Roma dem Kaiser die Erdkugel überreicht. Endlich einer des Constantius Chlorus.

Æ 32. FL VAL CONSTANTIVS NOB C Das lorbeerbekränzte Brustbild linkshin, man sieht auch den rechten Arm mit der Lanze, die über der Schulter vorragt. Der Harnisch ist mit der Aegis und dem Gorgonenkopf verziert.

Rf. MONETA AVGG Die drei Monetae.

Unter den einzeln erworbenen römischen Münzen ist die bedeutendste der Aureus des Diadumenianus mit SPES PVBLICA, eine der seltensten unter den Kaisermünzen; die Sammlung besass noch keine Goldmünze von ihm.

Von dem Aureus des Severus Alexander mit LIBERALITAS AVG V und der stehenden Liberalitas war bisher nur ein Exemplar bekannt. Durch den Fundort interessant ist ein bei Arnstadt ausgegrabener Aureus des Tetricus mit VICTORIA AVGG und der ein Tropäum tragenden Victoria.

Die bei weitem wichtigste Erwerbung war der Ankauf der nahe an 600 Denare der Republik und der ersten Imperatoren, welche der englische Capitain Sandes vereinigt hatte. Gleich den früher gekauften Bronzemünzen desselben Sammlers sind diese

Denare lauter Prachtexemplare, namentlich die zahlreichen Bildnisse sind hier in den schönsten Exemplaren vorhanden: Ventidius, Labienus, Pompeius Caesar, viele seltene des Augustus, des Brutus und Cassius. Auch mehrere der allerseltensten noch fehlenden Denare, wie Numitoria, Cornuficia und eine Reihe von seltenen Sestertien und Quinaren, endlich 9 von Traian restituirte Denare, welche die Reihe dieser merkwürdigen Stücke vervollständigten; diese besteht nun aus folgenden: Aemilia, Carisia, Claudia, Eppia (nur noch in einem andern Exemplar bekannt), Lucretia, Mamilia, Rubria, Titia, Tullia, und dem mit der sitzenden Roma, der Lupa und den Spechten, einem Typus, den Titus auch schon auf Goldmünzen wiederholt hatte. Dann Caesar, Brutus, Augustus, und 5 von Traian restituirte goldene Kaisermünzen: Augustus, Galba, Vespasian, und zwei des Titus. Man hat gemeint, Traian habe diese Münzen machen lassen, um die Geschichte der Münzprägung darzustellen, aber die Denare der Horatia, Decia, des Brutus und manche andere zeigen, dass es ihm, wie man allgemein angenommen hat, darauf ankam, an die alten Ruhmesthaten zu erinnern.

Unter den einzeln gekauften spätrömischen ist ein unedirter Denar des Constantius Gallus: DN CONSTANTIVS IVN NOB C Brustbild rechtshin mit dem Paludamentum.

Rf. VICTORIA CAESARIS Victoria linkshin, in der Rechten einen Kranz erhebend, im linken Arm ein Tropaeum haltend, im Abschnitt SIS.

Auch die Reihe der Byzantiner wurde durch drei seltene Goldmünzen vermehrt: Theodosius Adramytenus und Michael Rhangabé waren noch gar nicht in der Sammlung vertreten; und der Solidus Constantius VI. und seiner Mutter Irene, mit den drei Vorgängern auf der *Ks.* fehlte auch; wenn auch andere der Irene vorhanden waren.

Die Exagia erhielten ebenfalls beträchtlichen Zuwachs. Ein geprägtes hat auf der *Vf.* die Köpfe des Honorius, Arcadius und Theodosius II., den letzteren kleineren in der Mitte Die *Kf.* hat

die Umschrift EXAGium SOLidi SVB Viro INLustri IOANNI COMite Sacrarum Largitionum, um die stehende Aequitas mit Waage und Füllhorn, im Felde ein Stern, im Abschnitt CONS.

Die übrigen Exagia haben gravierte Inschriften, die meist mit Silber eingelegt waren; wo dies Silber herausgefallen, ist das Gewicht verringert. Das römische Pfund wiegt 327,6 Gramm, der Solidus 4,55.

Hier das Verzeichniss unserer Gewichte und Exagia.

1) mit Γ, Zeichen der Uncia.

				Vollgewicht
□	Γ † Γ	drei Unciae	77	81.9
rund	Γ + B	umher Kranz	52.9	54.6
□	Γ + Λ	Λ steht für A	25.17	27.3

2) mit SOL

□	— † II SOL	zwei Unciae, zwölf Solidi	53.45	54.6
□	X + II SOL VI		26.02	27.3

3) mit N

rund	N IH	auf der *Kf.* ist gross und roh Ϊı eingegraben; IH (18) Solidi sind drei Unclae, sollte Ϊ ein Γ sein und 3 bedeuten? aber was sollte ı?	76.7	81.9
rund	N. IB		52.3	54.6
rund	N Є		20.85	22.75
rund	N ϥ	(die byzantinische 5)	21.25	22.75
□	I ✝/N I	dem Gewicht nach muss es IIII sein, aber es ist kein Raum für IIII nach dem N. Das eingelegte Silber ist ausgefallen.	16.2	18.2

				Vollgewicht
□	NΓ		12.85	13.65
rund	N+Γ		13.03	13.65
rund	NB	hat Uebergewicht	9.2	9.1
□	N		4.15	4.55
□	N		4.01	4.55
rund	N		4.18	4.55

4) mit Zahlen.

□	H	H=8, der Solidus wird in KΔ Theile getheilt, also H ist der Tremissis, der häufig in späterer Zeit geprägt wurde.	1.34	1.51
□	H		1.3	1.51

Eine byzantinische Tessera, welche nach dem Charakter der Schrift in das 12. Jahrhundert gehört, hat die Aufschriften [1])

+ΠΑ
ΛΑΙΟΝΟ
ΛΟΤΡΑ
ΧΟΝ

ЄΛΑ
ΦΡΟΝ

III. Mittelalterliche und Neuere Münzen. Die Reihe der päpstlichen Denare beginnt in unserer Sammlung mit dem ältesten, dem Hadrian's I. (772—795). Dieser Denar ist eine missverstandene Nachahmung Byzantinischer Goldmünzen; die ihm nächstfolgenden nennen die Karolingischen Kaiser als die Schenker und Schützer des Landbesitzes, während im Anfang der Name des Papstes nur im Monogramm erscheint. Vier dieser seltenen Stücke bereicherten in diesem Jahre unsere Reihe: Nicolaus I. 858—867, Hadrian II. 867—872, beide mit Ludwig II.,

---

1) Ein koptisch-arabisches Glossar der Pariser Bibliothek führt unter griechischen Ausdrücken, die auf das Münzwesen Bezug haben, ὁλοτροχον mit der Bedeutung wazin „vollwichtig" auf. Danach scheint es, als sei das obige Stück ein Gewicht — aber dadurch wird seine Aufschrift um so räthselhafter.
Adolf Erman.

und zwei Denare von Benedict IV. 900—903 mit Ludwig III. Der eine dieser beiden hat LODOVVICVS MP (imp.), im Felde eine offene Hand, zu deren Seiten R O steht. Es ist gesagt worden, dies sei ein Rebus für ROmanus, allein dies ist kaum möglich, da der Titel damals nicht Imperator Romanus, sondern Romanorum hiess.

Merkwürdig ist der auf Tafel I abgebildete Denar von Pavia, von dem schon Argelati (Th. I. Tafel II Nr. XV) eine Abbildung gegeben hat, doch ohne seine Seltsamkeit zu bemerken. Die Münze ist, wie man sieht, den Karolingischen nachgebildet. Welchem Heinrich gehört sie? Heinrich I. ist ausser Frage, da er nicht in Italien und nicht Kaiser war; die ihm folgenden Ottonen haben in Pavia die bekannten zahlreichen denarii Otholini geprägt, welche einen ganz andern Typus, kleine dicke Buchstaben und im Felde den Stadtnamen so gestellt P A / P I A haben. Diesen Typus und diesen Charakter haben nun auch die Denare Heinrich II.; und dennoch kann man nur ihm unsere Münze zutheilen, denn Heinrich III. ist ausser Frage, er kann noch weniger zu diesen alten Typen zurückgegriffen haben. Um dies Räthsel zu erklären, möchte man vielleicht glauben, dass Heinrich II. bei seiner in Pavia stattgefundenen Krönung, um an die Karolingischen Kaiser zu erinnern, diese auffallende Münze geprägt hat.

In noch frühere Zeit als diese gehört eine Anzahl von Bronzemünzen, welche im neunten Jahrhundert in Süditalien geprägt sind; sie sind meistens von roher Arbeit, manche erinnern an byzantinische Münzen, an die der Neapolitanischen Duces Stephan, Sergius u. s. w., an die Münzen von Amalfi, Gaeta, Salerno. Aber die meisten scheinen noch unbekannt.[1]

1. Die von Saulcy Numismatique byzantine Taf. 32, 2 abgebildete

1) Weder in San Giorgio monete cufiche, wo mehrere dieser Epoche abgebildet sind, noch in Fusco Tavole di monete del Reame di Napoli sind diese zu finden.

und dem Michael Palaeologus zugetheilte, welche aber Süditalien angehört. Sie hat ein Brustbild von vorn mit Kreuzscepter und Reichsapfel in den Händen. Auf der *Ks.* ist ein Gebäude dargestellt, mit Säulenhallen, einem Thurm und zwei Kuppeln, im Abschnitt steht VICTORIA. Ueber diese Typen ist auf der Vorderseite des einen Exemplars ein verziertes Kreuz übergeprägt, vielleicht ein Theil der hier folgenden Typen.

2. Jugendliches Brustbild eines Heiligen von vorn mit dem Nimbus, er hält vor der Brust ein Kreuz, zu Seiten vier Sterne. *Rs.* AMABILIS reich verziertes Kreuz auf Stufen, umgeben von vier Sternen. S. Giorgio, monete cufiche S. 223 und 224, wo irrig der Heilige mit einer Fackel statt des Kreuzes abgebildet ist.

3. Brustbild des Heilandes von vorn, daneben $\overline{\text{IC}}$ $\overline{\text{XC}}$. *Rs.* $\frac{\overline{\text{XC}}}{\text{XC}}$ $\frac{\overline{\text{RE}}}{\text{IMPE}}$ im Felde.

S. Giorgio ebenda. Zwei Exemplare sind auf die vorhergehenden Typen geprägt, man sieht deutlich Theile von AMABILIS.

4. Die Münze mit MENSE AVGUSTU, welche in meiner Schrift über die Vandalen besprochen ist, weil sie dem Genserich zugetheilt war. Was die Aufschrift bedeutet, weiss man noch nicht.

5. $\overline{\text{SS}}$ $\overline{\text{PE}}$ zu Seiten des Brustbildes von vorn, mit der Mitra. *Rs.* Brustbild der Maria zu Seiten ($\overline{\text{MP}}$) ΘY. Tafel I. 10.

6. Halbfigur eines Heiligen von vorn mit erhobenen Armen. *Rs.* Laufendes Pferd rechtshin mit Zügel und Steigbügel. Tafel I, 8.

7. Profilkopf rechtshin, zwischen zwei Sternen. *Rs.* Vom ersten Typus sieht man nur undeutliche Umschrift, ein zweites Gepräge hat +MI · · · · TV. Ob dies wieder Reste von Mense Augustu ist, lässt sich nicht erkennen.

8. Eine kleine zierliche hat ein Brustbild von vorn mit dem Nimbus, zu Seiten einige unleserliche Buchstaben. *Rs.* + XICVIXICSP . . . . Christus vincit, Christus superat, und vielleicht: Christus regnat im Felde ein Kreuz mit vier Punkten Taf. 9.

9. Halbfigur des Heilands. *Rf.* Reiter linkshin.

10. Eine gänzlich verwilderte Figur, links XC neben dem Kopf. *Rf.* Eine Kirche, und umher unleserliche Buchstaben und Kreuze.

Von italienischen Münzen späterer Zeit ist die bedeutendste der Zecchino, welchen Papst Julius II. 1506, als er Johann II. Bentivoglio, den Herrn von Bologna, vertrieben hatte, von Francesco Francia prägen liess. Taf. II. Die Aufschrift ist BONonia Per IVLium A TIRANO LIBERATa. Manche Exemplare sind flüchtig geschnitten, so dass man sie für falsch halten könnte, allein dies erklärt sich daraus, dass der Bentivoglio am 2. November Bologna verliess und der Papst bei seinem Einzug am 11. November schon 3000 solcher Stücke auswerfen liess; sie konnten in den wenigen Tagen nicht sorgfältig ausgeführt werden. Später wurden bessere Stempel geschnitten. Die Sammlung besitzt jetzt zwei Exemplare, ein flüchtiges und ein gutes.

Zu den historisch interessanten Stücken gehört der Quarto ducato, welchen Clemens VII. im Jahre 1527 aus den Kirchengeräthen prägen liess, um dem Heere Karl's V. die Soldrückstände zu bezahlen und damit den Abzug dieser Schaaren zu bewirken. Die Summe betrug 400 000 Scudi; es wurden sogleich in der Engelsburg die dorthin geflüchteten Silbergeräthe, die zum Theil vergoldet waren, eingeschmolzen und 100 000 Scudi auf unregelmässig geschnittene Schrötlinge geprägt, und später mit besseren Werkzeugen noch 50 000. Alle sind von grosser Seltenheit, weil man bald erkannt hatte, dass viele Stücke goldhaltig waren, man zog sie also bald nachher so schnell als möglich wieder ein. Die Sammlung besitzt nun den Scudo der ersten unregelmässigen Prägung und den Quarto; vom Halbscudo kannte Scilla, welcher 1715 schrieb, nur drei Exemplare.

Unter den ausländischen Mittelaltermünzen ist die bedeutendste der nur in wenigen Exemplaren bekannte Denar des Boleslav Chrobry mit cyrillischer Schrift, welche nur in Russland, nicht in Polen, gebräuchlich war, wahrscheinlich hat Boleslav

diese Münze in Kiew prägen lassen. Einer mir zugekommenen nicht sicheren Nachricht zufolge soll ein Exemplar im Funde von Althöfchen gewesen sein; als ich diesen beschrieb, war es jedoch nicht mehr darin vorhanden.

An deutschen Münzen war der Zuwachs gering. Aus einem Funde kam uns ein Pfennig mit der Aufschrift STENDALESCHE zu, eine seltene Form, deren Gegenstück NEISER HELLER ich früher gegeben habe. Ein sogenannter Stal (Probe-Abschlag) eines Groschens von Goslar 1516 auf einen dicken und grossen Schrötling geprägt, verdient als Seltenheit Erwähnung. Nicht weniger der Probe-Abschlag eines Drittelthalers des Königs Michael Wisnowiecki für Danzig; diese Münze ist nicht zur Ausprägung und Ausgabe gelangt und daher selten. Ein Halbthaler aus der Belagerung von Danzig 1677 ist leider so schlecht erhalten als selten.

IV. Ueber die erworbenen orientalischen Münzen spricht der folgende Aufsatz.

V. Medaillen. Ausser einigen deutschen silbernen Medaillen des 16. Jahrhunderts wurde auch eine schöne goldene des Herzogs Albert's VI. von Baiern erworben, welche Tafel II abgebildet ist; sie ist sichtlich von demselben Künstler wie eine goldene seines Bruders des Kurfürsten Maximilian in unserer Sammlung, auch gleich dieser mit einem schönen emaillirten Rand von Goldschmiedearbeit umgeben. Noch vollkommener ist das Tafel II abgebildete Kleinod des Grafen Karl II. von Hohenzollern-Sigmaringen. Er war 1547 geboren. Er war der Stifter des Sigmaringischen Zweiges, da sein Vater Karl I. den Landbesitz unter seine drei Söhne theilte. Karl II. hatte seine Erziehung in Wien und in Freiburg erhalten, wurde dann beim Reichshofrath in Wien beschäftigt, darauf beim Kammergericht in Wetzlar, später war er Rath des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, 1570 oberster Hauptmann und Landvoigt im Elsass, 1576 trat er die Regierung an und starb 1606.

Die Medaille ist, wie die Chiffre V. M. zeigt, eine Arbeit des

vortrefflichen Nürnberger Künstlers Valentin Maler, aus dessen Goldschmieds-Werkstätte wohl auch die Fassung herrührt, ein Meisterwerk der Nürnberger Kunst. Valentin Maler starb 1603. Wenzel Jamnitzer, der berühmte Nürnberger Goldschmied, war der Schwiegervater Valentin Maler's, auf dessen Arbeiten er wohl Einfluss ausgeübt hat. Unter Maler's zahlreichen Medaillen sind auch einige von Hohenzollernschen Fürsten. Eine schöne thalerartige des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, mit dessen Reiterbild, von 1589, hat Randschrift; also auch diese Technik des Prägens ist in Nürnberg so früh ausgeübt worden. Das älteste Beispiel von Randschrift in der Königl. Sammlung ist eine Münze Karl's IX. von Frankreich, 1573, ihre Randschrift: verae religionis assertori bezieht sich auf die Bartholomäus-Nacht.

Auch die italienischen Bronzemedaillons wurden um einige vermehrt. Ueber den neuen des Petrus de Domo Fani wird im vorigen Hefte berichtet. Eine kleine Medaille des Pomedello stellt die Venetianerin Isabella Sessa Michiel dar; ein grosser Medaillon von 1593 Philipp den II. von Spanien und seinen Feldherrn Pyrrhus Malvezzi von Bologna, wo diese etwas rohe aber immer noch geistvolle Medaille wohl verfertigt ist. Die Sitte Medaillen zu giessen, nicht zu prägen, hat in Bologna lange bestanden.

Zum Schlusse sei auch eine hübsche kleine Medaille erwähnt, welche wohl um 1530, wie mir scheint, entweder im Norden Italiens, oder in Süddeutschland entstanden ist. Sie hat LVDOVICVS · GABRIEL um das Brustbild eines jungen Mannes mit schlichtem langen Haar und einem Harnisch; auf der *Kf.* steht ein nackter Knabe mit einem Lilienstengel, er wirft mit dem Fuss ein Gefäss um, aus welchem Geldstücke fallen, die Umschrift ist PEREANT PECVNIAE. Auf einer Medaille des Raimund Fugger ist ein Mann dargestellt, der in derselben Weise ein Gefäss mit Geldstücken umwirft.

J. Friedlaender.

Die im Jahre 1882 vom Königl. Münzkabinet erworbenen orientalischen Münzen.

Für die morgenländischen Münzen war im Jahre 1882 eine Erwerbung von besonderer Wichtigkeit, die Auswahl, die Herr Ingenieur Höltzer gütigst aus seiner Sammlung gestattete. Derselbe hat während eines langjährigen Aufenthaltes in Teheran eine beträchtliche Anzahl arabischer Gold- und Silbermünzen erworben, und seine Sammlung gewährt somit ein ungefähres Bild der Münzen, die im dortigen Boden vorkommen.

Interessant ist z. B., wie viel aegyptische Dinare des dritten Jahrhunderts der Flucht in Persien gefunden werden; Herr Höltzer besass:

Chalif el Wathik H. 227 (2)	2	Dinare.
„ el Motawakkil H. 238. 245	2	„
„ el Mutamid H. 264	1	„
Tulunide Ahmed H. 267	1	„
„ Chumaraweih H. 272 (2). 278. 283. 285 (sic) [1]	5	„
„ Harun H. 285. 287. 288. 290	4	„
Chalif el Muktadir H. 309	1	„
Fatimide el Muizz H 362	1	„

Dazu noch ein Dinar des Chumaraweih von Filestin H. 281.

Die grosse Anzahl der sonst so seltenen Tulunidenmünzen ist gewiss nicht zufällig.

---

1) So habe ich mir notirt, gewiss unrichtig; vielleicht stand 273 und 275.

Nicht minder bemerkenswerth war, dass die Sammlung auch drei Münzen südarabischer Dynasten enthielt, die ja zu den grössten Seltenheiten der orientalischen Numismatik gehören. Zwei derselben sind in der Stadt عثر Atthar geprägt, die zehn Tagereisen von Mekka entfernt lag; die eine vom Jahre 342 trägt nur den Namen des Chalifen el Muti, die andere vom Jahre 374 die Legende, (geprägt) auf Befehl des Abu Dschafar السمور (?) Sohnes des Mohammed.“ In der Anordnung der Legenden, in der Form der Schrift schliessen sich beide Dinare genau an die wunderlichen kleinen Goldstücke mit (nicht immer richtigen) Chalifennamen an, die in Sana um das Jahr 330 der Flucht geprägt wurden. Die dritte der drei südarabischen Goldmünzen ist zu Zebid im Jahre 363 geprägt von „Ali ibn Ibrahim“. Dies muss ein Fürst aus der Familie der Beni Zijad sein. Nach den von Poole (Br. Mus. V. S. XXXV Anm.) zusammengestellten Angaben der Historiker regierten im vierten Jahrhundert zu Zebid nur: Abulgeisch Ishak ibn Ibrahim und sein Sohn der Abdallah oder Zijad oder Ibrahim hiess; der erstere soll von vor 300 bis 371 oder 391 geherrscht haben, der letztere bis 407. Schon das Schwanken der Namen des einen und die überlange Regierung des anderen zeigt, wie hinfällig diese Notizen sind, und unsere Münze ist desto willkommener. Man könnte nun daran denken in unserem Ali einen Sohn desjenigen Ibrahim zu sehen, der von 245 bis 289 regiert haben soll, sollen doch nach der Ueberlieferung seine Söhne Zijad und Ibrahim nach ihm bis 371 (391) geherrscht haben. Aber es ist doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass ein Sohn hundert Jahre nach seinem Vater regiert; eher wäre es denkbar, dass der Vater unseres Ali ein dem Grossvater gleichnamiger Enkel jenes ersten Ibrahim gewesen sei.

Omajjadische Dinare fehlten merkwürdiger Weise in der Höltzer'schen Sammlung ganz: desto reicher waren die Abbasidischen seit 152 vertreten, weitaus am stärksten das Goldstück das im Jahre 186 unter der Verwaltung des Emin geprägt ist.

Als interessant hebe ich hervor einen Dinar, geprägt im Jahre 200 von et Tahir dhuljeminein ببحرحى oder بعصرحى was man „in der Burg von Dschei“ lesen könnte. Von Dinaren der späteren Chalifen seien noch hier genannt:

el Motawakkel H. 247 zu Motawakkelijeh
el Mustain H. 250 zu Basra,
el Mutamid H. 265 zu Bagdad,
el Mutadid H. 282 zu Bagdad,
el Kahir H. 322 zu Tuster min el Ahwaz.

An die Chalifenmünzen schliessen sich die der Buweihiden, von denen ich Imadeddaula und Rokneddaula H. 337 zu el Karch, Adudeddaula und Muajjideddaula H. 371 zu الكسور oder الدسور, Fachreddaula und Samsameddaula H. 386 zu Oman erwähne und die der Seldschuken Alparslan, Melikschah, Sindschar und Mohammed. Sehr interessant ist ein sehr zierliches Goldstück eines alidischen Revolutionärs, des „Dai“ el Hasan, Sohnes des el Kasim, geprägt im Jahre 307 „im Lande der Söhne Mohammeds in Amol“. Unter diesen Söhnen Mohammeds sind die Aliden zu verstehen, die sich als die wahren Nachkommen des Propheten betrachteten. Auch die Gegner dieser Empörer, die samanidischen Statthalter aus der Familie Saluk waren in der Sammlung Höltzer vertreten, durch einen Dinar des Ahmed ibn Ali (Mohammedijja 308) und seines Bruders Mohammed (ebenda 315 und 316), der erstgenannte ohne den Namen des Samaniden also in einer Periode der Empörung geprägt. Mehrere Münzen dieser Dynasten waren übrigens auch schon aus der Sammlung Siouffi bekannt.

In dieselben Kämpfe und Wirren gehört ein Dinar des Sadschiden Jusuf vom Jahre 303, sowie das vielleicht interessanteste Stück der ganzen Sammlung, das Goldstück des Jahja ibn Ahmed, geschlagen im Jahr 317 zu Nisabur. Dieser Jahja war ein Bruder des Samaniden Nasr, den dieser zu Buchara gefangen hielt. Während Nasr auf einem Feldzuge abwesend war, ward

Jahja befreit und empörte sich; das Datum dieser Empörung wird durch unsere Münze festgestellt.

Von den Silbermünzen der Sammlung Höltzer erwähne ich nur die grossen anonymen Stücke, die zu Bagdad im Jahre 755 und 756 geschlagen sind; das recht mangelhaft erhaltene Exemplar, das in die königliche Sammlung überging, wiegt noch 12,95 Gramm, die Münze ist also das Vierfache, wenn nicht mehr, der im Londoner Catalog (Br. Mus. VI, 593) publicirten Bagdader Münze.

Soviel über diese Sammlung, deren hauptsächlichste Stücke, wie gesagt, erworben wurden.

Aus einem Funde, der zu Kawast bei Wesenberg (zwischen Reval und Petersburg) gemacht wurde, erhielten wir durch freundliche Vermittlung des Herrn Consul Andreas Koch zu Reval mehreres Interessante. Der Fund soll aus etwa tausend arabischen Dirhems bestanden und keinerlei europäische Münzen enthalten haben. Ich habe kaum den zehnten Theil desselben gesehen, er bestand aus vielen Samaniden, einigen Abbasiden und Buweihiden — fast alle aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Die späteste war vom Jahre 359. Ich hebe hervor einen Dirhem des Chalifen el Kahir zu Ispahan im Jahre 321 geprägt; ein Bruchstück von Balch H. 320 das ausser dem Namen des Nasr auf der Vorderseite den seines Sohnes Nuh trägt, sowie ein Fragment einer merkwürdigen barbarischen Münze. Es ist die Nachahmung einer Münze des Nasr ibn Ahmed; unter dem Fürstennamen steht aber halbkreisförmig بلد^بدح. Ich möchte vermuthen, das dies aus Raummangel für بلد بدخشان steht. Dass in Bedachschan eifrig samanidische Münzen nachgeahmt wurden, beweisen die merkwürdigen grossen Nachprägungen die بكورة بدخشان geschlagen sind und mit der Guthrie'schen Sammlung in das Königliche Kabinet gelangten.

Von älteren einzeln erworbenen Münzen erwähne ich das Kupferstück des omajjadischen Emir Mohammed ibn Said, das

uns aus Smyrna zuging. Es war bisher nur in einem mangelhaften Exemplar bekannt (Tiesenh. 2547); das unsere berichtigt die Lesung in محمد بن سعيد امبلاحه الله.

Ein Dirhem geprägt zu ارض الحجر im Jahre 328 bildet das Seitenstück zu den von Tiesenhausen (no. 1854/5) besprochenen dortigen Münzen vom Jahre 323. Bei allen dreien sind zu der Rückseite alte Stempel der Münze von Arran benutzt, zu denen man eine neue Vorderseite geschnitten hat. Bei unserer Münze erkennt man auf den ersten Blick die Verschiedenheit beider Stempel, die Rückseite gleicht den besten Münzen des zweiten Jahrhunderts, die Vorderseite hat dünne ungeschickte Schrift, die von einer ungeübten Hand mehr gekratzt als geschnitten worden ist. Zu Tiesenh. 1854 (= Br. Mus. I, 307) ist ein Arraner Stempel etwa vom Jahre 145 benutzt, zu der unseren einer vom Jahre 152, zu Tiesenh. 1855 einer vom Jahre 188. Es ist wohl kaum nöthig davor zu warnen, diesen Münzen von ارض الحجر irgend einen tieferen Sinn unterzulegen — sie etwa für „Erinnerungsmünzen“ zu erklären. Irgend ein armenisches Silberbergwerk (denn das wird ارض الحجر sein) wird alte Stempel von Arran erworben haben und hat diese zu den Rückseiten seiner Münzen benutzt; dadurch erhielt seine Waare ein vertrauenerweckenderes Aussehen. Es ist dieselbe Erscheinung, der wir überall im älteren mohammedanischen Münzwesen begegnen; neben den officiellen Münzstätten bestehen noch an den Grenzen der Cultur private „Heckenmünzen“. So lange diese sich begnügen die gangbaren Münzen nachzuahmen, sind ihre Produkte leicht erkennbar, denn das correcte Kopiren einer kufischen Münze mit ihrem Gewirr kleiner Buchstaben ist ein Unternehmen, dass den Fälschern selten glückt. Wenn sie aber, wie oft, in den Besitz alter Stempel der officiellen Münzstätten kommen, so können sie leicht in der Numismatik Unheil anrichten; ich erinnere nur an die Münzen, die aus einem hamdanidischen Gold- und einem buweihidischen Silberstempel geschlagen sind. Zu-

weilen haben derartige wilde Münzstätten sich mit der Zeit civilisirt, so die der Wolgabulgaren und die von Bedachschan.

Wie schon in früheren Jahren erhielten wir grössere Mengen der in Kleinasien vorkommenden orientalischen Münzen. Von besonderem Interesse waren darunter die Prägungen der kleinen Dynastien, die der osmanischen Herrschaft vorangingen, der Fürsten von Aidin, Mentesche u. s. w.; freilich ist bei dem fast völligen Mangel an historischen Nachrichten[1]) über dieselben die Bestimmung dieser zum Theil schwer lesbaren Münzen sehr schwierig und man muss zunächst weiteres Material abwarten. Wir erhielten unter anderm Silbermünzen des „Ishaq Tschelebi“ (von حنفل اباد) und seines Sohnes Chidr aus der Saruchandynastie, die des Iljas ibn Mohammed von Mentesche, eine Kupfermünze des Isa beg von Aidin u. a. m. Den bekannten Kupfermünzen des Chidr offenbar nah verwandt, ist die eines شكر بك چلبى; eine andere, die ebenfalls in diese Zeit und Gegend gehört, trägt auf der *Vf.* السلطان auf der *Rf.* حنلعه. Auch manche der anonymen Kupfermünzen, die man gewöhnlich den ersten türkischen Sultanen zutheilt, dürften diesen kleinen Dynasten angehören. Aus der gleichen Quelle erwarben wir einige seldschukische Silbermünzen (dabei zwei Kaichosru's III. von Antiochia) sowie drei hulaguidische, die nach ihrem Fundort und ihrer auffallenden Fabrik zu urtheilen im östlichen Kleinasien geprägt sein dürften.

Ausser diesen letzteren gingen dem königlichen Kabinet nur wenige Münzen der mongolischen Dynastien zu; die interessanteste war ein kleines Silberstück, das in zierlicher Schrift etwa des siebenten Jahrhunderts die Worte الله ربى „Gott mein Herr“ und الاردو الاعظم عادل „die sehr grosse Horde. Richtige (Münze)“ trägt. Es kam aus Turkestan.

Aus der Sammlung des verstorbenen Staatsrathes Becker stammen einige neue Münzen der Chane der Krim. Sie gehören zu den ältesten, die von dieser Dynastie bekannt sind: kleine elende

1) Vgl. die Untersuchungen von Karabacek, Wien. Num. Ztschr. II, 525 ff. und IX, 200 ff.

Billonmünzen des Dewlet I. (H. 958—985) und seines Sohnes Mohammed (H. 985—992); dazu das schon von Blau im Katalog der Odessaer Sammlung publicirte Silbermünzchen des Sahib Girai.

Der Zuwachs an indischen Münzen war gering; erwähnenswerth sind darunter zwei goldene Zodiakalmünzen mit dem Centaur und dem Widder, die abweichend von den gewöhnlichen in Lahore im Jahre 21 und in einer mir nicht bekannten Stadt im Jahre 22 geschlagen sind.

Adolf Erman.

Der Denar des Q. Salvidienus und die Schätze von Peccioli und Metz.

Von Q. Salvidienus Salvius Rufus, gleich Agrippa Jugendfreund Caesars des Sohnes und in den ersten Jahren von diesem in den wichtigsten militärischen Stellungen verwendet, giebt es neben dem wohlbekannten Denar (Cohen Salv. 1) mit der Aufschrift C · CAESAR · III VIR · R · P · C) (Q · SALVIVS · IMP COS · DESIG auch Schleuderbleie mit der Aufschrift Q · SAL IM (C. I. L. I n. 689). Die Rückseite der Geschosse zeigt den gleichen Typus wie die der Münzen, den geflügelten Blitz, dessen bestimmte Beziehung durch jene gegeben wird. Da Salvidienus an der Belagerung von Perusia theilgenommen hat und die grosse Mehrzahl der uns bekannten beschriebenen Schleuderbleie der Triumviralzeit aus Perusia herrührt, so ist auch dieses von mir als perusinisch betrachtet worden, obwohl in der That über die Herkunft nichts feststand — das einzige seit längerer Zeit bekannte Exemplar, aus dem Dodwellschen Museum in das Münchener gekommen, war im Kunsthandel erworben und der Fundort unbestimmt. Nun aber hat kürzlich Herr Antonio de Lorenzo, der Vorsteher des Museums von Reggio in Calabrien, in der dort erscheinenden Zeitschrift *la Zagara* vom 22. December 1882 eine Uebersicht des Bestandes dieser Sammlung mitgetheilt, nach welcher bei dem alten Leucopetra (Pellaro südlich von Reggio) nicht selten Schleuderbleie sich finden mit gleicher oder ähnlicher Aufschrift und vier Exemplare derselben im Museum zu Reggio aufbewahrt

werden. Von dreien derselben liegen mir durch Herrn de Lorenzos Gefälligkeit Gipsabgüsse vor. Andere Exemplare desselben Bleies sind in den letzten Jahren im Kunsthandel in Catania[1]) und im Museum von Catanzaro[2]) zum Vorschein gekommen. Es liegt auf der Hand, dass durch das Vorkommen von wenigstens vier Exemplaren dieses seltenen Geschosses in dem abgelegenen calabrischen Küstenplatz die Heimath desselben festgestellt ist.

Hienach ergiebt sich auch die geschichtliche Beziehung der Bleie. Nachdem Sextus Pompeius am Ausgang des Jahres 711, v. Chr. 43 sich Siciliens bemächtigt hatte, versuchte er von dort nach dem italischen Festland überzugehen (Dio 48, 18); um ihm dies zu wehren, sandte Caesar der Sohn, bevor er zum makedonischen Krieg abging, den Salvidienus nach Regium und in der That gelang es diesem die Küste zu schützen (Dio a. a. O.: *καὶ ὃς — Salvidienus — ἐκ τῆς Ἰταλίας τὸν Σέξστον ἀπεώσατο*), während sein weiterer Versuch nach Sicilien überzusetzen misslang (Dio a. a. O.; Appian 4, 85; Livius per. 123). Der Angriff der Pompeianer wird auf Leucopetra gerichtet gewesen sein und unser Geschoss zu denen gehören, durch welche er zurückgeschlagen wurde. Dass Salvidienus in Folge dessen zum Imperator ausgerufen wurde, ist in der Ordnung. Diese Geschosse gehören also nicht in das Jahr 713, wie ich früher angenommen hatte, sondern in das Jahr 712.

Als der Denar geschlagen wurde, war Salvidienus zum Consul designirt. Von dieser Designation berichten auch die Historiker (Velleius 2, 76; Dio 48, 33); wann und auf welches Jahr sie er-

---

1) Salinas *ann. dell' inst. arch.* 1878 p. 33.

2) François Lenormant *Grande-Grèce* vol. 2 p. 315; er liest SAL · HIL und erklärt *salus hilaritas.* Derselbe hat kürzlich auch die Bleie von Reggio herausgegeben (in Florian Vallentins *Bulletin épigraphique de la Gaule* vol. 3 a. 1883 p. 11), hier mit der Anmerkung: *ces trois inscriptions sont des variantes de la même legende, du nom d'un* Q. (Livius) Salin(ator). Dass dies Blei längst bekannt ist, hat Herr Lenormant ebenso wenig bemerkt als dass er verschiedene Male dasselbe Blei abschrieb, und, wie man sieht, seinem Scharfsinn einen recht mannichfaltigen Ausdruck gegeben.

folgte, ist aus ihnen nicht zu erkennen. Eine Grenze ergiebt sich daraus, dass gegen das Ende des Jahres 714 dem Salvidienus der Prozess gemacht und er gezwungen wurde, sich selbst den Tod zu geben (Livius per. 127; Appian 5, 66; Drumann R. G. 1, 425). Da uns die Fasten dieser Jahre vollständig vorliegen und Salvidienus darin nicht erscheint, auch kein Name getilgt ist, so steht es fest, dass er zum Antritt des Amtes nicht gelangt ist. Da die Designation nicht nothwendig, aber wahrscheinlich in dem dem beabsichtigten Antrittsjahre nächstvorhergehenden stattfand, ist er allem Anschein nach im Laufe des Jahres 713 für die letzten Monate des Jahres 714 zum Consul designirt worden, die Münze also im Jahre 713 geschlagen. Auch die enge Verwandtschaft der Geschosse und des Denars spricht dafür das Intervall zwischen beiden möglichst zu beschränken.

Unter den uns bekannten Denarschätzen hat dieses Stück meines Wissens sich nur in dem von Peccioli bei Pisa gefunden (mein R. M. W. S. 417. 659 = 2 p. 143. 553 Blacas). Dieser ist von Cavedoni und danach von mir kurz nach 716 d. St. angesetzt worden. Indess durch die seitdem gewonnenen Berichtigungen mehrerer Einzelansätze wird derselbe in etwas frühere Zeit zurückgeschoben und gewinnt dadurch ein erhöhtes Interesse. Die daraus bekannt gewordenen nach dem Jahre 705 geschlagenen Denare[1]) sind in meinem Verzeichniss (R. M. W. S. 650 fg. = 2 p. 532 Blacas) unter dem Zeichen Ṗ aufgeführt; ich wiederhole hier die nach Caesars Tod geschlagenen:

1. *Albinus Bruti f.*
2. *L. Livineius Regulus.*[2])
3. *L. Mussidius Longus.*[2])

---

1) Die älteren gewähren kein Interesse; erwähnt mag werden, dass die unbestimmten des L. Buca (301=306 Blacas) und des M. Piso *M. f.* Frugi (302 =307 Blacas) sich in dem Schatz befanden.

2) Dass die Münzen des Regulus und des Longus in das Jahr 711 gehören, habe ich in dieser Zeitschrift 2 S. 67 gezeigt und ist jetzt allgemein anerkannt.

4. *P. Clodius M. f.*[1])
5. *C. Vibius Varus.*[2])
6. *P. Accoleius Lariscolus.*
7. *Petillius Capitolinus.*
8. *C. Cassi imp.; Lentulus Spint.*
9. *Q. Caep. Brut. imp.; C. Flav. Hemic. leg. pro pr.*
10. *M. Anton imp.; Caesar dic.*[3])
11. *Q. Nasidius* mit *Neptuni.*
12. *C. Caesar III vir r. p. c., s. c.* (Cohen Iul. 51 des Textes).
13. *C. Caesar III vir r. p. c., popul. iussu* (Cohen Iul. 58).
14. *Caesar III vir r. p. c.; Caesar dic. per.* (Cohen Iul. 47).
15. *C. Caesar III vir r. p. c.; Balbus pro pr.* (Cohen Cornel. 60.)
16. *C. Caesar III vir r. p. c.; Q. Salvius imp. cos. desig.*
17. *Caesar imp. pont. III vir r. p. c.; M. Antonius imp. aug. III vir r. p. c.; M. Barbat. q. p.* (Cohen Paul. I).
18. *M. Antonius III vir r. p. c.* (Cohen Ant. 25).
19. *M. Antonius r. p. c.; Caesar dic.* (Cohen Ant. 4).
20. *M. Antonius imp. III vir r. p. c.; Pietas cos.* (Cohen Ant. 32.)

Von diesen Münzen sind die zehn ersten wahrscheinlich in der Zeit von Caesars Tod (15. März 710) bis zur Einsetzung des Triumvirats (27. November 711) geschlagen und entsprechen wesentlich den jüngsten Münzen der Denarschätze von Vigatto bei Parma[4]) und Pieve Quinta bei Forlì[5]). Die zehn folgenden

---

1) Die Münzen des P. Clodius hat zuerst v. Sallet comm. Mommsen. p. 91 oder in dieser Zeitschrift 4 S. 136 demselben Jahre 711 zugewiesen.

2) Die Münzen des Varus wiesen v. Duhn in dieser Zeitschrift 5 S. 238 und v. Sallet in den comm. Mommsen. p. 825, dann auch Bahrfeldt in dieser Zeitschrift 10 S. 18 demselben Jahre zu.

3) Dass diese Münze während des mutinensischen Krieges im Herbst 711 geschlagen worden ist, habe ich in dieser Zeitschrift 2 S. 67 dargethan. Vgl. v. Sallet comm. Mommsen. p. 90 oder in dieser Zeitschrift 4 S. 135.

4) Nach Pigorinis Mittheilung in dieser Zeitschrift Bd. 2 S. 63 fg. Er enthielt von unsern Stücken Nr. 1. 2. 3. 10.

5) Nach Santini in dieser Zeitschrift Bd. 10 S. 9. Er enthielt von unseren Stücken Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 10.

dagegen gehören in die erste Zeit des Triumvirats. Die erweislich jüngsten Stücke sind Nr. 20, das mit dem Namen des Consuls des Jahres 713 bezeichnet ist, so wie Nr. 17, da von M. Barbatius andere Münzen mit *L. Antonius cos.* vorhanden sind[1]). Die Münze des Q. Nasidius passt gut für dasselbe oder das Vorjahr, da Sex. Pompeius schon nach dem im Jahre 712 über Salvidienus erfochtenen Seesieg den Namen Neptunus annahm.[2]) Die Münze des Balbus ist seit langem und gewiss mit Recht dem Consul des Jahres 714 beigelegt worden, der den Titel *pro praetore* kurz vorher, wir wissen nicht in welcher Stellung, geführt haben wird.[3]) Auch die übrigen Stücke alle widerstreben der angegebenen Zeitbegrenzung in keiner Weise. Andrerseits ist die Abwesenheit des seit dem Jahre 714 an die Stelle des früheren tretenden *praenomen imperatoris*[4]) auf den zahlreichen Münzen Caesars ein deutlicher Hinweis auf den terminus ante quem. Danach ist es wohl so gut als gewiss, dass dieser in Etrurien zum Vorschein gekommene Schatz vergraben ist während des perusinischen Krieges, welcher im Anfang des Jahres 714 durch die Uebergabe der Stadt zu Ende kam. Somit gewähren diese Münzen ein deutliches Bild der römischen Prägung aus den Jahren 712 und 713. Andere Denarschätze aus der gleichen Zeit sind mir nicht bekannt; gleichzeitig aber ist der Goldschatz von Cajazzo, dessen jüngste Stücke ebenfalls die des Consuls L. Antonius sind.[5])

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf den Metzer Denarfund zurückkommen, dessen Kunde wir Herrn v. Sallet verdanken (in dieser Zeitschrift 9, 172 fg.). Die Beruhigung des Reiches, welche mit der Feststellung des Principats eintrat, drückt sich darin aus, dass die während der Epoche der Bürgerkriege so

---

1) Vgl. über diesen Münzmeister Borghesi opp. 1 p. 427 fg.
2) Dio 48, 19, 31. Drumann 4, 566.
3) Drumann 2, 607.
4) Röm. Staatsrecht 2, 744.
5) v. Duhn und v. Sallet in dieser Zeitschrift 5 S. 232 fg.

zahlreich auftretenden Versteckgelder in der augustischen fast gänzlich mangeln. Um so mehr verdient jeder dieser angehörige Schatz die Aufmerksamkeit der Numismatiker wie der Historiker.

Von den untersuchten 258 Stücken zeigten vier Fünftel deutliche Spuren längeren Umlaufs; es gehörten dahin ausser sämmtlichen republikanischen Denaren nicht minder alle unter dem Triumvirat geschlagene: zwei vom J. 713 (Cohen Ant. und Caesar 7. 9), einer von 716—719 (Cohen Aug. 91) waren „sehr mittelmässig“ oder „nicht gut“.

Dagegen unter den nach der Annahme des Augustusnamens (727) geschlagenen Denaren, etwa einem Fünftel der ganzen Masse, zeigte nur ein einziger (Cohen 21: *Augustus*, Steinbock) sich zwar gut, aber etwas abgegriffen und ohne Stempelglanz, alle übrigen dagegen von leuchtender Frische und ohne die geringste Spur von Vernutzung.

Die erweislich jüngste Münze des Fundes ist die nur in einem Exemplar vertretene mit *Augustus divi f.*)(*imp. X* und dem stossenden Stier (Cohen 181). Ganz richtig bezeichnet Sallet deren gangbare Datirung von 741/2 als eine willkürliche; documentirt ist nur, dass Augustus im J. 735/6 noch *imp. VIIII*, (Cohen Aug. 36. 202. 298), im J. 742/3 *imp. X* (C. I. L. V, 8088) war, also die zehnte imperatorische Acclamation zwischen 736 und 742 fällt. Aber es kann danach kein Zweifel bleiben, dass dieselbe hervorging aus dem während des Sommers 739 begonnenen und beendigten raetisch-vindelikischen Krieg (vgl. besonders Strabon 4, 6, 9 p. 206; Dio 54, 22; Marquardt Staatsverw. 1², 288); dieser Krieg, der die Reichsgrenze wesentlich vorschob, der durch Prinzen des kaiserlichen Hauses geführt wurde und wohlthätig und populär wie kein anderer der augustischen war, muss nothwendig unter den imperatorischen Acclamationen des Augustus mit zählen. Auch findet sich in dieser Zeit sonst keiner, an den füglich gedacht werden könnte. Wenn Sallet das Jahr 738 in Vorschlag bringt, so kann dabei nur an den Rückzug der

Germanen nach der *clades Lolliana* gedacht sein; aber dieser erfolgte, ohne dass es dabei zum Schlagen kam (Dio 54, 20) und kann also unter einem Regiment, wie das augustische war, unmöglich zur Acclamation geführt haben. Sallets weitere an sich sehr wahrscheinliche Vermuthung, dass die Vergrabung dieses Schatzes eben durch jenen Einfall der rechtsrheinischen Germanen veranlasst worden sei, wird dadurch nicht ausgeschlossen; wir kennen die Einzelheiten dieser Invasion nicht und wohl kann wenn nicht der Abzug der Deutschen, doch die volle Befriedung des linksrheinischen Gebietes sich einige Zeit hinausgezogen haben und noch im J. 732 dadurch eine Vergrabung veranlasst worden sein.

Weiter sind von diesen stempelfrischen Denaren der Zeit nach einigermassen bestimmbar der in einem Exemplare vertretene mit *Iov(i) vot(a) susc(epta) pro sal(ute) Caes(aris) Aug(usti) s(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus)*, der gewöhnlich und wahrscheinlich richtig in das Jahr 738 gesetzt wird[1]), und die in zusammen 17 Exemplaren vorgefundenen Stücke, welche in der einen oder der anderen Weise die im Jahre 734 erfolgte Rückgabe der parthischen Feldzeichen feiern (Cohen 192. 194. 195. 205. 265. 272. 282.) Die übrigen Sorten, 9 Ex. mit *divus Iulius* und dem Kometen (Cohen 97. 98. 99), 8 Ex. mit *ob civis servatos* und dem Kranz (Cohen 208. 210), 8 Ex. mit *cl(upeus) v(irtutis)* ohne Hinzufügung der *signa recepta* (Cohen 291—294) geben für nähere Bestimmung der Prägungszeit keinen positiven Anhalt. Denn dass die letztere Reihe denen gleichzeitig sein muss, auf welchen die *signa recepta* mit dem *clupeus virtutis* verbunden sind, kann ich Sallet nicht einräumen. Die — oder eine — Dedication des Schildbildes knüpft Augustus

1) Eckhel 6, 103. Ueber die Frage, die v. Sallet a. a. O. S. 175 aufgeworfen hat, ob die *vota pro salute* mit den sicher in das J. 738 gehörenden *vota pro reditu et salute* oder *pro reditu* allein zusammenfallen, soll in der nächstens erscheinenden neuen Bearbeitung des *monumentum Ancyranum* zu 2, 15 gehandelt werden. Wer sie verneint, wird die Möglichkeit offen lassen müssen, dass die ersteren einem andern Jahre angehören; wahrscheinlich aber ist die Frage zu bejahen.

in seinem eigenen Bericht ausdrücklich an die Vorgänge der J. 726 und 727; wenn auf einem Theil der Münzen dieses Schildbild mit den *signa recepta* in Verbindung gebracht wird, so beweist dies höchstens, dass im Jahre 734 mit Rücksicht auf die zurückgewonnenen Adler entweder ein zweites Schildbild aufgestellt oder das schon aufgestellte weiter decorirt ward, aber keineswegs, dass auch die Münzen, die den *clupeus* ohne die *signa* zeigen, nach dem Jahre 734 geschlagen sind. — Ebenso muss ich in Betreff des Eichenkranzes *ob civis servatos* durchaus daran festhalten, dass dieser nur auf die Beendigung des Bürgerkrieges, nicht auf die Wiedererlangung der verlorenen Adler bezogen werden darf. Da die Aufstellung dieses Kranzes am 13. Januar 727 durch Augustus selbst wie durch die pränestinischen Fasten zweifellos bezeugt ist, so ist es aller gesunden Interpretationsmaxime zuwider, den Eichenkranz und die entsprechende Beischrift der Münzen theilweise auf diesen, theilweise auf einen zweiten nirgends bezeugten gleichartigen Act zu beziehen. *Civem servare* ferner ist ein streng technischer Ausdruck der römischen Militärordnung für die Lebensrettung des Bürgers im Kriege, und dafür gebührt nach eben dieser Ordnung dem Bürger der Eichenkranz (vgl. die zahlreichen Stellen bei Marquardt Staatsverw. 2 S. 557); es widerstreitet der Ueberlieferung und dem Sprachgebrauch die auf diplomatischem Wege bewirkte Befreiung gefangener Bürger ebenso zu benennen und zu belohnen, zumal da andere Münzen dieselbe ganz richtig bezeichnen mit *cives recuperare.* Dass auf einer Münze (Cohen 213) der Eichenkranz und das Schildbild verbunden werden, würde höchstens darauf führen, dass das letztere mit einem Eichenkranz eingefasst war, kann übrigens sehr wohl nichts sein, als künstlerische Zusammenfassung zweier gleichzeitig dem Augustus erwiesenen Ehrenbezeugungen, zumal da diese Combination nur auf einer einzigen Münze auftritt.

Wenn man sonach bloss auf die Stempel der prägefrischen Münzen des Metzer Schatzes sieht, so wird eingeräumt werden

müssen, dass diese mit den Saecularspielen, an die Sallet sie anzuknüpfen versucht, zum grösseren Theil in keiner Verbindung stehen, vielmehr die meisten derselben ebenso gut 727 oder bald nachher entstanden sein können wie zehn Jahre später. Aber damit wird die Thatsache nicht aus der Welt geschafft, dass in diesem 738 oder 739 vergrabenen Schatz alle die oben aufgeführten Münzen in allen Exemplaren stempelfrisch vorlagen. Derselbe zeigte überhaupt eine Besonderheit, die ihn von allen übrigen ähnlichen Funden unterscheidet: während die vor 727 geschlagenen Exemplare durchgängig Spuren längeren Umlaufs aufweisen, erscheinen die nach 727 fallenden, ebenfalls sämmtlich, wie neu, so dass hier statt des sonst sich regelmässig abstufenden Erhaltungsstandes ein Sprung eintritt von recht merklicher Vernutzung zur Stempelfrische. In der That lässt diese Thatsache nur eine befriedigende Erklärung zu: es muss die Denarprägung längere Zeit unterbrochen gewesen und erst kurz vor der Vergrabung des Schatzes wieder aufgenommen worden sein. Dass aber dies der Fall gewesen ist, bestätigt sich nach allen Seiten, und es giebt dies dem Metzer Schatz eine Bedeutung, die weit über den Kreis der Münzwissenschaft hinausreicht. Es wird gestattet sein, dies wenigstens im Umriss hier auszuführen.

Die ordentliche hauptstädtische Prägung erfolgte in dieser Epoche durch die Beamten *auro argento aere flando feriundo.* Die durch sie beschaffte Prägung hört erwiesener Massen mit dem Jahre 711 auf und beginnt erst wieder um das J. 734. Das jüngste Collegium der älteren Reihe ist das des P. Clodius, L. Livineius Regulus, L. Mussidius Longus und L. Vibius Varus, über dessen Zusammengehörigkeit und Zeitbestimmung heut zu Tage kein Zweifel mehr besteht[1]. Dann tritt diese Prägung

1) S. 73. Nur die Denare von Ti. Sempronius Graccus und Q. Voconius Vitulus (R. M. M. S. 742), bezeichnet mit dem Bild Caesars des Vaters oder des Sohnes, geschlagen wie es scheint von *IIII viri*, die zugleich *quaestores designati* waren, können vielleicht etwas jünger, etwa aus dem Folgejahr sein. Da sie bisher noch in keinem Schatz angetroffen worden sind, ist eine sichere Zeitbestimmung nicht möglich.

aufs Neue ein mit den folgenden funfzehn Münzmeistern, welche allem Anschein nach sämmtlich wie nicht nach 739 (R. M. W. 742), so kaum vor 734 thätig gewesen sind. Sicher datirt sind die folgenden zehn:

738: L. Vinicius *L. f.* (mit *Augustus tr. pot. VII* und *tr. pot. VIII*),

738/9: C. Antistius Vetus (mit *Augustus tr. pot. VIII*),

738/9: L. Mescinius Rufus (mit *Augustus tr. pot. VIII*),

734 fg.:	L. Aquillius Florus L. Caninius Gallus M. Durmius P. Petronius Turpillianus	Gepräge mit den parthischen Feldzeichen, zum Theil auch mit *Armenia capta*.

735 fg.: Q. Rustius mit dem am 15. Dec. 735 dedicirten Altar der *Fortuna redux*.

737 fg.: C. Marius *C. f. Tro.* mit den Köpfen der Tochter und der beiden 734 und 737 geborenen Enkel des Augustus.

737 fg.: M. Sanquinius mit den *ludi saeculares*.

und auch die übrigen fünf:

C. Antistius Reginus,

Cossus *Cn. f.* Lentulus mit *Augustus cos. XI* und *M. Agrippa cos. ter*, also zwischen 731 und 748 geschlagen.

L. Lentulus *flamen Martialis*,

P. Licinius Stolo, wahrscheinlich, da von ihm wie von M. Sanquinius auch Kupfermünzen vorkommen, nebst diesem der jüngste dieser Reihe (R. M. W. S. 744),

C. Sulpicius Platorinus

werden theilweise durch historische Momente, wie zum Beispiel das mit der Ablehnung der *cura morum* verknüpfte Hervorheben der tribunicischen Gewalt und das Hervorheben des Agrippa neben Augustus, alle aber durch die vielfältig hervortretenden Analogien mit jenen sicher datirten, in dieselbe Epoche gewiesen,

wie dies ja auch jedem Numismatiker wohlbekannt ist. — Ob in den Zwischenjahren 712—733 auch die Ernennung der Münzmeister unterblieben ist, wissen wir nicht; es ist aber wahrscheinlich, da sie als *quattuorviri* aufhören, um als *tresviri* wieder zu beginnen. Die Ursache der Unterdrückung der ordentlichen städtischen Prägung ist offenbar das Eintreten des ausserordentlichen Militärregiments am Ende des J. 711, wenn gleich das letzte jener Collegien noch einen Theil seiner Münzen mit den Namen der neuen Dreiherrscher bezeichnet hat; wobei wohl insbesondere in Betracht kam, dass Rom und Italien zunächst gewissermassen als neutral betrachtet oder dem bloss figurirenden Lepidus überwiesen wurden (Drumann röm. Gesch. 1, 363) und es den eigentlichen Gewaltträgern unzweckmässig erscheinen mochte hier die Münzprägung durch die ordentlichen Beamten fortgehen zu lassen[1]).

Wenn also das Prägerecht der verfassungsmässig dafür bestehenden Behörde mit dem Triumvirat ausser Kraft trat, so ist dagegen bekanntlich die feldherrliche Prägung wohl niemals so mannichfaltig und so energisch geübt worden wie in den von Waffenlärm erfüllten Jahren von dem philippischen bis auf den actischen Krieg. Brutus und Cassius nicht minder wie Antonius und Caesar haben mit ihrem Namen, überdies zahlreiche ihrer Unterbefehlshaber mit des Oberfeldherrn und dem eigenen Namen Münzen geschlagen. Die antonische Prägung geht ohne Zweifel hinab bis auf die actische Schlacht; und höchst wahrscheinlich gilt dasselbe von Caesar, obwohl von ihm Münzen sicherer Datirung aus den letzten Jahren vor der actischen Schlacht vielleicht nicht nachweisbar sind[2]). Bald nach dieser geprägt sind der

1) Ob die hauptstädtische Münze selbst ausser Thätigkeit trat oder auf Anweisung und auf den Namen der Triumvirn zu münzen fortfuhr, kann nur die Fabrik der verschiedenen Münzen dieser Epoche entscheiden, durch deren Gesammtprüfung in dieser Beziehung die Numismatiker den Geschichtsforschern einen wesentlichen Dienst leisten würden.

2) Die Münzen mit *cos. iter. et ter. desig.* (Cohen n. 88. 90. 91. 111) fallen vor den Antritt des zweiten Consulats 720.

Quinar mit *Asia recepta* aus dem J. 725 oder 726 (wegen *imp. VII* bei fehlendem Augustusnamen) und die fest datirten mit *Aegupto capta* aus den J. 726 und 727 (Cohen 1—4), denen wir jetzt die Münze mit *Augustus* und dem Steinbock (Cohen 21) anschliessen können, da sie wegen des Augustustitels nach 727 fällt, in dem Metzer Schatz aber schon einigermassen vernutzt zum Vorschein kam.

Dann aber scheint auch diese Prägung zunächst aufzuhören. Allerdings haben die Legaten des Augustus Scarpus wahrscheinlich in der Cyrenaica, T. Carisius im diesseitigen Spanien mit dem Namen des Augustus, jener vermuthlich 727, dieser einige Jahre später geprägt; aber Augustus selbst scheint bald nach seiner Rückkehr nach Rom die Prägung eingestellt zu haben. Seine der Zeit nach nächsten sicheren Münzen sind denjenigen der wiederbeginnenden Triumviralprägung durchaus gleichartig, feiern wie diese die *signa a Parthis recepta* und die *Armenia capta*, und wenn bisher die zahlreichen näherer Zeitbestimmung entbehrenden Münzen des Augustus es geboten erscheinen liessen die Möglichkeit einer auch während der Zwischenjahre fortgesetzten Prägung offen zu halten, lehrt uns jetzt der Metzer Fund durch den Augenschein, dass in der That die augustische Prägung wie die triumvirale, wenn auch kürzere Zeit, ebenfalls gestockt hat.

Es ist gewiss nicht unbedenklich aus einem einzelnen Fund, wie der Metzer ist, allgemeine und weit greifende Folgerungen herzuleiten; und nichts bleibt mehr zu wünschen, als dass analoge Entdeckungen den dort erhobenen Thatbestand genauer determiniren. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Prägung des Augustus und des Tiberius überhaupt nicht so stetige Reihen darbietet wie die der späteren Kaiser und also auch nach dieser Seite hin Vorsicht geboten ist. Nichts desto weniger fügt, was wir hier erfahren, in die allgemeine Lage der Verhältnisse sich in einer Weise ein, dass es fast unmöglich scheint dies auf Zufälligkeiten zurückzuführen. Wenn auch die feldherrliche Prägung an sich der republikanischen Ordnung keineswegs wider-

streitet, so gilt dies doch von der triumviralen augenscheinlich nicht; vielmehr ist diese in ihrer Ausschliesslichkeit wie in ihrem Umfang offenbar ein Glied in der Kette von Ausnahme-massregeln, welche *rei publicae constituendae causa* stattgefunden haben. Es war nur in der Ordnung, dass in der *res publica restituta*, wie Augustus die im Jahre 727 abgeschlossene neu-alte Ordnung der Dinge bezeichnete, einerseits diese Prägung in Wegfall kam, andrerseits das verfassungsmässige Prägerecht der ordentlichen Magistrate unter der Leitung des Senats ebenso wenig erneuert ward. So ruhte eine Zeitlang die Münzprägung ganz. Ihre Wiederaufnahme hängt ohne Zweifel zusammen mit den umfassenden Reformen, welche Augustus nach seiner eigenen Angabe in seinem Rechenschaftsbericht (3, 11 der griechischen Uebersetzung), im J. 735 auf Grund der *cura legum et morum* durchzuführen ablehnte, dann aber auf Grund der tribunicischen Gewalt ins Werk setzte. Zu der Gesammtheit dieser Massregeln passt es auf das Beste, dass das Münzrecht zunächst concurrirend sowohl dem Princeps wie dem Senat und den ordentlichen Beamten verliehen ward, wobei jedoch thatsächlich die kaiserliche Prägung von Anfang an überwog — denn die betreffenden Triumviralmünzen sind offenbar in viel geringerer Masse geschlagen worden als die gleichzeitigen kaiserlichen —; dass ferner wenige Jahre darauf bei Wiederaufnahme der Kupferprägung diese ausschliesslich dem Senat, dem Princeps dagegen die Prägung in den edlen Metallen ebenfalls ausschliesslich zugesprochen wurde. — Dazu passen endlich auf das Beste die Stempel. Wenn der neue Principat zuerst im J. 735 in die Reichsmünze eintrat, so war es natürlich, dass auf die neuen Geldstücke vor allen Dingen diejenigen Embleme gesetzt wurden, die dem Bewohner der Hauptstadt das Dasein und die Thaten des Herrschers täglich und unmittelbar vor die Augen brachten und gleichsam dessen städtische Wahrzeichen waren: der in der Curie aufgestellte Ehrenschild, die Lorbeeren, mit denen die Pfosten des kaiserlichen Palastes geschmückt waren, vor allem der Eichenkranz *ob*

civis servatos, welcher über der Thüre desselben hing. *Ad quercum*, sagt ein Schriftsteller aus wenig späterer Zeit (Valerius Maximus 2, 8, 7), *pronae manus porriguntur, ubi ob cives servatos corona danda est, qua postes Augustae domus sempiterna gloria triumphant.*

Th. Mommsen.

Kleinere Mittheilungen.

Münzfunde.

Am 10. März wurde bei einem Hausbau in der Stadt Cöthen ein Fund von 119 Goldmünzen gemacht. Ich habe denselben bis jetzt nur flüchtig durchsehen können und berichte über denselben für heute nur Folgendes.

Der Fund enthält Goldgulden, Dukaten und Zecchinen aus der Zeit von ca. 1470—1631. Die älteste Jahrzahl, 1490, zeigt ein Schwabacher Goldgulden des Markgrafen Friedrich von Brandenburg; die jüngste ist 1631 auf einem Goldgulden der Stadt Braunschweig. Aelter als jener Goldgulden von 1490 erscheinen: Goldgulden des Mainzer Erzbischofs Dietrich, Grafen v. Isenburg (1459—82), (Dannenberg, Dess. Fund, Nr. 236?), des Grafen Enno I. von Ostfriesland (Dannenberg, Dessauer (Chörauer) Fund, Zeitschrift n. F. S. 54 Nr. 93), der Stadt Dortmund (Dbg. 100, 101), der Stadt Frankfurt (Dbg. 291—295), des Cölner Erzbischofs Hermann IV. von Hessen (Dbg. 161 bis 163). Ferner finden sich: Stadt Magdeburg 1624! 30!; Stadt Halberstadt 1628; Stolberg 1619; Erfurt, Denkmünze auf die Verstorbenen 1597; Gold-Gulden von 1622; Goslar 1629!; Hzg. Friedrich Ulrich von Braunschweig 1615, 25, 29; Stadt Lüneburg o. J., Lübeck o. J.; Rostock 3 St. von 1630; Stralsund 1628!; Hzg. Phil. II. von Pommern 1617!; Bischof Christian von Minden von 1628; Enno I. und Edzard II. und Johann von Ost-

friesland!; Aachen (15) 6—5 und 1622; Jülich-Cleve-Berg 1572; Carl von Geldern und Jülich (15) 23; Cöln, Herm. IV.! Mainz, Dietr. o. J. und Georg Friedrich 1626; Worms 1614, 17, 18, 19; Johann II. von Pfalz-Zweibrücken o. J, 1617; Frankfurt 7 Stck., o. J. (Friedrich III.), 1617, 18, 19, 21; Hanau-Lichtenberg, Joh. Reinh. 1618; Nürnberg 5 Stck. von 1604, 12, 13, 14; Markgraf Friedrich von Brandenburg 1490, 97, 1500, 1507 und Joachim Ernst 1619; Strassburg (Koehler 3060, Dbg. 381?); Metz 11 Stück o. J., geringhaltiger als die anderen; Lothringen (Nancy) Carl o. J. 1566 und Heinr. II. o. J.; Bisthum Chur (Joh. v. Flg. v. Asp.), (Trachsel 109 oder 110!); Tyrol 1619; Erzbisthum Salzburg 1536, 1619; Oesterreich 1610, 1616; Ungarn, Ferd. 1553 und Gabriel Bethlen 1622; Siebenbürgen, Stephan Bath. 1586!, Gabr. 1613, 27; o. J. (?); Carl Eman. I. von Savoyen o. J.!; Sicilien, Johann und Carl o. J.!; Modena, Caesar I. v. Este o. J.!; Niederländ. Provinzen und Städte 19 div. Stcke., Bisthum Lüttich, Hzg. Ernst von Bayern; Christine IV. von Dänemark 1625 (4 Stck.); endlich 8 Funduks oder dergl. mit arabischer Schrift.

Wenn es mir möglich ist, hoffe ich die Perlen des Fundes, sowie einige wichtigere Jahrgänge und Stempelverschiedenheiten näher zu beschreiben.

Acht Tage vor diesem Funde wurden ca. 4 Meissnische und Hessische Groschen (ca. 1430—1470) und dergl. in einem Garten zu Cöthen gefunden. Dabei sollen auch 21 Hersfelder und Braunschweigische Brakteaten gewesen sein (?). Leider habe ich den Fund nicht gesehen. Meine Bitte an den Besitzer, mir den Fund zu senden, ist bis jetzt unerfüllt geblieben.

Lausigk (Anhalt), 16. März 1883.

Th. Stenzel.

Herr Hermann Matthias in Hannover, Volgersweg 29 a, hat 1200 der schönsten griechischen Münzen öffentlicher Sammlung, namentlich Gotha und einiger bedeutenden Privatsammlungen meist von scharfen galvanoplastischen Kopien abgeformt und Abgüsse von hartem unzerbrechlichem Gips hergestellt. Die beiden Seiten jeder Münze sind neben einander auf eine Kartelle geklebt. Er ist bereit diese Abgüsse entweder alle oder auch in kleinerer Auswahl auf Bestellung anzufertigen. Es leuchtet ein, wie nützlich solche Kopien für den archäologischen Apparat der Universitäten, Kunstschulen und anderer Lehranstalten sind, denen Originale anzuschaffen, der hohen Preise wegen, unmöglich ist. Wenn die Abgüsse so scharf sein werden, wie diejenigen, welche Herr Matthias in Berlin vorgelegt hat. kann diese Gelegenheit, die schönsten griechischen Münzen zu studieren, wohl empfohlen werden.

V. P.

Der Bart des Kaisers Barbarossa. — Brakteatenprägung auf Filz.

In der (Wiener) Numismatischen Zeitschrift (Bd. XIV. p. 406) steht in einer Besprechung von H. Halke's „Einleitung in das Studium der Numismatik“: „so ist es unter Anderem nicht richtig, wie S. 91 behauptet wird, dass Friedrich Barbarossa immer bartlos dargestellt wird, da er namentlich auf Denaren auch mit einem langen Schnurrbart erscheint“. Dies ist aber falsch; auf den Denaren ist Friedrich I. stets bartlos; dass die hier gemeinten Aachener Denare mit einem schnurrbärtigen, sitzenden Kaiser Friedrich (Rückseite: Brustbild des gekrönten Karl d. Gr., das grosse Kirchengebäude über seinen Kopf haltend) dem zweiten dieses Namens angehören, hat schon vor siebzehn Jahren Dannenberg bewiesen (Berl. Blätter f. Münzk. III, 1866, p. 47 f.) und ist niemals in Zweifel gezogen worden, kann es auch gar nicht, weil die Denare von Friedrich's II. Gegenkönig Wilhelm (von Holland) und dessen unmittelbarem Nachfolger

Richard (von Cornwallis) jenen Denaren mit Friedrichs Namen völlig gleich sind, in allen Details, ja Wilhelm prägt sogar zuerst mit dem Hauptseiten-Stempel Friedrichs, mit dem sitzenden bärtigen Kaiser FRIDERIC, dessen Umschrift er später durch die des (sanctus) KAROLVS ersetzt.

Dass Friedrich Barbarossa ein einziges Mal ausnahmsweise auf einem schönen Brakteaten des Odenwalder Fundes einen Schnurrbart trägt, habe ich früher mitgetheilt.

In der erwähnten Besprechung steht auch: „die Ansicht, dass beim Prägen der Braktcaten als Unterlage Tuch, Filz und dergl. verwendet würde, scheint uns nicht begründet"; uns scheint aber Halke's Ansicht von der Brakteatenprägung auf Filz doch nicht so unbegründet, denn Herr Oberpostrath Halke hat selbst Versuche mit Brakteatenprägung angestellt und ich kann nebst allen anderen Besuchern der betreffenden Sitzungen der Numismatischen Gesellschaft versichern, dass die von Herrn Halke auf Blei-, auf Holz- und auf Filz-Unterlage geprägten Stücke sich untereinander nicht unterscheiden liessen und von ihren Originalen (Magdeburger Moritzbrakteaten) ebenfalls nicht zu unterscheiden waren.

A. v. S.

Berichtigung.

In dem Aufsatz über den Neisser Heller Th. X S. 225 sagt Herr Referendar Friedensburg, ich hätte in meinem Artikel Th. V S. 288 Neisse als „böhmische Prägstätte" bezeichnet; die Anführungszeichen, in welche Herr Friedensburg diese Worte einschliesst, lassen den Leser um so mehr glauben, ich hätte Neisse für eine Stadt in Böhmen gehalten. Ich habe aber natürlich die mir zugeschobenen Worte nicht gebraucht auch keine ähnlichen, wie mein Artikel zeigt.

J. Friedlaender.

Literatur.

Amiet, Jacob, der Münzforscher Andreas Morellius. Bern 1883 (Sep. Abdr. a. d. Berner Taschenbuch). — Eine werthvolle Brochüre, die uns ein anschauliches Bild des rastlosen, trotz fortwährender Misserfolge wahrhaft idealen Strebens und Arbeitens des ausgezeichneten Schweizers Andreas Morell giebt, des berühmten Verfassers des „Specimen universae rei numariae“ und des „Thesaurus Morellianus“, bei welchem freilich nur der Fleiss und die kritische Genauigkeit Morell's als Kupferstecher bewundert werden kann, während sein Text in dem weitschichtigen Commentar von Haverkamp benutzt, aber nicht in seiner Ursprünglichkeit erhalten ist. Morell's Leben und wissenschaftliche Thätigkeit in Paris gewähren ein merkwürdiges Bild des regen, von humanistischem Geist durchdrungenen Gelehrtenlebens zur Zeit Ludwig's XIV., das allerdings in der rohen Misshandlung, welche auf Louvois' Befehle dem trefflichen Manne zugefügt wurde, seine hässliche Kehrseite findet: Morell wurde, angeblich als Protestant, eigentlich aber weil er um endliche Besoldung für seine Arbeiten bat, wie es scheint gegen den Willen und sogar ohne Wissen des Königs in die Bastille gesperrt, wieder entlassen, wieder eingesperrt und so fort, trotz huldvoller Audienzen und königlicher Gnadenbezeigungen in den Zwischenpausen. — Nach seiner Entfernung aus Paris winkte ihm das Glück, bei dem kunstsinnigen Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg in Berlin angestellt zu werden, verwirklichte sich aber nicht, und Morell starb 1703 als Rath und Antiquarius des Fürsten Günther von Schwarz-

burg, ohne dass es ihm möglich gewesen, auch nur einen Theil seines „Thesaurus“ der römischen Münzen im Druck herauszugeben. — Zwei Bildnisse Morell's, eines in Perrücke und Hofkleid, das andre nach einer von ihm selbst gemachten Tuschzeichnung während seiner Gefangenschaft in der Bastille, sind dem dankenswerthen Werkchen beigegeben. Ein Anhang giebt den interessanten Bericht des berühmten Münzgelehrten Charles Patin von seinem Aufenthalt in Bern und seinem Besuch bei Morell.

A. v. S.

Armand, Alfred, les médailleurs italiens des quinzième et seizième siècles. Zweite Ausgabe, Paris (E. Plon) 1883. Zwei Bde., zus. 676 Seiten. — Die zahlreichen Publikationen italienischer Renaissancemedaillen, namentlich die grossen Werke von J. Friedlaender und A. Heiss und eigene unermüdliche Thätigkeit haben Herrn Armand in den Stand gesetzt, sein Werk in veränderter Gestalt und mehr als dreimal so stark als die erste Ausgabe neu erscheinen zu lassen. Armand's Buch, unentbehrlich für jeden, der sich mit der Kunst der Renaissancezeit beschäftigt, ist durchweg mit grösster Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet, jeder Beschreibung sind, wenn dies irgend möglich war, kurze historische, kunstgeschichtliche und literarische Notizen beigegeben; der zweite Band behandelt die Medaillen ohne Künstlernamen; eine Reihe sorgfältiger Verzeichnisse der Künstler, der Umschriften, der Dargestellten u. s. w. erleichtert die Benutzung des Werkes. — Ohne hier genau auf das ganze Werk eingehen zu können, was wir wohl noch von den speciellen Kennern der Renaissancemedaillen erwarten dürfen, möchte ich hier einige kleine Bemerkungen zu Armand's Beobachtungen hinzusetzen: die Künstlerbezeichnung ANIEVS (I. p. 261) auf der Medaille des Statthalters Requeseus († 1576) ist, wie das Berliner Exemplar beweist: ANTEVS zu lesen, der Künstler ist also wohl identisch mit dem in dieselbe Zeit fallenden ANTEO (Armand I, p. 274). Zu den Medaillen

des Johannes Cavinus (I, p. 178 ff.) ist hinzuzufügen das schöne von mir aus Dannenberg's Sammlung publicirte Stück (Zeitschr. f. Numism. VIII, 118[1])) mit Christi Brustbild und PORVS CONSILII FILIVS, signirt mit dem Namen des Künstlers, *R/.* Christus am Kreuz, Maria, Johannes und Magdalena. OMNIA SVRSVM TRACTA SVNT. — Die Medaille des Mailänders Amicus Taegius (denn Amicus ist Vorname, wie Herr Armand durch eine zweite Medaille beweist), II, p. 161 Nr. 13, mit dem Knaben auf der Schildkröte auf der *R/.*, ist deutsche, Nürnberger oder Augsburger Arbeit. Herr T. W. Greene in Winchester besitzt das Modell in Kelheimer Stein.

A. v. S.

Schiller, Hermann, Geschichte der römischen Kaiserzeit. Band I (bis zur Erhebung Vespasians). Gotha 1883. — 496 S. — Den Werth der historischen Forschungen des Herrn Vf. kann ich nicht beurtheilen, mir ziemt es hier nur hervorzuheben, dass das Werk durchweg mit fleissiger und genauer Benutzung der numismatischen Literatur gearbeitet ist, ein um so grösserer Vorzug als man in andern neueren geschichtlichen Werken oft grossen Unsinn in numismatischer Beziehung lesen kann (so steht z. B. in einem illustrirten Buche, welches allerdings auch die liegende Statue der Ariadne nach der alten albernen Auffassung verflossener Jahrhunderte als Portrait der Cleopatra giebt: „Brutus so gut wie Cassius hatten.... Brutus zuerst, ihr Bildniss ... auf die ... Münzen setzen lassen"!). Schiller's Werk zeigt im Gegensatz zu derartigen Erscheinungen eine gewissenhafte und ernste Beschäftigung mit der numismatischen Literatur und wird daher dem Numismatiker oft erwünschte Belehrung bieten. Einige kleine Zusätze zu den numismatischen Anmerkungen seien hier gestattet; p. 98: die Münze des Königs Polemo mit Antonius' Namen auf der *R/.* ist nur aus Patin's Publication be-

---

1) Im Inhaltsverzeichniss des Bandes leider ausgelassen, daher leicht zu übersehen.

kannt, seitdem nicht wieder aufgetaucht und bedarf der Bestätigung. — p. 121: die Münze der Cleopatra mit dem angeblichen ΓΜΑΤ, deren Deutung *γυνὴ Μάρκου Ἀντωνίου* der Vf. mit Recht bezweifelt, ist falsch gelesen; Feuardent (Egypte ancienne, II p. 1) giebt die richtige Lesung, es steht um den weiblichen Kopf (es ist die personificirte Alexandria, nicht Cleopatra) ΠΤΟΛΕΜΑΙ, rückläufig von unten nach oben, und dieser Ptolemaeus ist, da Caninius Crassus auf der Rückseite erwähnt wird, Caesarion, der Sohn der Cleopatra, angeblich vom Caesar. — Zu p. 68: nicht das „Gothaer Exemplar" der Goldmünze mit Pompeius des Grossen Kopf auf der Vorderseite ist falsch, sondern die Münze existirt überhaupt nicht ächt, sie ist aus neuen Stempeln (im 17. oder 18. Jahrhundert gemacht) geprägt; dass sich Sextus Pompeius mit Vorliebe mit dem Eichenkranz darstellte, kann man eigentlich nicht sagen; der einzige sicher ächte Münzstempel mit seinem Bilde zeigt den Kopf vom Eichenkranz umgeben. — Zu p. 125: Die Münzen des Antonius mit Bezeichnung der ersten Legion sind ganz unzweifelhaft; das sehr seltene Stück mit LEG I war in der Auction der Sammlung Borghesi und nach Versicherung kundiger Numismatiker sicher ächt.

A. v. S.

Friedlaender, Julius. Ein Verzeichniss von griechischen falschen Münzen welche aus modernen Stempeln geprägt sind, Berlin (Weber) 1883. 53 S. Der Verfasser giebt, grösstentheils mit ausführlichem Commentar über die Art der Herstellung, über Veränderung welche die Fälscher selbst mit den Stempeln vornehmen, über die Verfertiger und dem Ort der Herkunft u. s. w. ein Verzeichniss einer grossen Anzahl griechischer und einiger römischen Münzen ohne Anspruch auf Vollständigkeit für das ihm die Sammler und Beamten an Sammlungen zu Dank verpflichtet sind. Jeder, auch der durch ernste Studien und langjährige Uebung mit dem Wesen der falschen Münzen sehr vertraute Münzkenner wird sich, wenn er ehrlich ist, bei diesem

Kapitel eines „infandum regina“ nicht enthalten können. Hat doch die schöne falsche Goldmünze des Amyntas von Galatien und der falsche Stater des Diodot von Bactrien in alle grossen öffentlichen und Privat-Sammlungen Eingang gefunden, selbst Eckhel und Mionnet und unzählige andere gute Numismatiker haben recht eklatante falsche Münzen beschrieben, abgebildet und commentirt, und in einer erst neuerdings stattgehabten grossen Auction einer berühmten Sammlung ist ein falsches Didrachmon von Locri Opuntii für eine hohe Summe völlig bona fide verund gekauft worden. Friedlaenders Verzeichniss entbehrt leider der Abbildungen, doch sind seine Beschreibungen genau und so eingerichtet, dass sie in jedem einzelnen Fall gewiss „zur Warnung“ dienen und manches Unheil verhüten werden. — Besonders lehrreich sind Friedlaenders Angaben über Beckers Manipulationen, der u. a. eine Münze des Caesar Nigrinianus auf einen ächten subaeraten Denar mit vielem Geschick aufgeprägt hat. Die reiche Sammlung falscher Münzen in unserem Kgl. Münzkabinet enthält diese und eine grosse Anzahl anderer gefährlicher Fälschungen, auch die vortrefflichen Reihen des berüchtigten Römer-Fälschers aus Udine, welche uns Fr. Trau in Wien vor einigen Jahren in interessanten Publicationen bekannt gemacht hat. Friedlaenders Aufforderung, durch Zusammenarbeiten eine möglichst vollständige Liste falscher Münzen herzustellen, verdient Beherzigung.

A. v. S.

Zur Münzkunde des Harzes.

(Taf. III.)

I. Bisthum Halberstadt.

Rudolf I. 1136—1149.

† RODVLPVSE.. bischöfliches Brustbild mit erhobener Rechten und Krummstab. *R/.* + S-€S STEPHHNV, der Heilige in die Knie gesunken. Taf. III Nr. 1.

Von diesem Bischofe hatten wir bisher nur den einzigen, auch sehr seltenen Brakteaten von flachem, alterthümlichem, Charakter, mit dem als dem damals ältesten Halberstädtischen Gepräge Leukfeld uns bekannt gemacht hat, denn dass desselben Schriftstellers Nr. 1 b (S. 102) nicht diesem Bischofe, sondern dem Magdeburger Rudolf (1253—60) zugehört, bedarf heut zu Tage keiner weiteren Ausführung.

Ulrich (Graf v. Regenstein) 1149—1160 und 1177—1180, oder sein Gegner

Gero (v. Schermbke) 1177—1180.

Umschrift undeutlich. Infulirtes Brustbild mit Krummstab und Lilie (?) *R/.* + ∘€∘S∘Ƃ∘€∘P∘IN∘VS∘P∘E.∘S Brustbild des Heiligen mit Krummstab und Lilie, über jeder Schulter ein schleifenartiges Kreuz. Taf. III Nr. 2.

Wegen der zierlichen Arbeit, welche diesen Halbbrakteaten von dem vorigen vortheilhaft unterscheidet, möchte man ihn eher auf Gero beziehen, dessen Münzen sich alle durch feinen Stempel-

schnitt auszeichnen (s. Leukfeld. Taf. III, 42, Taf. V, 42, b, c, d, Stenzel Freckl. Taf. II, 22, 23, Mzstud. II, Taf. 35, 31).

Konrad (v. Krosigk), 1201—1208.

1) ✝ CONRADVS · I · HÆBE der infulirte Kopf des Bischofs rechtshin im Kirchenportale. *Rf.* SC · S · — TEPH der Heilige mit Palme und Krummstab; neben jedem Knie ein Sternchen, über seiner rechten Schulter eine Kugel. Taf. III Nr. 3.

2) Ebenso, aber ✝ CONRADVS EPISOPV, *Rf.* SCSTE — PHA . ., ebenso, aber über jeder Schulter eine Kugel. Taf. III Nr. 4.

Beider Münzen habe ich bereits S. 260 Anm. Bd. V d. Z. Erwähnung gethan, und sie nebst andern als Beläge dafür aufgeführt, dass man gleichzeitig Brakteaten und zweiseitige Denare geprägt hat. Sie sind in hohem Grade bemerkenswerth, als die einzigen Halberstädter Denare aus der Brakteatenzeit, eine einzige Ausnahme, die man vielleicht bestreiten würde, wäre sie nicht durch die so ausführlichen und bestimmten Umschriften gegen jeden Zweifel gesichert.

II. Grafschaft Blankenburg-Reinstein.

1) ∘ CATI ∘ DE ∘ BLAИCDИBVRG, (rückläufig) Hirschhorn. — Taf. III Nr. 14.

Dieser herrliche Brakteat ist nicht unbekannt, Schönemann (z. vaterld. Mzkde., Taf. B 23, S. 16 Nr. 37) hat ihn mit einigen kleinen Abweichungen (eher wohl als Unrichtigkeiten), nemlich einem Punkte statt eines Ringels am Anfange der Umschrift und mit N statt И) abgebildet (siehe auch Num. Z., 1843, Taf. I, 10). Weshalb ich auf ihn zurückkomme, ist nicht seine grosse Seltenheit (Schönemann nennt ihn ein Unicum), sondern mein Zweifel an der Richtigkeit der Schönemann'schen Erklärung, nach welcher CATI so viel als Graf bedeute; er sagt (a. a. O., Anm.): „catus (cautus) = vorsichtig, erfahren, = grau = Graf." Das ist aber wohl mehr sinnreich als richtig. Das Bewusstsein einer solchen Ableitung des deutschen Wortes „Grave" dürfen wir

doch wohl bei dem Stempelschneider oder dem Erfinder der Umschrift nicht voraussetzen, viel eher eine der im Mittelalter so gebräuchlichen Buchstaben-Auslassungen. Und so kommen wir denn durch Einschiebung von S und R zu CASTRI. Castrum aber ist die Bezeichnung, welche Blankenburg zukam, und castrum finden wir auf französischen Münzen jener Zeiten äusserst häufig (Blois, Châteaudun, Dreux, Etampes, Gien, Château-Landon, Mantes, Montreuil, Pithiviers, Pontoise, Provins, Tournus, Vendôme), aber auch auf deutschen Münzen und zwar gerade aus der in Rede stehenden Zeit haben wir Beispiele an dem CASTRVO IN SЄINЄ COMIT des Grafen Eberhard I. von Sayn, 1137 bis 1176 (Mzstud. III, S. 157), und namentlich dem CASTRUM ADELBERTI CO (Numism. Z. 1853, S. 123 Nr. 7). Letzterer Brakteat, von dem mir leider kein Exemplar, ja nicht einmal eine Abbildung bekannt ist, soll von Albrecht III., Grafen von Wernigerode (1173—1214) sein, und eine bessere Zutheilung möchte sich auch schwerlich ermitteln lassen. Damit ist denn wohl genug für die vorgeschlagene Erklärung des CATI erbracht, die doch auch der Leitzmann'schen (Num. Z. 1862, Nr. 45) vorzuziehen sein dürfte, nach welcher CATI für ConrATI stände. Auch ist unser Brakteat dem letztgedachten offenbar gleichzeitig, eher vor als nach 1200 geprägt; nach Schönemann gehört er „in die erste Zeit des XIII. Jahrhunderts, also Siegfried III." Einem bestimmten Grafen ihn zuzuweisen, unterlasse ich, zumal da Schönemann Recht zu behalten scheint, wenn er (S. 15) sagt: „Die Geschichte der alten Grafen von Blankenburg und Reinstein im XII. und XIII. Jahrhundert wird der gleichnamigen Söhne und Vettern wegen aus Urkunden wohl nicht mehr ganz klar gemacht werden können." Das scheint sogar noch für die Folgezeit zu gelten.[1])

---

1) Als Belag diene die Grote'sche Stammtafel S. 235, die aufs Erheblichste abweicht, nicht blos von der, welche v. Mülverstedt (Zeitschr. d. Harzv., 1878 S. 235) noch Leibrock und v. Arnstedt, sondern auch von der, welche Grote selbst (Mzstud. I, S. 235) giebt, namentlich fehlt in ersterer der Graf Bernhard, von dem sogleich die Rede sein wird, ganz, während er in den beiden anderen

Unser Brakteat nebst einem anderen wohl noch etwas älteren mit COMES · SIFRIDVS · DE BLANKENBRVC ·, dessen Abbildung Schönemann ebenfalls (Taf. B 22) liefert, sind die einzigen Schriftmünzen dieser Grafschaft, die uns aus dem Mittelalter geblieben sind, während wir von schriftlosen Brakteaten eine stattliche Reihe aufzuweisen haben. Denare dagegen hatten gefehlt, bis ich (Berl. Bl. IV Taf. 48 Nr. 7, 8) zwei bekannt gemacht habe, welche ich wegen des auf ihnen im Felde dargestellten Hirschgeweihes hierher beziehen zu dürfen geglaubt habe, denn das Hirschgeweih bildete die Helmzier dieser Grafen. Hiergegen hat sich aber Herr v. Mülverstedt in einer sehr lehrreichen Abhandlung (Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. und Alt.-Kde. 1878, S. 232) gewandt, und diese Münzen vielmehr für die Grafen von Dassel beansprucht, welche ein Hirschgeweih in einem mit Kugeln bestreutem Felde geführt haben. Hr. v. M. führt zu dem Ende aus, dass das Hirschgeweih, welches für die Grafen von Blankenburg-Regenstein nicht Wappenbild, sondern wie für die Grafen von Hohnstein, nur Helmzier ist, als solche nicht ohne den Helm und getrennt von demselben dargestellt werden könne. „Soviel ich zu übersehen vermag,“ heisst es a. a. O. S. 239, „fand im Mittelalter und selbst auch in dem ersten Jahrhundert des neuen Zeitalters eine Sonderung des Helmkleinods vom Helm, gleichsam des Kindes von der Mutter, niemals statt, und weder die nur die Helmzeichen enthaltenden Siegel des Mittelalters (Helmsiegel), noch eine der mir bekannten Münzen des Mittelalters oder der Neuzeit, welche den Helmschmuck allein aufgeprägt erhielten, lassen ihn ohne, sondern vielmehr nur stets mit ihm und aus ihm hervorgehend sehen.“ Ohne im Geringsten die Richtigkeit dieses von einem so bewährten Wappen- und Siegelkenner aufgestellten Grundsatzes in Zweifel zu ziehen, muss ich doch, wie ich bereits flüchtig Bd. VII S. 208 d. Z. gethan habe, den Einwand erheben, dass dieser Grundsatz von den Münz-

vorkommt. Hier bleibt also noch ein Feld für spätere Forscher, falls sich einmal neues Material bieten sollte.

stempelschneidern nicht immer streng befolgt worden ist. Beispiele dafür sind: 1) Hildburghausen, kleine Groschen und Denare des Markgrafen Balthasar (?) von Thüringen, theils auch seiner Gemahlin Margaretha von Henneberg mit dem Meissnischen sogenannten Judenkopf (Streber, Koburg Taf. II, 11, 12, 15—18), der einmal (ebenda Taf. II, 13) auch auf dem Helme, wie auf den bekannten Meissnischen Groschen stets, erscheint[1]), 2) dasselbe Kleinod auf Brakteaten von Eisenach (Posern XIX, 9, 10 u. s. w.), 3) das Meissnische Kleinod, aber gedoppelt, auf einem Langensalzaer Brakteaten (Zeitschr. f. Museologie, 1878, Nr. 93), 4) das sächsische Helmkleinod, der aus einer Krone ragende Hut, nach Art des herzoglich sächsischen Wappens quergestreift, mit dem Rautenkranze umwunden, gekrönt und mit Pfauenfedern besteckt, auf einem Hohlpfennige Herzogs Wilhelm III. des Tapfern von Sachsen (1428—82) mit WDGDS (Schlegel, de n. Goth. IV, 15, 16), 5) das Thüringische Kleinod auf einem Meissner Brakteaten (Heinrichs des Erlauchten? 1221—1288, Erbstein Wolknbg. 91), während eben Nr. 89 dasselbe den Helm schmückt, 6) der doppelte Brandenburger Adlerflügel ohne den Helm auf einem Lausitzer Brakteaten (Posern, Sächs. Mz. XVIII, 9, vgl. Weidhas Brandbg. D. VII, 1 und XIII, 14), 7) Brakteat des Grafen Wilhelm V. von Henneberg (1444—80) mit WDGCIh, und auf einer Krone einen hohen mit Pfauenfedern besteckten Hut, in dessen Mitte die Henne auf einem Hügel (V, S. 278 d. Z.). Diese Beispiele, welche sich gewiss noch vermehren liessen, werden genügen, um zu erweisen, dass Regeln der heutigen oder auch der älteren Heraldik, welche immerhin für die Sphragistik unbedingte Geltung haben mögen, solche doch nicht unbedingt für die Numismatik beanspruchen dürfen, wie ich das u. a. schon früher

1) Beiläufig bemerkt hat der sonst so sorgfältige Streber Böhme nicht verstanden, wenn er ihn (S. 93, Anm.) sagen lässt, dieser Helmschmuck des Judenkopfes komme zuerst bei Kurfürst Friedrich II. (1428—64) vor, Böhme (sächs. Gr. Kob. S. 273) sagt dies nur von den Groschen, und bringt selbst (ebenda 197) einen solchen parvus Misnensis, den er Friedrich dem Freudigen (1291—1324) zuschreibt.

bezüglich der Hedel'schen Münzen glaube dargethan zu haben (s. d. Z. Bd. II 152, Bd. IV 194). Man wird auch hinsichts der vorliegenden Frage nicht einwenden können, dass alle aufgeführten Fälle einer späteren Zeit angehören als die in Rede stehenden Denare, von denen übrigens der eine jedenfalls nicht viel später als 1300 geprägt ist, denn wenn der nicht grosse Zeitunterschied wirklich in Betracht kommen kann, so könnte er sicher meiner Annahme nur zum Vortheil gereichen, da doch gewiss die heraldischen Regeln im XIV. und XV. Jahrhundert fester ausgeprägt waren als vorher. Und ist nicht hier die Darstellung des Hirschgeweihes auch heraldisch um so unverfänglicher, als es ja doch dem gedoppelten Wappenbilde so ziemlich gleichkommt?

Fällt aber somit der einzige gegen Reinstein geltend gemachte Grund, so steht der Zutheilung dorthin oder allenfalls an die Grafen von Hohnstein nichts im Wege, namentlich auch nicht der Umstand, dass wir keine Denare mit dem Hirschhorn kennen, welches allerdings das stete Gepräge der Brakteaten bildet, denn schon früher habe ich hervorgehoben, dass wir ganz aus der Nähe, von Quedlinburg und Stolberg ebenfalls, aber auch nur einige wenige Denare haben, und die vorstehend beschriebenen Denare Konrad's von Halberstadt zeigen abermals, wie behutsam man in Schlüssen sein muss, die auf nichts als dem bisherigen Fehlen einer gewissen Münzsorte beruhen. Viel eher könnte man Bedenken gegen die von mir vorgeschlagene Zutheilung daraus entnehmen, dass 5 Exemplare eines Denars ähnlich dem gedachten Nr. 8, Taf. 48, Bd. IV Berl. Bl. kürzlich in Pommern gefunden worden sind (Bd. VI S. 125 Nr. 40 d. Z.), allein in der Nähe ihres Fundortes sind sie schwerlich unterzubringen, und so wird man denn auch hier, wie so oft, dem Zufalle einen gewissen Antheil an der Zusammensetzung des Fundes zugestehen müssen, dem Zufalle, der diesem Funde auch 12 Exemplare eines bisher ganz unbekannten, in seinem Vaterlande noch nicht vorgekommenen Kalischer Denars von Kasimir d. Gr. zugeführt hat; nach Schrot und Korn konnten jene Reinsteiner wohl eben so gut als diese

Kalischer Denare sich als gleichwerthig unter die Pommerschen mischen. Wie man immer über die wahre Heimath dieser Denare mit dem Hirschgeweih denken möge, in der Grafschaft Dassel, wo Hr. v. M. sie aus heraldischen Gründen erblickt, wird man sie aus numismatischen Gründen nicht suchen dürfen, denn Dassel liegt nur 2 Meilen von Corvei und Höxter, ungefähr in der Mitte zwischen beiden westfälischen Städten und Eimbeck, und obwohl diese Grafschaft vom Stifte Corvei durch die Weser getrennt ist, so dürfen wir doch in derselben Denare von so entschieden Brandenburgischem Charakter nicht mehr erwarten, seitdem wir wissen, dass die westfälische Prägweise sogar bis nach dem noch östlicher belegenem Eimbeck sich fortgesetzt hat (s. d. Z. Bd. V, S. 287). Anders freilich, wenn diese Grafen auch Besitzungen mehr im Osten hätten, was mir nicht bekannt ist. Dass die Grafschaft Dassel in der Münzkunde unbekannt ist[1]), mache ich selbstredend nicht geltend, denn das wäre kein hinlänglicher Beweisgrund.

Schliesslich aber möchte ich noch einen kleinen Irrthum in dem besprochenen Aufsatze berichtigen: Die fraglichen beiden Denare sind nämlich nicht in dem S. 191 Berl. Bl. IV aufgeführten Funde vorgekommen, derselbe hat vielmehr an Denaren keine anderen, als die dort verzeichneten Brandenburgischen enthalten, und ich habe demgemäss auch nur angegeben, dass die Brakteaten Taf. 48 Nr. 9 a. a. O. (mit Hirschgeweih) und Taf. 48 Nr. 10 a. a. O. (mit dem eine Hirschstange in jeder Hand haltenden Grafen) diesem Funde entstammen. Und ferner zeigt Nr. 8 Taf. 48 eben da nicht, wie Hr. v. M. nach der Abbildung annimmt, den Grafen mit Pfeil und Bogen, sondern was er eben in den Händen hält ist nicht zu erkennen.

2) Hirschhorn, in dessen Krümmung der gothische Buchstabe V. — Taf. III Nr. 15.

1) Das von Köhne (Zeitschr. f. Münzkde. V, Taf. VIII, 9) nach Dassel verwiesene Münzchen ist italienisch, nach den neuesten Forschungen von einem Grafen Aldobrandeschi (s. Mzstud. II 932, Neuer Anzeiger I, S. 4, Bl. f. Mzfrde. 1869, S. 137).

Dieser Brakteat ist ein Seitenstück zu dem Berl. Bl. Bd. IV S. 193 (Taf. 48 Nr. 11) von mir veröffentlichten und dem Grafen Bernhard zugetheilten. Indessen ist er offenbar älter, besonders von viel besserem Gehalt, als diese fast kupfrige Münze, und sonach würde das V — denn das ist es doch wohl eher als ein B — auf Bernhards Vater Ulrich zu beziehen sein (nach Grote's Stammtafel Ulrich VIII, 1441—1521, nach Mzstud. I, 398 aber Ulrich IV † 1479). In seiner Zeit war ja auch auf den Siegeln der Gebrauch der deutschen Buchstaben weitverbreitet.

III. Grafschaft Klettenberg.

Halbbrakteat mit stehendem Hirsche von der rechten Seite, vor seinem Halse ein Blatt(?), zwischen seinen Füssen ein Kreuz. Die Umschrift unlesbar, die Rückseite gänzlich unausgeprägt. Taf. III Nr. 5.

Um dieser Münze nach Zeit und Ort ihre richtige Stelle anweisen zu können, müssen wir uns etwas über ihre Verwandten unterrichten. Dabei haben wir zunächst von der Schweiz und dem äussersten Südwesten von Deutschland abzusehen, wo ähnliche breite und durchgeprägte dünne Denare, wie wir sie als Halbbrakteaten zu bezeichnen pflegen, schon im Anfange des XI. Jahrhunderts (in Zürich, Basel, Villingen) auftreten, sie können als Vorbilder der norddeutschen Halbbrakteaten nicht angesehen werden. Diese haben vielmehr allem Anscheine nach von Goslar ihren Ausgang genommen, wo unter Heinrich V. neben den kleinen dicken Denaren auch Halbbrakteaten mit ganz denselben Bildern und Inschriften geschlagen wurden. Ziemlich gleichzeitig aber sind ähnliche Gepräge in Merseburg und Naumburg (Dannenberg Mz. d. sächs. etc. Nr. 606—11, 601a. 601b), und die zwischen diesen Städten und Goslar gelegenen Stifter Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg bequemten sich dann auch zu dieser Prägweise (Dannenb. 660—662, 665, 635—637, 622—623). Am Ersten wurde diese unzweckmässige Technik in Magdeburg aufgegeben,

wo sie nur unter Heinrich I. (1102—1107) und Adeljod (1107—1119) bestand, während schon Konrad I. (1134—1142) wieder regelrechte, wenn auch etwas grosse Denare neben völligen Brakteaten prägte; von den dazwischen fallenden Erzbischöfen Rudger und Norbert haben wir bekanntlich keine Münzen. Auch in Merseburg und Naumburg sowie in Quedlinburg war die Herrschaft der Halbbrakteaten nicht von längere Dauer. In Goslar dagegen haben auch Heinrichs V. Nachfolger Lothar und Konrad III. solche Münzen geprägt, während keine von Friedrich I., Heinrich VI. und Philipp bekannt sind, daher denn der Halbbrakteat mit OTVS REX Berl. Bl. IV Taf. 49 Nr. 13 immer noch einigermassen räthselhaft ist; seine Umschrift weist selbstredend auf Otto IV. viel eher hin als auf Lothar, und OTVS oder OTTVS statt des gebräuchlichen Otto kommt auf Ottos IV. Denar von Pavia und einem noch unedirten Aachener meiner Sammlung vor, befremdend wäre aber doch immer die Wiederbelebung dieser keineswegs empfehlenswerthen Prägeweise nach 60jähriger Unterbrechung. Am längsten hat sie sich ohne wesentliche Pause in Halberstadt gehalten; hier beginnt sie unter Reinhard (1106—1122), setzt sich, wie wir oben gesehen haben, unter Rudolf (1136—1149) fort, und endet erst unter Ulrich (1149—1160) sowie dessen Gegner Gero (1160—1177), freilich nicht ohne im Aeusseren merkliche Wandlungen durchgemacht zu haben, und begleitet von den schönsten Brakteaten, welche neben den abscheulichsten Karrikaturen Ulrichs Regierung auszeichnen. Aber, um zu erschöpfen, müssen wir auch noch Braunschweig, Heiligenstadt und wohl auch Helmstädt nennen, wenn anders nicht die Münzen mit HELOΩANSIDA Bd. V Taf. VIII, 7 d. Z. doch nur einseitig, also als wahre Brakteaten geprägt sein sollten. In Heiligenstadt dürften die Halbbrakteaten des Mainzer Erzbischofes Heinrich II. 1142—1153 (v. Posern Sächs. Mz. Taf. IX, 3, 4) zu Hause sein. Ebenda glaubt Posern auch eine Reihe thalergrosser Halbbrakteaten (Taf. IV) geschlagen, deren einige um das Bild eines Geistlichen den Namen Conradus tragen, Leitzmann

dagegen hat sie anfangs (Num. Z. 1852 S. 26) nach Aschaffenburg, dann (Num. Z. 1863 S. 4) nach Worms verwiesen, indem er glaubhaft versichert, es sei einmal eine grössere Parthie derselben im Peterskloster zu Erfurt gefunden worden. Für Erfurtisch dürfen wir sie schwerlich ansehen; nimmt man also zu Leitzmann's Annahme seine Zuflucht, dass ein nach Erfurt versetzter Geistlicher sie mitgebracht, so steht auch ihrer Beziehung auf Worms, wo Konrad I. 1150—1171 und Konrad II. 1171—1195 gelebt haben, Nichts im Wege. Und letztere Annahme scheint mir viel für sich zu haben, allerdings nicht aus dem von Leitzmann angeführten Grunde, dass Konrads I. v. Mainz Regierung 1162—1165 zu kurz gewesen, denn er hat auch noch ein zweites Mal 1183—1200 geherrscht und uns verschiedene Münzen hinterlassen, wohl aber spricht für Worms nicht nur eine gewisse Aehnlichkeit mit anderen gesicherten dieses Bisthums[1]), sondern auch das bekannte Wormser Münzzeichen, der eine Kugel umschliessende Halbmond (s. Posern Taf. IV, 1, 3, 8). Von Braunschweig endlich sind die mit HENRICVS DVX und dem Löwen. *Rf.* BRVNESWICENSIS und Gebäude Mader II. Versuch Taf. I, 2) bekannt, welche man Heinrich dem Löwen beilegt, und die jedenfalls seinen schönen Brakteaten sowie den nördlicher geprägten Denaren (Bl. f. Mzkd. III Taf. VI, 104, 105, 107, 117) im Alter vorgehen. Und diesen mag man noch einige Brandenburger (von Heinrich-Przybislaw und von Albrecht dem Bären) anschliessen. Damit haben wir das Gebiet der norddeutschen Halbbrakteaten durchwandert, die sich in nicht allzu weitem Kreise um den Harz herum gruppiren, die Westseite des Gebirges freilassend. An der Werra und Weser aber macht diese Münzgattung Halt, um, wie wir gesehen haben, erst am Mittelrhein bei Worms und Speier wieder aufzutauchen. Räthselhaft bleibt dabei ein Halbbrakteat des Erzbischofs Reinald von Köln 1159—1167 (Cappe IX, 142); dass Köln seine Prägstätte nicht sein kann, liegt auf der Hand, wo aber ist im Köl-

1) Ich besitze z. B. einen anderswo bekannt zu machenden Halbbrakteaten mit WORMACIA und dem sitzenden Bischof.

nischen Sprengel ein Ort, der eine solche Münze erzeugt haben könnte?

Nach dieser Rundschau wird es als kaum bestreitbar zu erachten sein, dass unser Halbbrakteat um die Mitte des XII. Jahrhunderts von einem Harzgrafen, der den Hirsch im Wappen geführt hat, geprägt ist. Dabei wird man zuerst an Stolbergs denken. Allein dies Geschlecht reicht in so frühe Zeit nicht hinauf, seine Genealogie beginnt erst mit dem Anfange des XIII. Jahrhundert, da, wie mich Herr Dr. Jacobs in Wernigerode freundlichst belehrt, erst um diese Zeit das Schloss entstanden ist, von welchem das erlauchte Stolberger Grafengeschlecht seinen Namen trägt. Es bleibt sonach nur Raum für Klettenberg, denn nach weiterer Mittheilung des Hrn. Dr. Jacobs ist hier bis wenigstens in die 80er Jahre des XII. Jahrhunderts ein Graf Albrecht von Klettenberg beurkundet, dessen Name, wie er hinzufügt, wohl bis zur Mitte des Jahrhunderts zurückreichen möchte. An ihn also werden wir uns zu halten haben, wenn auch leider die Umschrift so wenig meines vorliegenden als des einzigen zweiten mir bekannten um nichts deutlicheren Exemplars (im K. Münzkabinette zu Copenhagen) vermöge ihrer mangelhaften Ausprägung irgend etwas zur Bestätigung dieser Zutheilung beiträgt.

IV. Grafschaft Stolberg.

1) N*H*N*H* der Hirsch von der rechten Seite in einem durch Punktenlinien gebildeten, von 3 Ringeln begleiteten Schilde. Taf. III Nr. 6.

Nachdem ich bereits früher (Bd. IV S. 194 Berl. Bl.) das Irrthümliche der Leitzmann'schen auch von Köhne getheilte Annahme, die Grafen von Stolberg hätten erst im XIV. Jahrhundert den Hirsch als Wappenbild angenommen, dargethan und vielmehr nachgewiesen habe, dass zur Bekräftigung von Läncher's[1]) Ausspruch, „1270 Graf Heinrich von Stolberg, mit dem

1) Gesch. der gräfl. Häuser und Grafsch. Wernigerode, Stolberg u. s. w. Eisleben und Sangershausen, 1844.

Hirsch im Wappen" ein Siegel mit dem linksschreitenden Hirsche und der Umschrift Sigillum comitis Friderici de Stolberch an einer Urkunde von 1272 dient, ja der Hirsch sogar schon auf einem 50 Jahre älteren Stolberger Siegel erscheint, fehlt jeder Grund um zu bezweifeln, dass uns hier eine Münze aus Stolbergs frühester Zeit, aus dem ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts, wohin ihr Ansehen sie auch verweist, vorliegt. Die wiederholten Buchstaben N H erklären sich ungezwungen durch nummus Henrici, und unter diesem Heinrich werden wir uns eher den näheren Stammvater des Stolbergischen Geschlechts Heinrich I. 1210—1239 als seinen Sohn (—1272) zu denken haben.

Jedenfalls steht diese Münze wohl dem grossen Brakteaten mit Hirsch und Hirschkalb (Becker Taf. V 149) im Alter etwas nach, letzterer, den ich nur in Folge eines Druckfehlers a. a. O. S. 195 ins erste Viertel des XII. statt des XIII. Jahrhunderts verlegt habe, dürfte doch wohl noch ins Ende des XII. Jahrhunderts, möglicherweise den Grafen von Hohenstein, etwa Elger II. (—1189) oder III. (—1219) gehören. Nicht unerheblich ist dabei vielleicht der Umstand, dass auf vorstehendem und nachstehend beschriebenen Stolberger Brakteaten der Hirsch Dammhirsch-artig gefleckt erscheint, was bei dem in Rede stehenden Becker'schen nicht der Fall ist. Vielleicht also hat sich die Stolberger Linie auf ihren Münzen wenigstens anfangs in dieser Weise von ihren Vettern unterschieden.

Die nachfolgenden Brakteaten werden wir auf den erwähnten Grafen Heinrich II. und dessen Bruder den genannten Friedrich (1242—1282), vielleicht auch noch auf des Letzteren Sohn Ludwig († 1337) sowie auf Heinrichs II. Sohn Heinrich III. (1280—1300) und dessen Sohn Heinrich V. (1302—1329) zu vertheilen haben.

2) Der Hirsch rechtshin über geperltem Bogen. Taf. III Nr. 7.

3) Der Hirsch linkshin, ein Blatt im Maule, zwischen seinen Füssen ⊙. Taf. III Nr. 8.

4) Hirsch linkshin, zwischen den Füssen ein Ringel. Taf. III Nr. 9.

5) Springender Hirsch, ein Blatt im Maule, linkshin, unter ihm eine Lilie. Taf. III Nr. 10.

6) Der Hirsch mit rückwärts gewandtem Kopfe, ebenfalls springend und ein Blatt im Maule, aber von der rechten Seite dargestellt. Taf. III Nr. 11.

Einige dieser Brakteaten haben schon durch Leitzmann (Numism. Zeit 1845 S. 82) Beschreibung gefunden, nämlich Nr. 3, 5 und 6 (a. a. O. S. 85 Nr. 6, S. 84 Nr. 3 und S. 85 Nr. 5), aber er hat sie vermöge seines gedachten sphragistischen Irrthums den Grafen Hohnstein zugeeignet, während er einen schriftlosen Brakteaten aber mit dem Hirsche von der rechten Seite, ähnlich also unserer Nr. 1 (S. 82 Nr. 2) den Grafen von Klettenberg beilegt. Deshalb und bei dem geringen Nutzen einer blossen durch Abbildung nicht unterstützten Beschreibung stummer Brakteaten erschien eine nochmalige Veröffentlichung auch dieser drei Stücke um so weniger überflüssig, als ja überhaupt erst wenige Stolbergische Münzen aus dem Mittelalter bekannt gemacht sind. Zu diesen gehört Nr. 69 des Jessener Fundes (Stenzel num. Stud. S. 26 Taf. 3 Nr. 69) mit linksschreitendem Hirsche, und Nr. 3740 Bd. IV Reichel: „der nach rechts laufende Hirsch, den Kopf umwendend. Unter ihm eine Blume. Links im Felde Л“. Ist dies wirklich eine Varietät vorstehender Nr. 6? oder ist nicht etwa das Blatt für ein Л angesehen? Selbst aber im ersteren Falle kann wohl die Zutheilung an „Albrecht, um 1380“ nicht gebilligt werden; überdies kommt dieser Albrecht weder in den Grote'schen Stammtafeln, noch bei Läncher vor.

V. Grafschaft Wernigerode.

VERNIGEROD Gebäude mit einem hohen Thurm zwischen zwei kleineren Kuppelthürmen, in der Thoröffnung zwei Fische. Taf. III Nr. 12.

Diesen schönen und seltenen Brakteaten habe ich nicht blos um desbalb abbilden lassen, weil seine einzige bisherige Abbil-

dung, in der num. Zeitung 1845 seine Eigenthümlichkeit nur in ungenügender Weise zur Anschauung bringt, sondern auch um eine Vergleichung mit dem an seine Seite (Taf. III Nr. 13) gestellten Moritzpfennige zu ermöglichen, welcher jedenfalls ihm als Vorbild gedient hat, nicht wie die Hrn. Erbstein in augenscheinlicher Unbekanntschaft mit diesem wohl recht seltenen Stücke meinen, (z. Mzgsch. d. Gf. v. Mansfeld S. 30) Trebitz Nr. 55.

Hr. v. Mülverstedt, dem wir eine treffliche Abhandlung „zur Münzkunde der Grafen von Wernigerode (Zeitschr. des Harzvereins Bd. XII [1879] S. 600)" verdanken, glaubt in unserem Brakteaten ein von der Stadt Wernigerode etwa als Münzpächterin ausgegangenes Gepräge erkennen zu dürfen, und zwar weil er ein Stadtzeichen und nicht wie sonst das Bild des Münzherrn trägt (a. a. O. Bd. V [1871] S. 350). Den bereits oben angeführten Brakteaten des Grafen Adalbert von Wernigerode, dem Ottos I. von Brandenburg (Mader II. Versuch Taf. III 55), den beiden Bernhards von Sachsen (Elze II. Taf. III 83, 84), dem Albrechts I. von Sachsen und dem Albrechts I. von Magdeburg (Stenzel num. Stud. S. 33 Nr. 37 und Taf. IV 33) gegenüber wird sich aber diese Annahme schwerlich aufrecht erhalten lassen, denn alle diese, dem unsrigen überdies zeitverwandten Brakteaten tragen ebensowenig das Bild des Münzherrn, sondern nur Darstellungen von Gebäuden. Ganz analog dem unseren ist der Beschreibung zufolge der erwähnte Brakteat CASTRVM ADELBERTICO und dreithürmige Burg mit Lilie (?) im Thore (num. Zeit. 1853 S. 123 Nr. 7); da ihm die Fische fehlen, so dürfte er etwas älter als der in Rede stehende sein, beide aber möchten wohl dem Grafen Albrecht III. (1173—1214) angehören, denn später wird man namentlich den vorliegenden wegen seiner vollständigen Umschrift, der kleinen feinen Buchstaben und seines ganzen Ansehens halber nicht setzen dürfen.

VI. Grafen von Mansfeld und Edelherrn von Querfurt.

1) Behelmter Dynast sitzend mit Schwert in der Rechten und dem Schilde mit 3 Querbalken zu seiner Linken, im Felde 2 Ringel. Der Rand punktirt. Taf. III Nr. 16.

Ein Beitrag zu der gründlichen Erbstein'schen Arbeit über die Mansfeld-Querfurtische Münzgeschichte (s. Bd. V S. 127 d. Z.). Zufolge des hohen Silbergehaltes wird das Münzchen nicht später als um die Mitte des XIII. Jahrhunderts gesetzt werden dürfen.

2) (★ GROSVS ∘ NOVS ∘ COM DOM DMA der geviertete Mansfeld-Querfurtische Schild unter dem mit 6 Fähnchen besteckten seitwärts gekehrten Helme. *Rf.* SANCTVS∘GEORIVS∘MILES∘ 1518 ebenso, nur steht der Helm vorwärts. Taf. III Nr. 17.

Beschrieben habe ich diesen, Hrn. Stenzel in seinen Beiträgen zur Mansfeld'schen Münzkunde (Zeitschr. d. Harzv. Bd. XI [1878] S. 232) unbekannt gebliebenen Groschen bereits Bd. VII S. 209 d. Z., und ein ähnlicher, jedoch undatirter war in Reichel's Sammlung (Bd. IV, 3736). Zwittergroschen sind das natürlich bei der Verschiedenheit der Darstellung und Umschriften beider Seiten nicht, interessant nur, dass der in der Umschrift bezeichnete Heilige nicht wie auf den früheren Jahrgängen dargestellt, sondern durch das Wappen ersetzt ist. Etwas Anderes ist es mit den Groschen, welche auf beiden Seiten die Umschrift *gros. nov. etc.* tragen, von diesen darf man wohl die meisten als Zwittermünzen ansprechen, vielleicht Götz 3006, gewiss aber Num. Z. 1862 S. 60 Nr. 13 (Appel 2007) von 1519, denn hier sind H. S. und R. S. gleich, nur dass jene MANS, diese MAN hat; man scheint also aus Sparsamkeit verschiedene Stempel derselben Münzseite nach dem Untergange der anderen zugehörigen so lange als möglich benutzt zu haben.

H. Dannenberg.

Die ersten Münzen der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp.



Die vorstehend abgebildeten Stücke bilden, wie schon der blosse Anblick lehrt, eine Trias zusammengehöriger Münzen, und zwar von Münzen höchster Seltenheit. Die beiden ersteren geben ein Beispiel der auch sonst nicht selten beobachteten Erscheinung, dass manche Stücke — oft viele Jahrzehnte lang — aus dem numismatischen Verkehr sowohl wie aus dem Studium der Münzforscher entschwinden, um gelegentlich einmal wieder zu neuer Beobachtung aufzutauchen; man könnte sie dann als Kometen am numismatischen Himmel bezeichnen.

Die erstere Münze ist zum ersten Male abgebildet worden in dem bekannten, von den Münzwerken älterer Zeit oft citirten, „Münzbuch“ von Arendt, Frankfurt a. M. 1631, S. 67. Darnach brachte der erste Theil von Exter's Pfälzer Münzen, erschienen 1759, eine Beschreibung, welcher die Notiz beigefügt war (l. c. S. 37 fg.), dass sich im „Numophylacium Ehrencronianum“, ein ähnlicher Halbthaler befinde, der denn auch in diesem Katalog beschrieben ist. Der zweite Theil von Exter's Werk, erschienen 1769, beruft sich, die frühere Notiz verbessernd, auf das in der Madai'schen Sammlung befindliche Original der Münze, welches auch Köhler im Auge hatte, als er in seinen Münzbelustigungen Bd. VIII, S. XXIV in einem Entwurf zu einem vollständigen Thalerkabinet dieses Stück aufführte. Es befand sich dasselbe späterhin in der Schulthess-Rechberg'schen Sammlung, ist in deren Katalog unter Nr. 4271 beschrieben und aus derselben in das Königl. Kabinet zu Berlin gelangt. Herr Direktor J. Friedlaender hat in dieser Zeitschrift Bd. IX S. 10 in seinem Aufsatze über die neuen Erwerbungen des Königl. Kabinets im Jahre 1880 zum ersten Male eine richtige Abbildung davon gegeben und eine kurze Erläuternng daran geknüpft. Er hat auch — und es ist dies meines Ermessens nicht zu bezweifeln — ausgeführt, dass jenes von Arendt als „Thaler“ beschriebene Stück mit dem vorliegenden identisch sein müsse. Denn die früheren Beschreibungen fussen alle auf Arendt, dessen Unverlässlichkeit ja bekannt ist[1]), und schon Exter scheint das, was Friedlaender richtig erkannte, vermuthet zu haben (l. c. Th. II, S. 316 fg.). Von Nr. 1 ist noch ein Exemplar bekannt, welches sich in der Königl. Sammlung zu München befindet.

Das zweite Stück ist mir nur in einer Abbildung bei Joachim, des neu eröffneten Münzkabinets II. Theil Tafel XI zugänglich. Ob ein Original davon bekannt ist, weiss ich nicht, doch wird

1) Er ist z. B. der Erfinder des Thalers des Erzbischofs Theodorich von Mainz und ähnlicher Monstra.

die Nachricht Joachim's, dessen Angaben darüber, woher ihm das Stück zugekommen, nicht recht klar sind, bestätigt durch Exter, der im II. Th. S. 317 unter Nr. 45 einen „kleinen Dickthaler“ beschreibt, der von demselben Stempel sei, wie die Münze Joachim's. Ferner führt Exter ebenda unter Nr. 46 auch noch ein „kleines Silberstückchen“ von gleichem Typus an, mit etwas abweichender Umschrift: SVPER statt SVPERI und FRAT statt FRA.[1])

An diese somit längstbekannten Stücke schliesst sich das dritte an, welches mir ein glücklicher Zufall kürzlich in die Hände spielte. Es zeigt erhebliche Abweichungen von jenen. Zunächst fällt der Schriftcharakter auf, der hier ältere Formen darbietet, als auf den beiden anderen erschienenen; auch die Titulatur ist verschieden, sie lautet auf Nr. 1 und 2: in inferiori z (et) superiori etc., während auf Nr. 3 et (z) inferioris et superioris etc. zu lesen ist. Sodann ist die Darstellung der *Hʃ.* eine abweichende, hier sind beide Knaben nackt und anders um den Löwen gruppirt, und schliesslich erscheint auch noch das ausserordentlich wichtige P über dem Kopfe des Löwen. Die Rückseite ist eine meines Wissens bei Pfälzer Münzen jener Zeit selten vorkommende; ich kenne nur einen Groschen Friedrichs II. von 1525 (Kgl. Kabinet Berlin), der das gleiche Kreuz mit den 4 Wappen auf der *Rʃ.*, auf der *Hʃ.* aber das Brustbild des Kurfürsten zeigt.[2]) Ein pfälzisches Analogon des Reverses von Nr. 2 ist mir unbekannt, die Darsellung erinnert an manche niederrheinische und niederländische Gepräge, der Löwe der *Rʃ.* von Nr. 1 kommt ähnlich, namentlich später, doch auch schon auf Münzen Ludwig V., nicht selten vor.

1) Ob etwa auch die Trennungszeichen verschieden — Exter giebt für sein Stück Sterne an, während es bei Joachim Rosetten sind. — lässt sich nicht sicher entscheiden, da die alten Autoren meist wenig Gewicht auf dergleichen legten.

2) Ein Groschen Kurfürst Philipps, der ebenfalls ein Kreuz auf der Rs., allerdings von abweichender Zeichnung und mit anderer Winkelfüllung, wird unten beschrieben.

Schon der Augenschein lehrt, dass wir es hier mit einer aussergewöhnlichen Prägung zu thun haben, deren Veranlassung ein historisches Ereigniss von hervorragender Wichtigkeit für die auf unseren Münzen genannten fürstlichen Knaben gewesen sein muss. Aus der Geschichte ist also die Deutung der Darstellung der Hauptseite nebst der Lösung der sonstigen sich aufthuenden numismatischen Fragen zu entnehmen. Schon Exter hat die einschlägigen Ereignisse kurz berührt, Joachim dagegen hat eine sehr ausführliche Darstellung derselben unter Berufung auf Müller's „Reichstagsstaat“ gegeben, auf die hier verwiesen sein möge. Ein kurzer Abriss genüge hier als Grundlage der numismatischen Folgerungen, die sich auf denselben aufbauen.

Der Vater der beiden Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp, auf deren Namen die hier in Rede stehenden Münzen geprägt sind, Pfalzgraf Ruprecht, Bruder der Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. und Sohn des Kurfürsten Philipp, starb im Jahre 1504 in der Reichsacht, welche er sich bei Gelegenheit eines Erbschaftsstreites mit den Herzogen von Bayern, in den sich der Kaiser eingemischt hatte, zugezogen hatte. Aus der streitigen Erbschaft, nämlich der ihres mütterlichen Grossvaters, Georg des Reichen von Bayern, erhielten Otto Heinrich im Jahre 1505, damals 3 resp. 2 Jahre alt, die sogenannte junge Pfalz d. i. das Fürstenthum Neuburg, und zwar, wie Exter und ihm folgend Friedlaender, anführt, durch die Bemühungen ihres Grossvaters des Kurfürsten Philipp, wie jedoch Joachim erzählt, in Folge der Verwendung und auf Betreiben ihres Oheims des Pfalzgrafen Philipp, Bischofs von Freisingen, der ihr Vormund war. Auf dieses Ereigniss, die Besitzergreifung von Neuburg durch und für die fürstlichen Brüder, sind alle vorstehend beschriebenen Münzen geschlagen worden. Joachim meint zwar, seine Münze ohne Jahreszahl rühre noch von Pfalzgraf Ruprecht her, die Prägung sei aber noch 1505 nach seinem Tode in dem erstbeschriebenen Stücke fortgesetzt worden und beruft sich hierfür auf das erwähnte Buch von Müller, wo erzählt wird, Ruprecht habe eine Münze

von der Art der hier besprochenen prägen und sich eine Feldbinde anfertigen lassen mit einer Inschrift, in der auch die Worte: „eine neue Münz mag ich“ vorkämen. Aber schon an sich hat die Fortsetzung einer solchen Gelegenheitsprägung nach dem Tode ihres Urhebers wenig Wahrscheinlichkeit für sich, auch wäre dann, selbst wenn man unter dem Löwen Ruprecht verstehen wollte, die Darstellung, in der doch die beiden Knaben augenscheinlich die Hauptrolle spielen, seltsam gewählt, davon zu geschweigen, wie sonderbar es wäre, wenn der Münzherr seiner gar nicht, nur seiner unmündigen Kinder in der Umschrift gedenken wollte. Zudem trägt Nr. 3 ebenfalls keine Jahreszahl, wohl aber das P, welches nicht etwa Palatinatus oder dergleichen sondern nur Philippus bedeuten kann nach Analogie zahlloser anderer Pfälzer Münzen. Ist mithin die Zusammengehörigkeit der 3 Stücke gesichert, so kann es ebensowenig zweifelhaft sein, dass dieser durch das P angedeutete Philippus für die fürstlichen Knaben unsere Münzen hat prägen lassen.[1])

Es entsteht nun die Frage, wer ist jener Philippus, ist es der Grossvater Kurfürst oder der Oheim Vormund? Wer Exter's historische Nachricht für die richtige hält, dass die Prinzen ihrem Grossvater die Erwerbung von Neuburg verdanken, der mag das P auf den Kurfürsten deuten, wie ein solches auch z. B. auf dieses Fürsten Groschen (Groschenkab. 11. Fach Taf. XIV Nr. 117) und Dukaten (Köhler D. C. Nr. 1146) erscheint. Wer jedoch mit Joachim dem Vormund das Verdienst vindicirt, den Knaben zu ihrem Erbe verholfen zu haben, der muss das P auf ihn beziehen. Ich meinestheils möchte — wenn ich auch in Folge meiner Unbekanntschaft mit der Pfälzer Geschichte meine Inkompetenz nicht ableugnen will — mich der letzteren Ansicht anschliesen, da Joachim (z. B. S. 91) die Thätigkeit des Vor-

1) Die Inschrift der Feldbinde, welche so wie so schon, wenigstens in der Müller-Joachim'schen Ueberlieferung, stylistische und orthographische Bedenken erregt, kann daher, wenn die ganze Geschichte nicht erfunden ist, sich auf diese Gepräge nicht beziehen.

mundes mehr specialisirt, während Exter sich mit einer allgemein gehaltenen Bemerkung begnügt. Auch war es Sache gerade des Vormundes, seiner Mündel Gerechtsame wahrzunehmen, der Grossvater konnte hierbei höchstens nur in zweiter Reihe in Betracht kommen, wenn er auch vielleicht berechtigt und natürlich verpflichtet war, seiner Enkel Interessen auf diplomatischem Wege mitzuvertreten. Zudem sind vormundschaftliche Prägungen auch in jener Zeit nichts Seltenes, z. B. im fränkischen Brandenburg, wenn auch, wie Joachim richtig hervorhebt, die Vormünder dann in der Regel dies ihr Amt auf der Münze anzugeben pflegen. Ein Recht des Grossvaters aber, Namens seiner Enkel zu prägen, wenn ihm dies Recht nicht eben in Folge des mundium zusteht, dürfte sich schwer deduciren lassen. Es spricht somit meines Erachtens die juristische und numismatische Wahrscheinlichkeit lauter noch als die historische für den Pfalzgrafen Philipp.

Die Darstellung [1]) der *Hſ.* kann in ihrer Bedeutung einigen Zweifeln unterliegen. Auf Nr. 1 und 2 reicht der Löwe die Pranke dem zu seiner Rechten stehenden Knaben, auf Nr. 3 schmiegt sich derselbe an ihn an, wie deutlich trotz der rohen Zeichnung zu erkennen ist, und koset ihn, indem er ihn am Rachen streichelt. [2]) Der zweite Knabe, der auf Nr. 1 und 2 den Hals des Löwen mit der Rechten umschlungen und in der Linken ein Steckenpferd in die Höhe hält, reitet auf Nr. 3 auf dem Rücken des hier weniger aufgerichtet dargestellten Thieres und streckt den Arm nach dem Kopf desselben aus. Die Darstellung deutet also beide Male an, dass die Prinzen im Schutze des Löwen in völliger Sicherheit und kindlicher Fröhlichkeit leben. Wer oder was aber ist der Löwe? Exter erblickt in

1) Arendt hat das Steckenpferd in der Hand des einen, und den „Federstutz" auf dem Haupte des anderen Knaben nicht erkannt, in ersterem vielmehr einen Bischofsstab erblickt.

2) Kannte etwa Müller dieses letzte Stück, da er es ja ist, der die Nachricht aufgebracht hat, Ruprecht habe eine Münze prägen lassen, auf der zwei Knaben einem Löwen den Rachen aufreissen?

ihm den Kurfürsten Philipp selbst, an dessen Stelle nach der von mir vorgezogenen Ansicht der Pfalzgraf Philipp nothwendiger Weise treten müsste, man könnte ihn auch für das Wappenthier ansehen, welches die hilflosen Sprösslinge des Fürstenhauses bewacht, Friedlaender hält das Ganze lediglich für eine Allegorie auf den Schutz Gottes, der den Verlassenen zu Theil wird, indem er als Pendant eine ziemlich gleichzeitige Medaille auf Hieronymus Fugger mit ähnlicher Darstellung heranzieht. Ich meinestheils möchte mich am liebsten für Pfalzgraf Philipp entscheiden, indem ich zur Vergleichung eine allerdings viel spätere Medaille[1]) benütze, welche im Jahre 1660 auf die Vermählung des Herzogs Georg von Liegnitz mit der Pfalzgräfin Elisabeth Maria Charlotte geprägt wurde und zur Versinnbildlichung des auf das Brautpaar bezüglichen Spruches IMPERATIS ET AMORE PARES eine im Gleichgewicht stehende Waage zeigt, in deren einer Schale ein Löwe, in der anderen ein Adler sitzt. Dieses allegorische Spiel mit dem Wappenthier ist meines Dafürhaltens auch schon im Geschmack der Zeit unserer Münzen. Zudem deutet, wie mir bedünken will, das Anschmiegen des grösseren Knaben auf nähere, intimere Beziehungen als die allegorischen zum Wappenthiere sind, also auf verwandtschaftliche Zuneigung. Dies und das in der ganzen Situation ausgedrückte Schutzverhältniss bestimmt mich, mit Rücksicht darauf, dass, wie bereits hervorgehoben, gerade der Vormund zunächst und vor den anderen Familiengliedern zu solchem Schutze berechtigt und verpflichtet war, den Löwen auf den Pfalzgrafen Philipp, nicht den Kurfürsten, zu beziehen. Vielleicht sollte auch das P, das, gleichsam ostentativ über dem Haupte des Löwen angebracht ist, wie eine Art Beischrift dazu dienen, den Beschauer der Münze auf die hier bevorzugte Deutung hinzuleiten und den Feinden und Widersachern der Prinzen vor Augen führen, dass diese Knaben nicht ohne einen starken Beschützer seien. Dieser letzteren

1) Dewerdeck, Silesia numismatica, tab. X Nr. 72.

Absicht würde eine persönliche Beziehung der Darstellung besser entsprechen, als eine allegorische. Dass hiernach der Pfalzgraf in der Gestalt eines Thieres erschiene, hat für ihn nach den Anschauungen jener Zeit nichts Herabwürdigendes, Aehnliches ist ja heut noch üblich, und — um ein naheliegendes Beispiel herauszugreifen — den Evangelisten von jeher widerfahren, die ja so oft geradezu durch die ihnen von der Tradition beigegebenen Thiere auf Darstellungen aller Art vertreten werden. Eine sichere Lösung der Frage, welches die Absicht des Stempelschneiders gewesen, wird sich freilich kaum finden lassen, sie mag — da sie ja die Deutung des Stücks selbst nicht alterirt — von jedem nach seinem Geschmack beantwortet werden.

Es bleibt noch die Frage zu erörtern, welchen Zwecken unsere Münzen gedient haben, ob sie Medaillen oder Courantmünzen waren. Die originelle Darstellung der *Hf.* würde nicht schon gegen letztere Eventualität sprechen, haben wir doch selbst aus dem früheren Mittelalter manches Stück, welches zwar für den Verkehr, aber doch in Hinblick auf merkwürdige Zeitereignisse und mit Bezug der Darstellung oder Aufschrift auf dieselben geprägt worden ist.[1]) Die erste Münze bezeichnet Friedlaender als „eine Art Denkmünze“, insbesondere mit Rücksicht auf ihr beträchtliches Gewicht von 15,21 *gr*, während sie die Gebrüder Erbstein im Schulthess'schen Katalog als halben Thaler oder halben Guldengroschen anführen. Ich bin leider nicht unterrichtet genug, um zu wissen, ob das Gewicht in jenen Zeiten bereits stets so genau eingehalten worden ist, dass man dasselbe zu einem so wichtigen Faktor in der numismatischen Calculation zu erheben genöthigt ist. Von Nr. 2 fehlt mir jede

---

1) Z. B die Quedlinburger Denare mit ELECCIO MEI (Dannenberg, sächs. und fränk. Kaisermünzen Nr. 621) ferner die Magdeburger Brakteaten mit der „bregen panne von sunte Mauricius hovede“ (dies. Zeitschr. Bd. VIII, S. 17 fl.). Für die Zeit der hier besprochenen Stücke könnte man die Thaler und Viertelthaler Friedrichs des Weisen von Sachsen auf die Erlangung der Locumtenenten Würde als Beispiel anführen.

Gewichtsangabe und die von Nr. 3 — 3,43 *gr* — wird dadurch einigermassen problematisch, dass das Stück gelocht, vergoldet und mit einem starken Henkel versehen ist. Doch passt es ziemlich genau zu den grösseren Groschen Kurfürst Philipp's[1]) von denen 2 Exemplare des Königl. Kabinets zu Berlin 2,87 resp. 3,16 *gr* wiegen.[2]) Die allbekannten Neuburger Batzen unserer beiden Fürsten, seit 1516 geprägt, wiegen ca. 4 *gr*, sie sind also zu schwer, die kleineren Silbermünzen derselben Herren — mit Löwe und Weckenschild — ca. 1,43 *gr* wiegend, wieder zu leicht. um mit unserem Stück in Beziehung gebracht zu werden. Erscheint somit Nr. 3 nach seinem Gewicht sowohl als auch ganz besonders nach dem Typus der Rückseite als Courantmünze — Groschen — stehen ferner die Typen der Reverse von Nr. 1 und Nr. 2 ebenfalls mit dem Charakter von Courantmünzen nicht im Widerspruch, so erscheint der Schluss, dass wir hier lauter zum Umlauf und Verkehr bestimmte Stücke vor uns haben, nicht sehr gewagt. Augenscheinlich wurden diese Münzen geprägt zur Verherrlichung des Besitzergreifung des Fürstenthums Neuburg durch Otto Heinrich und Philipp, ja vielleicht, um dieselbe zu documentiren, sie bekannt und, so zu sagen, greifbar zu machen. Um aber die Ausübung des Münzrechts durch die fürstlichen Brüder darzuthun, waren Courantmünzen ein weit geeigneteres Mittel als „Medaillen", es haben denn auch zu allen Zeiten Prätendenten dasselbe gewählt und stets möglichst schnell ergriffen, um vor allem Volk darzuthun, dass sie im Besitze der Hoheitsrechte sich befänden. Abgesehen von dieser politischen Erwägung muss es bei den damaligen Zeit- und Vermögensverhältnissen angemessener gewesen sein, zum Zweck der Bekanntmachung eines Regierungswechsels Courantgeld zu prägen, welches in vieler Leute Hände kam, als im Verkehr nicht verwendbare Stücke, die sich nur

1) Groschenkabinet, Fach II, Taf. XIV, Nr. 117. Hs. Kreuz, in dessen Winkeln P und 3 Wappen. Rs. Helm mit Kleinod.

2) Bei den Groschen also wenigstens ist darnach das gleiche Gewicht nicht stets genau innegehalten worden.

wenige Begüterte hinlegen konnten. Der demonstrative Charakter unserer Münzen lässt in Verbindung mit den historischen Factis diese beiden Absichten — Bestätigung eines Rechts und Publication einer Staatsaction — als die Motive, welche zur Prägung derselben geführt, mit Bestimmtheit vermuthen. Dass der Zweck des Umlaufs dieser Stücke erreicht worden, scheint der abgeriebene Zustand der Münze Nr. 1 zu beweisen, welche augenscheinlich nicht gehenkelt, also nicht getragen worden ist wie die meine, deren ebenfalls weniger gute Erhaltung man diesem letzteren Umstande zuschreiben kann. Die Seltenheit aller dieser Gepräge, die schon von Exter bezeugt wird, steht damit nicht im Widerspruch, sind doch auch bei uns die Gedenkthaler etc. relativ selten. Vielleicht könnte man noch den von Exter erwähnten „Dickthaler“ vom Stempel unserer Nr. 2 als Beweis der hier vertretenen Ansicht anführen, insofern man in demselben einen „Stahel“, ein Münzgewicht, erblicken wollte; es kann auch ebenso gut eine Spielerei des Münzers, etwa zum Zweck eines Geschenkes bestimmt, gewesen sein. Jedenfalls ist aber nicht zu übersehen, dass dergleichen Piedforts, deren wir aus jener Zeit ziemlich viele besitzen, immer nur vom Stempel von Courantmünzen stammen. Schliesslich scheint mir auch der Begriff „Medaille“ in jene Zeit und Gegend nicht recht zu passen, und man würde, glaube ich, wenn man so hohe Zwecke verfolgt hätte, sich wohl bessere Künstler haben kommen lassen, als der biedere Eisenschneider war, der zu unseren Münzen die Stempel verfertigt hat.

Sonach halte ich die hier vorgeführten Stücke für Courantmünzen, will mich jedoch von grösseren Kennern gern des Gegentheils überzeugen lassen.

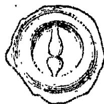
F. Friedensburg.

Der Münzfund von Lieberose.

Vor einiger Zeit ist in einem Dorfe bei Lieberose ein Münzfund gemacht worden, über dessen Zusammensetzung leider nur sehr wenig hat ermittelt werden können. Ausser den nachstehend beschriebenen Hohlpfennigen soll er auch aus zweiseitigen Münzen in der Grösse eines Markstückes bestanden haben; dieselben sind aber gleich an die Bauern vertheilt und von diesen veräussert worden, so dass nicht eine mehr aufzufinden gewesen ist. Die Hohlpfennige sind diesem Schicksale nur entgangen, weil man sie für ganz werthlos gehalten hat. Desshalb wird man aber auch annehmen können, dass die 71 Hohlpfennige, welche mir vorgelegen haben, im wesentlichen den diesbezüglichen Inhalt des Fundes ausgemacht haben.

Unser Fund ist nun insofern von Wichtigkeit, als er die bis dahin nicht ganz unanfechtbare Zutheilung einer Münze bestätigt und einer anderen, bisher unrichtig bestimmten den richtigen Platz zuweist.

Die Hohlpfennige bestehen nämlich nur aus folgenden vier Arten:


1. Im gestrichelten Hochrande der rechtssehende brandenburgische Adler.

   Gr. 15. Gew. 0,21. 1 Stück.

2. In einem erhöhten Ringe ein Scepter.
Gr. 12—13. Gew. 0,13. 59 Stück.

3. In gleichem Rande eine Krone.
Gr. 12—13. Gew. 0,13. 10 Stück.

4. In gleichem Rande ein Löwenkopf von vorn.
Gr. 12½. Gew. 0,18. 1 Stück.

Die Pfennige zu 2—4 sind sämmtlich äusserst geringhaltig.

Unsere Nr. 1 gehört zu den bekannten brandenburgischen Adlerpfennigen des 15. Jahrhunderts, die bis in die Zeit des Kurfürsten Johann Cicero hinabreichen. Eine Klassifikation derselben und nähere Zeitbestimmung ist bisher nicht möglich gewesen.

Die Nr. 2 hat bereits Dannenberg Bd. VIII, S. 179 dieser Zeitschrift bekannt gemacht und Taf. IV, Nr. 34 abgebildet; er hält sie für brandenburgisch und legt sie Friedrich I. bei. An dem brandenburgischen Ursprunge des Pfennigs wird nach unserem Funde füglich nicht mehr gezweifelt werden können; ist derselbe doch nahe der brandenburgischen Grenze gemacht und das Ueberwiegen des Pfennigs im Funde beweist, dass seine Heimath nicht weit von der Fundstelle sein kann. Für die Zutheilung an Friedrich I. bietet unser Fund zwar kein neues Moment, aber auch nichts, was dagegen spräche.

Den Pfennig zu 3 weise ich nach Görlitz; die Krone ist den Kronen auf den bekannten zweiseitigen Görlitzer Pfennigen (z. B. v. Posern-Klett Taf. 19, Nr. 19. 20 und Taf. 25, Nr. 31) durchaus ähnlich.

Der von Vossberg (Preuss. Siegel und Münzen) Taf. 3, Nr. 91 abgebildete Pfennig, der auch sehr geringhaltig sein soll, scheint mit dem unsrigen identisch zu sein; nach Preussen kann derselbe aber keineswegs gehören, da die Fabrik unserer 3 Pfennige unter 2—4 so übereinstimmend ist, dass sie nothwendig nicht weit von einander entstanden und für dasselbe Umlaufsgebiet bestimmt gewesen sein müssen. Der brandenburgische Pfennig

hat denn auch, wie sein Fundort zeigt, in die Lausitz Eingang gefunden.

Ueber Nr. 4 kann ich einen Deutungsversuch nicht wagen. Dass die dargestellte Figur wirklich ein Löwen- und nicht etwa ein roher Menschenkopf ist, machen die abstehenden Katzenohren unzweifelhaft; den Münzherren vermag ich aber nicht zu errathen. Vielleicht ist die Darstellung von dem benachbarten Schlesien, wo Thierbilder beliebt waren, beeinflusst.

Frankfurt a. O.

Fr. Bardt.

Deutsche Guss-Medaillen aus dem sechzehnten und dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts.

Taf. IV—VII.

Unsere numismatischen Zeitschriften bringen sehr selten Abbildungen und Beschreibungen deutscher Medaillen aus der Zeit der höchsten Blüthe deutscher Kunst, dem sechzehnten Jahrhundert, so dass diese in grosser Anzahl vorhandenen, an Kunstwerth oft mit den Werken der bedeutendsten Meister, Peter Vischer, Dürer, Holbein wetteifernden Stücke nur Wenigen einigermassen bekannt sind. Es scheint daher nicht unangemessen, unserer Zeitschrift einige Lichtdrucktafeln schöner Arbeiten dieser Art mit einer kurzen Erläuterung beizugeben.[1]) Die deutschen Medaillen kann man nicht in der Weise wissenschaftlich interessanter Münzen des Mittelalters oder des Alterthums mit literarischem Apparat und dgl. beschreiben, Citate früherer Publikationen in den Werken des vorigen Jahrhunderts helfen meist wenig, da fast die gesammte Literatur jener Zeit an den Medaillen das, was uns jetzt hauptsächlich an ihnen interessirt, das Künstlerische, entweder gar nicht, oder in fast immer verkehrter Weise hervorhebt, meistens den ganz uncharacteristischen, oft auch ungenauen Abbildungen einen weitschweifigen, oft sehr gelehrten, aber geschmacklosen und für die Kunst- und Kulturgeschichte werthlosen,

1) Die mangelhafte Ausführung dieser Tafeln ist freilich dabei zu bedauern.

detaillirten biographischen Commentar zugiebt. Wo wirklich werthvolle Publicationen der hier mechanisch abgebildeten Originale vorliegen, z. B. in Bergmann's Werk, ist dies von mir bemerkt worden. — Man mag also die folgenden kurzen Notizen nicht als numismatische Forschungen, sondern nur als Erläuterungen zu den Abbildungen betrachten.

Die deutschen Medaillen aus guter Zeit sind bekanntlich fast immer gegossen und oft leicht und künstlerisch nachciselirt; oft jedoch sind die Güsse von einer so ausserordentlichen Schärfe und Reinheit, dass der Künstler ein Nachciseliren nicht für nöthig hielt. Bei der grossen Virtuosität der alten Meister im Giessen ist es oft recht schwer zu entscheiden, ob ein Guss nachciselirt ist oder nicht.

Hans Maslitzer, ein Nürnberger Medailleur.

Während uns die Italiener, auch die schlechtesten und geringsten, massenhaft und in grossen Inschriften ihre eigenen Künstlernamen auf den Bildnissmünzen der Renaissancezeit aufbewahrt haben, sind wir mit unsern deutschen Künstlern auf diesem Gebiet recht schlimm daran. Die Sitte, Monogramme oder Namen des Verfertigers auf die Medaillen zu setzen, ist gerade in der guten Zeit, der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, äusserst selten und nur eine eingehende Prüfung dieser Werke auf ihren Styl und sonstige Eigenthümlichkeiten, wie sie gegenwärtig ein mir befreundeter Fachgenosse vornimmt, wird zu einigen sicheren Resultaten führen und hat bereits, da bei der Arbeit ernstes Studium und richtiger Blick sich vereinen, gute Früchte getragen. — Einen wirklich sicher beglaubigten Nürnberger Medailleur aufzufinden und zwar in seinem Selbstbildniss, wird wohl in den allerseltensten, bisher kaum vorgekommenen Fällen glücken; was ich hier bieten kann, ist wenigstens das Bildniss eines notorisch beim Herstellen von Medaillen thätigen Nürnberger Künstlers,

und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass er selbst der Verfertiger des vorliegenden Schaustücks ist:

IOANNES·MASLITZER·ÆTATIS·SVÆ·XXIX· Brustbild rechts.

Rf. CONSVESCE·ABSTINERE·ANNO·M·D·XXXII Ein Weib in den Block geschlossen, vor dem Munde ein Schloss. Links oben Wappenschildchen mit Hausmarke. [1])

32 Mill. Taf. VII, 3.

Von schöner, ausdrucksvoller Arbeit; das Exemplar ist ein feiner, sicher gleichzeitiger Bleiguss, von schöner, tiefgrauer Färbung. — Die Bedeutung der Rückseite ist wohl durch das Schloss angedeutet: ein mit böser Zunge begabtes, vielleicht auch sonst mannigfach gegen die „abstinentia" sündigendes Weib wird von der Obrigkeit mit der gebührenden Strafe belegt, die Darstellung ist also eine Illustration des Wahlspruches „consuesce abstinere."

Von dem hier dargestellten Hans Maslitzer berichtet der berühmte Nürnberger „Rechenmeister" und Kalligraph Johann Neudörfer in seinen „Nachrichten von Künstlern und Werkleuten", 1547 [2]): „dieser Maslitzer ist eine Zeit lang Rechenmeister gewesen und ein zierlicher Schreiber, wohl gegründet und berühmt. Seinen Anfang im Giessen hat er von Herrn Melchior Pfinzing, Propst [3]) aber sein Fleiss und Uebung hat ihn mit göttlicher Hilf dahin bracht, dass er allen Goldschmiden genug zu giessen hätte. Er geusst aber von Gold und Silber und durchbrochen so rein, als wäre es verseubert (dies heisst sicher: ciselirt) hohl gegossen oder getrieben. Die Würm abgiessen (unter „Würm" versteht man, wie eine ähnliche Stelle über die Jannitzer's beweist, die kleinen, meist am Boden herumkriechenden Eidechsen, Schnecken,

---

1) Falsch beschrieben im Catalog Gutekunst, 1882. Die Mittheilung des Stückes verdanke ich Herrn Ad. Hess.

2) Herausgegeben von Lochner, Wien 1878 p. 159.

3) Maximilian's Gehülfe bei seiner Dichtung „Theuerdank." — S. unten die Medaille.

Maslitzer's die Folge seiner Beförderung zu dieser höheren städtischen Würde gewesen zu sein.

Wilibald Pirckheymer.

1530.

BILIBALDVS·PIRCKHEYMERVS·AETATIS·LX Brustbild rechts.

Rf. CARNIS · CORRVPTIO · SPIRITVS · INSTAVRATIO · MDXXX Aehren auf dem Felde.

Taf. V, 5. 28 Millim. Schöner, vielleicht gleichzeitiger Zinnguss.

Wilibald Pirckheymer — der Name wird in der Zeit selbst sehr verschieden geschrieben, — der berühmte Nürnberger Humanist, war 1470 geboren, 1499 Führer der Nürnberger Truppen im kaiserlichen Dienst gegen die Schweizer. In dem Streit Reuchlin's gegen die Kölner Finsterlinge nahm Pirckheymer lebhaft Antheil und Partei für Reuchlin.[1]) Ein eifriger Freund der ersten Schritte der Reformation, schrieb Pirckheymer den satirischen Dialog „Eccius dedolatus", der gehobelte Eck, wodurch er sich den Zorn Eck's. und, durch diesen aus persönlicher Rachsucht veranlasst, den päpstlichen Bann, als Anhänger Luther's, zuzog, den er durch Unterhandlungen, sogar eine Art von Widerruf, von sich abzuwenden suchte.[2]) In seinen letzten Lebensjahren beklagte Pirckheymer, welcher wie Erasmus die stillen humanistischen Studien dem harten und geräuschvollen Kampf der Reformationszeit vorzog, die grossen Unordnungen, welche seit Luther's Auftreten „die ausgeloffen münch" u. s. w. treiben, deren „offentlich schendlich und streflich wesen" nunmehr an die Stelle der „gleyssnerey und listikeyt" der früheren Pfaffen getreten sei. Pirckheymer war mit Albrecht Dürer durch engste Freundschaft verbunden, er sagt: „ich hab warlich an Albrechten (Dürer)

---

1) Strauss, Ulrich v. Hutten I, 214.

2) Strauss l. c. II, 347.

der pesten freunt eynen, so ich auf erdtreych gehabt hab, verloren.“ [1])

Pirckheymer starb im Jahr 1530, doch mag unsere Medaille, das schöne Werk eines unbekannten Nürnberger Künstlers, vielleicht noch bei seinen Lebzeiten angefertigt sein, wenn auch Darstellung und Umschrift der Rückseite: der Körper zerfällt und sein Ueberrest, die Erde, dient der gedeihenden Pflanze, der Aehre, zur Nahrung [2]), im Hinblick auf den geahnten baldigen Tod von Pirckheymer gewählt sein mag. Einen ganz ähnlichen Sinn hat die Unterschrift von Pirckheymer's schönem Kupferstichbildniss von Dürer v. J. 1524: vivitur ingenio, caetera mortis erunt.

Melchior Pfinzing.

MELCHIOR·PFINZING·PREP·S·ALBANI·MOG Kopf rechts.

Rf. VANITAS·VANITATVM·OMNIA·VANITAS Laufender Löwe (die Helmzierde des einen Wappenhelms der Pfinzing ist ein wachender Löwe), vor ihm mit ausgespreizten Beinen ein stehender Knabe, zwei Wappenhelme tragend, der eine mit den beiden Hörnern vom Wappen der Pfinzing, der andere mit dem halben Esel vom Stift St. Alban in Mainz. Am Boden liegt der Wappenschild von St. Alban. [3]) — Altes Blei, 28 Millim. Taf. VII, 4.

Melchior Pfinzing, der Propst von St. Sebald in Nürnberg, dann von St. Alban in Mainz, ist 1481 in Nürnberg geboren, war Maximilian's Rath und Geheimschreiber und Gehilfe bei des Kaisers

1) S. die angeführten Worte Pirckheymers in dem berühmten Briefe an Joh. Tschertte, s. Campe, Reliquien v. Albr. Dürer, p. 162 ff.

2) So möchte ich den Sinn der Umschrift fassen, vielleicht ist aber auch gemeint: das Fleisch muss ertödtet werden, wenn der Geist gedeihen soll: hart bearbeiteter Acker bringt die Frucht der Aehre hervor.

3) Imhof, Chr. Andr., Sammlung eines Nürnb. Münzcab. 1782, p. 626.

Dichtung „Theuerdank, und starb in Mainz 1535. Pfinzing stand in naher Beziehung zu den Künstlern seiner Vaterstadt, Dürer machte Zeichnungen für ihn [1]), auch dem Nürnberger Kunsthandwerk, vielleicht sogar dem Anfertigen von Medaillen widmete Pfinzing besondere Fürsorge, wie aus der oben bei Maslitzer's Medaille angeführten und einer anderen Stelle Neudörfer's hervorgeht, wo es von Maslitzer heisst: „seinen Anfang im Giessen hat er von Herrn Melchior Pfinzing, Propst“ und „Herr Melchior Pfinzing ... welcher fürwahr von Kaiser Maximilian her im Giessen ...begierig und verständig war“ [2]), was sogar auf eigene kunstfertige Thätigkeit des gelehrten Prälaten schliessen lässt. Es sind uns viele zum Theil gut gearbeitete Gussmedaillen Pfinzing's erhalten, die ihn meistens in seiner geistlichen Tracht darstellen. Eine dieser Medaillen copirt die Figur der Spes, welche so häufig auf den Florentiner Medaillen des 15. Jahrhunderts erscheint, oft mit der Umschrift I SPERO IN DEO.

Johann Neudörfer. 1531.

IOAN · NEVDORFFER · ARITHM · ANN · ÆTAT · SVE · XXXIIII Brustbild rechts.

Rf. MISERIEORDIA·DOMINI·SVPER·OMNIA·OPERA·EIVS· Drei Schilde, auf einem das Hausmarken — ähnliche Monogramm aus HN (Hans Neudörfer), oben MDXXXI. Æ. 23 Millim. Taf. V, 1.

Nach einem guten Original abgebildet. Eine ganz ähnliche etwas grössere (27 Millim.) Medaille desselben Mannes, ebenfalls von 1531, hat IOH statt IOAN (Auctionscatalog der Sammlung Gutekunst Nr. 1793). Das abgebildete Stück hat oben jedenfalls einen Henkel gehabt, welcher später abgerissen wurde; die von dem Henkel verdeckten oder zerstörten Buchstaben hat man nachher ergänzt, viel roher als die alten Buchstaben. Neu sind auf der Vorderseite OANN, auch das EV hat gelitten, auf der Rück-

1) Thausing, Dürer 377.

2) Neudörfer herausg. v. Lochner p. 124, unter Ludwig Krug.

seite scheint nur ein Theil des M ergänzt. Da die übrigen Medaillen des Mannes stets IOH, nicht IOAN haben, ist diese letztere Form vielleicht irrthümlich bei dem Erneuern dieses Theiles der Umschrift nach Entfernung des Henkels entstanden.

Der Dargestellte ist der berühmte Nürnberger Mathematiker, Schreibkünstler und Kunsthistoriker, dessen Werk, die Nachrichten von Künstlern und Werkleuten in Nürnberg, bekanntlich eine Hauptquelle für die Kunstgeschichte ist und wie wir oben gesehen haben, auch manche werthvolle Notizen für die Medaillenkunde bietet. Neudörfer war 1497 geboren[1]), wurde 1531 Genannter des grösseren Raths und starb 1563; er war „weit und breit bekannt in der Arithmetica, Geometria und dergleichen Künsten ein fürtrefflicher erfahrener Mann und auch der erste, der die schönen und zierlichen Schriften an Tag gebracht“ u. s. w., auch war er „benebenst eines erbaren Lebenswandes.“ In gerechter Würdigung dieser Verdienste wird auch, wie sein alter Biograph Andreas Gulden schliesst: „sein conterfeit.. auf dem Rathhaus zu ewiger Gedächtniss aufbehalten.“

Vielleicht steht die Jahreszahl der beiden hier erwähnten Medaillen Neudörfer's, 1531, mit seiner Ernennung zum Genannten des grösseren Rathes in Verbindung, wie ich dies oben bei Maslitzer Medaille ebenfalls vermuthet habe.

Ribisch, Herman, Mair.
1531.

HEN · RIBISCH · DOCTOR · GEOR · HERMAN · CVNRA · MAIR · Die drei Brustbilder rechts, Ribisch und Herman bärtig, letzterer mit der Drathhaube.

Rf. QVAM · IVCVNDVM · HABITARE · FRATRES · IN · VNVM · M · D · XXXI · Die drei Wappen, das in der Mitte Her-

1) S. Lochner's Einleitung zu seiner Ausgabe von Joh. Neudörfer's Nachrichten (Wien 1875) p. II ff. und Andreas Gulden († 1683) in seiner Fortsetzung Neudörfer's (Lochner l. c.).

man's, das mit den Flügeln als Helmzierde Conrad Mair's.

Æ. 41 Millim. Taf. V, 2.

Diese Medaille, in einem sehr schönen, kastanienbraunen Exemplar in der Piot'schen Sammlung, in einem zweiten, ebenfalls ausgezeichneten Exemplar (Silber, vergoldet) im Berliner Münzkabinet, gehört zu den bedeutendsten Leistungen der Augsburger oder Nürnberger Medailleure der besten Zeit des 16. Jahrhunderts. Die in nicht sehr hohem Relief neben einander dargestellten, aufs glücklichste gruppirten und mit grossartiger Meisterschaft behandelten Köpfe wetteifern mit den besten Arbeiten der italienischen Medailleure des fünfzehnten Jahrhunderts.

Die Dargestellten sind zum Theil nicht ohne historisches Interesse: Conrad Mair (auf einer andern Medaille Maier) geschrieben) scheint kein Mann von grösserer Bedeutung gewesen zu sein, Georg Herman und Doctor Heinrich Ribisch aber sind wohlbekannte und nicht unbedeutende Männer: Georg Herman, ein patrizischer Kaufherr in Kaufbeuern und Augsburg, geboren 1491[1]), gestorben 1552 als Rath König Ferdinand's, war ein Freund der Gelehrten und der Wissenschaft, der mit Erasmus, Melanchthon und Oecolampadius in Verbindung und Briefwechsel stand. Es ist uns eine Reihe schöner Gussmedaillen Herman's, auch solche mit dem Bildniss seiner Gemahlin Barbara Reihing erhalten, auch zwei Holzmodelle zu Medaillen dieser Reihe sind vorhanden (im Berliner Museum). — Doctor Heinrich Ribisch war 1485 in Breslau geboren und vielfach im städtischen und im Dienst des Kaiser Karl V. und seines Bruders Ferdinand in Breslau und in der Lausitz thätig, war kaiserlicher Rath und starb 1544. Sein Zeitgenosse, der Görlitzer Chronist, Stadtschreiber und Bürgermeister Mag. Joh. Hass spricht ausführlich von der vielseitigen amtlichen Thätigkeit des Dr. Heinrich Ribisch als königlichem Secretarius und „rentmeister durch Slesien und Lausitz, etwan (früher) statschreiber zu Budissin, dornach sindicus zu Breslaw“. Hass nennt ihn „mein

1) Köhler, Münzbelustigungen XVII, p. 282 ff.

gunstiger her. und bruder ... ein mann von viel wunderlichen anschlegen."[1]).

Von der auf der Medaille gerühmten Freundschaft Georg Herman's mit Dr. Ribisch und Conrad Mair scheint weiter nichts näheres bekannt zu sein, vielleicht datirt dieselbe vom Augsburger Reichstag 1530, welchem so manche Medaille ihre Entstehung verdankt.

Bleimedaillen von Friedrich Hagenauer.

Des Augsburger Künstlers Friedrich Hagenauer's Arbeiten sind von sehr ungleichem Werth. Manches ist vortrefflich, geist- und liebevoll gearbeitet, wie z. B. die Köpfe der Sibylla von Aich und ihrer Tochter, ferner der Kaspar Hedio, dessen Holzmodell ohne Umschrift ich im Herzoglichen Museum in Braunschweig gefunden habe, u. a. Vieles ist aber etwas schablonenhaft und offenbar eilig gemacht, wie manche Stücke der Reihe der mit den Jahren 1529 und 1530 bezeichneten Medaillen, welche auf dem Augsburger und vielleicht dem ein Jahr vorher abgehaltenen Speierer Reichstag angefertigt sind. Wir besitzen von Hagenauer Originale in Silber, Kupfer und Blei, auch manche Holzmodelle zu seinen Medaillen sind erhalten, wie das genannte in Braunschweig und der Melanchthon mit Hut im Berliner Museum; diese Holzmodelle sind einseitig und tragen keine Schrift, welche dann erst auf den Medaillen erscheint.

Der abgebildete gleichzeitige Bleiguss der Medaille (Taf. IV, 2) auf Mathias Steffli aus Ensisheim im Elsass vom Jahr 1532 scheint noch nirgends beschrieben zu sein; ein ausgezeichnet schönes Holzmodell (zweiseitig, mit Brustbild und Hausmarke, von 1524, im Berliner Museum, stellt denselben Mann in jüngeren Jahren dar, ist jedoch nicht von Hagenauer. Auf der Blei-

1) Scriptores rerum Lusaticarum. Neue Folge IV: M. Joh. Hass, Görlitzer Rathsannalen herausgegeben v. E. Struve, Görlitz 1870 p. 117.

medaille, deren Beschreibung hier folgt, erscheint Hagenauer's Monogramm aus F und H.

EEFIGIES MATHIE STEFFLI DE ENSISHEIM · ANNO ETATIS XXXVI Brustbild von vorn, rechts das Monogramm.

Rf. HHHHH | ANNO· | M·D·XXXII· Darunter das für Hagenauer characteristische Blättchen[1]), zu beiden Seiten der ersten Zeile schräg gekreuzte, messerartige Gegenstände: ×

Blei 50 Millim.

Was der fünfmal neben einander stehende Buchstabe H auf der Rückseite und die Messer- oder Meisselartigen zu beiden Seiten erscheinenden Zeichen bedeuten, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, vielleicht sind die H's Wortinitialen eines Spruches und die Meissel oder Messer bezeichnen eine künstlerische Thätigkeit, aber wohl nicht Steffli's, sondern Hagenauer's, denn ganz ebenso finden sich diese Messerchen auf der Rückseiten-Inschrift der Medaille Hagenauer's auf Christof Friedrich Grafen von Zollern, 1528[2]). In ganz ähnlicher Weise bezeichnen die Holzschneider des sechzehnten Jahrhunderts, z. B. Urs Graf, Schäuffelein u. a. ihre Thätigkeit durch das Schneidemesser neben dem Monogramm auf ihren Blättern. —

Die auf Taf. VI, 1 abgebildete schöne Medaille Hagenauer's auf Margarethe von Frundsberg, geborene von Firmian, ist verkleinert schon im Catalog Gutekunst in Lichtdruck und bei Bergmann, Medaillen auf Männer etc. des österreichischen Kaiserstaats I, Taf. VII, in Kupferstich abgebildet, die grosse Schärfe des Blei-Exemplars, welche alle Details der reichen Tracht erkennen lässt, mag die Wiederholung des schon bekannten Stückes rechtfertigen.

MARGARITA A FIRMIAN D. CASPARIS A FRVNTS-

---

1) Aehnliche Blättchen finden sich natürlich auch auf Medaillen anderer Künstler, Hagenauers Blättchen hat aber eine characteristische Form.

2) Ein ganz schlechter moderner Guss dieser Medaille treibt sich seit Jahren im Berliner Münzhandel herum.

PERG VXOR · ANNO ETATIS SVE. XX · Brustbild links, links das Monogramm.

Rf. GRATIA MVLIERIS | SEDVLAE DELECTABIT VIRVM | SVVM ET OSSA ILLIVS | INPINGVABIT· | M·D·XXIX·
66 Millim.

Dem gelehrten Commentar Bergmann's entnehme ich kurze Notizen: Margarethe v. Firmian ist die Tochter Georg's Freiherrn von Firmian und Gemahlin des tapferen kaiserlichen Hauptmanns Kaspar von Frundsberg oder Freundsberg und ähnlich geschrieben, gestorben 1536, des Sohnes des berühmten Georg Frundsberg's († 1528). Der Spruch der Rückseite steht: Sirach 26, 16.

Das Blei-Exemplar der Sammlung Gutekunst scheint mir ein alter gleichzeitiger Guss zu sein; das Stück misst 66 Millim., ist von ganz vorzüglicher Schärfe und Reinheit; auf der Rückseite ist ein ursprünglich im Guss ausgebliebenes Stück mit grosser Sauberkeit und gewiss in alter Zeit, vom Meister selbst nachgegossen und eingefügt. In Wien befindet sich nach Bergmann's Angaben ein schönes Original in Silber, in München ist nach Dr. Riggauer's gefälliger Angabe ein viel zu kleiner, nicht originaler Bleiguss.

Andere Medaillen Hagenauer's mit Bildnissen von Margarethens Gemahl und Schwager s. b. Bergmann l. c. Taf. VI u. VII.

Wir können uns nach diesen Darstellungen wohl kaum ein stattlicheres, ritterlicheres Paar denken als Caspar von Frundsberg, (a)etatis XXVIII und seine 20jährige Gemahlin Margarethe, die prächtige Tracht erhöht bei beiden die Anmuth der Gestalt.

Ganz neuerdings habe ich die Existenz merkwürdiger Copien von zweien dieser Hagenauer'schen Medaillen der Familie Frundsberg's feststellen können: im Handel sah ich einen hübsch gearbeiteten, in Holz geschnitzten Damenstein mit Caspar von Frundsberg's Brustbild, genau nach Hagenauer, und hinter ihm (capita jugata) das Brustbild eines älteren bärtigen Mannes, das mit den überlieferten Bildnissen des berühmten Georg Frundsberg, Caspar's Vater, stimmt und gewiss diesen darstellt. Später

fand ich unter den Gypsabgüssen des Berliner Museums das Gegenstück, die Copie der Hagenauer'schen Medaille auf Georgs Bruder Balthasar als Damenstein. Es ist sonach kein Zweifel, dass es ein vollständiges Brettspiel mit den Mitgliedern der Frundsberg-schen (und vieleicht anderer, verwandter Familien) gab, z. Th. nach Hagenauer, theilweise aber, wie das Bildniss des alten Georg Frundsberg, vielleicht selbständige Arbeiten, von guter Hand und sicher spätestens etwa um 1550 gemacht.

Kaiser Karl V.

1530.

IMP·CAES·CAROLVS·V·P·F·AVGVST·AN·AET·XXX·
Brustbild rechts.

Rf. FVNDATORI QVIETIS M·D·XXX im Kranz.

Kupfer, alt vergoldet. 41 Millim. Taf. IV, 4.

Diese gut gearbeitete, vielleicht Augsburger Medaille bezieht sich, wie Jahreszahl und Inschrift der Rückseite beweisen, auf den Augsburger Reichstag von 1530. Das Brustbild der Medaille kommt auch mit der Gemahlin des Kaisers, Isabella von Portugal als Rückseite vor (ein gutes Exemplar in vergoldetem Silber in der Berliner Sammlung). Die vier Löcher in den abgebildeten Exemplaren deuten die Verwendung des Stückes an: es war als Verzierung an den Hut geheftet, wie wir dies häufig auf bildlichen Darstellungen jener Zeit finden, z. B. auf dem Holzschnittbildnisse des Kaiser Maximilian von Dürer, auf einem Holzschnittbild des jugendlichen Kaisers Karl V., das Wappen haltend, aus dem Jahre 1521 u. a. Die vier Löcher zur Befestigung der Medaillen finden sich auch auf einem Stücke der Brandenburg-Anspach'schen Reihe im Berliner Museum, ähnlich drei Löcher bei einem Medaillon König Karl's VIII. von Frankreich, von einem Florentiner Künstler, in der Sammlung Fillon (s. Auctionskatalog Fillon Nr. 141).

Herzog Georg von Sachsen.

1537.

SEMPER·LAVS·EIVS·IN·ORE·MEO·ÆT·LXV Brustbild rechts mit Kranz und dem goldenen Vliess.

Rf. GEORGIVS · D · G·DVX · SAXONIE·AN· M·D·XXXVII· Wappen.

Æ. 21 Millim. Taf. V, 3.

Herzog Georg von Sachsen, Sohn Albrechts, geboren 1471 regierte seit 1500 und starb 1539. Seit der unter seinem Vorsitz abgehaltenen Leipziger Disputation zwischen Luther, Carlstadt und Eck, 1519, ein entschiedener Gegner Luthers, verfuhr er mit Strenge und Härte gegen die Anhänger der neuen Lehre, was manchen Zornausbruch Luthers hervorrief. Herzog Georg war ein thätiger, gewissenhafter Fürst, den kirchlichen Reformen zu Anfang keineswegs abgeneigt; er: „war in allen Dingen pflichtgetreu ... auf Erfüllung dessen, was er versprach, konnte man allezeit zählen. Vergnügen kannte er kaum ... er lebte und webte in den Geschäften, er wusste von nichts anderem zu reden und oft fiel er im Umgang damit beschwerlich[1]).“ — Seit dem Tode seiner Gemahlin Barbara von Polen, 1534, liess er sich den Bart wachsen[2]), welcher auf seinen schönen Medaillenbildnissen eine Zierde des charactervollen Kopfes bildet und den Beinamen des Herzogs veranlasst hat.

Die nach einem ausgezeichnet schönen Exemplar der ehemaligen Sammlung Montenuovo dargestellte kleine Medaille, von der Tentzel (Alb. Taf. III) bereits eine schlechte Abbildung giebt, gehört zu den schönsten Arbeiten der Art, Guss und Ciselirung sind auch in den feinsten Adern des Gesichts von einer seltenen Vollkommenheit.[3]) Der Künstler dieser Medaille ist nicht bekannt, doch ist es durch Vergleichnng möglich geworden, festzustellen,

1) Ranke, deutsche Gesch. im Zeit. d. Ref. IV, 98.

2) Es ist also historisch völlig unrichtig, wenn moderne Bilder der Leipziger Disputation den Herzog mit langem Bart zeigen. Er war bis 1534 ganz bartlos.

3) Leider ist der Lichtdruck, trotzdem ich einen sehr scharfen Gypsabdruck dazu gab, ganz elend ausgefallen.

dass ausser diesem kleinen — und vielleicht einigen anderen ähnlichen kleinen und grösseren — Stücke Georgs auch noch eine kleine Medaille (18 Millim.) des Kurfürsten und Cardinal Albrecht von Mainz, sowie eine etwas grössere desselben Fürsten (Catalog Gutekunst Nr. 1837, ein unvergleichlich schönes Exemplar in Dannenberg's Sammlung) offenbar von derselben Hand sind. Die Form der Buchstaben, die ganze Art der Behandlung und namentlich das ein wenig ängstlich und gekniffen dargestellte Auge, kurz der ganze künstlerische Character dieser Medaillenreihe beweisen dies. Gewiss haben wir den vortrefflichen Künstler dieser Stücke nicht in Albrecht's Hauptresidenz Mainz zu suchen, sondern in sächsischen Gegenden: Albrecht residirte häufig in Halle, und dort oder bei Herzog Georg in Leipzig, wo die Medaillenkunst durch den tüchtigen Hans Reinhard vielfach geübt wurde, haben wir wohl den Verfertiger jener schönen Werke zu suchen.

Die auf Georgs Medaillen des Jahres 1537 stets erscheinende Umschrift: semper laus eius in ore meo (Psalm 34) ist kein zufällig gewählter Spruch, sondern ein Zeichen des gottergebenen Sinnes des Fürsten: im Jahr 1537 starb Georgs Sohn Johann und der Herzog wählte nach dem Verlust der Gattin (1534) und des Sohnes jene Worte zum Wahlspruch[1]), ähnlich wie Hiob.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Kurfürst und Erzbischof von Mainz. 1526.

DOMINVS · MIHI · ADIVTOR · QVEM · TIMEBO · ANN · ÆTAT · XXXVII · Brustbild mit Barett rechts.

Rf. ALBERT · CARD · MOG · ARCHIEP · MAGD · HALB · ADM · MARCH · BRAND · ZC · MDXXVI Wappen.

Æ. 44 Millim. Taf. IV, 5.

Albrecht, Cardinal, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, geboren 1490, gestorben 1545, Sohn des Kurfürsten Johann (Cicero)

1) Tentzel, Saxonia numism. Alb. I. p. 43.

von Brandenburg und Bruder Joachim's I., bedarf als eine der Hauptpersonen der Reformationsgeschichte keines weiteren Commentars. Von den zahlreichen Medaillen des kunstliebenden Fürsten ist die dargestellte wohl bei weitem die vorzüglichste. Selbst die beiden schönen Dürer'schen Kupferstiche geben kein besseres und geistvolleres Bild des hochgebildeten, weltlich lebenden, im Umgange mit den Humanisten, wie Erasmus und Hutten und in steter Verbindung mit den grossen Künstlern, wie Dürer, seine geistige Erholung suchenden Kirchenfürsten. — Der Künstler der Medaille ist unbekannt, doch kann man eine ganze Reihe von anderen Medaillen wegen Aehnlichkeit der Behandlung, namentlich auch der Buchstaben, ihm oder seiner Schule zu schreiben, z. B. den Bischof von Strassburg, Grafen v. Hohenstein von 1526, vielleicht den Nürnberger Kres u. a., auch eine kleinere Medaille Albrecht's, welche nicht ganz die geniale Freiheit der grösseren zeigt, von demselben Jahr und mit ganz denselben Darstellungen. — Die bei mehreren der Medaillen dieses Künstlers oder dieser Kunstrichtung auftretende Jahreszahl deutet vielleicht auf den Reichstag von Speier 1526, doch scheint auch die Medaille des Markgrafen Casimir von Brandenburg-Kulmbach und der Susanna, von 1525, mit Brustbild auf jeder Seite, von derselben Hand zu sein.

Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach.

1486—1515 († 1536).

DEI·GRATIA·iNVICTA·VIRTVS·FRIDERICH·ANN·NAT·LXX·SVPERST✱ (superstes) Brustbild links.

Rf. MarcH · BRAND · DV · STETI · POME · VAND · BVRGR · NVREN · PRIN · RVG · MDXXVIII · Wappen.

40 Mill. Kupfer vergoldet. Sammlung Gutekunst, ungenau in deren Catalog beschrieben, Nr. 1838. Taf. IV, 1.

Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Anspach war der Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles und Vater des als Haupt-

anhänger der Reformation berühmten Casimir von Baireuth, Georg's des Frommen und Albrecht's, Hochmeisters, dann Herzogs von Preussen. Friedrich war ein tapferer, dem Kaiser eifrig ergebener Fürst, in dessen Dienst er die wichtigsten kriegerischen Unternehmungen mit Muth und Erfolg leitete. Mit der Stadt Nürnberg lag Friedrich in dauernder Fehde, welche niemals ganz beigelegt wurde, obgleich der berühmte Wilibald Pirkheymer einmal selbst die Verhandlungen übernahm, worauf sich manche Andeutungen in Dürer's Briefen beziehen.[1]) Friedrich's Character schildert ein gleichzeitiger Schriftsteller[2]) als ruhmbegierig, listig und „futura se noscere putans stellarum influxu." Durch die vielen, in kaiserlichem Dienst unternommenen Kriegszüge und die kostspielige Hofhaltung gerieth Friedrich in Schulden und verfiel in Trübsinn; nach dem Fastnachtsschmaus im Jahre 1515 wurde er von seinen Söhnen überfallen und als irrsinnig und zur Regierung unfähig in der Plassenburg im Gewahrsam gehalten, die ersten zwölf Jahre bis zu Casimir's Tode im Jahre 1527 sogar in hartem Gefängniss. Die Ritterschaft des Landes billigte diesen Schritt und der Kaiser bestätigte die Absetzung Friedrich's[3]), welcher erst 1536 starb; er liegt in Heilsbronn begraben, seine Grabschrift ist erhalten und von Stillfried mitgetheilt, welcher auch einige schöne gleichzeitige Bildnisse des Markgrafen, seiner Gemahlin Sophie von Polen und ihrer Kinder reproducirt.

Die Veranlassung zu unserer Medaille ist offenbar, wie Jahreszahl und die Umschrift der Vorderseite andeuten, Friedrich's endliche Erlösung aus der strengen Haft, nachdem Casimir am 21. September 1527 in Ungarn gestorben war und Georg der Fromme, Friedrich's zweiter Sohn, seine Alleinregierung begann. Casimir, unter dessen Regierung der Vater so hart behandelt

1) S. namentlich den 8. Brief aus Venedig, Campe, Reliquien v. A. Dürer, p. 28.

2) S. die Stelle ausführlich bei Stillfried, Alterth. des Hauses Hohenzollern Bd. II (s. v. Friedrich).

3) Zimmermann, Geschichte des Bauernkriegs 2. Aufl. I. 433 ff. Ranke, deutsche Gesch. im Zeitalt. d. Reform. I, 229.

wurde, war ein staatskluger, tapferer, aber grausamer Mann [1]), sein Bruder und Nachfolger, Georg der Fromme, wird von Luther bei Gelegenheit des Todes des alten Markgrafen Friedrich im Jahre 1536, besonders wegen seines pietätvollen Verhaltens gegen den schwachsinnigen Vater belobt: „ich habe nu zwo Schrift von E. F. G. empfangen . . wie E. F. G. Herr Vater Markgraf Friedrich von dieser Welt erfordert u. s. w., und mir herzlich wohlgefallen, dass E. F. G. solch treu kindlich Ehre gegen ihren Herrn Vatern erzeigt, dass sie auch mir geringen Person [2]) solchs hat gnädiglich und dazu freundlich wollen zuschreiben, wiewohl auch zuvor E. F. G. den Ruhm haben . . . dass sie hochgenannten E. F. G. Vater in allen Ehren bei seiner F. G. Leben gehalten."

Da Markgraf Friedrich am 2. Mai 1460 geboren war, war er 1528 allerdings noch nicht volle 70 Jahr alt, vielleicht ist das LXX nur als runde Zahl zu fassen und deshalb an Stelle des 68 oder 69 gewählt, um den Gegensatz des „Dei gratia supertes" zu

---

1) Casimir ist berüchtigt wegen seiner empörenden Grausamkeit im Bauernkrieg, er liess einst 62 Gefangenen die Augen ausstechen. Die Rechnung des Henkers und sein Gesuch, bei gesteigerter Amtsthätigkeit ihm seine Gebühren zu erhöhen, sind aus dem Berichte eines Augenzeugen bekannt, (vom Hauptmann Casimir's, Michel Gross. Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit II, p. 139). — Merkwürdig ist Casimir's Versuch, eine Art stehenden Heeres mit allgemeiner Wehrpflicht und gleicher Uniformirung zu bilden, um nicht auf die lästigen und unzuverlässigen adligen Vasallen angewiesen zu sein. S. Zimmermann Gesch. d. Bauernkr. I, 434. — In neuester Zeit hat Johannes Janssen in „seiner Geschichte des deutschen Volkes etc." Bd. II, die Grausamkeiten der protestantischen Fürsten im Bauernkriege hervorgehoben, aber verschwiegen, dass katholische Fürsten genau ebenso handelten: der Erzbischof Richard von Greifenklau, Kurfürst von Trier, sonst ein Mann von vielen tüchtigen Eigenschaften, hieb — und zwar zum Theil eigenhändig — gegen 800 wehrlose Bauern nieder! (Zimmermann II, 522). Der Geschichtsschreiber des Bauernkrieges, Zimmermann, ist nach anderer Richtung ebenso parteiisch gefärbt, wie Janssen, wenn auch für eine ursprünglich gute Sache: wenn die Fürsten die Bauern morden und grausam behandeln, tadelt es Zimmermann, wenn aber die Bauern einmal 32 Gefangene hinrichten, nennt er es „Mässigung"! — Dass man sina ira Geschichte schreiben müsse, ist oft vergeblich gepredigt worden.

2) So ist diese etwas verderbte Stelle nach de Wette's Vermuthung zu lesen. S. Luthers Briefe etc., herausgeg. v. De Wette IV, 694.

dem hohen, ehrwürdigen Greisenalter von 70 Jahren hervorzuheben.

Die etwas wunderliche Aufschrift der Vorderseite fängt, wie das grosse rosettenartige Trennungszeichen beweist, mit „Dei gratia“ an, das „Friderich“ ist wohl als Genitiv „Friderichi“ zu fassen. Der Sinn der Umschrift mag wohl sein: trotz langer, harter Gefangenschaft ist durch Gottes Gnade des siebzigjährigen Friedrich's Tapferkeit noch am Leben.

Das dargestellte Exemplar ist zwar vergoldet (gleichzeitig, wie häufig) und durch rohes Kratzen etwas beeinträchtigt, der Kopf ist aber intact und von ausserordentlich schöner Arbeit, der müde, kummervolle Ausdruck kann nicht anschaulicher gegeben werden; leider ist auch hier trotz meiner Bemühungen der Lichtdruck ganz misslungen.

Eine ungenaue Abbildung der Medaille findet sich bei Heraeus, Taf. 40, Nr. 31, wo die Rückseite mit abweichender, aber jedenfalls fehlerhaft gelesene Umschrift dargestellt ist; die Jahreszahl ist dort angeblich 1527, das in der Titulatur ganz nothwendige DVx fehlt, statt BRAND·DV steht sicher irrig BRANDEN, in den anderen Wörtern sind offenbar Verlesungen und Fehler.

Im Styl gleicht das Stück den ältesten Medaillen Pfälzischer Kurfürsten, namentlich Ludwig's, vom Jahre 1526[1]), auch denen von Friedrich's Söhnen Casimir und Georg dem Frommen. Der Künstler ist, wie fast immer, unbekannt, vielleicht ein Nürnberger.

Albrecht, Herzog von Preussen, 1525—1568 und seine zweite Gemahlin Anna Maria von Braunschweig.

(Medaillen aus einem silbernen Bücherdeckel aus Albrecht's Bibliothek).

Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Sohn Friedrich's von Anspach, geboren 1490, Hochmeister des Deutschen Ordens seit 1512, seit 1525 Herzog von Preussen, der Stifter der Uni-

1) Ein vorzügliches Exemplar im Berliner Museum. S. Friedlaender u. Sallet, das Kgl. Münzkabinet, Nr. 1281.

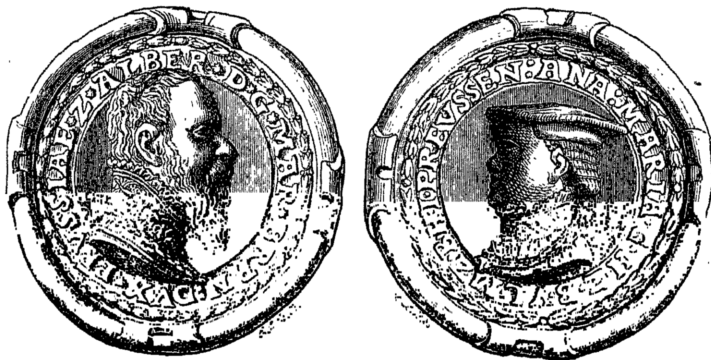
versität Königsberg, war ein Freund und Beschützer der Kunst und Wissenschaft. Wir besitzen einen höchst merkwürdigen Briefwechsel dieses Fürsten mit beiden Lucas Cranach[1]), Vater und Sohn, welcher ein erfreuliches Bild des unermüdlichen Strebens des Herzogs gewährt, sein der deutschen Cultur fast entrücktes nordisches Reich mit künstlerischem Schmuck zu versehen und ihm geistige Nahrung zuzuführen. So bestellt der Herzog sich tüchtige Maler, Conterfeiter, um fürstliche Bildnisse anzufertigen und trägt Sorge für künstliche Illuminirung der Bibeln. Sein Hauptstreben ist aber der Ankauf von Büchern: die Luther'sche Bibelübersetzung, Gebetbücher und reformatorische Schriften lässt er sich durch die Cranach's besorgen, die bekanntlich neben ihrer Kunst auch geschäftlich als Buchhändler thätig waren. Freilich litt wohl der von den Gelehrten seiner Zeit pekuniär ungewöhnlich stark in Anspruch genommene Albrecht zeitweise an dem damals bei geistlichen und weltlichen Herren epidemischen Gebrechen: an der Geldnoth[2]), und Cranach der Vater, mahnt sich bisweilen recht deutlich die Bücherschulden ein. Der Herzog zeigt sich dann auch viel ehrlicher und zuverlässiger als andere Potentaten der Zeit: während Maximilian unserem Dürer als Zahlung nur eine nicht ganz vollwerthige Anweisung auf die eigentlich dem Kurfürsten von Sachsen verpfändete Nürnberger Steuer gab und der Bischof Johann Thurzo von Breslau für eine jetzt verschollene Dürer'sche Madonna acht Jahre lang die Zahlung schuldig blieb, kommt Herzog Albrecht zwar langsam und in Raten, aber doch ehrlich seinen Verpflichtungen nach, ohne dass solche kleine geschäftliche Differenzen die biedere Herzlichkeit im Tone dieses merkwürdigen Briefwechsels stört. Die Reformationszeit bewahrt in solchen Dingen derbe, altdeutsche For-

1) Heller, Lucas Cranachs Leben und Werke, 2. Aufl. p. 18 nach Voigt's Publikationen.

2) Dass er mit vollen Händen Geld und silberne „pocula" gab, sogar förmlich ausgepresst wurde, wo es sich um Unterstützung der Gelehrten und ihrer Studien handelte, ist aus Voigt's Arbeiten bekannt. — S. z. B. dessen: Herzog Albrecht und das gelehrte Wesen etc. in Raumers histor. Taschenb. II (1831).

men: scheut sich doch Luther nicht, seinen Kurfürsten um ein versprochenes Kleid zu mahnen, das der Kurfürst nicht wieder, wie früher einmal, durch einen unzuverlässigen Menschen besorgen lassen möge.[1])

Dass der Herzog Albrecht die so mühsam und mit Opfern erworbenen Bücher hoch in Ehren hielt, werden alle die wissen, welche in der heraldischen Ausstellung in Berlin im Jahre 1882 Gelegenheit hatten, die in prachtvollem Renaissanceschmuck prangenden silbernen Büchereinbände aus Herzog Albrecht's Besitz, jetzt der Königsberger Universität gehörend, zu bewundern. Das schönste Stück der Reihe war ein auf's herrlichste mit biblischen Scenen, Engeln, Arabesken, bunten Wappen u. s. w. geschmückter, silberner, zum Theil vergoldeter Einband vom Jahre 1555, zu einer Luther'schen bei Hans Lufft gedruckten Bibel; für unsern Zweck besonders merkwürdig, weil zu den Verzierungen auch eine oder zwei bisher noch unbekannte Bildnissmedaillen des Herzog's gehören:



1. ALBER·D·G·MAR·BRAN·DVX·PRVSSIAE·Z· (et cetera) Brustbild rechts.
2. ANA : MARIA · G · H · Z · B · V · L · M · B · H · I · PREVSSEN (geborene Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg Markgräfin zu Brandenburg, Herzogin in Preussen). Brustbild links.

Grösse etwa 38 Millim.

1) Luther's Briefe herausgeg. von De Wette I, p. 77, vom Jahr 1517.

Diese beiden Medaillen waren in je vier Exemplaren in ziemlich guten Güssen (Silber, vergoldet) in den Ecken des Bucheinbandes eingesetzt, von zierlich ornamentirten Rändern eingefasst.[1])

Die ziemlich spärliche Reihe der sehr seltenen Medaillen Albrecht's ist von Vossberg (Mémoires de St. Pétersbourg V. Taf. XIV) abgebildet und Bd. VI, 383 und Zeitschr. f. Münz- etc. Kunde, N. F. p. 29, 77, 135 besprochen, dann später von J. Erbstein (Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit XII, p. 96—144) vermehrt und ausführlich behandelt worden, man vgl. auch Dudik, des deutschen Ritterordens Münzsammlung Taf. II und S. 116 (wo in der Abbildung Taf. II, No. 50 irrig TIV statt TEV, Teutonici, steht, wie ein Exemplar in Dannenberg's Besitz richtig hat).

Einige Stücke mit dem Brustbild von Albrechts erster Gemahlin, Dorothea von Dänemark, † 1547, theils allein, theils mit dem des Herzogs vereinigt, sind bekannt, von seiner hier dargestellten zweiten Gemahlin Anna Maria von Braunschweig, verheirathet 1550, gestorben am selben Tage mit ihrem Gemahl, 20. März 1568, war bisher noch keine Medaille bekannt, doch ist uns ein gleichzeitiges Zeugniss, gerade aus dem Jahre 1555, in welchem auch der silberne Buchdeckel angefertigt wurde, von der Existenz einer Medaille mit dem Bildniss der Herzogin und einer andern mit dem Albrechts bekannt — also gewiss sind damit unsere Medaillen gemeint: Vossberg (Zeitschr. f. Münz- etc. Kunde, Neue Folge (1859—62) p. 215) erzählt von der Existenz eines Schreibens der fürstlichen Räthe, Königsberg 14. April 1555, an den in Tilsit weilenden Herzog, worin die Uebersendung von fünf Schaumünzen mit dem Bilde der Herzogin und von sieben mit dem des Herzogs gemeldet wird. — Die Arbeit der

1) Zwei Medaillons, das Bildniss Herzog Albrechts von Preussen und das seiner ersten Gemahlin dienen auch zur Verzierung des preussischen Reichsschwertes, das bei Besitznahme des Herzogthums an den Kurfürsten von Brandenburg gelangte, in einem Inventar aus des grossen Kurfürsten Zeit als „das Schwert von der preussischen Souveränität, so noch von Alberto Herzog in Preussen herrühret.“ S. T. Märcker im Anzeig. f. Kunde der deutschen Vorzeit IX (1862) p. 14.

Bildnisse ist etwas grob, aber recht lebendig und ausdrucksvoll. Ein ganz ähnliches einseitiges Stück mit Albrecht's Brustbild allein, und etwas anderer Umschrift, ein schönes silbernes, vergoldetes Original, besitzt das Berliner Museum.

Georg Gaeiss. 1544.

GORG GAEISS AETATIS SVAE XXXII AN XLIIII
Brustbild rechts.

Rf. A · M · H · Z · G — N · I · L Allianzwappen.

33 Millim. Schöner alter Bleiguss. Taf. IV, 3.

Ueber den auf dieser guten süddeutschen Medaille dargestellten habe ich nichts finden können; das eine der beiden Wappen der Rückseite mit den beiden „Geissen" ist ein redendes, zu welchen auch die Helmzierde, die Ziegenhörner, gehören.

Die Umschrift der Rückseite scheint zu bedeuten: AL Mein Hoffnung Zu Gott, was öfter auf Medaillen jener Zeit vorkommt, das NIL, welches durch ein grosses Blättchen davon getrennt ist, vermag ich nicht zu deuten, ob es ebenfalls einen Theil des religiösen Wahlspruch enthält oder den Künstlernamen (? ?), lässt sich nicht sagen. Die Wappendarstellung zeichnet sich durch hübsche Anordnung und schöne, freie Behandlung der Helmdecken aus und kann als gutes Vorbild für Gravirung eines Doppelwappens dienen.

Medaillen von Tobias Wolff.

Die Sammlung H. G. Gutekunst (Catalog v. 1882) enthielt einige, im Catalog derselben nicht als Werk dieses Künstlers erkannte alte Bleigüsse von Tobias Wolff, deren Abbildung und Beschreibung hier folgt.

Antonio Scandella.

ANTONIVS·SCAN·ELECT·AC·DVC·SAXO CAP·MAG·
Brustbild von vorn.
Am Armabschnitt: ÆTA·60, am Abschnitt des Brustbildes, vertieft, 1577 und Monogramm aus T W

31 Mill. Schöner Originalguss, sehr dünn, Spuren von aufgeklebtem Papier auf der glatten Rückseite. Taf. VII, 6.

Antonio Scandella war Kapellmeister des Kurfürsten August von Sachsen. Das Modell zu dieser Medaille, aus Kelheimer Stein besitzt das Berliner Museum. T. Wolff's Monogramm erscheint hier noch in der älteren Form, das kleine T senkrecht über dem ersten Strich des W stehend, deutlich getrennt.

Lorenz Stiler und Margaretha Hanitzsch.

LORENZ·STILER·AMPTSCHREIBER· Brustbild von vorn ÆTA·28· rechts am Aermel, quer stehend, das Monogramm aus T W.

MARGARETA HANITZSCHIN·ÆTA XVIII Brustbild links, unten am Arm vertieft 1582.

30 Mill. Taf. VII 1.

Die Dargestellten mögen, wie dies bei Werken des Tobias Wolff's öfter vorzukommen scheint, ein Brautpaar sein.

Johann Appenfelder und Anna am Ende.

IOHAN APPENFELDER·ÆTAT·39 HAE Brustbild, im Armabschnitt: FEB·6, rechts im Gewand, quergestellt, das Monogramm.

ANNA·FILIA·CASPA·AM ENDE ÆTA·21 Brustbild in geschmackvoller, reicher Tracht, im Armabschnitt 1583, links unten am Aermel das Monogramm.

31 Mill. Taf. VII, 2.

Die adelige Familie am Ende existirt noch jetzt. — Die vorstehende Medaille ist, wie das Datum: 6. Februar 1583 beweist, auf ein bestimmtes Ereigniss angefertigt, also wohl sicher Verlobung oder Hochzeit. Das Monogramm der Vorderseite scheint sich auf Halle zu beziehen, es enthält die Buchstaben HALAE. Für Halle kommen beide Formen vor, Hala und Halae (Saxonum), hier hat man Halae als Genitiv zu fassen.

Ob Johann Appenfelder vielleicht mit dem aus den Dresdener Archiv-Acten bei Berufung Wolff's an den kurfürstlichen Hof genannten Hans Aggelfelde, welcher ebenfalls beim Anfertigen von Medaillen thätig gewesen zu sein scheint (s. Zeitschr. f. Numism. VIII, p. 200), identisch ist, vermuthet worden ist, kann wohl nochmalige Untersuchung des Namens in dem Actenstück feststellen.

Jeremias Mair.

IEREMIAS MAIR ÆTATIS XLI Brustbild rechts, im Armabschnitt 1582.

Gleichzeitiger Bleiguss, auf der *Rf.* Spuren von Papier. 30 Mill. Taf. VII, 5.

Diese Medaille scheint das Monogramm nicht zu haben, trägt aber ganz den Character der Arbeiten Wolff's, auch die Gestalt der Buchstaben (z. B. des charackteristischen gebogenen X) ist dieselbe.

Medaillen Friedrich Ulrich's von Braunschweig und seiner Schwester Elisabeth, Herzogin zu Sachsen.

1. FRIDERIC · VLRIC : D · G · DVX · BRVNS : E : L Brustbild im Harnisch rechts.

Rf. DEO ET PATRIAE · Offenes Buch, dahinter Schwert, oben in Strahlen der Name Jehovah.

Oval. 42 Mill. Alter Bleiguss, Taf. VI, 4.

Diese Medaille von schöner, weicher Arbeit, kommt auch mit Hinzufügung der Jahreszahl 1617 hinter der Umschrift der *Rf.* vor (ein geringer, zu kleiner Bronzeguss (40 Mill.) dieser Art im Berliner Museum), Friedrich Ulrich, der Bruder des berühmten Christian von Braunschweig und der weiter unten zu besprechenden Elisabeth von Sachsen ist 1591 geboren, regierte seit 1613 und starb 1634.

2. ELISABET · G · H · Z · B · V · L · H · Z · S · G · K · V · B · (geborene Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Her-

zogin zu Sachsen, Jülich, Kleve und Berg. Brustbild in reicher Tracht links.

·ALLES · MIT · GOTT · NICHTS · OHN · VRSACH Grosses E, von zwei in Arabesken endenden Engeln gekrönt.

Oval, fast 45 Mill. Altes Blei. Taf. VI, 2.

Elisabeth von Braunschweig, Schwester von Friedrich Ulrich und Christian, dem Feldherrn des dreissigjährigen Kriegs, war 1592 geboren, in erster Ehe an Herzog August, den Bruder des sächsischen Kurfürsten Johann Georg, in zweiter Ehe 1618, an Johann Philipp von Sachsenburg-Altenburg vermählt, starb 1639.

Ob, wie Tentzel vermuthet (Alb. II, p. 384), diese Medaille auf die erste Heirath der Fürstin, 1612 sich bezieht, ist zweifelhaft, fast möchte man eher geneigt sein, sie mit der vorher beschriebenen von 1617 in Vergleich zu bringen, was also eher auf die Zeit der zweiten Heirath der Elisabeth 1618, führt.

Der Styl beider Medaillen, des Friedrich Ulrich und der Elisabeth, zeigen eine grosse Uebereinstimmung, die Weichheit der Arbeit ist für beide characteristisch. Das Brustbild der Prinzessin ist auch durch die reiche, mit Perlen und Edelsteinen gezierte Tracht ausgezeichnet.

Georg von Landau.

GEORG · VON · LANDAV F : H : R : K : M · C · (Frei Herr Römisch Kaiserlicher Majestät Cämmerer) Brustbild im Harnisch rechts.

Rf. GOTT SICHT VND RICHT Erdkugel, darüber gekreuzt Schwert und Lilie, oben das Auge Gottes.

Oval, 27 Mill. Alter Bleiguss. Taf. VI, 3.

Diese von Bergmann (Med. auf ber. Männer des Oesterr. Kaiserst. II, p. 245 und Taf. XXI, 107) ausführlich nach einem goldenen Exemplar behandelte Medaille wird hier in Lichtdruck gegeben, weil die für den Beginn des 17. Jahrhunderts noch sehr vorzügliche, geistvolle Arbeit des Brustbildes und auch die hübsch componirte Rückseite eine mechanische Widergabe verdienen.

Alles historische über den Dargestellten ist bei Bergmann so sorgfältig gesammelt und mitgetheilt, dass eine kurze Zusammenfassung genügt:

Georg II. von Landau, Freiherr zum Haus und Rapotenstein, aus einer alten, östreichischen reich begüterten Magnatenfamilie, deren Stammschloss Landau bei Grüningen und dem Kloster Heiligenkreuzthale (in Württemberg) liegt, schloss sich als eifriger Protestant den aufständischen Böhmen an und wurde deshalb 1620 in die Acht erklärt und seiner vielen Güter beraubt, seine späteren Schicksale sind unbekannt.

Das Wappen dieser alten, mit der Württembergischen Herrscherfamilie verwandten Familie Landau ist identisch mit dem Württembergischen Wappen: drei liegende Hirschgeweihe im goldenen Felde.[1])

Gustav Adolf.
1632.

Das Erscheinen, mehr noch der Tod des grossen Königs gab der deutschen Medaillenkunst einen bedeutenden Aufschwung; die Begeisterung und die Trauer um den grossen Vorkämpfer des Protestantismus veranlasste allenthalben in Deutschland den Wunsch, ein dauerndes Abbild des Helden zu besitzen. Das hier zu besprechende Stück dieser Art[2]) ist ein seltenes Beispiel eines Medaillenmodells in Knochenmasse, von zarter, weisser, gegen das Licht gehalten leicht rosa erscheinender Farbe, von sehr hohem, herausspringenden Relief des Kopfes und einer für jene Zeit noch sehr guten, wahrhaft künstlerischen Durchführung.

GVSTAV9 ADOLP · D · G · REX · SVEC · GOT Brustbild von vorn im Harnisch, mit Kragen und Feldbinde.

Rf. SEIN · VNSTERBLICH LOB DEM TOD SIGT OB Buch (Bibel), darauf Todtenkopf, darüber gekreuzt Scepter

---

1) S. Bergmann l. c.

2) Im Besitz meiner Mutter. Es stammt aus der Sammlung des verstorbenen Freiherrn von Seherr-Thoss auf Olbersdorf in Schlesien.

und Schwert, oben Krone. Links Monogramm aus GA, rechts aus RS (rex Suecorum). Das Ganze im Kranz.

Oval, 29 Mill. Taf. V, 4.

In dem Werke über schwedische Medaillen von E. Br. Hildebrand (Sveriges och Svenska Konungahusets Minnespenningar 1874, I., p. 201, No. 206) wird ein ganz ähnliches, aber kleineres Stück in Blei (26 Millim) aus dem Münchener Cabinet angeführt, mit denselben Umschriften, aber SIEGT statt SIGT. Andere ähnliche Stücke beschreibt Hildebrand unter No. 207 und 208.

Wenn uns auch der Künstler dieses schönen Werkes unbekannt bleibt, so ist es doch möglich, den Ort oder die Gegend seiner Verfertigung näher zu bestimmen: das Medaillen-Modell rührt höchst wahrscheinlich von einem sächsischen Künstler her. Das Berliner Museum besitzt einen hübschen Original-Bleiguss einer kleinen ovalen Medaille von Gustav Adolf's Bundesgenossen, Kurfürst Johann Georg von Sachsen:

IOHANN·GEORG·D·G·DVX·SAX·IVL Brustbild von vorn, etwas linkshin mit grossem Kragen und Feldbinde.

Rf. SCOPVS VITÆ MEÆ CHRISTVS Wappen mit Churhut.

Die Uebereinstimmung dieses Stückes mit dem Modell ist so frappant in der Behandlung und Auffassung, in Art der Darstellung des Brustbildes, in Form der Buchstaben, in der völligen Identität des Spitzenmusters an den beiden Kragen u. s. w., dass beide Stücke nur von demselben Künstler herrühren können, und wir werden schwerlich fehlgehen, wenn wir die Heimath desselben in Sachsen, beim Kurfürsten Johann Georg suchen, wo die Kleinkunst der Portraitmedaillen der alten Tradition des sechzehnten Jahrhunderts getreu noch wohl gepflegt wurde. Die Zeit der Ausführung der Medaille Gustav Adolf's ist wohl sicher 1532, bald nach der Lützener Schlacht.

A. v. Sallet.

Der Denarschatz von Ossolaro.

Bei Ossolaro, 5 Miglien nordwestlich von Cremona, fand sich im Jahre 1876 ein mit Denaren gefülltes Thongefäss. Die Münzen wurden von den Findern getheilt und grossentheils zerstreut, doch gelang es dem Professor Pizzi in Cremona bei verschiedenen Besitzern ungefähr 3500 Stück zu Gesicht zu bekommen, deren genaue Beschreibung nach dem Fabrettischen Katalog in Fiorellis *Notizie degli scavi* 1876 p. 157 fg. (vgl. p. 97) und 1877 p. 49 fg. (vgl. p. 76) abgedruckt[1]), in deutschen Blättern aber meines Wissens bisher nicht berücksichtigt worden ist. Es scheint nicht überflüssig im Anschluss an die in dieser Zeitschrift von mir oder anderen über dergleichen Denarfunde früher gegebenen Erörterungen hier zusammenzustellen, was dieser ergiebt. Auch hier werde ich, ausgehend von dem grossen im Beginn des zwischen Caesar und Pompeius geführten Krieges vergrabenen Schatz von Cadriano, lediglich die dort fehlenden Stempel verzeichnen[2]). Die beigefügten Nummern verweisen auf die Cohenschen

1) Ausser diesen gedruckten Berichten habe ich über diesen Fund von Herrn Pizzi selbst, so wie über die den Fund betreffenden bei der römischen Generaldirection eingegangenen Mittheilungen durch Herrn Barnabei Nachricht erhalten. Die Angabe in den *Notizie* 1877 p. 49, dass insgesammt nur 1522 Münzen untersucht seien, beruht auf einem Versehen.

2) Nicht aufgenommen habe ich die 2 Exemplare der Münze des *P. Clodius M. f.*, da sie allem Anschein nach diesem Schatz nicht angehören. Herr Pizzi hat diese Stücke, die zu der an Herrn Ballardini in Cremona gelangten Partie gehören, auf mein Ansuchen noch einmal untersucht und schreibt mir darüber: *Lo scrivente si recò a casa del proprietario per esaminarle di nuovo e richiamargli alla memoria i dubbi altra volta promossi. Si ripesarono, e la foderata n. 1703* (des Fabrettischen Katalogs) *diede grammi 2. 70; l'altra, n. 1704, non foderata, ma fusa ed ugualmente falsa, gr. 2. 97, un gramma meno del peso ordinario.* Derselbe berichtet weiter, dass Herr Ballardini seine Exemplare von dem Wirth in Ossolaro erworben habe, dem die Finderinnen sie einzeln zugetragen hätten: *perciò nella partita Ballardini l'intrusione dei due pezzi non potrebbe dirsi impossibile, ma soltanto improbabile.* Das wird einzuräumen sein; aber ebenso, dass eine gegossene Münze aus jenem Schatz nicht hervorgegangen

Tafeln; die Zahl der Exemplare und der Erhaltungsstand, den Pizzi zuweilen hinzusetzt, sind dessen Verzeichniss entnommen.

C. Antius C. f. Restio.

Antia 1 (1). 2 (1 *nuovo*).

T. Carisius IIIvir.

Carisia 8 (12).

C. Considius Paetus.

Considia 9 (3 *nuoviss.* + 1).

C. Coponius pr., Q. Sicinius IIIvir.

Coponia 1 (8 *alcuni nuovissimi* + 1).

Q. Sicinius.

Sicinia (1).

M.' Cordius Rufus IIIvir.

Cordia 1 (7 *nuovissimi* + 1).

L. Hostilius Saserna.

Hostilia 1 (5). 2 (7 *nuovi*). 3 (6 *nuovissimi* + 3).

Caesar.

Aeneas: Iul. 9 (3). Tropaeum: Iul. 11 (3). 15 (2).

A. Licinius Nerva IIIvir.

Licinia 6 (1). 7 (3).

L. Papius Celsus IIIvir.

Papia 2 (2 *freschissimi*). 3 (1).

L. Plautius Plancus.

Plautia 7 (13 *nuovissimi* + 4).

Albinus Bruti f., C. Pansa.

Vibia 16 (2).

Albinus Bruti f.

Postumia 8 (5 *nuovissimi* + 6). 9 (2). 10 (*nuovissimi* 4, *detrito* 1).

C. Vibius C. f. C. n. Pansa.

Vibia 11 (3). 12 (1). 13 (22 *nuovissimi* + 8 *nuovissimi* +4). 15 (2).

---

sein kann und dass bei dieser Art der Erwerbung wohl einige zufällig sonst in Ossolaro vorhandene echte oder falsche Exemplare sich in den Schatz haben mischen können. Auch passen sie der Zeit nach zu den übrigen nicht.

Vor dem Schatz von Vigatto (in dieser Zeitschrift 2 S. 63) hat also der unsrige nur zwei Denare voraus, den des Q. Coponius und Q. Sicinius, während der von Q. Sicinius allein geschlagene sich in beiden fand, und den seltenen des A. Licinius Nerva; diese haben in dem Schatz von Vigatto offenbar nur zufällig gefehlt. Dagegen fanden sich in Vigatto die folgenden in unserm Schatz nicht vertretenen Stücke:

1. *Caesar dict. cos. tert*
2. *L. Valerius Acisculus.*
3. *P. Sepullius Macer.*
4. *L. Livineius Regulus.*
5. *L. Mussidius Longus.*
6. *M. Antonius* mit *Caesar dic.*

Wahrscheinlich also ist unser Schatz früher als der andere vergraben. Die erste der diesem eigenen Münzen, eine häufig vorkommende, ist vom Jahre 708. — Die zweite ist nicht mit Sicherheit zu datiren; doch ist beachtenswerth, dass sie in den Schätzen von Villola und Collecchio ebenfalls fehlte, während sie in dem von Santa Anna wahrscheinlich von 710 und dem von Sassoforte etwa von 711 sich fand. — Der Denar des Sepullius mit Caesars Kopf ist sicher vom Jahre 710; er ist selten so wie die sämmtlicher Quattuorvirn dieses Jahres, dennoch fällt das Fehlen von ihnen allen in unserem Schatz ins Gewicht. — Dass endlich die drei letzten dieser Denare dem Jahre 711 angehören, ist jetzt allgemein anerkannt. Hiernach fehlen in unserem Schatz die Denare von 708 ab durchaus, und es wird seine Vergrabung wahrscheinlich in dieses oder das Vorjahr fallen.

In Betreff der übrigen oben aufgeführten Stücke hat dies nun nicht bloss keine Schwierigkeit, sondern die danach sich ergebende Zeitbestimmung, dass dieselben zwischen 705 und 707 oder 708 geschlagen sind, entspricht durchaus den anderweitig gewonnenen Ergebnissen. Keineswegs aber gilt dies von denen des Albinus und den untrennbar damit verbundenen des Pansa. Sie sind in diesem Schatz so zahlreich vertreten, dass ihre Zugehörigkeit zu demselben über

allem Zweifel steht; aber können sie in der angegebenen Epoche geschlagen sein?

Beide Münzmeister sind wohl bekannt. Albinus des Brutus Sohn oder, wie er gewöhnlich genannt wird, D. Brutus führte im Jahre 705 bei der Belagerung Massilias den Befehl über die caesarische Flotte, erhielt dann für das Jahr 706 die Statthalterschaft des transalpinischen Gallien[1]) und schlug dort im Jahre 708 die Bellovaker[2]); im Jahre 709 finden wir ihn in Rom (Plutarch Anton. 11). Dass er in einem dieser Jahre die Prätur bekleidet habe, folgt aus dem ihm von Caesar für das Jahr 712 bestimmten Consulat (Drumann 3, 682). Im Jahre 710 nahm er Theil an der Ermordung Caesars und ging kurz darauf in die von diesem ihm bestimmte Provinz, das cisalpinische Gallien, wo er dann im December von Antonius angegriffen und bis zum April 711 von diesem in Mutina belagert ward. — Weniger wissen wir von C. Vibius Pansa. Nachdem er, als Sohn eines der von Sulla in die Acht Erklärten von der politischen Laufbahn ausgeschlossen (Dio 45, 17), durch die insbesondere auf Betrieb Caesars im Jahre 689 erfolgte Aufhebung des betreffenden Gesetzes rehabilitirt worden war[3]), wird er

1) Appian (b. c. 2, 48) führt ihn auf nach den Consulwahlen für 706 mit drei anderen Provinzialstatthaltern, M. Lepidus für (das diesseitige) Spanien, A. Albinus (vielmehr Allienus) für Sicilien und Sex. Peducaeus für Sardinien; von den beiden ersten steht anderweitig fest, dass sie im Jahre 705 Prätoren waren und Lepidus im Jahre 706, Allienus (wenn dieser Name bei Appian herzustellen ist) 707/8 als Proconsuln die bezeichneten Provinzen verwalteten. Doch kann daraus nicht mit Sicherheit auf gleichartige Stellung des D. Brutus im transalpinischen Gallien geschlossen werden, zumal da er bei Livius per. 114 *legatus Caesaris* heisst. Es ist nicht der Regel entsprechend, aber dennoch wohl möglich, dass D. Brutus im Jahr 706 zugleich die Prätur und das factische Commando im transalpinischen Gallien als Cäsars Stellvertreter inne gehabt hat.

2) Livius per. 114.

3) Dies Gesetz setzt Velleius 2, 43, 4 in Caesars Aedilität, also in das Jahr 689; Dio 41, 18 (vgl. 44, 47) und Plutarch Caes. 37 in das Jahr 705, jener vor, dieser nach der spanischen Expedition. Dass Velleius Angabe die richtige ist, zeigt ausser den allgemeinen politischen Verhältnissen (meine R. G. 3⁷ S. 170) schlagend Pansas Volkstribunat vom Jahre 703. Ohne Zweifel hat aber Caesar diese Rehabilitirten bei den Wahlen des Jahres 705 besonders berücksichtigt, und so erklärt es sich leicht, dass die Annalen dieses Jahres auf die Rehabilitation zurückkamen. Man braucht also weder mit Borghesi (opp. 1, 342. 2, 346) anzunehmen, dass Sullas Gesetz sich nur auf die curulischen Beamten bezog, was

mehrfach genannt als eifriger Anhänger Caesars und namentlich in seinem Volkstribunat 703 als Vertreter seiner Interessen im Senat[1]). Im Jahre 706 finden wir ihn in Rom, vielleicht als Prätor[2]). Sodann übernahm er im Laufe des Jahres 707 die Statthalterschaft von Bithynien und Pontus[3]), war aber bereits am Ausgang des Jahres 708 wieder in Rom zurück[4]). Seit dem Sommer 709 führte er die Statthalterschaft des cisalpinischen Gallien und ging von dort kurz nach Caesars Ermordung nach Italien zurück, wo er bereits am 22. April 710 sich befand (Cicero ad Att. 14, 12, 2). Dann übernahm er am 1. Januar 711 das von Caesar ihm zugetheilte Consulat und fiel im April desselben Jahres in einem der zum Entsatz von Mutina gelieferten Treffen.

Wer diese Thatsachen unbefangen erwägt, wird sich überzeugen

---

in der That schlechterdings unmöglich ist (Staatsrecht 1², 466); noch mit Lange (R. A. 2, 416), dass für Pansa ein Specialgesetz erlassen ist, in welchem Fall ihn Dio nicht als Exempel eines rehabilitirten sullanischen Proscribirten anführen durfte; noch mit Willems (le sénat I, 526) zwei Pansa unterscheiden, welche Annahme in dem Geschwätz des Scholiasten der Ligariana p. 417 Orelli ihren einzigen Anhalt hat — es durfte nicht übersehen werden, dass dieser den in der Rede erwähnten Vater des Tubero thörichter Weise für den darin ebenfalls genannten Pansa hält, noch weniger angenommen werden, dass der Volkstribun des Jahres 703 zur Partei des Pompeius gehört hat. Der im Jahr 711 an Brutus und Cassius gesandte Pansa (Appian C. c. 3, 58) mag ein Sohn des Consuls gewesen sein, wie denn *Vibii Pansae* noch in der Kaiserzeit begegnen; alle sonstigen Erwähnungen Pansas aus dieser Epoche betreffen denselben Mann.

1) Cicero ad fam. 8, 8. Dass er bereits im Jahr 695 dem Senat angehört hat, folgt nicht mit Nothwendigkeit aus Cicero Brut. 60, 218, ist aber danach allerdings wahrscheinlich.

2) Wenn Cicero (ad Att. 11, 6) am 27. Nov. 706 aus Brundisium an Atticus nach Rom schreibt, dass er dort die Caesarianer veranlassen möge sein Verhalten nach der pharsalischen Schlacht (9. Aug. 706) dem in der Verfolgung des Pompeius begriffenen Dictator in günstigem Licht darzustellen: *quo magis factum nostrum Caesar probet quasi de suorum sententia factum, adhibeantur Trebonius, Pansa, si qui alii, scribantque ad Caesarem me quidquid fecerim, de sua sententia fecisse*, so war Trebonius damals Stadtprätor und es liegt sehr nahe in Pansa einen seiner Collegen zu erkennen, wozu es gut passt, dass im Jahre 707/8 Trebonius Statthalter von Hispania ulterior ward, Pansa von Bithynien.

3) S. darüber den Anhang. Nach dem nicht lange vor dem 14. Mai 707 geschriebenen Briefe Ciceros an Atticus 11, 14 war Pansa damals wahrscheinlich bereits in Asien.

4) Cicero pro Lig. 3, 7.

müssen, dass die hergebrachte Verlegung jener Münzen in die Zeit zwischen Caesars und Pansas Tod nicht haltbar ist, wie nahe sie auch durch das von beiden Münzmeistern verwendete Senatswappen — den Caduceus mit den verschlungenen Händen — und den Kopf der Libertas auf den Münzen Pansas gelegt wird. Pansa war Brutus Amtsvorgänger in der oberitalischen Statthalterschaft; aber der Wechsel trat unmittelbar nach Caesars Tode ein, und wie sollen der zurücktretende und der neu eintretende Statthalter auf dieselbe Münze gekommen sein? Andere Combinationen erscheinen noch minder statthaft. Vom April bis December 710 war Pansa Privatmann und hat keine Münzen schlagen können. In den vier ersten Monaten des Jahres 711, wo D. Brutus in Mutina belagert wurde, Pansa in Rom rüstete und dann im Felde das Commando führte, können sie unmöglich gemeinschaftlich geprägt haben. Wenn nun andererseits alle diese Münzen in dem übrigens nur bis zum Jahre 708 reichenden Schatz von Ossolaro vertreten sind, so erscheint ihre Prägung zwischen den Jahren 705 und 708 wenigstens möglich. Beide Männer, namhafte Caesarianer und vom Dictator zum Consulat für 711 und 712 bestimmt, müssen in diesen Jahren die Prätur bekleidet und können sehr wohl als Prätoren auf des Dictators Geheiss in Rom geprägt haben. Pansas Prätur fällt, wie wir sahen, wahrscheinlich in das Jahr 706; auch D. Brutus kann in dem gleichen Jahre zu diesem Amt gelangt und erst im Laufe desselben und als Prätor in das transalpinische Gallien abgegangen sein. (S. 155 A. 1.) Dass sie dabei des Senatswappens sich bedienten, ist recht wohl erklärlich; und die „Freiheit“ haben die, welche sie unterdrückten, wenigstens ebenso oft im Munde geführt wie ihre Vertreter.

Die bithynischen Aeren.

Es kann nur ein Versehen Waddingtons[1]) sein, dass er die bithynische Aere der pontischen gleich und als ihr Ausgangsjahr 297 vor Chr., 457 d. St. ansetzt, sich darauf berufend, dass die letzte bithynische Königsmünze das Jahr ΓΚΣ oder 223 = 680 d. St. nenne und an diese die des römischen Statthalters von Bithynien C. Papirius Carbo vom Jahre ΔΚΣ oder 224 sich unmittelbar anschlössen. Denn einmal giebt es von demselben Statthalter vollkommen sichere Münzen vom Jahre ΒΚΣ oder 222[2]). Andererseits besitzen wir zahlreiche in verschiedenen Städten Bithyniens geschlagene, Caesars Kopf und die Aufschrift *ἐπὶ Γαίου Οὐιβίου Πάνσα* zeigende Münzen mit der Jahreszahl ΕΛΣ oder 235, welche doch unmöglich, wie es nach Waddingtons Ansatz der Fall sein würde, im Jahre 691 d. St. geschlagen sein können. Vielmehr wird durchaus an Borghesis vortrefflicher Darlegung (opp. 2, 345 f.) festzuhalten sein, dass diese Münzen von dem oben erwähnten Pansa geschlagen sind, dessen dadurch erwiesene Statthalterschaft von Bithynien in die Jahre 707 und 708 fallen kann; dass C. Papirius Carbo derjenige Statthalter Bithyniens ist, welcher nach Dio 36, 40 [23] einige Zeit nach dem Jahre 687 diese Provinz verwaltet hat; dass also die bithynische Aera um 473 d. St. beginnt. Genau ist allerdings das Epochenjahr durch die Münzen Pansas mit der Jahreszahl ΕΛΣ noch nicht festgestellt. Die Verwaltung Pansas von Bithynien und Pontus hat nach der oben gegebenen Ausführung im Jahre 707 und zwar wahrscheinlich mit dem Anfang desselben begonnen, wenn er auch vielleicht erst einige Zeit nachher in der Provinz eintraf, und war am Ausgang des Jahres 708 beendigt. Demnach hat sie nicht volle zwei Jahre,

1) Zu le Bas inscr. Grecques et Latines vol. III n. 409 expl. p. 122. Marquardt (Staatsverwaltnng 2, S. 350) hat diese Ausführung wiederholt, ohne ihre Unmöglichkeit zu bemerken und den erforderlichen Einspruch zu thun.

2) Mionnet 2, 449, 206. Borghesi opp. 2, 354. Muret Bull. de corr. hell. 5 p. 124. Im K. Kabinet findet sich ein in jeder Hinsicht vollkommen erhaltenes Exemplar mit dieser Zahl, und von einem gleich guten des Pariser besitzt Herr Imhoof den Abdruck.

vielleicht noch kürzer gedauert, und sich wahrscheinlich auf zwei, möglicherweise, da wir den Anfangspunkt des bithynischen Jahres nicht kennen, auf drei bithynische Jahre erstreckt. Letzteres war auch Borghesis Meinung, indem er (a. a. O. S. 351) ausser der zweifellos festgestellten Jahreszahl ΕΛΣ gleichartige Münzen mit ΓΛΣ und ΖΛΣ beibrachte. Indess sind die von ihm für beide Ziffern gegebenen Belege nicht genügend. Ich habe, da unser Kabinet nur die unbestrittene Ziffer zeigt, Herrn Imhoofs sachkundige und freundschaftliche Hülfe und dieser wieder für die Pariser Exemplare diejenige des Herrn Muret vom dortigen Kabinet in Anspruch genommen. Danach muss die Ziffer ΖΛΣ wohl als irrig ausgeschieden werden; sie scheint herzurühren aus den Münzen von Apamea Myrlea Mionnet 2, 411, 19, die allerdings diese Zahl haben, aber daneben nicht den Namen Pansas, sondern den Beinamen der Stadt. Dagegen ist die Zahl ΓΛΣ, obwohl ja die Verwechselung mit ΕΛΣ hier sehr nahe liegt, wohl als sicher zu betrachten nach den mir von Herrn Imhoof mitgetheilten Erhebungen:

Æ ΝΙΚΑΙΕΩΝ. Kopf des Dictator Caesar nach rechts.

Rf. ΕΠΙ ΓΑΙΟΥ ΟΥΙΒΙΟΥ ΠΑΝΣΑ. Nike links. Im Felde ΓΛΣ ΑΕ. Paris 3 Exemplare; Arolsen, wo unentschieden ob Ε oder Γ.

Æ ΝΙΚΟΜΗΔΕΩΝ. Kopf der Tyche nach rechts.

Rf. Dieselbe Aufschrift. Adler auf Donnerkeil rechts; im Felde ΓΛΣ.

Paris, 3 Ex.; Imhoof, mit ΜΠ und ΕΛΣ.

Auch entspricht dies den historischen Verhältnissen am besten. Da für das bithynische Jahr Herbstanfang wahrscheinlich ist, ist hienach das bithynische Jahr 235 gleich dem römischen 706/7, 236 gleich 707/8, wie dies auch Borghesi gewollt hat. Jahr 1 der bithynisch-römischen Aera ist also 473 d. St., Ol. 124, 4, vor Chr. 281.

Man wird sich also nicht ferner der Annahme entziehen können, dass die bithynische Aera der römischen Epoche ver-

schieden ist von derjenigen, die auf den Münzen der bithynischen Könige erscheint. Der Ausgangspunkt der ersteren scheint die durch den Tod des Lysimachos (Ol. 124, 4) herbeigeführte Auflösung seines Reiches zu sein, die allerdings füglich aufgefasst werden konnte als Beginn des selbständigen bithynischen Reiches, dessen Fortsetzung dann die römische Provinz war. Aber die Dynastie geht weiter zurück: wir kennen mehrere ältere bithynische Dynasten[1]) und es wird angenommen werden müssen, dass die Herrscher ihre Jahre von da ab zählten, wo das Haus den Königstitel annahm. Wenn nach der obigen Angabe Waddingtons die bithynischen Königsmünzen bis 223 hinabgehen, so liegt, da der letzte König Nikomedes III im Jahre 680 d. St. = 74 vor Chr. starb, das Anfangsjahr der königlichen Aera in oder nicht lange vor dem Jahre 458 d. St., Ol. 121, 1, vor Chr. 296, und in dieser Beschränkung kann Waddingtons Ansetzung wohl das Richtige treffen.

1) Clinton fasti Hell. 3, 420 fg.

Th. Mommsen.

Annähernde Bestimmung der Mischungsverhältnisse einiger Elektronmünzen.

Wie ausgedehnt und mannigfaltig im Alterthum die Münzprägung in Elektron und Blassgold gewesen ist, wird immer ersichtlicher, je mehr ausführliche und genaue Münzverzeichnisse erscheinen. Zugleich aber hat sich herausgestellt, dass die Verhältnisse, nach denen Gold und Silber in diesen Münzsorten gemischt wurden, je nach Ort und Zeit der Prägungen sehr verschiedenartig waren. Wo es möglich gewesen ist, einzelne Stücke zu opfern und sie der chemischen Analyse zu unterwerfen, hat man die genaue Auskunft über die Mischung dieser Exemplare und zugleich einen Anhalt für die wahrscheinlichen Mischungsverhältnisse der gesammten gleichartigen und gleichzeitigen Prägung erhalten. Doch würde auch bei dieser Vergleichung bereits das specifische Gewicht in Betracht kommen. Gehen wir aus von den drei Analysen von Blassgoldmünzen phokaischen Fusses, welche Brandis zusammengestellt hat[1]), so würde zunächst durch eine leichte Berechnung nachträglich das specifische Gewicht dieser nun vernichteten Stücke zu ermitteln sein, dann würde das specifische Gewicht derjenigen noch erhaltenen Münzen von gleichem oder ähnlichem Gepräge zu bestimmen sein, deren Mischung man annähernd auffinden will, ohne sie zu analysiren. Zeigt eine solche Münze dasselbe specifische Gewicht wie ein gleichartiges

1) Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien S. 258 f. Die Stücke enthalten der Reihe nach 41—41—39,5 pCt. Gold, 51—54—49 pCt. Silber, 8, 5 und 11,6 pCt. Kupfer, im Durchschnitt also reichlich 4 Zehntel Gold, 5 Zehntel Silber und knapp 1 Zehntel Kupfer.

analysirtes Stück, so lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass auch die Mischung die gleiche sei; weicht aber das specifische Gewicht mehr oder weniger ab, so wird man aus dem letzteren durch eine Näherungsmethode wenigstens das ungefähre Mischungsverhältniss jedes vorliegenden gleich oder ähnlich geprägten Stückes ermitteln können.

Ein Blick auf die von Brandis a. a. O. mitgetheilten Analysen zeigt, dass in den analogen Münzen, die wir zum Vergleich heranziehen würden, bis zu einer ziemlich engen Fehlergrenze nicht nur der Gehalt an Gold und Silber, sondern auch an Kupfer annähernd taxirt werden könnte.

Weniger genau werden diese Näherungswerthe sein, wenn es nicht möglich ist, die vorliegende Elektronmünze mit einem ähnlichen Exemplare zu vergleichen, dessen Mischung durch chemische Analyse genau ermittelt worden ist. Hier werden wir von vornherein darauf verzichten, den Kupfergehalt auch nur annähernd in Rechnung zu setzen; wir müssen also annehmen, dass die Münze lediglich aus Gold und Silber gemischt sei, mithin auch einen etwas höheren Werth habe, als wir finden würden, wenn es möglich wäre, den Kupfergehalt in Abzug zu bringen.

Insoweit jedoch der Zusatz an Kupfer, wie in den in der Metrologie S. 182, Anm. 1 angeführten Elektronmünzen, noch unter 3 Procent sich hält, ist der Fehler ein kaum merklicher, und selbst in den Fällen, wo das unedle Metall vermuthlich in grösserer Menge beigemischt ist, haben die mit Nichtachtung des Kupfers berechneten Werthe, wenn sie auch absolut weniger genau sind, doch relativ eine grosse Wichtigkeit, sobald wir viele Münzen derselben Gattung oder verschiedene Münzgattungen unter einander vergleichen.

Durch die Güte des Herrn Direktor Dr. Julius Friedlaender liegen mir die Wägungen und die Bestimmungen von 12 Exemplaren des Königlichen Münzkabinets zu Berlin vor. Diese Bestimmungen sind von Herrn Lerch, Assistenten an der Technischen Hochschule in Berlin, mit grosser Sorgfalt gemacht wor-

den. Aus dem Dresdener Königl. Münzkabinet habe ich 5 Exemplare ausgewählt; ein sechstes legte mir der Direktor dieses Kabinets, Herr Dr. Albert Erbstein, aus seiner Sammlung vor. Die Wägungen dieser letzteren 6 Stücke hat Herr Cand. math. Bernhard Gühne nach allen Regeln der heutigen Physik ausgeführt und auf eine Temperatur von 12° R. und einen Barometerdruck von 760 *mm* reducirt. Die Wägungen der Berliner Exemplare sind auf eine Temperatur von 12,5° R. gestellt.

Allen den genannten Herren sage ich hierdurch besten Dank für ihre freundliche Beihülfe.

Die Reihenfolge der nachstehenden Exemplare entspricht derjenigen Anordnung, welche „das Königliche Münzkabinet, Geschichte und Uebersicht der Sammlung u. s. w. von J. Friedlaender und A. v. Sallet," Berlin 1877, aufweist.

Zur Erläuterung der letzten Rubriken der Tabelle schicke ich ein Beispiel der von mir eingehaltenen Rechnungsweise voraus, deren Hauptpunkte ich bereits in der Metrologie S. 578, Anm. 4 nach den Angaben des Herrn Prof. Dr. Abendroth in Dresden zusammengestellt habe. Eine bestimmte Ausrechnung führe ich vor, weil dieselbe für das allgemeine Verständniss wohl passender ist als die Angabe der allgemeinen Formeln.

Der Kyzikener Nr. 1 der nachfolgenden Uebersicht (Nr. 101 der ausgelegten Münzen des Berliner Kabinets wiegt 16,074 Gr.[1]), und sein specifisches Gewicht ist 12,77. Wir nehmen an, dass seine Masse nur aus Gold und Silber gemischt sei, und bezeichnen das bessere Metall durch B, die Mischung durch M, das schlechtere Metall durch S. Es sind die specifischen Gewichte von

$$B = 19,28$$
$$M = 12,77$$
$$S = 10,48.$$

Wir berechnen die Differenzen

1) In der vierten, und meist auch in der fünften Rubrik der nachfolgenden Tabelle sind die bis auf Milligramme ausgeführten Wägungen zu zwei Decimalstellen abgekürzt worden. Die Berechnung der specifischen Gewichte in der sechsten Columne beruht auf den vollständigeren Zahlen.

$$B - M = 6{,}51$$
$$M - S = 2{,}25,$$

und schliessen nach der Mischungsregel, dass

$$B : S = 2{,}25 : 6{,}51.$$

Das Ganze hat 8,76 Einheiten.

Dem Volumen nach sind darin von B enthalten

$$\frac{2{,}25}{8{,}76} \cdot 100 = 26 \text{ pCt.}$$

und von S

$$\frac{6{,}51}{8{,}76} \cdot 100 = 74 \text{ pCt.}$$

Die 26 Volumentheile Gold wiegen

$$26 \cdot 19{,}28 = 501 \text{ Gewichteinheiten,}$$

die 74 Volumentheile Silber wiegen

$$74 \cdot 10{,}48 = 776 \text{ Gewichteinheiten,}$$

mithin die 100 Volumentheile der Mischung

1277 Gewichteinheiten,

d. i. das bereits durch Wägung ermittelte specifische Gewicht von 12,77.

Endlich sind

501 Gewichteinheiten Gold = 39 pCt., und
776 „ „ Silber = 61 pCt.

des Gewichtes der Mischung.

Der an erster Stelle angeführte Kyzikener enthält also annähernd 39 pCt. Gold und 61 pCt. Silber, mit der Massgabe, dass der wirkliche Gold- und Silbergehalt etwas geringer anzusetzen ist. Und zwar kann dieses Minus eventuell so hoch sich belaufen, dass 11 pCt. auf eine werthlose Beimischung in Abrechnung zu bringen sind und nur etwa 34 pCt. Gold und 55 pCt. Silber verbleiben [1]). Diese Münze enthält also, bei einem Gewichte von 16,07 Gr., wahrscheinlich mindestens 5,46 Gr. Gold oder mehr bis zu 6,27 Gr., und 8,84 Gr. Silber oder mehr bis zu 9,80 Gr.

1) Dieser Näherungswerth ist angesetzt nach den bereits erwähnten Analysen bei Brandis S. 259 (Metrologie S. 185 Anm. 1).

Ihr Werth ist hiernach, verglichen mit heutigem Gelde, zwischen 15 und 18 ℳ anzusetzen[1]), während sie, wenn sie in reinem Golde und vollwichtiger ausgebracht wäre, einem Werthe von 40 ℳ entsprechen würde[2]).

Fortlaufende Nummer.	Münze	Kabinet	Gewicht in Grammen	Gewichtsverlust im Wasser	Specifisches Gewicht	Annäherde Bestimmung des Gehaltes an Gold pCt.	Silber pCt.
1	Kyzikos. Junger Löwe linkshin u. s. w.	Berlin Nr. 101	16,07	1,26	12,77	39	61
2	Kyzikos. Dionysos linkshin auf einem Pantherfell sitzend u. s. w..	Berlin Nr. 102	15,85	1,33	11,94	27	73
3	Kyzikos. Kopf eines Löwen mit offenem Rachen rechtsh. u. s. w.	Berlin Nr. 112	2,58	0,20	12,73	39	61
4	Kyzikos. Aehrenbekränzter Kopf der Demeter rechtshin u. s. w.	Berlin Nr. 113	2,54	0,21	12,25	32	68
5	Kyzikos. Wie vorher.	Dresden Schrank 4, Fach 3	2,56	0,20	12,56	36	64
6	Lebedos. Behelmter Pallaskopf nach rechts. *Rf.* Eule nach rechts in einem viereckigen Rahmen	Dresden Schrank 3, Fach 34 (vgl. Brandis S. 413)	2,55	0,205	12,4	34	66
7	Abydos. Bartloser Dyonysoskopf nach rechts mit Widderhörnern. *Rf.* Adler aufrecht nach rechts, rückwärts blickend, in einem viereckigen Rahmen	Dresden Schrank 9, Fach 20 (vgl. Brandis S. 411)	2,51	0,21	11,88	26	74
8	Syrakus. ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ vor dem linkshin gewendeten lorbeerbekränzten Apollokopf, hinter ihm die Lyra u. s. w.	Berlin Nr. 614	6,56	0,54	12,16	30	70

1) Vgl. Griechische und römische Metrologie, 2. Bearbeitung, S. 185. 187. 707.

2) Vgl. ebenda S. 186.

Fortlaufende Nummer	Münze	Kabinet	Gewicht in Grammen	Gewichtsverlust im Wasser	Specifisches Gewicht	Annähernde Bestimmung des Gehaltes an Gold pCt.	Silber pCt.
9	Syrakus. Kopf des Apollo mit dem Lorbeerkranz linksh. u. s. w.	Berlin Nr. 616	3,55	0,30	11,84	25	75
10	Apollokopf linkshin, hinter ihm die Lyra. *Rf.* ΣΥΡΑΚ ΟΣΙΩΝ Dreifuss[1])	Dresden Schrank 2, Fach 7	3,63	0,265	13,69	51	49
11	Apollokopf u. s. w. hinter ihm die Amphora. *Rf.* ΣΥΡΑΚ und Spuren von ΟΣΙΩΝ Dreifuss.	Dresden ebenda	3,58	0,26	13,6	50	50
12	Apollokopf u, s. w., hinter ihm Stern mit 8 Strahlen. *Rf.* wie vorher	Dresden Erbsteinsche Sammlung	3,44	0,25	13,51	49	51
13	Campanien unter römisch. Herrschaft. Aehrenbekränzter jugendlicher Doppelkopf, janusartig u. s. w..	Berlin Nr. 699	2,77	0,23	12,08	29	71
14	Desgleichen	Berlin der vor. Münze gleich	2,84	0,235	12,08	29	71
15	Regenbogen-Schüssel. Vogelkopf linkshin u. s. w.	Berlin, der Münze Nr. 792 gleich	7,02	0,54	12,99	42	58
16	Regenbogen-Schüssel. Eine Art Triquetrum in einem offenen Kranze. *Rf.* 6 Ringel u. s. w..	Berlin	6,99	0,54	12,95	42	58
17	Karthago. Kopf der Demeter mit Aehrenkranz u. s. w. *Rf.* Stehendes Pferd rechtsh. u. s. w.	Berlin Nr. 841	10,70	0,86	12,5	35	65
18	Karthago. Demeterkopf u. s. w. *Rf.* Pferd rechtshin; im Abschnitt ● ●.	Berlin	7,51	0,52	14,35	59	41

1) Die obigen Nummern 10—12 entsprechen der Reihe nach den Nummern 260. 263. 258 des 'Catalogue of the Greek coins in the British Museum, Sicily' (London 1876) p. 184. Auffällig ist die Verschiedenheit der Mischungsverhältnisse bei Nr. 8 u. 9 einerseits und Nr. 10—12 andererseits.

Fr. Hultsch.

Fulvia oder Octavia?

Aureus des M. Antonius.

Im neuesten Heft der Revue numismatique (II, 1883, p. 237 f.), führt Herr E. Babelon bei Besprechung der Schrift des Herrn Caland: de nummis M. Antonii etc., Haag 1883, den merkwürdigen jetzt zu Tage gekommenen Aureus des M. Antonius mit einem weiblichen Portraitkopf an. Herrn Feuardent verdanken wir die Uebersendung eines schönen Gypsabgusses der Münze, den ich, um der Publikation durch den Herrn Eigenthümer nicht zuvorzukommen, nicht in Abbildung gebe.

M·ANTONIVS·IMP·III·VIR·R·P·C Kopf des Antonius rechts.

Rf. Weiblicher Portraitkopf rechts. *N*.

In diesem Kopf erkennt Herr Babelon und, soviel ich weiss, auch Herr Feuardent, die Fulvia. Abgesehen von der Uebereinstimmung des Kopfes mit dem wohl völlig gesicherten Bildniss dieser Frau auf Münzen der phrygischen Stadt Fulvia, wo ein dem neuen Aureus in der Frisur sehr ähnlicher Portraitkopf, mit Flügeln, als Victoria, auf der Hauptseite erscheint (Waddington's Scharfblick hat dieses Bildniss zuerst erkannt, voyage numismatique en Asie mineure p. 149 [1]) und auf kleinen Silbermünzen

1) Portraitkopf, als Nike, mit Flügeln rechts.
Rf. ΦΟΥΛΟΥΙΑΝΩΝ ΖΜΕΡΤΟΡΙΓΟΣ ΦΙΛΩΝΙΔΟΥ Pallas links.
Æ. 5. Waddington l. c., zwei Exemplare in Berlin.

des Antonius von Lyon (Cohen, 2. Ausg. I Antonius Nr. 3—4. *Hf.* Kopf der Victoria rechts. *Rf.* Löwe links. — Vgl. auch die Goldmünze des Numonius l. c. Nr. 2.), ist es nach Herrn Babelon's Meinung besonders das Datum des Aureus: IMP·III·VIR·R·P·C, welches es wahrscheinlicher mache, in dem Bildniss der Frau die Fulvia zu erkennen, denn Antonius wurde nach Borghesi's Ansicht Ende 714, dem Todesjahr der Fulvia, welche 714 starb, „imperator iterum" (Eckhel VI p. 67 setzt die Iteration erst 715) nach Herrn Calands Ansicht erst 716. In letzterem Falle könne der Kopf des Aureus auch Octavia sein, denn Fulvia starb im Herbste des Jahres 714 und Antonius heirathete bald darauf die Octavia.

Aber alles was zu Gunsten des Bildnisses der Fulvia für den neuen Aureus angeführt wird, ist hinfällig. Das Bildniss selbst stimmt allerdings ungefähr mit dem Bilde der Fulvia auf den Münzen der Stadt Fulvia und auch mit denen von Lugdunum überein, allen ist die höchst characteristische Haartracht gemeinsam, aber ganz genau denselben Kopf, mit völlig identischer Frisur und genau in den Zügen dem Aureus ähnlich, tragen die Cistophoren des Antonius, beide Sorten, mit zwei Köpfen auf einer Seite und mit weiblichem Kopf auf der Cista, welche nur Octavia darstellen können, weil sie ein Datum tragen: cos. desig. iter et tert, welches erst 715, nach dem Tode der Fulvia möglich war [1])

Gründe aus der Datirung des Aureus sind aber überhaupt wohl gar nicht vorhanden, denn die Ansicht, es sei auf der Goldmünze ein genaues Datum enthalten, ist schwerlich aufrecht zu erhalten. Ohne hier auf die neuerdings wieder von Herrn Caland in der angeführten Schrift (de nummis M. Antonii) behandelte Frage über die Zeit der Iterationen des Imperatortitels des Antonius

---

1) Herr Caland l. c. p. 45 sagt, die Frisur sei auf den Cistophoren anders als auf den Münzen von Lyon. Ich finde aber, dass sowohl die Münzen von Lyon, welche allerdings kleine Varianten zeigen, wie auch die Münzen der Stadt Fulvia, die Cistophoren und der Aureus dieselbe Frisur tragen.

näher eingehen zu können, entnehme ich zunächst freundlichen Mittheilungen Theodor Mommsen's die von massgebender Seite jetzt angenommene Ansicht über diese Iterationen:

1. Die erste Imperator-Acclamation des Antonius erfolgt 710/11 im mutinensischen Krieg.
2. Die zweite, nur in der eingeschmolzenen Goldmünze, ehemals in Paris (Coh. p. 38 Nr. 15) erhalten, und:
3. Die dritte, verbinden sich mit der Titulatur: „cos. desig. iter et tert", welche den Jahren 715—719 angehört.

Vielleicht fällt die zweite Acclamation ins Jahr 714, in welchem die Ovation der beiden Triumvirn, Antonius und Octavian, stattfand.

Die dritte trifft ins Jahr 716 oder 718, wahrscheinlich 716, bei Gelegenheit der glücklichen Expedition des Ventidius gegen die Parther.

4. Die vierte Acclamation: 723.

Was nun die in den Münzaufschriften des Antonius enthaltenen Beziehungen zu seinen Imperator-Acclamationen anlangt, so sagt bereits Eckhel (D. N. VI p. 67) mit gewohntem richtigen Blick: „videor mihi posse conjicere, in Antonii numis imperatoris titulo non semper numerum additum, eumque saepe, praecipue in Cistophoris et aeneis praefectorum dici tantum IMP, cum IMP · ITER vel TER dicendus fuerat."

Jetzt ist, nach Mommsens Ausdruck, der „historische Beweis" so gut wie „gesichert", dass, wie Eckhel vermuthet, Antonius die Iterationen nicht immer auf die Münzen setzte.

Zunächst ist es schon an sich wahrscheinlich, dass Antonius in der Anwendung des Imperatortitels sich seinem Collegen Octavian angeschlossen habe, also den Titel IMP im Caesarischen Sinne (s. über Caesars Imperatortitel Mommsen, Staatsrecht II. p. 726) gebraucht, wie ja auch die Münzen Octavian's und Antonius' mit CAESAR · IMP — ANTONIVS IMP und den Köpfen beider Herrscher oder einem Caduceus als Rückseite zu

je einem dieser Köpfe, diese Gleichstellung der beiden „Imperatoren“ anzudeuten scheinen.[1])

Von den übrigen Münzen des Antonius, welche sichere Hindeutung auf Nicht-Iteration des Imperatortitels in der Münzaufschrift enthalten, ist der Denar des Ventidius (Coh. p. 45 Nr. 75, unrichtig beschrieben; mit M·ANT·IMP·III·V·R·P·C) als nicht ganz sicher beweisend auszuschliessen, da (s. oben unter 3) eben die Zeit der zweiten und dritten Iteration und das Verhältniss einer dieser Iterationen zu Ventidius' Expedition nicht ganz feststeht.

Die Denare und Goldmünzen des Munatius Plancus dagegen, mit dessen Titeln IMP · ITER oder PRO · COS (Coh. p. 40 Nr. 22—24) auf welchen Antonius ebenfalls nur IMP heisst, werden nach Mommsen's Ansicht mit höchster Wahrscheinlichkeit in das Jahr 719 gesetzt (s. auch Eckhel D. N. V. p. 257), in welchem Antonius also bereits zum dritten Mal Imperator war.

Vor allem beweisend scheinen aber, wie dies auch Eckhel schon hervorhebt, die Münzen der Flottenpräfecten des Antonius: hier finden wir so häufig den nicht-iterirten und den iterirten Imperatortitel bei Antonius zusammen auf Münzen eines und desselben Präfecten, dass man annehmen muss, diese Münzen, welche in kurz auf einander folgendem Zeitraum oder gleichzeitig geprägt sind, geben promiscae manchmal die Iteration an, das andere Mal aber nicht.

Am frappantesten beweisen dies die Münzen des Atratinus; dort finden wir einmal:

ANTONIVS IMP — L · ATRATINVS AVGVR (Cohen p. 36, 3).

sonst: M · ANT · IMP · TER etc. — L · ATRATINVS · AVGVR · PRAEF · CLASS etc.

---

1) Eine sichere Zeitbestimmung dieser Stücke wird sich wohl kaum geben lassen. Einen Aureus dieser Art mit beiden Köpfen im Berliner Münzkabinet würde ich dem Character der Bildnisse nach, lange nach 711 setzen. Eckhel giebt diese letzteren Münzen in die Jahre 719—722. (D. N. VI p. 80).

und: M · ANT · IMP · TER etc. — L · ATRATINVS · AVGVR · COS·DES (Coh. p. 53—54).

Also ein Beweis aus dem angeblichen Datum der neuen Goldmünze zu Gunsten des Bildnisses der Fulvia ist gar nicht zu führen, Antonius kann, obgleich er sich auf ihm nur IMP nennt, sehr wohl IMP · ITER oder TER · gewesen sein, als er den Aureus schlug.

Die genaue Uebereinstimmung der Goldmünze mit dem Kopfe der Cistophoren, auch die dem Octavian ähnlichen Gesichtszüge sprechen ferner eher für Octavia als für Fulvia, wenn auch zugegeben werden muss, dass Fulvia auf ihren sicheren Bildnissen ungefähr ebenso aussieht und genau dieselbe Haartracht hat[1]).

Dass in jener Zeit das monarchische Gebahren der Machthaber, sowohl der monarchisch gesinnten wie des angeblichen Republikaners Brutus, ganz besonders in der Münzprägung deutlich hervortritt, ist bekannt. Bald nach Cäsars Tode, noch vor dem Triumvirat, prägt Antonius Münzen mit seinem eigenen Kopf (s. Mommsen, Zeitschr. f. Numism. II, 67, Sallet, die Münzen Cäsars [Sep.-Dr. aus den Comment. Momms.] p. 7). Dann folgen die Köpfe des Brutus, der Triumvirn, des Sextus Pompeius, des Labienus, dann die oppositionelle Prägung mit L. Antonius Kopf, dann die Münzen der Fulvia und Octavia (diese beiden allerdings bisher nur auf nicht nach römischem Münzfuss und Muster geprägten Stücken, nur auf solchen „commatis peregrini“, von Lyon, von Phrygien, in Cistophorenprägung und Prägung der Flottenpräfecten), zuletzt Cleopatra und endlich Antonius' ältester Sohn von der Fulvia, der sogenannte Antyllus, auf den seltenen Goldstücken.

Antonius ist an solchen monarchischen Prägungen von

1) Der sichere Kopf der Octavia auf den Münzen der Flottenpräfecten des Antonius sieht meist etwas anders aus, auch die Frisur, doch ähnelt auch diese dem Aureus bisweilen, so z. B. auf einem ziemlich guten mir vorliegenden Stück des Bibulus mit den drei Köpfen Antonius, Octavian, Octavia und der deutlichen Datirung ··DESIG··· (also Antonius als cos desig. iter et tert.)

Münzen mit seinem Kopf, dem seiner Gemahlinnen, seines Sohnes etc. ganz besonders reich, sogar etwas unmässig, während Octavian darin viel zurückhaltender scheint, beides entspricht ja dem Character der Männer.

Ich möchte in dem Bildniss des merkwürdigen neuen Aureus also wohl eher die Octavia, nicht die Fulvia erkennen. Vielleicht feiert die Münze das denkwürdige, scheinbar den Frieden zwischen beiden Machthabern besiegelnde Ereigniss der Verheirathung mit Octavian's Schwester im Jahre 714.

Aehnlich feiern ja diese Verbindung beider Weltregenten die späteren Münzen der Flottenpräfecten, wo öfter alle drei Köpfe Antonius, Octavian und Octavia auf einer Münze erscheinen.[1])

Es giebt bekanntlich noch eine Goldmünze von grosser Seltenheit, auf welcher bereits Eckhel (VI, 46) das Bild der Octavia erkannt, wie überhaupt Eckhel in seinen Abhandlungen über das weibliche Bildniss auf Antonius' Münzen das gesagt hat, was auch heut noch besteht und was seitdem wenig weiter gefördert ist: auf den Cistophoren, den Präfecten-Münzen und dem gleich zu besprechenden Aureus kann es nur entweder Cleopatra oder Octavia sein, ist aber wahrscheinlich immer die letztere; alles was z. B. von Duchalais Revue numism. 1853 p. 50 f. als neue Entdeckung von Dupré und Lenormant angeführt wird: Cleopatra müsse als Königin stets das Diadem haben u. s. w., ist ganz ausführlich von Eckhel und auch schon von früheren Gelehrten, deren Ansichten Eckhel seiner Kritik unterwirft, besprochen und das pro et contra abgewogen worden.

Der hier gemeinte Aureus kommt in einigen Varianten vor:

1. M · ANTONIVS · M · F · M · N · AVGVR · IMP · TIIRT
   Kopf des Antonius.

---

1) Cohen I, p. 56, von M. Oppius Capito und die von Cohen vergessene des M. Bibulus, Eckhel VI, p. 57, welches in einem leidlichen Exemplar im Berliner Museum ist.

Rf. COS·DIISIG·ITIIR·IIT·TIIRT·III·VIR·R·P·C· Weiblicher Kopf. *AV*. Eckhel VI, 46.

2. M·ANTONIVS·M·F·M·N·AVGVR·IMP·TER Kopf des Antonius rechts.

Rf. COS·DESIGN·ITER·ET·TER·III·VIR·R·P·C Weiblicher Kopf rechts.

AV Cohen I, p. 52.

3. Ebenso, doch statt des TER der *Hf.* nur TE, weil der Raum nicht gereicht hat, auf der *Rf.* fehlt das letzte Stück der Umschrift.

AV. Berliner Museum.

Der Kopf dieser Münze weicht in den Zügen ein wenig von dem neuen Aureus ab, der Hals ist voller, die Frisur hat zwar oben ebenfalls den Haarzopf, aber die Locken fallen länger am Hals herunter und der Character ist überhaupt ein mehr idealer, weshalb auch Friedlaender (Zeitschr. f. Numism. II, p. 288) nur einen Idealkopf der Victoria darin sehen will. Man könnte dazu den Kopf des Sol auf Antonius' Gold- und Silbermünzen anführen (Coh. I, p. 43); wenn aber gesagt wird, römische Frauen kämen in jener Zeit auf Münzen nicht vor, so galt dies bis zur Auffindung des neuen Aureus des Herrn Feuardent nur für die römische Reichsmünze; jetzt beweist neben den bereits bekannten zahlreichen Portraits der Fulvia und der Octavia auf ausserrömischen Münzen der neue Aureus für die gesammte Münzprägung des Antonius, „commatis Romani" und „commatis peregrini" das Gegentheil: vor Antonius ist ein Vorkommen römischer, lebender Frauen auf Münzen überhaupt unmöglich: Cäsar konnte und wollte in den zwei Monaten, während welcher er Münzen mit seinem Kopfe schlug, natürlich nicht daran denken seine Frau Calpurnia darzustellen, aber sowie unter Octavian und Antonius die Monarchie sich fester herausbildet, treten neben den Herrschern auch deren politisch selbst eingreifende oder doch politisch wichtige Frauen auf: Fulvia auf den Münzen der Stadt Fulvia, der Stadt Lyon[1]), Octavia auf dem neuen Aureus (einer römischen

1) Die römischen Münzen des Numonius und Mussidius sind zu unsicher.

Reichsmünze), auf den Cistophoren, auf den Münzen der Flottenpräfecten.

Es kommt dazu, dass auf manchen dieser Präfectenmünzen auch die idealere Frisur, mit langen Locken, bei dem weiblichen Kopfe, welcher dem des Antonius gegenüber steht, erscheint, ganz so wie bei dem zuletzt besprochenen Aureus — ich glaube also, dass die alte Eckhel'sche Ansicht, auch in diesem, von dem Kopfe des neu aufgefundenen Aureus etwas abweichendem Goldstück die Octavia zu erkennen, die richtige ist; gewiss ist sie als Victoria aufgefasst und vielleicht desshalb idealer gehalten.

An Cleopatra ist gewiss gar nicht zu denken, der Mangel des Diadems und die völlig von den bekannten scharfen Zügen dieser Frau verschiedene Form des Gesichts lassen nur zwischen Idealkopf oder ideal aufgefasster Octavia die Wahl, und ich möchte mich für das letztere entscheiden.

A. von Sallet.

Kleinere Mittheilungen.

Berichtigungen zu dem Aufsatz über die Denare Otto's II. von Brandenburg (Vol. X., p. 799 ff.) verdanke ich Herrn E. Bahrfeldt: es ist nicht richtig, dass Bahrfeldt, Dannenberg und Köhne Holmboe's Bestimmung der Denare ungenau darstellten; die zweite Auflage der Holmboe'schen Schrift giebt die Denare unter der Ueberschrift „numi Brandenburgici" ausdrücklich an Otto I. von Brandenburg; danach sind auch die betreffenden Stellen p. 299, p. 300 und p. 302 in meinem Aufsatz zu ändern. — Ferner habe ich p. 303 Bahrfeldt's Worte insofern irrig citirt, als ich sagte, Herr Bahrfeldt halte die Verderbniss der Umschrift für gezwungen, während Herr Bahrfeldt meint, die Deutung Dannenberg's sei gezwungen.

Wenn ich ferner gesagt habe, Herr Bahrfeldt habe nur eine bereits vorhandene irrige Deutung Holmboe's widerholt, so meine ich, wie ja jeder Leser auch sieht, natürlich nicht etwa, Herr Bahrfeldt habe diese Deutung nur nachgeschrieben. Ich habe ja ausdrücklich die längere, von Herrn Bahrfeldt versuchte Beweisführung besprochen und meine gegentheilige Ansicht zu beweisen versucht.

Die hier gegebenen Verbesserungen oder Berichtigungen treffen, wie man sieht, nur einiges Nebenwerk, in der Sache selbst ist meiner Ansicht nach nichts Neues seitdem hinzugekommen. Herr Bahrfeldt selbst will nächstens ausführlich auf die Frage zurückkommen und es ist nur erfreulich, wenn durch eingehende Untersuchung und weitere Begründung der beiden sich einander gegenüberstehenden Deutungen vielleicht allmälig die Wahrheit gefunden wird.

A. v. S.

Literatur.

Drouin, Ed. Observations sur les monnaies Éthiopiennes. 19 S. und 2 Tafel, eine mit Münzen, eine Alphabettafel. (Aus der Révue archeologique 1882). — Die merkwürdigen Münzen der Aethiopier, der Könige von Aksum, sind erst seit 1840 (durch Rüppell) bekannt, mehrfach, namentlich von Longpérier, Abbadie u. a. und neuerdings auch in den für die Axumitische Geschichte grundlegenden Arbeiten von Dillmann ausführlicher behandelt worden. Ed. Drouin giebt eine Zusammenfassung der gewonnenen Resultate und unterwirft die spärliche Reihe einer erneuten Prüfung, die sich, Dillmann's Methode folgend, durch strenges Abweisen der zum Theil ganz willkürlichen Conjecturen auszeichnet, welche über Lesungen und Identificirungen der genannten Könige mit bekannten Herrschern gemacht wurden. Wir kennen folgende Münzen: A. mit griechischen Umschriften: 1. Goldene mit dem Kopf und Namen eines BACIΛЄVC AΦIΛAC, historisch unbekannt, die Rückseite zeigt uns ein zweites Königs(?)-Bild, die Worte AZωMITωN und BICIΔIMHΛH von unbekannter Bedeutung, denn die Lesung ΔIMHAN (ein Unterkönig in Yemen) ist unsicher, auch ein mir vorliegendes Electrotyp hat sicher ΔIMHΛH. Der Zeit nach mögen diese ältesten Münzen der Axumiten frühestens um 300 n. Chr. sein. 2. Goldmünzen eines BA Σ+ ΕΙΣ + BAX + AΣA also wohl „König Bachasa“, ebenfalls unbekannt, doch findet sich als ein König weit früherer Zeit ein

„Bakhas“ in den durch die Literatur erhaltenen Königslisten des Landes. Die Rückseite dieser Stücke hat die Inschrift: + IAN + AAΦ + CIB + ZΩE was zu vielen, aber wohl sämmtlich ganz unbeweisbaren Vermuthungen Anlass gegeben. 3. Goldmünzen mit; + ΓЄ + PC + Є + M, Rückseite: BACIΛI AZωMI; ein König mit ähnlichem Namen, Germâ Safar, aus dem 7. Jahrh. n. Chr., erscheint in den Königslisten. 4. Gold. NЄZANA BAΣIΛЄVΣ. Rückseite scheint verderbt, vielleicht enthält sie wieder βαχασα oder dergl. Dies Stück des Berliner Museums nennt einen unbekannten König. 5. Kupfer. OVΛZHBAC BACIΛЄVC, ein in den Königslisten sich doppelt ganz ähnlich findender Name: Ela Athseba u. dgl. Die Rückseite hat um ein Kreuz die hübsche Umschrift TOVTO APЄCH TH XωPA, τοῦτο ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ, nämlich das Christenthum, das Kreuz. Dann folgen die Münzen mit einheimischen äthiopischen Umschriften der axumitischen Könige, „Negush“: (wie ja heut noch die abyss. Könige heissen: Mhigern, Arma (um 830), Hotoz, Ela Ats, Zwaz oder Zwazan, zum Theil in äthiopischer Sprache das τοῦτο ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ reproduzirend. Am Schluss folgen nach Dillmann's grundlegender Arbeit die in der Literatur enthaltenen Königslisten.

A. v. S.

Gardner, Percy, the types of greek coins. Cambridge 1883. 218 S. und XVI Tafeln Lichtdruck. Gardner geht nach einer längeren historischen Einleitung über das Alter, den Beginn der Prägung, die Inschriften, das Verhältniss der Colonien zu ihren Mutterstädten etc. genauer auf die einzelnen Typen, ein, bespricht den religiösen Character der Münzprägung, auf welchen zuerst Curtius in seinem bekannten trefflichen Aufsatz aufmerksam machte, dann die agonistischen Typen, die redenden Wappen, das Auftreten des Portraits u. s. w. Den wichtigsten und willkommensten Theil des Werkes bildet die kunstgeschichtliche Betrachtung der Münzen und ihre chronologische Anordnung. Die beigegebenen autotypen Tafeln mit einer grossen Menge der

schönsten und merkwürdigsten Münzen sind, wie gewöhnlich bei englischen Publicationen, vortrefflich gelungen und geben ein schönes und harmonisches Bild der allmähligen Entwicklung der griechischen Kunst. Namentlich reich ist die herrliche Reihe von Elis, Syracus, die Reihe der kretischen Münzen. Von besonderem Interesse ist die äusserst lehrreiche Zusammenstellung von Copien statuarischer Werke auf Münzen, meist der späteren Zeit, auf Taf. XV, endlich Taf. XVI mit den wenigen Beispielen antiker Münz-Bündnisse, darunter die Reihe der kleinasiatischen Städte mit dem kleinen Herakles, von dem Bündniss nach dem Frieden des Antalkidas. A. v. S.

A catalogue of the greek coins in the British Museum. The Ptolemies, kings of Egypt. By Reginald Stuart Poole. With thirty-two plates. London 1883. (CV. 136. — 32 Taf.)

Der vorliegende Band gehört zu der Serie des Katalogs, welche die Prägung der Nachfolger Alexanders zu umfassen bestimmt ist; erschienen ist daraus bereits der von P. Gardner bearbeitete Band der Seleuciden. Die Anordnung der Ptolemäermünzen, welche von Poole früher in seinen so ergebnissreichen Studien im Numismatic Chronicle 1864 ff. erörtert worden war, und sich vielfach mit der durch Feuardent in seinem Catalog der Sammlung Demetria befolgten berührt, wird hier in ausführlicher Einleitung begründet. Ein knapp gefasster Abschnitt handelt über die Prägstätten, soweit solche durch Monogramm und Beizeichen erkennbar sind; eine Vergleichung desselben mit der bisher vorliegenden Literatur zeigt am besten, wie wenig von den früher aufgestellten Combinationen einer gewissenhaften Prüfung Stich halten konnte. In der Beschreibung selbst ist für Prägstätte und Datum, soweit solche Bezeichnungen auf den Münzen vorkommen, eine eigene Rubrik gebildet. Ein weiterer Abschnitt der Einleitung stellt die Resultate aus den Wägungen übersichtlich zusammen; diejenigen der Kupfermünzen gesondert, deren Gewicht im Katalog selbst nicht erwähnt wird. Beigegeben ist ein Stemma

der Ptolemäer, eine Zeittafel und eine tabellarische Uebersicht der auf den Ptolemäermünzen vorkommenden Jahresdaten nach Massgabe der im Katalog befolgten Anordnung. Wie bereits der Katalog der syrischen Münzen auf die eingedruckten Holzschnitte verzichtet, sind auch hier die Abbildungen vereinigt auf den ans Ende gestellten autotypen Tafeln, auf deren letzter auch einige nicht in der Sammlung befindliche für die Anordnung wichtige Stücke Platz gefunden haben. Dass in diesem Bande ein für den Numismatiker wie für den Historiker gleich werthvolles Material behandelt ist, braucht kaum erst hervorgehoben zu werden. R. W.

A catalogue of the greek coins in the British Museum. Thessaly to Aetolia. By Percy Gardner. Edited by Reginald Stuart Poole. London 1883. (LVIII. 234. — 32 Tafeln).

Mit dem vorigen Bande gleichzeitig ist ein anderer des Katalogs der griechischen Autonommünzen ausgegeben worden, welcher das umfangreiche Gebiet, Thessalien, Illyrien, Epirus, Korkyra, Akarnanien, Aetolien umfasst. Im Anschluss an die in der Münzbeschreibung gegebene Anordnung behandelt die Einleitung der Reihe nach die wesentlicheren dort vorkommenden Münzstätten; vorausgeschickt ist eine Besprechung der in Nordgriechenland vorhandenen Währungen, welche so einfach und klar sie für die ältere Zeit vorliegen, so überaus complicirt in der hellenistischen Zeit werden unter dem Einfluss der italischen Griechenstädte und frühzeitig auch bereits unter demjenigen Roms. Die von Blacas (Mommsen, hist. de la monnaie Rom. II. 107) zuerst ausgesprochene Ansicht, dass der Victoriat nicht aus den Städten der epirotisch-illyrischen Küste nach Rom gelangt, sondern dass derselbe italischen, wahrscheinlich kampanischen Ursprungs sei, und unter römischen Einfluss seine Verbreitung gefunden habe, wird hier an den späteren Gewichtssystemen von Nordgriechenland ausführlich entwickelt. In dem Abschnitt über die Münzen Thessaliens wird auch das Verhältniss Philipp's II. zu den Thessalern erörtert; in dem ΣΙΜΟ einer larisäischen Drachme hat

Gardner den Aleuaden dieses Namens wiedererkannt, welcher mit Eudikos zusammen den makedonischen König wider Lykophron und die Phokier ins Land rief, und wie es scheint auf den Münzen von Larisa als einer der 4 Tetrarchen fungirt, die Philipp eingesetzt hat (S. 31 n. 78 pl. VI. n. 10). Um die Mitte des vierten Jahrhunderts bricht die Silberprägung der thessalischen Städte plötzlich ab, mit der Besitznahme des Landes durch Philipp. Die Strategenreihe in der Conföderation des 2. Jahrhunderts erhält einen weiteren Zuwachs: *Λυσικλῆς* und *Σωσίπατρος*. Zu den Bundesmünzen der phthiotischen Achäer mit autonomen Typen und Ж, für die bisher nur Münzen von Theben und Larisa Kremaste bekannt waren, kommt jetzt auch Halus (p. 13 n. 2 pl. II. 6). — Es folgen die illyrischen Reihen, dabei auch die Prägung der Bergwerkdistrikte, dann die Epiroten. Im Weiteren sind die Pegasos-Stateren der korinthischen Colonialstädte hier nicht mit aufgenommen, sondern einer besonderen Abtheilung Colonies of Corinth vorbehalten. Bei Gelegenheit der Beamtennamen auf Münzen von Leukas wird in überzeugender Weise dargethan, dass die Inschrift des Corp. Inscr. Graec. II. n. 1846, welche Böckh Korkyra zugetheilt hatte, vielmehr nach Leukas gehört. Den Schluss bilden die Münzen des ätolischen Bundes.

Auch dieser Band zeigt wieder den Reichthum der Sammlung S. 19, Taf. III, 2 erscheint die merkwürdige zuerst von Millingea beschriebene Drachme von Gomphi mit ΦΙΛΙΠΠΟΠΟΛΙΤΩΝ, die Gardner gegen das Jahr 300 ansetzt; zu den jüngsten Erwerbungen des Kabinets gehört die Kupfermünze von Hypata (S. 203, Taf. III. n. 11a), die allerdings beträchtlich älter ist, als die erste Publication hatte er warten lassen. Die Drachme von Larisa mit dem Frauenkopf und dem sitzenden Heros auf der *Rf.* ist in zwei Exemplaren vertreten (S. 22, n. 8, 9, Taf. IV, 1, 2); aus der grossen Reihe von Larisa möge die Drachme des Aleuas erwähnt sein, (S. 59 n. 52, Taf. V. n. 12); besonders schöne Exemplare sind die Münzen des Alexander von Pherä (S. 47, Taf. X). Eine Kupfermünze von Gyrton (S. 20, n. 1, Taf. XXXII, n. 3) hat auf der

Rf. den Kopf einer Nymphe mit Sphendone r. ΓΥΡΤΩΝΙΟΝ, auf der *Hf.* den Kopf eines Jünglings r., neben dem r. im Hintergrund das Vordertheil eines Pferdes sichtbar wird, ein neuer Beitrag zu dem Localmythen Thessaliens, deren Deutung noch zu liefern ist. R. W.

Imhoof-Blumer, Fr., monnaies grecques. Paris und Leipzig 1883. 4°. 519 S. und 9 Lichtdrucktafeln. Aus dem zu Imhoof's Kupfertafeln: „choix de monnaies grecques“ (1871) projektirten Text ist allmälig das vorliegende umfangreiche Werk geworden, das uns eine Fülle von Belehrung, von neuen unbekannten Stücken, neuen Zutheilungen, merkwürdigen Geprägen u. s. w. bietet. Imhoof's Methode ist allen Fachgenossen zu genau bekannt, als dass hier eine besondere Lobeserhebung des Werkes nöthig wäre. Imhoof giebt uns Münzen von fast vierzig bisher noch gar nicht in der Numismatik vertretenen Städte und mehrere neue Könige, unter letzteren besonders merkwürdig eine Kupfermünze des bisher nur als Statthalter oder dergl. des Lysimachus bekannten Trakischen Dynasten Skostokos (so, nicht Skostokes, möchte ich den Namen schreiben, nach Analogie von Metokos, Saratokos etc.). Von den übrigen Münzen mag hier nur auf einige wenige Merkwürdigkeiten hingewiesen werden. Die prächtige kleine Kupfermünze der als Prägestätte neuen Stadt Piakos in Sicilien ΠΙΑΚΙΝ neben einem jugendlichen Flussgott-Kopfe *Rf.* Jagdhund eine Hirschkuh niederwerfend; von höchstem Interesse ist der Beginn der Silberprägung Alexanders d. Gr.: Æ. 6 mit bärtigem Zeuskopf, wie auf Philipp's Münzen, und Adler auf dem Blitz, ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ, noch nach dem Gewicht der Münzen Philipp's: 14,68 Grm. — Unter den mythologisch interessanten Stücken verdient besondere Erwähnung die grosse Kupfermünze von Elaea in Aeolis (M. Aurelius) mit einem Weibe, welches einer von erstaunten Fischern umgebenen Kiste entsteigt, also vielleicht Danaë. — Den wichtigen Abschnitt über die Münzen von Mallos hat der Verf. jetzt neuerdings im Annuaire etc., Paris 1883,

weiter ausgeführt; er giebt auf Grund einer allerdings unvollkommen erhaltenen Silbermünze mit ΜΑΡΛΟΤΑΝ die bekannten Stücke mit dem Schwan und ΜΑΡΛ, ΜΑΡΛΟ alle nach Mallos, eine wohl nicht zu bezweifelnde endgültige Zutheilung dieser vielfach umhergeschickten Stücke.

Ein weiteres Eingehen auf Imhoof's Werk ist wohl deshalb unnöthig, weil jeder, der sich überhaupt für antike Münzen interessirt, das Buch genauer studiren und benutzen wird. — Eine sehr dankenswerthe Beigabe sind die vortrefflichen und übersichtlichen Register, ähnlich angelegt und geordnet wie Mionnet's Register des 9. Supplementbandes, aber noch reichhaltiger gegliedert und so die Benutzung des Werkes nach jeder Richtung hin ungemein erleichternd. Die neun Lichtdrucktafeln, von Brunner in Winterthur, sind sehr gut und deutlich ausgefallen. — Der Kgl. Niederländischen Akademie der Wissenschaften verdanken wir die Herausgabe des schönen Werkes. A. v. S.

Schlesische Münzen und Medaillen. Namens des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer, herausgegeben von Hugo Freiherrn von Saurma-Jeltsch. Breslau 1883.

In dem vorliegenden Werke begrüssen wir mit Freuden eine ausserordentlich fleissige und genaue, in Form eines Katalogs gebrachte Zusammenstellung der schlesischen Münzen und Medaillen, erläutert und illustrirt durch eine sehr grosse Anzahl meist recht gut gelungener Abbildungen. Es war dies Werk bisher nur als Privatarbeit in wenigen Exemplaren verbreitet, ist aber nun mit vielen Zusätzen und Verbesserungen im Handel erschienen. Der Plan des Buches, welches gleichsam das numismatische Material zu einer neuen Silesia numismatica enthält, ist der folgende: Zuerst erscheinen in den Tafeln die sämmtlichen schlesischen Bracteaten in 2 Gruppen: die ältesten nach polnischer Art geprägten und die späteren von mehr böhmischem Typus, gesondert. Es ist sehr zu loben, dass der Herr Verfasser hier noch keinerlei

Zutheilung versucht hat, sondern nach Typen geordnet, die ihm bekannt gewordenen Gepräge aufführt, hier auch keinen Text beifügend — Alles das einem beabsichtigten späteren Münzwerke überlassend. Dass auch die Bracteaten des XV. Jahrhunderts (z. B. Nr. 210 fg., Nr. 375 u. a.) hier mit aufgenommen sind, mag die Absicht, eben alle Bracteaten zusammenzustellen, erklären, sie hätten vielleicht am besten eine besondere Gruppe gebildet. An die Bracteaten schliessen sich die Denare, auch sie, so gut es angeht, nach Typen geordnet, und ohne Text und Zutheilung, ein Vorgehen, was auch hier als weise Mässigung zu bezeichnen ist, gegenüber den unendlichen Schwierigkeiten, die der Zuweisung dieser Münzen entgegenstehen. Jede solche Zuweisung würde, falls die Münze nicht etwa selbst den Münzherrn unzweifelhaft bezeichnet — wie die Denare Bischof Heinrich's, Nr. 3 u. 4 — eine lange Auseinandersetzung als Begründung erfordern, ohne sie also ziemlich werthlos sein, etwa wie ein Urtheil ohne Entscheidungsgründe. Es folgen dann die fürstlichen Gepräge, deren Reihen die der Bischöfe von Breslau eröffnen. Hier beginnt auch der Text, welcher unter Verweisung auf die Abbildungen die einzelnen Gepräge nach den Jahren anordnet, die (nicht abgebildeten) Medaillen auch kurz beschreibt und schliesslich angiebt, wie viele Varietäten sich in des Herrn Verfassers unvergleichlicher Sammlung befinden, eine Angabe, die auch für jeden Dritten um deshalb Interesse hat, weil sie erkennen lässt, ob die Ausprägung des betreffenden Stücks im grösseren Massstabe stattgefunden oder nicht. Auf die fürstlichen folgen die städtischen Münzen, zunächst die von Breslau, dann die der kleineren (alphabetisch geordneten) Städte. Ihnen schliessen sich an diejenigen Münzen der Könige von Böhmen und Preussen, welche in Schlesien geprägt worden sind. Dann kommen die Privatmünzen und Medaillen, bestehend aus den Medaillen auf berühmte Schlesier und den Münzen der freien Standesherrn, wie der Hatzfelde und Nostitze, eine Zusammenstellung, über deren Berechtigung sich streiten liesse. Doch wird man hier, wie sonst auch bei ähnlichen Bedenken, den

Zweck des Werks, eben nur ein Verzeichniss zu geben als Erklärung, um nicht zu sagen Entschuldigung, gelten lassen dürfen. Den Schluss bilden die sämmtlichen schlesischen Geschichts-Medaillen, soweit sie nicht unter den fürstlichen Geprägen aufzuführen waren, in der für sie meines Erachtens einzig richtigen chronologischen Ordnung ohne Rücksicht auf ihre Provenienz. Dass hier auch die sämmtlichen auf die schlesischen Kriege und die bezüglichen Friedensschlüsse gefertigten Medaillen aufgenommen sind, ist nur zu billigen. Ein Anhang giebt ein Legendenlexikon, ein Verzeichniss der Heiligen, Münzstätten, Münzmeister etc., für Manchen gewiss sehr willkommene Gaben.

Es muss hier noch rühmend hervorgehoben werden die ausserordentliche Vollständigkeit, zu welcher die Zusammenstellung der einzelnen Reihen gebracht ist. Es mag ja in dieser oder jener Sammlung noch ein und das andere Stück, das hier fehlt, zu finden sein, und die Funde bringen namentlich von den Bracteaten immer noch neue Stempel ans Licht, dennoch ist eine solche Vollständigkeit wohl in keinem Verzeichniss für irgend ein anderes Land bisher erreicht. Was dies sagen will, wird jeder begreifen, der sich die unendliche Zahl schlesischer Gepräge vergegenwärtigt.

Wenn zum Schluss einige kritische Bemerkungen erlaubt sind, so möge folgendes kurz erwähnt werden:

Von den kleinen Bracteaten gehört Nr. 38 sicher nicht nach Schlesien, Wladislaus II., † 1159 ist für denselben zu alt und es giebt keinen anderen, dessen Regierungszeit in die Periode dieser Münzgattung fiele. Zweifel bezüglich der Genauigkeit resp. Styltreue der Abbildung erregen unter den grossen Bracteaten besonders Nr. 55. 61. 99; auch mag der schlesische Ursprung mancher ihrer Genossen zweifelhaft sein. Doch ist diese Unterscheidung häufig sehr schwer und nur nach individuellem numismatischem Gefühl, wenn ich so sagen darf, zu treffen. Uebrigens ist zu bemerken, dass ja nicht etwa alle diese Stücke einer Fabrik sind. Der einseitige Heller Liegnitz Nr. 24 der Abbildungen, der

hier der Anna Maria zugetheilt ist, gehört sicher nach Anhalt, es giebt Anhalter Groschen mit ebendenselben beiden Schilden und dem Θ. Das im Text erwähnte ähnliche Stück der Breslauer Sammlung befand sich zudem in einem sicher um 1530 vergrabenen Funde, was die Zuweisung des Herrn Verfassers ebenfalls zur Unmöglichkeit macht. Dass die Goldgulden (fol. 17 des Textes) des BOLCO DVX SLE und DVX SWYD nicht demselben Bolco angehören, glaube ich Bd. X S. 48 d. Z. mit überzeugenden Gründen nachgewiesen zu haben. Sagan Nr. 1 ist kein Groschen, sondern ein Heller, das Exemplar des Kgl. Münzkabinets ist etwas unförmlich, zu meiner citirten Abhandlung war ein wohlgeformtes abgebildet. Die Münze Stadt Brieg Nr. 1 ist noch ein herzogliches Gepräge von Boleslaus Largus † 1352, gehört also nicht hierher. Sie ist viel zu alt um an die Stadt gegeben werden zu können. Das Stadtwappen ist kein Gegenbeweis, es ist aus Urkunden bekannt, dass die herzoglichen Münzer das Wappen der Stadt, wo sie münzten, auf ihre Gepräge zu setzen pflegten, so dass auf Beschwerde der Städte Verordnungen dagegen ergehen mussten. Schliesslich ist Nr. 3 der „Unbestimmten", wie auch sein Typus zeigt, kein Schlesier, sondern gehört nach Lüdinghausen. (Mém. de St. Petersburg IV, S. 70).

Aber genug! Das vorliegende Werk ist ungeachtet der Beschränkungen, die ihm sein Zweck auferlegt, und der hier gemachten oder noch zu machenden Ausstellungen eine äusserst dankenswerthe Publikation. Für den Sammler ein geradezu unentbehrliches Handbuch, wird es auch demjenigen, dessen Absichten weiter gehen, als reiche Fundgrube und zuverlässige Quelle hoch schätzbar sein. Die Numismatik Schlesiens aber ist um ein bedeutendes Stück gefördert worden, möge sie bald an ein schönes Ziel gelangen! R. Friedensburg.

Verbesserung.

Seite 62, Zeile 12 von oben ist „für Danzig“ zu streichen. Der Dritteltbaler ist für die Krone geprägt (s. Hutten-Czapski I. p. 325 Nr 2371). — Zeile 14 ist der Druckfehler 1677 statt 1577 stehen geblieben.

Ruscino oder Varus.

Seit langer Zeit glaubt man Münzen zu kennen der Stadt Ruscino im narbonensischen Gallien, des heutigen Roussillon bei Perpignan, in römischer Zeit nach Plinius (h. n. 3, 4, 32) Gemeinde latinischen Rechts, nach Mela (2, 5, 84) Colonie. Diese Münzen figuriren in den Münzwerken von Eckhel 1 p. 70, Mionnet 1 p. 145 n. 141, S. 1 p. 78 n. 196, de la Saussaye *Numismatique Narbonnaise* p. 193, und bei den von ihnen abhängigen Historikern und Philologen, zum Beispiel bei Herzog *Galliae Narbonensis historia* (Leipzig 1864) p. 23 und noch in dem eben erschienenen ersten Band der vortrefflichen lange ersehnten Ausgabe des Ptolemaeus von Herrn C. Müller (p. 240). Dass aber Münzen dieser Stadt nicht vorhanden sind, hat vor langer Zeit B. v. Koehne (Zeitschrift für Münzkunde 1842 S. 310) bemerkt, ohne dass auf diesen Einspruch viel Rücksicht genommen worden wäre. Endgültig beseitigt wird der Irrthum durch das folgende mir von Herrn A. Allmer in Lyon mitgetheilte Schreiben seines Collegen am dortigen Museum, des Herrn Dissard.

„Eckhel, en attribuant une médaille à Ruscino, n'a fait que „copier Vaillant. — Mionnet et en dernier lieu M. de la Saussaye „ont suivi le même exemple. — Voici la description de l'exem„plaire le moins incomplet (celui de M. Tôchon d'Annecy) d'après „l'ouvrage de M. de la Saussaye:

IMP·CAESAR AVGVSTVS. Tête nue d'Auguste tournée à droite;

℞. COL RVS LEG VI Deux enseignes légionnaires.

„Cette lecture est complètement fausse. La légende doit „se lire ainsi:

P·QVINCTILVS VVRVS pour P·QVINCTILIVS VARVS.

„Dans la légende fautive L n'est que le haut de l'enseigne

„militaire; EGVI, c'est P·QVI; le N a été confondu avec les ailes „de l'aigle; des trois lettres COL les deux dernières sont tout „simplement les anneaux de l'enseigne; TI est effacé, ainsi que la „syllabe LVS qui se voit très clairement sur les exemplaires „de Paris et d'Avignon; enfin VVRVS, qui se lit entièrement sur „ces mêmes exemplaires, est réduit à RVS. — M. de la Saussaye, „qui avait remarqué les deux VV, y voyait les titres de la colonie „et proposait l'interprétation V*rbs* V*ictrix*. — Ces pièces appar„tiennent incontestablement à Beryte de Phénicie, ainsi que le prouve „un moyen bronze publié par M. A. de Rauch en 1841. — Cette „médaille, qui est complète, porte la légende P · QVINCTILIVS „VARVS.

„En resumé la médaille de Ruscino est une médaille de Beryte „mal déchiffrée."

Herr v. Sallet, dem von der fraglichen sehr seltenen Münze zwei Exemplare, das eine — das von Herrn Dissard erwähnte ehemals Rauchsche — jetzt im Berliner Museum, das andere im Besitz S. K. H. des Prinzen Friedrich Karl, vorgelegen haben, hat die Aufschrift ganz ebenso gelesen, wie Herr Dissard, nur dass er für ILVS vielmehr LLVS erkennt, und stimmt im Uebrigen der Ausführung des Herrn Dissard vollständig bei. Auch die Attribution an Beryt muss als durchaus wahrscheinlich bezeichnet werden. Da Varus Proconsul von Africa war, könnte man geneigt sein sie einer dortigen Stadt zuzuweisen; aber der Fabrik nach kann sie unmöglich africanisch sein. Vielmehr trägt sie, was Rauch und Koehne bereits richtig hervorhoben, die auf syrischen Königsmünzen so häufige, auch noch in Antiochia unter Augustus vorkommende Umrahmung des Kopfes; nicht Perlen, sondern eine Verzierung von dieser Form: ıı ◆ ıı ◆ ıı ◆ ıı. In dem Sprengel aber des Statthalters von Syrien ist keine andere Stadt zu finden, die unter Augustus mit lateinischer Aufschrift geprägt haben könnte als die Colonie Berytus.

In richtiger Gestalt ist die Münze, wie Herr Dissard bemerkt, publicirt von Rauch in Koehnes Zeitschrift für Münzkunde I S. 260 Taf. IX, 4.

Th. Mommsen.

Die friesische Wede.

Ein Beitrag zur Geschichte der ältesten Tauschwerthe.

In dem älteren friesischen Geldsystem, das noch immer seiner wissenschaftlichen Erklärung harrt, erinnern die drei Werthbezeichnungen Wede, d. i. Gewand, Reilmerk, d. i. Gewandmark, und Linmerk, d. i. Leinwandmark, unverkennbar an den Gebrauch, Zeugstoffe als Tauschmittel zu verwenden, den die Forschung bisher bei keinem deutschen Stamme, sondern nur bei den Skandinaviern nachweisen zu können glaubte. Soetbeer lässt es in seiner ergebnissreichen Abhandlung über „das Geldwesen der Germanen bis zum Untergange des weströmischen Reichs"[1]) nach der Besprechung des nordischen Wadmal in Ermangelung eines Anhaltspunktes dahingestellt, ob bei den alten Deutschen zur Berechnung kleinerer Werthe in ähnlicher Weise ein gewöhnlicher Zeugstoff aus Wolle oder Leinen gedient hat. An und für sich sei es nicht unwahrscheinlich, und aus dem Fehlen eines ausdrücklichen Zeugnisses folge noch keineswegs, dass nicht auch bei den deutschen Stämmen ein ähnlicher Gebrauch in ganz alter Zeit bestanden habe. Die Zahlung einer Abgabe in Leinwand oder Wollenzeug (paldones) komme noch im zehnten Jahrhundert und auch später in manchen Gegenden Deutschlands vor[2]).

1) In den Forschungen zur Deutschen Geschichte 1 (1862) p. 205—300.
2) a. a. O. p. 217.

Bei den Friesen zwischen Fli und Weser machen es schon jene drei Geldwerthbezeichnungen wahrscheinlich, dass sie einst eine derartige Sitte kannten. Unsere Quellen bieten aber auch eine Reihe von Angaben, aus denen sich nicht nur eine solche Gewohnheit bei den Friesen bis zu einer bestimmten Zeit sicher nachweisen, sondern auch das Wesen dieser Gewohnheit im Einzelnen genau erkennen lässt.

Die Siebzehn allgemeinen friesischen Küren, die in das erste Viertel des 11. Jahrhunderts gehören, geben an zwei Stellen, in den Küren 4 und 13, und zwar in allen Texten, eine umständliche Normirung des Volksfriedensgeldes und gebrauchen dabei den Ausdruck „Wede“: pax populi sub poena decem liudmerkum, et quaelibet illarum marcarum secundum IV wedum, et quaelibet weda secundum XII denarios[1]). Damals war also die Wede in ganz Friesland zwischen Fli und Weser ein offizieller Geldwerth. Es fragt sich nur, was wir unter dieser Wede zu verstehen haben. Soll die Bestimmung „quaelibet weda secundum XII denarios“ sagen, dass mit einer solchen Wede zu zahlen sei, die 12 Pfennige werth ist, für die man in Metallgeld den Preis von 12 Pfennigen erlegen müsste? Oder bezeichnet der Ausdruck Wede hier lediglich die Summe von 12 Pfennigen, ist er nur eine Benennung für das Zwölffache eines Pfennigs, mit anderen Worten, ist die Wede eine Rechnungsmünze[2]), wie Schilling, Unze u. s. w.? Im letzteren Falle hätten sich die Küren sehr gegen ihre Gewohnheit und undeutlich ausgedrückt; es wäre dann aber auch die Wede völlig identisch mit dem Schilling und unerklärbar, warum die Siebzehn Küren den Schilling, den sie doch kennen und mehrfach verwenden, gerade nur bei der Berechnung des Volksfriedensgeldes nicht gebraucht, gerade nur hierbei zur Bezeichnung derselben Sache ein anderes Wort gewählt haben sollten.

1) v. Richthofen Friesische Rechtsquellen (1840) p. 8 und 20, Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte I (1880) p. 34 und 38.

2) v. Richthofen Altfriesisches Wörterbuch (1840) p. 1130 nennt die Wede eine „Münze.“ Da nur die Pfennige geschlagen wurden, müsste man dann die Wede als Rechnungsmünze fassen.

Schon dies drängt uns, Wede und Schilling als sachlich verschiedene Geldwerthe aufzufassen. Ihre Verschiedenheit tritt aber auch deutlich in den besonderen Rechtsaufzeichnungen Rüstringens, des östlichsten friesischen Landes, zu Tage. Von ihnen verwenden die Wede die Rüstringer Busstaxen[1]), ferner die alte Aufzeichnung über das friesische Recht, das in allen friesischen Landen gilt[2]), und die Bemerkung über das erste der Vierundzwanzig allgemeinen friesischen Landrechte[3]). Diese drei Rechtsquellen brauchen Schilling und Wede unmittelbar neben einander; man vergleiche z. B. in der Aufzeichnung über das allgemeine friesische Recht: „sa breke hi thi, thes werkes mastere is, allera distik en and twintich skillinga and alle tha the him folgiath allerek fiarda half wede"[4]) etc. Die Wede ist also wirklich ein vom Schilling, d. i. einer Zwölfzahl Pfennige, verschiedenes Zahlungsmittel, nicht wie dieser eine Metallgeld-Rechnungsmünze, und die Bestimmung der Siebzehn Küren „quaelibet weda secundum XII denarios" will sagen, dass mit einer solchen Wede zu zahlen ist, die an Werth 12 Pfennigen gleichkommt.

Was die Wede war, ergiebt sich aus dem Worte selbst. Wede, mit ahd. und mhd. wât, and. wât, as. wâd, an. vâdh, ags. vaed identisch, bezeichnet bei den Friesen ein Gewand, und zwar vorzugsweise ein gewöhnliches wollenes Gewand[5]). Dass dies in der That die Bedeutung des als Geldwerthbezeichnung verwendeten Wortes Wede ist, folgt auch daraus, dass das Vierfache einer

---

1) v. Richth. Fries. Rq. 121, 11 (nach dem im Beginn des 14. Jahrhunderts geschriebenen Oldenburger Manuscript) und 538, 23 (nach der verlorenen Rechtshandschrift von 1327).

2) v. Richth. Fries. Rq. 122, 20 und 27 (aus dem Oldenb. Ms.). Der farblose Titel „Rüstringer Rechtssatzungen", den Richthofen dieser Aufzeichnung giebt, ist ganz unzutreffend.

3) v. Richth. Fries. Rq. p. 540 (nach dem Ms. von 1327).

4) v. Richth. Fries. Rq. 122, 17, wo nach dem Oldenb. Ms. „wed" gedruckt steht, das in „wede" zu emendiren ist. Der bekannte friesische Strafsatz „fiarda half wede" begegnet vielfach, so Fries. Rq. 121, 11; 122, 27; 538, 23; 540, 10.

5) S. die zahlreichen Stellen der friesischen Rechtsquellen, an denen das Wort in dieser Bedeutung vorkommt, bei v. Richth. Altfr. Wörterb. p. 1129. Mit dem isländischen „vaett" (Gewicht) hat unsere Wede nichts zu thun.

solchen Wede, ein Werth, den die Friesen bei der Angabe von grösseren Strafsummen häufig als Einheit zu Grunde legen, den Namen Reilmark, d. i. Gewandmark[1]), führt. Diese Reilmark stand natürlich ebenso wie die Wede, in der sie ursprünglich gezahlt wurde, zu dem Metallgeld in einem entsprechenden festen Werthverhältniss. Die Rüstringer Aufzeichnung über die verschiedenen Markensorten stellt die Reilmark 4 Schillingen, die Leinmark 12 Schillingen gleich[2]). Das friesische Zahlungsmittel Wede war somit nach den eigenen Rechtsquellen der Friesen ein gewöhnliches wollenes Gewand, das zu den Pfennigen in eine bestimmte Relation gesetzt war. Es lässt sich nun, auch abgesehen von den Siebzehn allgemeinen friesischen Küren, mit Sicherheit, und zwar aus nichtfriesischen Quellen, nachweisen, dass einst nicht nur in Rüstringen, sondern auch in dem übrigen Friesland bis zum Fli hin ein Gewand in fest normirtem Werthverhältniss zum Metallgeld als Zahlungsmittel gebraucht wurde. Dieselben Quellen ergeben zugleich das Nähere über die Beschaffenheit dieses Gewandes.

Aus der von dem ersten Bischof von Münster, dem Friesen Liudger, gestifteten Abtei Werden an der Ruhr haben sich drei alte Indices ihrer Güter und Einkünfte erhalten[3]). In einem derselben, der nach einer vom Abt Heinrich Duden († 1601) eingeschriebenen Notiz um 983 geschrieben ist, nach den Forschungen der neueren Herausgeber aber aus mehreren verschiedenen Theilen besteht, deren Schrift dem 10. und 11. Jahrhundert angehört[4]), werden auch die Einkünfte Werdens aus dem zur Münsterschen Diöcese gehörigen Theile Frieslands, in vier local und administrativ gesonderten Gruppen, aufgezählt. Die erste umfasst die Einkünfte

1) v. Richth. Altfries. Wörterb. p. 828 unter „hreilmerk".

2) Im Oldenb. Ms.: „Thiu leinmerk is twilif skillinga, thiu reilmerk is fiuwer skillinga" Fries. Rq. 125, 8. Im Ms. von 1327: „Thiu leynmerk is twilif skillinga cona, thiu reylmerk fiuwer" Fries. Rq. 540, 19.

3) Sie werden im Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf aufbewahrt.

4) Vgl. W. Crecelius, Index bonorum et redituum monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis (Elberfeldae 1864) p. 2 und E. Friedlaender Ostfriesisches Urkundenbuch II (1881) p. 767, wo im Anhang A der Theil des Index, der Friesland betrifft, abgedruckt ist.

aus Reiderland, Emsigerland und dem Federgau, die zweite die aus Overledingerland und Moormerland, die an den Werdener Hof zu Loga im Moormerland abzuführen waren, die dritte die aus dem Fivelgau und Hunsegau, die vierte die Abgaben aus der Hugmerke[1]). Von der ersten Gruppe heisst es nun: „omni anno in festo sancti Jacobi ad iustam hura dabuntur LXII talenta, quorum dimidietas in palliis datur, altera pars in denariis“[2]). Wenn hier Pallien ohne alle nähere Bestimmung ihrer Grösse und Qualität als Zahlungsmittel genannt werden, so können damit nur solche Gewänder gemeint sein, deren Eigenschaften ganz feststehend waren, und die daher zu den Pfunden und den Pfennigen in einem allgemein bekannten Werthverhältniss standen. In der auf jene Worte folgenden Specificirung sind unter 44 Abgaben allein 41, welche solche Pallien enthalten, zum Theil mit Librae und Denarii zusammen, meist aber ohne Alles[3]), ein klarer Beweis, wie allgemein dieses Pallium damals im friesischen Verkehr als Zahlungsmittel gebraucht wurde, und dass man unter ihm ganz ebenso einen bestimmten Geldwerth verstand, wie z. B. unter Schilling oder Unze. So wird hier der Zins von Ackerstücken, den die Friesen sonst in Pfunden, Unzen, Schillingen u. s. w. auszudrücken pflegen, schlechtweg in Pallien aufgeführt: „Ad ecclesiam in Hredi III virgae id est XVIII pallia... In Hriedi XVII virgae et ex una virga VI pallia... In Langonha XXV[4]) pedes id est XXV pallia et IIII den. In Uualtsation X pedes id est XVI pallia... In Campum X pedes id est XX pallia... In Haninghem una

1) Vgl. die von mir entworfene Karte der friesischen Lande zwischen Fli und Weser, die dem II. Theile der v. Richthofen'schen Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte (1882) beigegeben ist.

2) Crecelius a. a. O. p. 19, Friedlaender Ostfriesisches Urkdb. II p. 773. Der Satz ist auch in den um 1160 abgefassten Werdener Index aufgenommen, s. Friedlaender p. 781.

3) Crecelius p. 11 und 12, Friedlaender p. 773 und 774.

4) Friedlaender druckt, ohne die Abweichung bei Crecelius zu erwähnen, „24“. Da weder Friedlaender noch Crecelius angeben, dass der Index an der Stelle schwer lesbar sei, muss bei einem von ihnen ein Versehen vorliegen.

virga X pallia... In Peveshem XXXVI pedes id est tres librae et XII pallia"[1]). Die Ausdrucksweise ist genau dieselbe, wie wenn der Zins in Metallgeld angegeben wird; man vergleiche z. B.: „In Hosterhusum due virge id est una libra" u. s. w.[2]). Die Brauchbarkeit der Pallien als Zahlungsmittel im kleinen Verkehr ward noch dadurch erhöht, dass dieselben theilbar waren. In „Bruzem", dem jetzigen Borssum an der Ems im alten Emsigerland, waren dem Kloster „VIII pallia et dimidium" zu zahlen[3]).

Das Verzeichniss der Einkünfte der zweiten Gruppe und das der vierten Gruppe, das von einer Hand des 11. Jahrhunderts geschrieben scheint[4]), nennen keine Pallien. Von den Gütern und Einkünften der Abtei im Hunsegau und im Fivelgau, welche die dritte Gruppe bilden, stehen in dem Index zwei Verzeichnisse, ein älteres[5]) und ein jüngeres. In dem letzteren, das von derselben Hand (wahrscheinlich 11. Jahrhundert), wie das der vierten Gruppe geschrieben ist, begegnen die Pallien nicht mehr. Das ältere dagegen hat sie noch in 22 von seinen 76 Angaben, sei es allein oder in Verbindung mit Librae, Unciae, Denarii. Dreimal werden auch hier halbe Pallien erwähnt. Bei acht weiteren, in Sickeln ausgedrückten Angaben ist eine solche in Pallien darüber gesetzt. Am Schluss werden als Summe sämmtlicher Posten „LXVII librae" angegeben[6]), die Pallien sind also gerade so wie die Unzen und Sickeln als Vielfache der Pfennige mit verrechnet, das heisst, sie haben in festbestimmter Werthrelation zum Metallgeld

1) Crecelius p. 11 und 12, Friedlaender p. 773 und 774. Die Orte sind Reide im Reiderland, Langen, Woltseten, Campen, Canum und Pewsum im Emsigerland.

2) Vgl. diese Stelle und andere Beispiele bei Crecelius p. 24, bei Friedlaender p. 772.

3) Crecelius p. 12, Friedlaender p. 773, der „Bruzen" druckt.

4) Crecelius p. 17.

5) Das höhere Alter dieses Verzeichnisses ergiebt sich aus der älteren Schrift, der geringeren Zahl der Einkünfte und den älteren Formen der Namen, s. Crecelius p. 17.

6) Vgl. diese Gruppe von Einkünften bei Crecelius p. 12 und 13, bei Friedlaender p. 775.

gestanden. Es müssen sonach die als Zahlungsmittel verwendeten Pallien, wie sich auch schon oben ergab, Gewänder von feststehender, in Friesland allgemein bekannter Qualität und Grösse gewesen sein. Und zwar scheint ihre Grösse, wie aus dem jüngsten der drei auf uns gekommenen Werdener Indices erhellt, $4\frac{1}{2}$ Ellen betragen zu haben. Dieser Index wurde, unter Benutzung älterer Zusammenstellungen[1]), um 1160[2]), also zu einer Zeit abgefasst, in der die Wede aus dem friesischen Geldsystem bereits verschwunden und an ihre Stelle Metallgeld getreten war. Nur in einem abgelegenen Orte hatte sich noch ein Zins in Pallien erhalten, deren Grösse jetzt aber nicht mehr wie früher etwas allgemein Bekanntes war, weshalb man sie besonders angeben zu müssen glaubte: „De territorio, quod est in Burc, dabit domno abbati... V pallia omni anno, unumquodque habens IV ulnas et dimidiam“ [3]). So lange das Pallium als gewöhnliches Zahlungsmittel benutzt worden war, hatte man zu dem Worte nur dann eine nähere Bestimmung gesetzt, wenn ein Pallium von anderer Beschaffenheit verlangt wurde. So hatte nach dem oben besprochenen, im 10. und 11. Jahrhundert entstandenen Werdener Index ein gewisser Tio dem Kloster „unum pallium laneum precio VI siclorum“ zu liefern[4]).

Was der Werdener Index für das Münstersche Friesland beweist, das geht für die friesischen Gaue zwischen Lauwers und Fli aus den Traditionen und Zinslisten von Fulda hervor, die der Fuldaer Mönch Eberhard unter Abt Markward I. (1150—1165) in einem noch erhaltenen Codex zusammenstellte, um über die Ansprüche des Klosters, das im 11. und 12. Jahrhundert in gleicher Weise wie andere Klöster, zahlreiche Güter, Rechte und Einkünfte an die weltlichen Herren eingebüsst hatte, einen Ueberblick zu geben[5]). In dem 7. Kapitel dieses Codex, das die Schenkungen

1) S. oben p. 193 Anm. 2.
2) S. Crecelius p. 3, Friedlaender p. 767.
3) Friedlaender p. 781.
4) Crecelius p. 13, Friedlaender p. 775.
5) Ueber den Codex Eberhardi vgl. Dronke Traditiones et antiquitates Ful-

und Einkünfte aus Friesland behandelt und zum grössten Theil ein Auszug aus den Fuldaer Codicelli des neunten Jahrhunderts ist[1]), stehen unter den „solutiones virorum in Fresia, qui censum solvere debent", auch die Angaben: „De possessione Hiltwini in secundo ministerio LXXV pallia... De possessione Hiltrates (sie lag im friesischen Westergo um Kornwerd und war eine sehr alte Schenkung[2]) LXXII pallia et XV libre et VIII uncie, in quinto anno de possessione Hiltrates LX pallia et III uncie et dimidia libra et VI den. De possessione Igmari LXXXIII pallia et XX uncie et secundo anno X uncie et XV denar. De possessione Rutmanni LVIII pallia, 12 uncie et VIIII denar. et libre X lini. De possessione Ricgozi XLVII pallia, XX uncie et VI denarii et libre VI lini. De possessione Wichohi C pallia, LX uncie et XX den. et XII libre lini vel lane. De possessione Heroldi CC pallia, LXXX uncie et XL denarii et XXX libre lini vel lane. De possessione Richari XL pallia, XX uncie, X den., libre VII. Isti omnes sub se habentes sunt alius XXX alius XL alius LX hubas et possessiones et ideo pro his omnibus reddunt constitutum censum sco. Bon."[3]). Ein Regest, das im weiteren Verlauf desselben Capitels begegnet, setzt die Pallien in ein Werthverhältniss zum Metallgeld: „ego Dithgilt tradidi ad scm. Bonifacium in pago Ostrache, in villa nuncupata Bonfurt, terram X boum et quamdiu vivam censum VI unciarum inde persolvam vel XX pallia"[4]). Leider ist aber diese Stelle,

denses (Fulda 1844), der einen genauen Abdruck desselben liefert, und K. Foltz „Eberhard von Fulda und die Kaiserurkunden des Stifts" in den Forschungen zur Deutschen Geschichte 18 (1878) p. 493 ff. Die Friesland betreffenden Stücke hat auch Friedlaender Ostfries. Urkb. II p. 785—794 als Anhang B aus dem im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg befindlichen Codex abgedruckt.

1) Vgl. K. Foltz a. a. O. p. 495.

2) In demselben Kapitel 7 steht als § 1 das Regest: „ego Hilderat filius Geldredis tradidi ad scm. Bon. terram iuris mei in Westerriche et mancipia XX cum omni successione prolis eorum" und als § 2: „ego Hilderat tradidi sco. Bon. dimidiam hubam in Quirnifurt (d. i. Kornwerd im Wonzeradeel des Westergo)" Dronke p. 42, Friedlaender p. 785.

3) Dronke p. 45 und 46, Friedlaender p. 787 und 788.

4) Dronke p. 47, Friedlaender p. 789.

welche 1 pallium = 6 Denarii ergeben würde, nicht zu gebrauchen, weil die Zahl der Unzen unsicher ist. Denn dieselbe Schenkung wird weiter unten noch einmal aufgeführt, und dort lautet das Regest: „ego Diethilt trado ad s. Bonifacium hereditatem meam in villa nuncupata Bonewirt, terram X boum ad censum IV unciarum per annum"[1]). Dagegen haben wir eine sichere Angabe über das Verhältniss der Pallien zum Metallgeld in dem Abkommen, das der Fuldaer Abt Hadamar (927—956) im Jahr 945 mit Gerbert schloss, dem er die Advocatio über die sämmtlichen friesischen Besitzungen der Abtei übertrug. Der Abt fordert von Gerbert, „ut per singulos annos inde libras XXXV argenti purissimi probatissimorum denariorum aut pallia cana DC persolvat, et hoc in arbitrio abbatis pendeat, utrum eligat denarios aut pallia"[2]). Wenn hier 600 graue Pallien und 35 Pfund reinstes Silber gleich gesetzt werden, so ist 1 pallium canum = $\frac{35 \times 240}{600}$ = 14 vollwichtigen Silberpfennigen. Hier sehen wir auch, dass das als Zahlungsmittel gebrauchte Pallium das graue Pallium war. Bei der Specialisirung der Abgaben von den einzelnen Gütern werden dann wieder die Pallien verwendet. So soll der Vogt Sidach „per singulos annos reddere pallia LXVI"[3]).

Unsere Untersuchung hat bis jetzt herausgestellt, dass bei den Bewohnern der friesischen Lande vom Fli bis zur Weser im 9. und 10. Jahrhundert, ja noch bis ins 11. hinein ein gewöhnliches graues, wollenes, auch theilbares Gewand von 4½ Ellen Länge, welches Wede (pallium) hiess und in fester allgemein bekannter Werthrelation zum Metallgeld stand, als Zahlungsmittel in Gebrauch war. Volles Licht fällt aber erst auf die friesische Wede, wenn man das altnordische Wadmal, mit dem sie sprachlich[4]) und sachlich zusammenstimmt, neben sie hält. Das Wadmal

1) Dronke p. 48, Friedlaender p. 789.

2) Vgl. Capitel 37 des Codex, woselbst das Abkommen ausführlich mitgetheilt wird, bei Dronke p. 68, Friedlaender p. 793.

3) Dronke p. 68, Friedlaender p. 793.

4) S. oben p. 191.

der Skandinavier, ebenfalls ein grobes Wollenzeug, das in jedem Hause selbst gewoben, namentlich den Aermeren zur Kleidung diente, ward nach einer bestimmten Schätzung in fester Relation mit dem Kuhgelde als Tausch- und Zahlungsmittel verwandt. Sechs Ellen tüchtiges Wadmal, neu und ungebraucht, sollten 1 Öre, d. i. Unze, gelten[1].)

Im Verhältniss zur Leinwand schätzten die Friesen die Wede, wovon uns nur eine einzige Stelle unserer Quellen Kunde giebt, ebenso hoch wie die Isländer das Wadmal. Es galt in Friesland die Gewandmark (reilmerk), zu der man vier Weden zusammenfasste, dreimal weniger als ein gleich grosses Gewicht Leinwand, die Linmerk[2]). Entsprechend wird aus Island überliefert, dass dort das Wadmal in dreimal niedrigerem Preise als Leinwand stand[3]). Dies legt uns die Annahme nahe, dass die friesische Wede und das nordische Wadmal ungefähr dieselbe Qualität hatten.

Die Analogie zwischen Wede und Wadmal, die sich in überraschender Weise bis ins Einzelne erstreckt, beweist von Neuem, wie eng sich altfriesisches und altnordisches Leben berühren, und dass sie sich gegenseitig aufhellen können. Um so mehr muss man sich hüten, ohne Weiteres den friesischen Gebrauch, wie er uns in den besprochenen Quellen des 9., 10. und 11. Jahrhunderts entgegentritt, als Ueberrest einer einst allen deutschen Stämmen gemeinsamen Eigenthümlichkeit zu betrachten. Die Fuldaer und Werdener Verzeichnisse kennen die Pallien nur in Friesland. Ueberblickt man in jenem Werdener Index, in dem die friesischen Pallien so häufig erwähnt werden, die Einkünfte der Abtei aus ihren sächsischen Besitzungen, so erkennt man sofort, dass hier das Hauptzahlungsmittel "ovis cum agno" ist[4]), wodurch man unwillkürlich an den sächsischen Schilling erinnert wird, wie er am Schluss der Lex Saxonum näher angegeben wird: „Solidus est duplex: unus habet duos tremisses, quod est bos anniculus 12

1) Weinhold Altnordisches Leben (Berlin 1856), p. 52, 121, 159 und 321.
2) S. oben p. 192.
3) Weinhold a. a. O. p. 160.
4) Crecelius a. a. O. p. 9 und 10.

mensium, vel ovis cum agno; alter solidus tres tremisses, id est bos 16 mensium"[1]). Sicher ist die friesische Verwendung der Wede älter als das 9. Jahrhundert. Aber sie lässt sich, wie gesagt, wenn man sich sie als erheblich älter vorstellen soll, aus der nahen Verwandtschaft der friesischen Stämme mit den nordischen Germanen erklären und als besondere Erscheinungsform einer specifisch friesisch-skandinavischen Eigenthümlichkeit auffassen. Auch darf man nicht übersehen, dass Rüstringen, in dessen Rechtsquellen die meisten und deutlichsten Spuren dieser Gewohnheit angetroffen werden, im 9. Jahrhundert infolge kaiserlicher Verleihung eine Zeit lang unter normännischer Herrschaft stand und fast eine Normandie an der Weser zu werden drohte. Jene friesische Sitte braucht jedoch nicht nothwendig für uralt gehalten zu werden. Man könnte sich ebenso gut denken, dass sie sich erst infolge des hohen Aufschwungs der friesischen Gewandindustrie entwickelt habe. Dieselbe war bereits zu Karls des Grossen Zeit so hoch ausgebildet, dass die Friesen in ihr allen anderen Völkern seines Reiches weit überlegen waren. Und sie haben diese Ueberlegenheit in der nachfolgenden Zeit noch gesteigert[2]). Wie leicht konnte sich unter solchen Verhältnissen die Gewohnheit bilden, einen Artikel wie die Wede, den man überall im friesischen Lande in ausreichender Menge producirte, als Tausch- und Zahlungsmittel zu verwenden, wozu sich die Wede durch allgemeine Brauchbarkeit und bei der starken Nachfrage nach ihr vortrefflich eignete. Jedenfalls wäre der Schluss von dem friesischen Brauch auf einen ursprünglich allgemein deutschen zum Wenigsten voreilig.

Die Wede ist bei dem zunehmenden Gebrauch des Metallgeldes aus dem friesischen Geldverkehr verschwunden. Noch im 10. Jahrhundert war sie, wie die Register Fuldas und Werdens zeigen, im allgemeinen Gebrauch, im 11. Jahrhundert kommt sie nur noch vereinzelt in einigen Rechtsaufzeichnungen vor. Am längsten hat sie sich im östlichsten Theile Frieslands, in Rüstringen,

1) MG. LL. V (1875) p. 83.

2) v. Inama-Sternegg Deutsche Wirthschaftsgeschichte I (1879) p. 424.

erhalten. In den westlicheren Theilen fing man bereits am Beginn des 11. Jahrhunderts an, mehr und mehr statt ihrer Metallgeld zu zahlen. Seitdem wurde es nöthig, dort, wo in den alten Gesetzen des Landes Strafsummen in Weden ausgedrückt waren, daneben die Zahl der ev. zu supplirenden Pfennige anzugeben. Dies ist auch in den Siebzehn allgemeinen Küren geschehen, nach denen statt der Wede 12 Pfennige gezahlt werden konnten. Damals stand also die Wede in Friesland 12 Silberpfennigen gleich. Zahlte man nun regelmässig statt der Weden Metallgeld, so bedeutete Wede factisch dasselbe wie Schilling, nämlich eine Summe von 12 Pfennigen, und es fiel jede Veranlassung weg, die Wede noch zu verwenden. Ihr Name verschwindet seitdem aus dem friesischen Geldsystem. Dasselbe Schicksal hat die Benennung Linmerk (Leinwandmark) gehabt. Da sie, in Metall gezahlt, 12 Schillingen gleich war, machte sie der aus 12 Silberschillingen bestehenden Mark, die seit dem 11. Jahrhundert unter verschiedenen Namen auch in Friesland Eingang fand, Platz.

Dagegen hat sich die Reilmark, welche ursprünglich das Vierfache der Wede bedeutete, länger behauptet, weil ihr keine andere Geldwerthbezeichnung Concurrenz machte. Den Namen Reilmark, den sie davon hatte, dass sie in Gewändern, Weden, gezahlt wurde, verdiente sie, seitdem man statt der Wede regelmässig mit Metall zahlte, nicht mehr, sie bedeutete von da an die Summe von 48 Pfennigen oder 4 Schillingen. Sie war und blieb aber doch die Grösse, in der man nach alter Gewohnheit die Summen, die an die friesischen Gerichtsgemeinden zu zahlen waren, ausdrückte, und für die sich in dem reinen Metallgeldsystem kein entsprechender Name fand. Die Reilmark, als Summe von 48 Pfennigen oder 4 Schillingen, blieb die Mark des inneren friesischen Verkehrs, weshalb für sie auch, namentlich und zuerst in den westlichen Landen Frieslands, der Name Volksmark („Liudmerk“) aufkam[1]). Im Verhältniss zu den vielen anderen Marksorten, die

[1]) So heisst sie in den Texten der allgemeinen Siebzehn Küren und Vierundzwanzig Landrechte, mit Ausnahme des Rüstringischen, fast durchgehends.

allmählig bei den Friesen eindrangen und neben einander gebraucht wurden, nannte man sie dann auch vielfach die „kleine" Mark[1]).

In der elften Küre setzt der Emsiger plattdeutsche Text für das lateinische „decem liudmerka" und friesische „tian liudmerka": „X lodeghe marken, dat is de marck als gange unde gheve is" (v. Richth. Fries. Rq. p. 21). Hierauf stützt Hooft van Iddekinge in seinem Buche „Friesland en de Friezen in de middeleeuwen" (Leiden 1881) seine wunderliche Behauptung, dass Liudmark eine Mark bezeichne, wie sie gerade in dem oder jenem Lande üblich sei. Es hätte dann die zu Liudmark gesetzte Angabe über ihre Höhe gar keinen Sinn.

1) Z. B. im Leuwardener Sendrecht von 1412 § 6 und § 9 (v. Richth. Fries. Rq. p. 459).

H. Jaekel.

Der Denarfund von Maserà.

Bei Maserà im Paduanischen fand sich im Winter 1880/81 ein Schatz von römischen Silbermünzen, welcher vollständig zunächst in die Hände Garruccis in Rom kam und in Folge der Bemühungen des Prof. de Petra Mitte des Jahres 1883 in den Besitz des Museo nazionale in Neapel überging. Der Schatz enthielt 1024 Denare und 187 Victoriate[1]), von denen Garrucci nachträglich zwar 82 Denare und 23 Victoriate zugingen, deren Zugehörigkeit zum Funde aber zweifellos ist. Garrucci beschreibt den Schatz in der Civilità Cattolica Serie XI, vol. XII, quad. 778, S. 468—475 unter gleichzeitiger Berücksichtigung des an Umfang zwar erheblich grösseren, aber sonst ganz ähnlichen und ungefähr gleichalterigen von La Riccia. Die Beschreibung dieses letzteren gab Garrucci in dem Periodico di numismatica e sfragistica (Strozzi) 1873 S. 285 fg. (hiernach Mommsen in der Zeitschrift für Numismatik Bd. II S. 32 fg.) und seine Berücksichtigung bei der Bearbeitung des neuen Schatzes ist insofern von Wichtigkeit, als dabei einige nicht unwesentliche Berichtigungen des ersten Fundverzeichnisses durch Garucci gemacht werden. Im Folgenden wird hierauf specieller eingegangen werden.

1) In seinen Zahlenangaben ist Garrucci leider nicht immer genau. So soll der Schatz von Maserà z. B. nach S. 469 1326 Denare und Victoriate enthalten haben, während eine einfache Addition der Stückzahl in der Liste nur 1215 Münzen ergiebt. Mit Wappen sollen 75 Denare sich gefunden haben, doch ergiebt das Specialverhältniss deren 79.

Der Schatz ist von hoher Bedeutung für die Chronologie der republikanischen Silbermünzen, da er die aus dem Schatze von La Riccia gewonnenen Resultate in vollem Umfange bestätigt. Um so mehr gebührt deshalb den betheiligten Gelehrten der Dank der Numismatiker, dass dieser Schatz für die Wissenschaft durch Niederlegung in einem öffentlichen Kabinet gerettet ist und dass er so dem Schicksal des Schatzes von La Riccia entging, der seiner Zeit dem Schmelztiegel zum Opfer fiel.

Erste Periode.

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
2	Dioscuren ohne Wappen [1])	78	89
3	Desgl. mit Wappen	79	65
	Anker	2 [2])	1
	Stab [3])	2	4
	Caduceus	1	1
	Eule	1	1
	Keule	2	1
	Füllhorn	2	3
	Messruthe	2	—
	Gallischer Helm	1	—
	Lanzenspitze	1	—
	Greif	4	10
	Halbmond	20 [4])	11
	Cirkusziel	1	—

1) Darunter 2 Denare mit Roma in der „écriture mixte."

2) Davon hat einem Denar eins jener Silberstücke mit dem Doppelkopf und der Quadriga sowie Roma incusum im Gewichte von 4,90 Gr. als Schrötling gedient.

3) Nach Garrucci's kurzer Aufzählung ist nicht zu entscheiden, welche Wappen er mit Bastone nodoso und mit Decempeda bezeichnet.

4) Garrucci schreibt: I segni, che si sono avuti dei denari col typo dei dioscori.... sono i seguenti

Mezza luna in alto 15
in basso 5

Dioscuren-Denare mit Halbmond unter den Pferden sind nicht bekannt, eine

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
	Pentagon	1	2
	Schwein	1	—
	Schiffssporn	8	12
	Rad	5	1
	Schild und Heerzinke	1	—
	Aehre	1	6
	Stern	11	—
	Weiblicher Kopf	2	—
	Steuerruder	3	3
	Stier, stossend	3	—
	Dreizack	4	1
	Delphin [1])	—	2
5	Victoriatus ohne Wappen	150	121
	Victoriatus mit Wappen [2])	18	18
	Hund	1	—
	Keule	1	—
	Füllhorn	1	—
	Messruthe auf *Hs.*	3	6
	Lanzenspitze	4	2
	Halbmond	3	3
	Fliege	2	3
	Schwein	2	1
	Gallisches Schwert	1	2
7	Diana in der Biga [3])	7	8

Verwechselung mit dem Denar Blacas Nr. 94 (Hirschbiga und Halbmond) ist aber wohl ausgeschlossen, da dieser später mit 6 Exemplaren besonders aufgeführt wird und es ausserdem ja ausdrücklich heisst: col typo dei dioscori.

1) In la Riccia fanden sich ferner noch: Insect 1, unbestimmbares Thier 4, Kugel (globetto) 1. Die 10 Denare mit Blume habe ich unter Greif aufgeführt; ein Wappen Blume giebt es nicht, es hat bis jetzt noch immer der Greif getäuscht, namentlich wenn der Stempel den Schrötling nicht ganz voll traf.

2) In La Riccia ausserdem 1 Exemplar angeblich mit Glocke (vielleicht Cirkusziel?).

3) Darunter mit Wappen Krabbe 1, Fliege 3, Aehre 2. — In La Riccia mit Fliege 3.

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
8	Victoriatus mit V.	1	1 [1])
	„ „ V,T	1	1
	„ „ T	—	1
	„ „ T	—	1
10	Victoriatus mit CROT	1	—
11	„ „ VB	3	1
16	„ „ C, M.	5	—
20	Au	1	5
21	Autr	1	1
22	Tamp { Den.	2	5
	Victor.	2	—
24	Me { Den.	—	1
	Victor.	4	4
26	Pur	1	2
27	L. H. Pl.	2	2
28	Tod	8	10
31	Mat { Den.	3	3
	Victor.	1	—
32	M. P . Victor.	1	2
37	Cn. Calp	—	1
39	Cn. Do	6	6
40	Tal.	1	1
41	Q. L. C.	2	—
42	Ma	3	1
43	P. Mae	5	3
47	Gr.	3	1
48	Var	—	1
49	L. Coil	—	4
50	L. Iti.	2	—
51	C. Juni C. f.	7	26
52	C. Scr	12	43

1) Fehlt im ersten Bericht.

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
59	Victoria in der Biga	12	96[1]
60	Nat	13	33
61	C. Taln	3	9
62	S. Afra	10	39
63	Sar	8	29
64	Pur	7	20
65	Flaus	10	35
66	A. Spuri	5	17
67	P. Sula	15	54
68	C. Maiani	11	47
69	L. Sauf	22	69
70	Natta	8	69
71	Q. Marc Libo	20	35
72	M. Atili Saran	13	30
73	L. Semp. Pitio	29	35
74	C. Antesti	35	66
75	C. Ter. Luc.	12	26
76	L. Cup	28	47
77	Cn Lucr. Trio	24	121
78	M. Juni	14	66
79	P. Paetus	17	43

Bezüglich dieser ersten Periode ergiebt sich Folgendes. In La Riccia fehlten die Nrn.

6 Roma (Monogr.)	34 Aur
9 *Koϱ* (dito).	35 B
10 Crot	36 C
14 H	38 D
16 C. M	41 Q. L. C
18 Q	46 Sx. Q
23 MT	50 L. Iti
33 C. Al	

1) Im ersten Bericht waren bei Nr. 59 statt 96 nur 5, bei Nr. 63 statt 29 nur 24, bei Nr. 70 statt 69 nur 38 Stück angegeben.

von denen sich aber in Maserà die Nrn. 10, 16, 41 und 50 fanden. Es beweist dies, dass das Fehlen derselben in La Riccia zweifellos allein auf die Seltenheit dieser Denare etc. zurückzuführen ist und dass sie in jenem grösseren Schatze nur zufällig nicht vorhanden waren.

Dasselbe wird auch für die übrigen in beiden Schätzen nicht vertretenen Denare etc. ohne Bedenken anzunehmen sein. Für die Nrn. 6, 14, 18, 33, 35, 36 und 38 ist die Zeitgrenze, nach welcher sie nicht mehr geprägt sein können, zu bestimmen, denn sie gehören noch dem schweren Fusse von $^1/_{72}$ Pfund an, die Nrn. 9, 23 und 34 können, da die Quinarprägung 539 d. St. (215 v. Chr.) aufhörte, nicht später geschlagen sein und Nr. 46 gehört allen sonstigen Kriterien nach in diese Periode.

Dass andererseits im Schatze von Maserà die Nrn.

24 Me (Denar)
37 Cn. Calp
48 Var
49 L. Coil

fehlen, kommt nicht in Betracht, da sie in La Riccia vorkommen.

Bei den bedauerlicher Weise überall mangelnden Erhaltungsangaben nicht blos der einzelnen Stücke, wie es durchaus nöthig ist und auf das Mommsen unter Anführung der bezüglichen trefflichen Arbeiten Zobel's wiederholt hingewiesen hat, sondern auch bei den Sorten selbst, ist es nicht möglich zu ersehen, ob die Folgerung Mommsens aus dem Schatze von La Riccia zutreffend sind, dass nämlich die dort in zahlreichen Exemplaren vorhandenen und als wenig vernutzt bezeichneten Denare

52 C. Scr	73 L. Semp. Pitio
66 A. Spuri	75 C. Ter. Luc
68 C. Maiani	77 Cn. Lucr. Trio
69 L. Sauf	

die jüngsten der ersten Periode seien, während andererseits die nur vernutzt vorkommenden, bisher der zweiten Periode zugewiesenen

91 C. Cur. Trige	100 C. Reni
92 M. Aureli Cota	103 Au. Ruf
93 Cn. Gel	

dem Anschein nach höher hinauf gerückt werden müssten.

Zweite Periode.

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
91	C. Cur. Trige	12	38 [1])
92	M. Aureli Cota	3	6
93	Cn. Geli	17	39
94	Diana in der Hirschbiga	6	21
95	L. Juli	12	14 [2])
96	L. Atili Nom	—	1
97	M. Auf. Rus	—	2
98	C. Titini	1	6
99	C. Val. C. f. Flac.	15	40
100	C. Reni	19	94
101	C. Cur. f. Trig	3	6
102	M. Baebi Q. f. Tampil.	57	170
103	Au. Ruf	11	9
109	C. Aug.	8	24
110	Sex. Po. Fostlus [3])	21	91
111	Ti. Vet.	5	60

Dritte Periode.

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
120	L. Trebani	6	20
122	L. Minuci [4]).	15	39
123	P. Calp	8	23

1) Von den 44 Denaren der C. Cur. Trige im ersten Bericht gehören nunmehr 6 dem Sohne (Nr. 101).

2) Fehlten im ersten Bericht ganz.

3) Ein Exemplar in Maserà hat POM.

4) Auf einem Denar in Maserà lautet die Inschrift L·MINVCIV

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
124	C. Serveili M. f.	23	52
125	C. Aburi Gem	11	28
126	M. Aburi M. f. Gem	24	64
127	P. Mae. Ant.	15	63
128	M. Porc. Laeca	4	—
129	L. Antes. Grag	73	162
130	M. Acilius M. f.	7	25
131	Q. Mete	7	41
132	M. Varg	18	65
133	Cn. Dom.	5	42 [1])
134	M. Marc	21	69
135	T. Q.	5	36
136	Biga, darunter Elephantenkopf	3	4
137	Ti. Minuci C. f. Augurini	15	46
139	L. Post. Alb.	4	28
140	L. Opeimi	3	30
141	M. Opeimi	4	32
142	Q. Pilipus	3	78
143	C. Metellus	4	—
144	M. Metellus Q. f.	5	36
145	Q. Max	1	—
146	C. Serveil	—	1
150	C. Numitori	1	1

Dazu kommen noch die folgenden von Blacas der 4. resp. 5. Periode zugetheilten 4 Denare

Blacas		Zahl der Exemplare in Maserà	La Riccia
157	C. Cassi	10	68
159	Sex. Juli. Caisar	2	7
180	N. Fabi Pictor	1	7
183	T. Clovli	1	50

1) Nach dem ersten Bericht enthielt der Schatz von La Riccia von Nr. 133 62, von Nr 136 44 und von Nr. 140 36 Denare.

Für die zweite und dritte Periode ist die Uebereinstimmung beider Schätze sehr wichtig. Ihre Ergebnisse sind so gleichförmig, dass man die aus La Riccia gewonnenen Resultate, nunmehr bestätigt, als sicher hinstellen kann.

In La Riccia und ebenso in Maserà fehlen

104 M. Carbo oder Carb	108 M. Fan. C. f.
105 C. Pluti	119 M. Tulli
106 C. Cato	138 M'. Acili Balbus
107 Q. Minu. Ruf	147 Q. Fabi Labeo.

Mit Ausnahme von Nr. 138 sind diese sämmtlichen Denare sehr häufig, so dass man sie, da sie in beiden Schätzen gleichmässig fehlten, jetzt mit Sicherheit als nach Vergrabung beider geschlagen ansehen kann. Dies beziehe ich auch auf den Denar Nr. 138; er ist nicht so selten, als dass seine Abwesenheit in beiden Fällen dadurch Erklärung finden könne. Dass dagegen Nr. 148 (Cn. Cornel. L. f. Sisena) und Nr. 149 (A. Manli Q. f. Ser.) in Maserà wie in La Riccia fehlen, darf nicht auffallen, es wird durch die grosse Seltenheit beider hinreichend erklärt. Was den Denar Nr. 121 (Jupiter in der Quadriga) betrifft, so fehlt er auch in Maserà, aber dies darf nicht Wunder nehmen, da dieser Denar wahrscheinlich nur in einem Exemplar existirt. Ursprünglich in Riccio's Sammlung befindlich und von ihm zuerst bekannt gemacht, kam dieser gefutterte und aus nicht zusammengehöriger *Hf.* und *Rf.* bestehende Denar in Aillys Besitz und befindet sich jetzt im Cabinet de médailles. Er gehört nicht der regelmässigen Münzprägung an und es ist wahrlich an der Zeit, ihn in den Fundverzeichnissen endlich einmal zu streichen.

Unser Schatz zeigt aus den späteren Perioden die Denare Nr. 157, 159, 180 und 183, dieselben Stücke, welche auch La Riccia ergab und die also erheblich hinaufzurücken sind. Mommsen's Bemerkungen zu dem Denar Nr. 183 (T. Clovli), der vom Quinar getrennt werden müsse, und zu Nr. 157 C. Cassi, auf dessen Darstellung der Vestalinnenprozess vom Jahre 641 d. St. jetzt

nicht mehr bezogen werden könne, finden nun eine Bestätigung, wie sie nicht besser gewünscht werden kann.

Maserà hat vor La Riccia voraus:

Nr. 143 C. Metellus in 4 Expl.
„ 145 Q. Max. in 1 „ und
„ 128 M. Porc. Laeca in 4 „

letzterer dagegen erhielt mehr:

Nr. 146 C. Serveil in 1 Expl.

Diese Denare müssen als die jüngsten beider Schätze betrachtet werden und daraus ergiebt sich für diese auch eine annähernd gleichzeitige Vergrabung. Möglich ist es, dass der Schatz von Maserà um Weniges jünger ist, wenn aber überhaupt, so kann der Zeitunterschied nur sehr gering sein; eine Entscheidung hierüber ist sehr schwer zu fällen.

Soweit sich aus den heutigen Ergebnissen folgern lässt, dürfte die Chronologie der Denare der zweiten und dritten Periode sich etwa so gestalten:

Nr. 91—103, 109—111, 120, 122—127, 129—138, 139—142, 144, 150, 157, 159, 183, 180, 143, 145, 146. Sodann würden Nr. 104—108, 119, 128, 147 und 138 folgen und sich daran die übrigen der bis jetzt der vierten Periode zugetheilten Denare anschliessen. —

Berlin. M. Bahrfeldt.

Der Bracteaten-Fund von Gross-Briesen.

(Taf. VIII u. IX).

Am 24. Mai 1883 wurde auf dem Gehöfte des Kossäthen Mochow in Gross-Briesen, einem zur Standesherrschaft Friedland N/L. gehörenden, im Nieder-Lausitzer Kreise Lübben belegenen Dorfe, beim Graben des Fundamentes zu einem Stalle, in einer Tiefe von nicht ganz einem Meter, ein irdenes Gefäss gefunden, in welchem in noch wohl erhaltene Leinwand eingeschlagen eine sehr grosse Menge ganzer und zerschnittener, stark oxydirter Bracteaten lag. Wie in den meisten solchen Fällen nahmen die Arbeiter von den Münzen nach Belieben an sich und warfen den Rest wieder in die Baugrube, da sie nicht glaubten, dass die dünnen Metallstückchen Münzen seien. So wurde der Fund in viele Theile zersplittert und wäre für eine wissenschaftliche Bearbeitung verloren gewesen, wenn nicht Forstsekretär Höcker im nahe gelegenen Dammendorf sich der Wiedersammlung der zerstreuten Stücke unterzogen, auch eine nochmalige Nachgrabung an Ort und Stelle veranlasst hätte. Auf diese Weise ist ein nicht unbeträchtlicher Theil der Münzen wieder vereinigt und von mir erworben worden; von anderen kleinen Theilen habe ich wenigstens Einsicht nehmen können, so dass im Ganzen 759 Stück mir vorgelegen haben, dazu noch ziemlich ebenso viel zerschnittene Münzen. Die nachfolgende Beschreibung darf daher wohl den Anspruch erheben, ein im wesentlichen treues Gesammtbild des Fundes zu gewähren, während freilich die Angaben über die Zahl der einzelnen

Stücke[1]) sich nur auf die Stempel beziehen, welche ich besessen oder gesehen habe.

Der Fund ähnelt im allgemeinen dem grossen Bracteatenfunde, welcher im Jahre 1833 bei Wolkenberg (im benachbarten Kreise Spremberg) gemacht und von J. Th. Erbstein im Neuen Lausitzischen Magazin[2]) beschrieben worden ist. Er enthält indessen nicht die grossen Bracteaten Lausitzer und Meissener Fabrik, welche dort vorgekommen sind, während andererseits die kleinen schlesischen, pommerschen und mecklenburgischen Pfennige zahlreich vorhanden waren, welche im Wolkenberger Funde ganz fehlen. Ob diese kleinen Pfennige als die zu den grossen gehörigen Hälblinge zu betrachten sind, dürfte nicht ganz zweifellos sein, weil sie vermöge ihres stärkeren Schrötlings fast ebenso viel wiegen, wie die grösseren Stücke, auch gleich diesen in halbirten Exemplaren gefunden sind. Für den kleinen Verkehr mögen sie allerdings gleich den halbirten und geviertelten grossen Pfennigen die Scheidemünze gewesen sein; für den grossen Verkehr kam das Gewicht des einzelnen Stückes nicht in Betracht, weil da die Pfennige nicht gezählt, sondern gewogen wurden.

Der Zeit nach gehören unsere Münzen in den Ausgang des 13. Jahrhunderts, wie Nr. 85, welche allein den Münzherrn nennt, beweist. Im übrigen sind es (Nr. 82 noch ausgenommen) stumme Bracteaten einer Kategorie, welche bisher von den Münzforschern nicht mit besonderer Liebe[3]) behandelt worden ist, weil ihre willkürlichen und oft unklaren Münzbilder allerdings den Erklärungsversuchen theilweis unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzen und überdies die lausitzische Münzgeschichte und Sphragistik, welche letztere allein den Schlüssel zu vielen der dargestellten Wappenbilder liefern kann, bisher sehr unvollkommen erforscht worden ist. Die Erbstein'sche Arbeit hat, abgesehen von ihren

1) Hierbei sind die zerschnittenen nicht mitgezählt worden. 20 Gepräge sind nur in halbirten Stücken vorhanden gewesen.

2) Hier ist nach dem Sonderdruck (Görlitz 1846) citirt worden.

3) Man lese das Urtheil von Posern bei Erbstein a. a. O. S. 22.

vorzüglichen Abbildungen, auch nur wenig dazu beigetragen, das Dunkel, was über der gedachten Münzklasse liegt, aufzuhellen, da sie sich begnügt, die flüchtigen Urtheile von Köhne und Posern über den Fund wiederzugeben und dieselben mit nur unbedeutenden eigenen Bemerkungen zu begleiten. Von einer kritischen Gruppirung der Gepräge ist keine Rede.

Wenn nachstehend der Versuch zu einer solchen gemacht wird, so soll damit nicht versprochen werden, dass das erzielte Resultat ein glänzenderes sein wird, als bisher. Er ist aber immerhin der Anfang zu einer übersichtlichen Sonderung der zahlreichen gleichartigen Gepräge, der bescheidene Grundstein zu einem Bau, für welchen nur die sorgfältige Aufzeichnung gleicher Funde die weiteren Bausteine liefern kann. Meines Wissens ist bisher nur noch einmal ein ähnlicher Fund sachverständiger Prüfung unterzogen worden, welcher gleichfalls bei Spremberg gemacht und von Dannenberg gelegentlich (Berl. Bl. IV, S. 199, Anm. und v. Sallet, Zeitschrift, Bd. III, S. 155) erwähnt, leider aber nicht ausführlich beschrieben worden ist.

Bei der nachfolgenden Beschreibung sind die Stücke, welche im Wolkenberger Funde vorkommen, unter Bezugnahme auf die dortigen Abbildungen aufgeführt; der Uebersichtlichkeit wegen ist zugleich (in Klammern) die damalige Stückzahl der einzelnen Gepräge angegeben.

1. Brandenburg.

1. Der Markgraf zwischen 4 Adlerköpfen.

1 Stück 0,3 *g* 20 *mm* Taf. VIII, 1.

Die Darstellung ist eine genaue Copie der Vorderseite des Denars, Weidhas VII, 9, welchen Köhne (Zeitschrift, Bd. V, S. 286 Nr. 10) nach Stendal bestimmt. Durch unseren Fund wird dieser Denar in das Ende des 13. Jahrhunderts gewiesen.

2. Ueber einem dreitheiligen Bogen Brustbild des Markgrafen mit 2 Schwertern; unter dem Bogen der Adlerschild.

1 Stück 0,42 *g* 20 *mm* Taf. VIII, 2.

Aehnlicher Bracteat bei Rau VI, 24; das Brustbild hält dort Schwert und Fahne.

3. Der Markgraf mit Schwert und Fahne.

1 Stück 0,29 *g* 20 *mm.*

Bereits bekannt gemacht von Bahrfeldt in der Wiener Num. Zeitschr., Bd. XIII, Taf. 8, 34.

4. Der Markgraf mit Flügeln und dreizackiger Krone (Wolk. 29).

2 (2) Stück 0,41 *g* 22 *mm.*

Auch diese Figur, eine Verbindung des Markgrafen mit dem Adler, kommt häufig auf brandenburgischen Denaren vor, z. B. W. V, 6, 10, 13; IX, 10. Zu vergleichen auch Stenzel, Num. Studien 3, 47 und Schönemann, Vaterl. Münzkunde 5, 78.

5. Sitzender Markgraf mit 2 Thürmen (Wolk. 20).

14 (5) Stück 0,39 *g* 21 *mm.*

Auch schon bei Rau V, 25. Vergl. auch Bl. f. Münzfr., Taf. 50, 18.

6. Unter dreigetheiltem, mit 3 Thürmen besetztem Bogen, Kopf zwischen 2 Kuppelthürmchen.

1 Stück 0,39 *g* 22½ *mm.*

Rau VI, 24.

7. Thor mit 3 Thürmen, in demselben ein Kopf. Neben dem mittelsten Thurm zwei Ringel (Wolk. 28).

3 (12) Stück 0,5 *g* 21½ *mm.*

Auch im Funde von Filehne (Bayer, Wikopalisko Wieleńskie, Nr. 242, wo indessen die Ringel fehlen) und bei Bahrfeldt a. a. O. Taf. VIII, 24. Das dortige Exemplar scheint beschnitten zu sein und daraus wäre das geringere Gewicht und die Kleinheit erklärlich; das vorliegende hat einen breiten Aussenrand. Man hält den Kopf für den Rolandskopf und schreibt das Stück der Münzstätte Neustadt Brandenburg zu.

8. Stern aus 3 Kleeblättern, deren Stiele über dem Schnittpunkt verlängert sind (Wolk. 75).

3 (4) Stück 0,44 *g* 20½ *mm.*

Aehnliche Figuren kommen auf den Rückseiten branden-

burgischer Denare vor (z. B. W. IX, 10; Bahrfeldt a. a. O. Bd. XII, Taf. 4, 39; Bd. XIII, Taf. 2, 39 a), so dass der brandenburgische Ursprung auch unserer Münze nicht zweifelhaft sein kann.

9. Rechtsgewandter Adler mit zusammengelegten Flügeln.

Nur die linke Hälfte. 17½ *mm.*

Schönemann a. a. O. 5, 77; v. Posern-Klett, Sachsens Münzen Taf. 26, 16. Die beiden Adler mit zugewandten Köpfen finden sich auf den Rückseiten der beiden bekannten Denare W. VI, 20 und X, 4.

10. Hälbling. Der brandenburgische Helm nach links.

2 Stück 0,34 *g* 14½ *mm* Taf. VIII, 10.

Der Helm ist so durchaus brandenburgisch (vergl. W. III, 19; V, 5. 6), dass ich kein Bedenken trage, das Stück für brandenburgisch zu erklären, wenngleich so kleine Bracteaten aus der in Rede stehenden Zeit noch nicht bekannt sind. Ihm deswegen allein den brandenburgischen Ursprung abzusprechen und ihn nach Schlesien zu weisen, in welchem damals allerdings derartige kleine Bracteaten geprägt wurden, erscheint mir nicht geboten. Das Stück würde somit der älteste Helmpfennig sein; die nächsten sind erst wieder von den Hohenzollern im 15. Jahrhundert geprägt worden. Auch auf den grossen Bracteaten nach Meissner Art, welche von den brandenburgischen Markgrafen in der Lausitz geprägt sind, erscheint ein ganz gleicher Helm (v. Posern, Taf. 18, 7 und Erbstein, Dresd. Dubl., Nr. 1617), ein Fingerzeig dafür, dass wir die Heimath unseres kleinen Pfennigs nicht weit von der jener grossen Bracteaten zu suchen haben werden.

An vorstehende Gepräge lassen sich die folgenden anreihen, deren brandenburgischer Ursprung nicht zweifellos ist.

11. Auf einem Bogen, worunter eine Kugel, 3 Blätter mit Stielen, am mittelsten eine Knolle (Wolk. 55).

2 (4) Stück 0,28 *g* 19½ *mm.*

12. Aehnliches Stück, aber an Stelle des Bogens drei dicke Kugeln; die Kugel unten fehlt.

9 Stück 0,5 *g* 21 *mm.*

Aehnliche Blätter finden sich öfter auf Brandenburger Denaren; z. B W. VIII, 4; IX, 1 und Bahrfeldt a. a. O. Bd. XII, Taf. 3, 23.

13. Klammer zwischen zwei Halbmonden (Wolk. 70, aber ohne die dortigen Punkte).

4 (46) Stück 0,37 *g* 20 *mm.*

Reichel's Katalog IV, 527.

14. Zwei Lanzen, zwischen denen unten ein kleiner Bogen, zwischen zwei Schildchen, über welchen Kugeln. (Wolk. 56).

11 (52) Stück 0,36 *g* 20½ *mm.*

Reichel 526.

15. Aehnliches Stück, die Lanzen, zwischen denen noch eine Kugel, mit abgerundeten Spitzen und statt der Schildchen mit Kugeln Halbmonde.

12 Stück 0,46 *g* 20½ *mm.*

Nach der Angabe bei Reichel (vgl. auch Wolk. Fund S. 25) haben sich Nr. 13 und 14 in einem bei Potsdam gemachten Münzfunde befunden; die Darstellungen auf ihnen sind ganz im Character der brandenburgischen Denare aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

16. Auf einer Erhöhung, unter welcher eine Kugel, zwei Fahnen (Wolk 64.)

3 (19) Stück 0,36 *g* 20½ *mm.*

Auf Brandenburger Denaren (z. B. Weidhas VI, 13) finden sich ähnliche Vorstellungen. Auch diese Münze war in dem Potsdamer Funde.

17. Der Markgraf mit zwei Reichsäpfeln, darunter auf jeder Seite ein Ringel (Wolk. 13).

6 (21) Stück 0,37 *g* 22 *mm* Taf. VIII, 17.

Ganz die Hauptseite des Denars Weidhas X, 18, so dass das Stück hier wohl aufgeführt werden kann. Zu vergleichen auch Stenzel a. a. O. 2, 33.

18. Doppeladler, auf der Brust anscheinend Schild mit dem Scepter. Gestrahlter Rand (Wolk. 84).

1 (1) Stück 0,27 *g* 18 *mm.*

Die Münze findet sich schon bei Rau XXII, 27. Hat der Adler wirklich das Scepter auf der Brust, so wäre dies die älteste Darstellung des Adlers mit dem Scepterschilde. Jedenfalls liefert das Stück einen neuen Beweis für das Hinabreichen der Bracteaten mit dem gestrahlten Rande in das 13. Jahrhundert, den schon der Hohenwalder Fund (Zeitschr. Bd. IV, S. 245 und Taf. 5, 58) erbrachte. Die Schlüsse, die aus dem Vorkommen unseres Bracteaten von Erbstein, Wolk. Fund S. 20 gezogen worden, sind daher unzutreffend.

2. Schlesien[1]).

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Münzen unseres Fundes lässt sich mit mehr oder minder guten Gründen nach Schlesien verlegen. Sie gehören in die Classe der schlesischen Bracteaten, welche in dem Aufsatze von Friedensburg (Bd. IX, S. 319 f. d. Z.) als die „grossen" bezeichnet und über welche daselbst ziemlich ausführliche allgemeine Erörterungen gegeben sind. Es muss hier hervorgehoben werden, dass nicht alle diese grossen Bracteaten einer Fabrik sind, sie differiren insbesondere vielfach in Bezug auf die Grösse, auf Farbe des Bleches, auf Feinheit des Gepräges. Eigentlich sehen sich fast immer nur Fundgenossen so recht gleich, doch lässt sich bei längerem Studium ein Gesammtcharakter erkennen, dessen Spezifizirung in Worten indessen kaum möglich, hier jedenfalls nicht zu geben ist. Es soll nur wieder einmal betont werden die ausserordentliche Schwierigkeit einer bestimmten Zuweisung an Schlesien, die sich auch hier wieder deutlich zeigt. Bei einzelnen Stücken kann kein Zweifel an ihrem schlesischen Ursprunge obwalten, sie sind uns aus anderen schlesischen Funden bekannt; bei anderen werden diese Zweifel stärker, ja so stark,

1) Die Bearbeitung der schlesischen Münzen stammt aus der bewährten Feder des Herrn Referendar Friedensburg, z. Z. in Berlin.

dass diese Stücke eben nur auf einen Schein hin hierher verlegt werden konnten. Die folgende Einzelbesprechung wird dies erweisen und klar legen. Wir haben hier folgende Gepräge:

19. Zwei Köpfe von vorn, zwischen ihnen auf einem Bogen ein Stab, oben in eine Rosette endend (Wolk. 26).

5 (25) Stück 0,45 *g* 21 *mm*.

Der Typus dieses Stückes ist ähnlich einem aus dem Prausnitzer Funde stammenden kleinen Bracteaten der Sammlung Friedensburg [1]). Die Haartracht findet sich ebenso auf schlesischen Bracteaten (v. Saurma, Schlesische Münzen und Medaillen (1883), Nr. 2 u. a. m.). Auch ein ähnlicher Stab kommt nicht selten vor, gleichwohl ist der schlesische Ursprung dieses Stückes nicht völlig sicher.

20. Hälbling. Ein ähnlicher Stab, nur oben Kleeblatt zwischen 2 Punkten, zur Seite je ein Mond.

2 Stück 0,27, bez. 0,31 *g* 18½, bez. 17 *mm* Taf. VIII, 20.

Dies Stück ist entschieden schlesischer Fabrik, auch die Monde sehr häufig auf schlesischen Münzen dieser Zeit.

21. Zwei Fahnen auf einem Bogen, in demselben und auf jeder Seite von ihm eine Kugel (Wolk. 65).

12 (1) Stück 0,44 *g* 22 *mm*.

Ein ähnliches Münzbild ist in Schlesien häufig (Saurma 96. 97), gleichwohl bleiben Zweifel; der erhabene Rand ist — ebenso wie bei Nr. 19 — nicht von der diesen Stücken sonst charakteristischen Breite.

22. Zwei Adlerköpfe, Rücken an Rücken.

7 Stück 0,38 *g* 21½ *mm* Taf. VIII, 22.

Hier walten keine Zweifel ob, die Fabrik ist entschieden schlesisch [2]), der Typus ein bekannter, oft variirter.

23. Thierkopf von vorn mit mächtigen gewundenen Hörnern,

12 Stück 0,36 *g* 21½ *mm* Taf. VIII, 23.

---

1) Von der Art, wie die Bd. IX S. 317, Anm. erwähnten. v. Saurma hat keine Stücke dieser Art wegen der Zweifel über ihren Ursprung abbilden lassen.

2) So auch ferner, wo nichts besonderes bemerkt ist.

Bei Pfotenhauer (die schlesischen Siegel von 1250—1300, Breslau 1879) ist auf Taf. XII B der Grabstein eines Cesslawitz abgebildet mit einem Bock mit grossen Hörnern; derselbe Bock im Siegel des Jesco von Cesslawitz a. a. O. Nr. 70 vom Jahre 1304. Der Kopf des Bockes, insbesondere die Hörner, erinnern stark an unseren Bracteaten [1]). Vielleicht ist derselbe irgendwie auf diese Familie zu beziehen, wenn nicht auf die Haugwitz'sche, welche einen schwarzen Widderkopf mit goldenen Hörnern im Wappen führt. Oder stellt der Kopf nur schlechthin den des Hausthieres dar? Auch das ist bei der Vorliebe der schlesischen Stempelschneider für die Zoologie sehr möglich, und dann wären alle Conjecturen, die an das Wappen anknüpfen, zwecklos. Jedenfalls ist das Stück eins der interessantesten des Fundes.

24. Eine Lilie, oben gespalten, — augenscheinlich wohl zum Zweck des Halbirens des Stückes.

3 Stück 0,43 *g* 20 *mm.*

Saurma a. a. O. 311.

25. Hälbling. Zwei halbe Lilien (Wolk. 85?).

5 Stück 0,29 *g* 17 *mm.*

Saurma 316, aber hier kleiner.

Diese beiden Stücke gehören dem Bisthum Breslau zu.

26. Eine grosse Lilie, und

9 Stück 0,36 *g* 21 *mm* Taf. VIII, 26.

27. Zwei kleinere Lilien, zwischen ihnen eine zweigartige Figur.

10 Stück 0,38 *g* 23 *mm* Taf. VIII, 27.

Diese Münzen dürften kaum schlesisch sein, ihre Fabrik und ihr Styl besonders sprechen dagegen, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen.

28. Ein Halbmond, nach oben offen, darin ein schlankes Kreuz.

11 Stück 0,31 *g* 20½ *mm.*

---

1) Der gleiche Kopf auch auf dem späteren Denar bei Saurma 51, auch dort leider keine Beziehung auf eine Stadt sicher zu ermitteln.

29. Derselbe Mond, darauf zwei Bischofstäbe, Rücken an Rücken.

4 Stück 0,33 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 29.

Mond und Kreuz zeigen viele schlesische Bracteaten (Saurma 377. 378 u. v. a.) ähnlich vereint. Besonders interessant ist jedoch das Stück mit den zwei Bischofstäben, die sich übrigens ebenso gut auf ein Kloster, wie auf das Bisthum beziehen mögen. Die Zusammengehörigkeit beider Stücke ist aber zweifellos.

30—37. Eine Reihe von Buchstaben, deren wir überhaupt nicht wenige auf diesen Münzen finden. Besonders häufig ist das A, von ihm besitzt Friedensburg 7 verschiedene Stempel. Die hier vertretenen Buchstaben, sämmtlich von den bei v. Saurma vorkommenden abweichend, sind folgende:

31. Ein grosses A.

9 Stück 0,36 *g* 21½ *mm* Taf. VIII, 31.

Dies A sieht fast wie ein Monogramm von M und A aus, findet sich übrigens fast genau ebenso auf den Denaren v. Saurma 28 und 86, die natürlich viel später sind: eine Erscheinung, die noch ihrer Erklärung harrt. Dazu

32. Ein gleicher Hälbling,

2 Stück 0,31 *g* 17 *mm*,

der über dem A noch eine Kugel hat, ferner noch

33. ein ähnlicher, aber minder verschnörkelter Hälbling mit einer Kugel unten und statt der oberen mit dem nach oben geöffnetem Halbmond.

7 Stück 0,3 *g* 14½ *mm* Taf. VIII, 33.

34. Ein grosses B mit einem Stern in jeder Höhlung.

7 Stück 0,34 *g* 20 *mm* Taf. VIII, 34.

35. Ein grosses M.

5 Stück 0,38 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 35.

Aehnlich Saurma 360.

36. Desgl., als Hälbling.

1 Stück 0,3 *g* 16 *mm* Taf. VIII, 36.

Anders gehalten ist der Buchstabe ein E. Doch da zwei

Querbalken dargestellt sind, möchte ich lieber ein M als ein Œ sehen. Kleine Hohlpfennige mit M kommen später noch vor und sind wohl an Münsterberg zu geben, hier aber sind Deutungen der einzelnen Buchstaben fruchtlos. Wahrscheinlich gehören alle diese Stücke mit Buchstaben zusammen, soweit nicht gar zu erhebliche Unterschiede sichtbar werden, wie allerdings bei den sonstigen A's.

37. Ein grosses S, oben und unten in ein Kreuzchen endend.

6 Stück 0,3 *g* 22 *mm* Taf. IX, 37.

Wenn man dies letztere Zeichen für ein Z ansehen will, kann man dies Stück mit den Denaren Saurma 95—97 vergleichen, ohne jedoch damit weiter zu gelangen. Merkwürdig ist, dass von diesen Münzen das erste A weniger dem Vulgärbegriff der schlesischen Fabrik entspricht; während der ganz gleiche Hälbling wieder völlig schlesisch aussieht. Man erkennt daraus, wie unsicher doch alle diese auf Fabrik und Habitus gegründeten Zutheilungen sind. Was aber bleibt uns, wenn auch dies Kennzeichen als trügerisch erfunden wird?

38. Eine Figur ähnlich wie der Stralsunder Fischerstrahl, der Untertheil aufgebogen.

9 Stück 0,3 *g* 21½ *mm* Taf. VIII, 38.

39. Hälbling. Ein ähnliches Zeichen auf einer Art Postament, zur Seite desselben je ein Pfahl.

55 Stück 0,27 *g* 15 *mm* Taf. VIII, 39.

Auch hier kein Zweifel an dem schlesischen Ursprung der Münze, aber keine Deutung des höchst merkwürdigen Bildes. — Den Schluss bilden 5 sehr zweifelhafte Stücke:

40. Adler von vorn mit deutlicher Binde, am Rande 4 Striche. (Wolk. 32.)

3 (1) Stück 0,42 *g* 21½ *mm.*

Saurma 215.

41. Doppeladler (Wolk. 31).

Nur die rechte Hälfte (1 Stück). 20½ *mm.*

42. Desgl., anderer Stempel, der den Adler eher aus zwei halben Adlern zusammengesetzt erscheinen lässt.

1 Stück 0,41 *g* 20 *mm* Taf. VIII, 42.

43. Helm von vorn, daran zwei Zweige (oder Flüge?).

22 Stück 0,35 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 43.

44. Helm nach links, darauf 5 Federn. Am Rande 4 Kugeln.

11 Stück 0,27 *g* 21 *mm* Taf. VIII, 44.

45. Zwei Hähne, sich ansehend (Wolk. 30).

15 (6) Stück 0,36 *g* 21 *mm.*

Saurma 276.

46. Kirchengiebel mit Kreuz, darin ein Wappenschild, an jeder Seite ein Kelch (Wolk. 54).

21 (39) Stück 0,35 *g* 22 *mm.*

Diese Stücke sind, das letzte vielleicht ausgenommen, im wesentlichen gleicher Fabrik. Man wäre versucht, sie nach Niederschlesien zu legen, in eine Gegend, wo die schlesische Prägung in die brandenburgische sozusagen überzugehen beginnen würde. Der Helm von Nr. 44 erinnert stark an den schlesischen, wie ihn z. B. die Denare der IVVENES BOLKONES zeigen, auch der von Nr. 43 kommt ähnlich auf grossen Bracteaten Schlesiens, wenn auch von der Seite gesehen, vor (v. Saurma 87, andere deutlichere in der Sammlung Friedensburg). Der Adler kann recht gut der schlesische sein, auch der Doppeladler ist in Schlesien nicht unerhört, er ist z. B. das älteste Siegelbild der Stadt Breslau de anno 1262, was trefflich zu diesem Funde passen würde.

Die Hähne endlich, welche man einst auf Frankfurt a/O. hat beziehen wollen, dann aber von da ausgewiesen hat, finden schlesische Brüder in Saurma 274 und 275 und dem sog. „Ohlauer" Denar, dessen Zutheilung, wie hier gesagt werden mag, doch sehr gewagt erscheint. Doch sei es unverhohlen, dass die Fabrik dieser Stücke völlig abweicht von der der anderen „grossen" Bracteaten Schlesiens, sie sind viel flacher von Aussehen, ihr Gepräge ist nicht so plump-kräftig, wie der meisten letzteren. Man könnte aber gezwungen werden, noch einen Bracteatentypus für Schlesien

in dieser Zeit anzunehmen, eine Annahme, die zwar gar nicht unmöglich erscheint, jedoch weiterer Bestätigung bedarf, ehe sie zur Gewissheit wird[1]).

Was endlich Nr. 46 anlangt, so steht sie ihrem Aeussern nach etwa in der Mitte zwischen den gewöhnlichen Bracteaten und den hier zuletzt erwähnten, den ersteren jedoch sich mehr nähernd, die Darstellung in ihrer Composition erscheint mir aber wenig im Styl der Schlesier.

3. Grafen von Brena.

47. Der brenische Helm mit 3 Pfauenfedern zwischen den zwei (oben eingekerbten) Herzen. (Wolk. 60).

4 (5) Stück 0,29 *g* 20 *mm.*

Abbildung auch bei Schoenemann 5, 75.

48. Das Herz in rundem, auf einem Schrägkreuze liegenden Schilde.

1 Stück 0,6 *g* 20 *mm.*

Götz 3386. Berl. Bl. IV, Taf. 43, 15.

49. Das brenische, innen verzierte Herz, die ganze Fläche der Münze ausfüllend. Am Aussenrand 4 Striche.

14 Stück 0,37 *g* 21½ *mm* Taf. VIII, 49.

50. Der Graf, in jeder Hand das Schild mit den drei Herzen (die hier als Kugeln erscheinen). (Wolk. 14).

Nur die linke (rechte) Hälfte. 20 *mm.*

Berl. Bl. a. a. O. Nr. 16.

51. Der Graf mit zwei breiten Schwertern.

1 Stück 0,3 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 51.

Die Figur trägt genau dasselbe lange Kleid, wie auf dem vorigen Stück, und da auf zweiseitigen brenischen Münzen der Graf mit 2 Schwertern dargestellt ist (Berl. Bl. a. a. O. 21), so habe ich versucht, das Stück hier unterzubringen.

---

1) Auch Nr. 26 und 27 dürften nicht zu fern von diesen Stücken daheim sein.

52. In breitem Ringe dreieckiger Schild mit 3 Kugeln.

2 Stück 0,3 *g* 17½ *mm.*

a. a. O. Nr. 14.

53. Baum mit 5 Aesten, an den beiden unteren hängen grosse herzförmige Blätter herab (Wolk. 80).

22 Stück 0,34 *g* 20 *mm* Taf. VIII, 53.

Bei Reichel IV, 123 wird anscheinend dasselbe Stück beschrieben und den brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. zugetheilt. Da aber das Gepräge die beiden herzförmigen Blätter so besonders hervortreten lässt und die Fabrik nicht widerspricht, so möchte ich das Stück für brenisch halten (vgl. auch Götz 3383).

54. Säule, rechts und links der brenische Helm.

1 Stück 0,45 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 54.

Aehnliche Darstellungen bei Stenzel, Num. Studien 3, 53 und Schoenemann 7, 11. Der Helm genau wie auf dem brenischen Bracteaten Berl. Bl. a. a. O. Nr. 20.

Hier können noch folgende Gepräge angereiht werden:

55. Säulenartiger Baum mit 3 Blättern zwischen 2 Schilden mit einem Querbalken.

1 Stück 0,23 *g* 19 *mm* Taf. VIII, 55.

56. Thürmchen oder Säule, daneben ein Schild mit einem Stern[1]) darüber.

Nur die linke Hälfte. 20 *mm.* Taf. VIII, 56.

57. Helm mit Federschaft zwischen Sternen (Wolk. 61).

Nur die linke Hälfte (3 Stück) 20 *mm.*

58. Dreieckiger Schild mit einem Kreuze zwischen 2 Ringeln, darüber 2 Fahnen (Wolk. 58).

1 (4) Stück 0,32 *g* 20 *mm.*

59. Sitzender Dynast mit 2 Schilden; was diese enthalten, ist leider nicht zu erkennen.

7 Stück 0,34 *g* 20 *mm* Taf. VIII, 59.

1) Nicht eine kreuzartige Figur, wie die Abbildung irrthümlich zeigt.

Die vorstehenden Münzen zeigen gleiche Fabrik mit den brenischen Geprägen und werden nicht weit von ihnen entstanden sein. Nr. 59 mag auch nach Anhalt gehören.

4. Grafen von Reinstein.

60. Hirschgeweih, in der Mitte ein Punkt.

4 Stück 0,42 *g* 21 *mm* Taf. VIII, 60.

Das Stück schliesst sich an den Reinsteiner Bracteaten an, den Dannenberg in den B. Bl. IV, Taf. 48, 9 bekannt gemacht und mit guten Gründen hierher bestimmt hat.

5. Edle Herren von Querfurt.

61. Auf einer Mauer zwischen 2 Thürmen senkrecht getheiltes Wappenschild: halber Adler und Querbalken (Wolk. 36).

9 (44) Stück 0,28 *g* 20½ *mm.*

Mader, Zweiter Versuch Nr. 48. Stenzel 2, 9. Mülverstedt in den Magd. Geschichtsblättern Bd. 6, Taf. Nr. 9 und Erbstein, Grafen von Mansfeld S. 17.

Ueber das hier auftretende Wappen hat v. Mülverstedt a. a. O. S. 88 ff. ausführlich gehandelt; es wurde zur gleichen Zeit von den Fürsten von Anhalt, den Grafen von Barby-Mühlingen und den Edlen Herren von Querfurt geführt. Mit Rücksicht auf die von Erbstein a. a. O. Nr. 7 bekannt gemachte und entschieden querfurtische ganz ähnliche Münze glaube ich, dass auch unser Bracteat den letzteren Herren zugetheilt werden muss.

62. Auf einer Mauer zwischen 2 runden Thürmchen Schild mit Querbalken; unten Thor mit einem Ringel.

1 Stück 0,3 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 62.

63. Aehnliches Stück aber statt des Schildes ein Kopf.

1 Stück 0,27 *g* 21 *mm.*

64 Aehnliches Stück, aber die Mauer hat Zinnen und im Thore eine Kugel oder ein Stern (Wolk. 27).

1 (2) Stück 0,37 *g* 19 *mm.*

Auch bei Schoenemann 5, 68.

Die vorstehenden 4 Münzen lassen sich nicht trennen und sind entweder, wie Schoenemann S. 52 zu einer ähnlichen Reihe bemerkt, verschiedene Jahrgänge aus derselben Münzstätte oder die Nr. 62—64 sind Nachprägungen benachbarter Herren.

---

65. Helm mit kurzen Büffelhörnern, zwischen denen eine Kugel, auf einem kleinen Bogen zwischen einer gespaltenen Lilie; unter dem Bogen eine Kugel. Auf einem zweiten Exemplar erscheinen die beiden Lilienhälften ganz als Zweige (Wolk. 62).

3 (18) Stück 0,47 bez. 0,4 *g* 22 bez. 21 *mm*.

Von Erbstein, a. a. O. S. 25, wird auf die Aehnlichkeit des Helmes mit dem Querfurter hingewiesen, der querfurter Ursprung der Münze aber zweifelhaft gelassen.

66. Kopf über zwei ähnlichen halben Lilien oder Zweigen.

2 Stück 0,35 *g* 19 *mm* Taf. VIII, 66.

Man könnte die Figuren unter dem Kopfe auch für Geweihe halten und dann an die Grafen von Reinstein oder auch Clettenberg denken.

6. Fürsten von Anhalt.

67. Wappenschild mit dem halben Adler und dem Querbalken, darüber Brustbild des Fürsten mit 2 Lilienstäben.

1 Stück 0,35 *g* 20½ *mm* Taf. VIII, 67.

Die Fabrik entspricht den gewöhnlich nach Anhalt gewiesenen Stücken.

68. Der Fürst mit in die Seite gestemmten Armen zwischen 2 Thürmen mit Kreuzen.

1 Bruchstück.

Stenzel 2, 12.

69. Undeutlich, anscheinend der Fürst mit 2 langen Lanzen.

1 Stück 0,37 *g* 19 *mm*.

Stenzel 2, 31.

7. Stadt Erfurt.

70. Rad in einem dicken Ringe, in der Mitte ein Punkt.
1 Stück 0,4 *g* 15½ *mm* Taf. VIII, 70.

71. Achtspeichiges ähnliches Rad.
1 Stück 0,31 *g* 16 *mm* Taf. VIII, 71.

Nach Leitzmann, Münzwesen Erfurts S. 82 Nr. 364, sollen ähnliche Pfennige geprägt sein, nachdem die Stadt 1352 selbst in den Besitz des Münzrechts gelangt war. Unser Fund beweist aber, dass solche Pfennige schon am Ende des 13. Jahrhunderts geschlagen sein müssen.

72. Rad von sechs Speichen. Rand schräg gekerbt.
1 Stück 0,3 *g* 17 *mm* Taf. VIII, 72.

Ob dieses Stück hierher gehört, kann zweifelhaft sein.

8. Gotha.

73. Eine Krone, welche oben in eine Lilie ausläuft (Wolk. 42).
Nur die rechte Hälfte (3 Stück) 20 *mm*.

Posern Taf. 22, 35. Nach Görlitz, wohin man diese Münze auch hat legen wollen, gehört sie nicht, wie das a. a. O. Nr. 34 abgebildete gleiche Stück mit der Umschrift GOTA beweist. Vgl. aber auch den schlesischen Bracteaten bei Saurma a. a. O. Nr. 69.

9. Erzbischöfe von Magdeburg.

74. Unter einem mit kurzen Thürmchen besetztem Bogen Brustbild des Erzbischofs zwischen 2 Krummstäben (Wolk. 7?).
1 Stück 0,41 *g* 19 *mm* Taf. VIII, 74.

75. Erzbischof mit der Kreuzfahne (Wolk. 1).
Nur die linke Hälfte (1 Stück). 20½ *mm*.

76. Erzbischof mit dem Krummstab, daneben ein schlanker Thurm.

Nur die linke Hälfte. 20 *mm*.

Aehnlich Mader, 2. Versuch, Nr. 27 und Leuckfeld, Magd. Bract. Nr. 16b.

77. Erzbischof mit der Fahne, daneben ein Thürmchen.

Nur die linke Hälfte 20 *mm.*

78. Der Erzbischof mit dem Kreuzstab, daneben auf einer Stufe ein Kreuz.

Nur die rechte Hälfte.

Aehnlich Mader a. a. O. Nr. 30. 20½ *mm.*

79. Der sitzende Erzbischof mit zwei (?) Krummstäben, daneben 2 Thürmchen.

1 Stück 0,3 *g* 18 *mm.*

80. Der sitzende Erzbischof mit einem Kreuzstabe.

Nur die rechte Hälfte. 20 *mm.*

81. Der heilige Moritz mit Fahne und Schild.

1 Stück 0,39 *g* 18½ *mm.*

Leuckfeld Nr. 28.

82. —RICIVS der sitzende Heilige mit dem Schwert.

Nur die linke Hälfte. 20½ *mm.* Taf. IX, 82.

83. Brustbild des Heiligen mit dem Schwert, über einem Bogen; von der Darstellung darunter ist nur ein Kreuzchen zu sehen.

Nur die linke Hälfte 22 *mm.*

Dasselbe Stück im Münzfunde von Krosigk, Bl. für Münzfr. Taf. 52, 26.

84. In einer Bogen-Einfassung sitzender Heiliger (oder Brustbild desselben?) mit kurzem Kreuzstab.

Nur die rechte Hälfte 21½ *mm.*

10. Bischöfe von Brandenburg.

85. Bischof mit 2 Palmzweigen zwischen Ɵ—O.

1 (zerschnittenes) Stück 20 *mm.*

Dieses zuerst von Dannenberg in dieser Ztschrft. Bd. 3, Taf. 3, 1 bekannt gemachte und mit den triftigsten Gründen dem Bischofe Otto III. von Brandenburg (1251—60) zugetheilte Stück ist das einzige des Fundes, welches eine sichere Zeitbestimmung gestattet, und deshalb von grosser Wichtigkeit.

86. Bischof mit 2 Krummstäben zwischen 2 Kreuzen.
1 Stück 0,38 *g* 19½ *mm* Taf. IX, 86.

87. Bischof mit einem Kelch, darunter eine Kugel.
Nur die linke Hälfte 19 *mm* Taf. IX, 87.

Schon Mader (zweiter Versuch S. 49) bemerkt, dass es oft schwer sei zu entscheiden, ob ein stummer Bracteat, so ähnlich er auch z. B. den Magdeburgischen sein mag, nicht etwa blos aus dieser Gegend sei, und S. 52, Anm. 1. weist er darauf hin, dass die Magdeburgischen und Brandenburgischen Münzen aus dem Ausgange des 13. Jahrhunderts „grossentheils ganz einerlei Styl" haben. Ich glaube daher, dass unter den Bracteaten, welche den Magdeburger Erzbischöfen zugetheilt werden, sich manche befinden, die in Brandenburg geprägt sind. Die beiden vorstehenden Stücke ähneln so durchaus unserer Nr. 85, dass ich kein Bedenken trage, sie für das Bisthum Brandenburg in Anspruch zu nehmen. Der Münzherr wird Otto III. oder einer seiner nächsten Nachfolger sein.

10. Herren von Cottbus.

88. Ochsenkopf von vorn, die ganze Fläche ausfüllend.
11 Stück 0,27 *g* 16 *mm* Taf. IX, 88.

89. Aehnlicher Ochsenkopf, am Hochrande vier Kugeln.
1 (am Rande ausgebrochenes) Stück 0,27 *g* 15½ *mm*.

90. Ochsenkopf mit kurzern Hörnern und herabhängenden Ohren. Gestrahlter Rand.
1 Stück 0,29 *g* 16 *mm* Taf. IX, 90.

Ueber die Münzen der Herren von Cottbus hat Bahrfeldt in der Wien. Num. Zeitschr. Bd. XIII (S. 20 ff. des Sonderdruckes) ausführliche Mittheilungen gemacht. Derselbe legt ihnen, gewiss mit Recht, einen von ihm Taf. 8, 26 abgebildeten Bracteaten mit dem Krebs, ihrem Wappenthiere, bei. Im Uebrigen sollen aber, nach den vorhandenen alten Nachrichten, ihre Münzen mit einem Ochsenkopf bezeichnet gewesen sein, was der bei Posern Taf. 18, 3 abgebildete grosse Bracteat bestätigt. Die vorstehenden Pfennige

mit dem Ochsenkopf, dessen Zeichnung von der des mecklenburgischen Stierkopfs abweicht, möchte ich deshalb und wegen der Nähe des Fundortes an Cottbus den Herren von Cottbus zuschreiben, wenngleich ich das Gewagte dieser Bestimmung, zumal unser Fund auch die nachfolgenden mecklenburgischen Bracteaten enthalten hat, nicht verkenne. Das Ungewöhnliche der Fabrik für die Nieder-Lausitz wende man aber nicht ein. Hat man denn überhaupt schon die der Nieder-Lausitz eigene Münzprägung festgestellt? Es sind doch die grossen Bracteaten nach Meissner und die kleinen flachen nach Brandenburger Art geprägt worden. Kleine Pfennige wie die vorstehenden sind in Brandenburg und Schlesien geschlagen worden, kursirt haben die gleichartigen Pommerschen und Mecklenburger Pfennige: unmöglich ist es daher nicht, dass sich die heimische Münzprägung auch einmal den letzteren angeschlossen hat.

12. Mecklenburg.

91. Stierkopf mit links hervortretendem Halsfell in etwas undeutlicher Zeichnung.

34 Stück 0,37 *g* 15½ *mm* Taf. IX, 91.

92. Stierkopf mit langen abstehenden Ohren ohne Hörner, darüber zwei Halbmonde.

1 Stück 0,31 *g* 16 *mm*.

Dieses Stück ist bereits aus dem Hohenwalder Funde (Zeitschr. Bd. IV, Taf. 5, 55) bekannt.

93. Nachbildung des vorigen Stückes. Der Stierkopf sieht fast wie ein halbes Kreuz, mit dickerem wagerechten Schenkel, aus, was besonders hervortritt, wenn man die Münze so hält, dass die Halbmonde links vor ihm stehen.

12 Stück 0,35 *g* 15½ *mm* Taf. IX, 93.

Diese merkwürdige Nachprägung mag in Pommern entstanden sein.

13. Pommern.

94. Zwei Halbmonde zwischen zwei Sternen, oben und unten ein Punkt.

1 Stück 0,36 *g* 16 *mm* Taf. VIII, 94.

Gehört dieses zierliche Stück nach Pommern, wie es den Anschein hat, so wird es in Gollnow geprägt sein[1]).

95. Der Stralsunder Strahl, am äusseren Rande vier Striche.

1 Stück 0,33 *g* 15½ *mm*.

Aehnlich Zeitschr. Bd. IV, Taf. 4, 38.

96. Der Strahl, oben daneben Halbmond.

Nur die linke Hälfte. 17 *mm*.

97. Zwei Kleeblätter, das eine nach links mit dem Stiel nach oben, das andere rechts mit dem Stiel nach unten gestellt.

1 (ausgebrochenes) Stück. 0,23 *g* 17 *mm* Taf. IX, 97.

Ich kann diesen interessanten Bracteaten von zweifellos pommerscher Fabrik nur nach Treptow an der Rega legen, welches ein Kleeblatt (oder das Blatt einer Wasserpflanze) im Siegel führt. Soviel ich weiss, waren von dieser Stadt bisher nur kleine zweiseitige Pfennige, keine Bracteaten bekannt.

98. Die Colberg'schen gekreuzten Pfannhaken.

25 Stück 0,33 *g* 15 *mm*.

Reichel Bd. IV, Nr. 3530.

99. Undeutlich. Anscheinend Kopf mit Inful zwischen zwei Kugeln.

1 Stück 0,51 *g* 15 *mm*.

Die Münze schliesst sich an die kleinen Gepräge des Hohenwalder Fundes (Bd. IV, Taf. 4, 41—42) an, welche dem Bisthum Cammin zuzutheilen sind.

14. Deutscher Orden.

100. Zugespitztes Schild mit dem Kreuz; der untere Schenkel geht nicht ganz in die Spitze.

3 Stück 0,29 *g* 17 *mm*.

Aehnlich Vossberg, Preuss. Münzen Taf. 2, 28.

---

1) Das Gepräge der von Dannenberg, Berl. Bl. II, S. 28 erwähnten Gollnower Bracteaten habe ich leider nicht feststellen können.

101. Kreuz mit ausgegabelten Spitzen.

5 Stück 0,32 *g* 16½ *mm* Taf. IX, 101.

15. Unbestimmte.

Diese Abtheilung ist leider die grösseste geworden. Trotzdem manche Münzen ein deutliches Wappenbild tragen (z. B. Nr. 113, 114), ist es nicht möglich gewesen, den Münzherrn zu ermitteln, und nur die Hoffnung geblieben, dass durch die vorliegende Publikation die Theilnahme der Münzforscher sich jenen räthselhaften Geprägen zuwenden und Licht in das Dunkel bringen wird. Indessen auch hier haben wenigstens Gruppirungen versucht werden können.

102. In einem auf die Spitze gestellten Quadrat äusserst roh gearbeiteter Kopf von vorn, anscheinend mit Heiligenschein. Zwei Seiten des Quadrats sind mit dem Hochrande durch 2, die beiden anderen Seiten durch einen Strich verbunden (Wolk. 12).

8 (25) Stück 0,43 *g* 21 *mm.*

Wir haben hier offenbar eine Nachahmung des bekannten, Otto dem Reichen von Meissen (1156—90) zugeschriebenen, bei Thomsen Taf. 8, Nr. 7370 abgebildeten Bracteaten vor uns, der aus dem Nossener Funde (Posern S. 231) stammt. Zu vergleichen ferner Erbstein, Fund von Trebitz Nr. 37. Die Heimath unseres Stückes wird daher auch in der Meissener Gegend zu suchen sein.

103. Geharnischtes Brustbild von vorn mit Seitenlocken, um den Kopf eine aussen mit 3 Kugeln besetzte Einfassung (Wolk. 11).

5 (13) Stück 0,38 *g* 22 *mm.*

Auch im zweiten Funde von Jessen (Zeitschr. Bd. VII, S. 176 Nr. 21 ist ein ähnliches Stück zum Vorschein gekommen und von Dannenberg nach Brandenburg gewiesen worden. Die Fabrik unseres Stückes will mir indessen wenig brandenburgisch scheinen, sie stimmt mehr mit der des vorigen, sicher nicht brandenburgischen überein, und ich habe die Münze daher hier angereiht.

104. Im Sechseck Kopf von vorn mit Seitenlocken.

10 Stück 0,28 *g* 20 *mm* Taf. IX, 104.

Aehnlich Rau 9, 20.

105. Am gleichen, aber auf die breite Seite gestellten Sechseck eine unklare, kopfähnliche Figur.

22 Stück 0,34 *g* 20½ *mm* Taf. IX, 105.

Dass letztere Münze eine Nachprägung der vorhergehenden ist, kann nicht bedenklich sein; Nr. 104 ist aber wiederum dem schönen Bracteaten Bernhards von Sachsen aus dem Trebitzer Funde (Nr. 74) nachgebildet, gewiss nicht von einem Falschmünzer, sondern von einem sächsischen Dynasten, der seinem Gepräge Umlauf verschaffen wollte.

106. Brustbild von vorn in mehrbogiger Einfassung

Nur die rechte Hälfte. 22½ *mm*.

Erinnert an den Moritzpfennig Nr. 56 des Trebitzer Fundes.

107. In geperltem Hochrande in einem Kreise Brustbild mit dem Schwert.

Nur die linke Hälfte. 23½ *mm*.

Aehnlich Bl. f. Münzfr. Taf. 50, 21 (aus dem Baasdorfer Funde).

108. Stehender Fürst mit der Fahne.

Nur die linke Hälfte. 21 *mm*.

109. Zwischen 2 Fahnen Brustbild von vorn, in einen Schild auslaufend, der in der Mitte tief gekerbt ist (Wolk. 22).

4 (9) Stück 0,43 *g* 21½ *mm*.

Das Stück befand sich auch in dem von Dannenberg Berl. Bl. Bd. IV, S. 191 beschriebenen kleinen Funde, der nur sächsisch-thüringische Münzen enthalten hat. Da auch das Dannenbergsche, gleich dem Wolkenberger Exemplare, nicht ganz deutlich gewesen zu sein scheint, so habe ich die Münze nochmals nach einem ganz klaren Stücke abbilden lassen. Das Landsberger Wappen, welches Dannenberg in dem Schilde erkennen wollte, ist wohl nicht dargestellt; eine anderweite Erklärung kann ich freilich nicht geben.

110. Zwei dreieckige Schilde, über jedem ein grosser Stern.

14 Stück 0,38 *g* 18 *mm*. Taf. IX, 110.

Die Schilde scheinen leer zu sein. Will man in ihnen einen vertieften Querbalken erkennen, so könnte an Querfurt gedacht werden. Der auffallend grosse Stern ist wohl keine zufällige Verzierung, sondern Wappen-Emblem. Vielleicht ist er auf die Edlen Herren von Hackeborn, ein Sächsisches Geschlecht, zu beziehen, das auch in der Lausitz begütert war [1]). Schild und Stern in gleicher Verbindung übrigens auf Nr. 56, das sicher nach Sachsen gehört.

111. Die Büffelhörner eines Helmzierraths mit je drei Lindenblättern besteckt.

1 Stück 0,21 *g* 16½ *mm* Taf. IX, 111.

Die Fabrik erinnert an die bekannten kleinen thüringischen Pfennige bei Posern, Taf. 22.

112. Helm mit kurzen Büffelhörnern, jedes derselben mit 3 Lindenblättern besteckt.

9 Stück 0,41 *g* 21½ *mm* Taf. IX, 112.

113. Grosses Wappenschild mit einer Rose.

2 Stück 0,5 *g* 20½ *mm* Taf. IX, 113.

114. Zwei dreieckige Schilde mit einem Pfahl, oben und unten eine Kugel.

7 Stück 0,23 *g* 18 *mm* Taf. IX, 114.

115. Grosser Stierkopf von vorn, zwischen den Hörnern zwei Kugeln.

6 Stück 0,36 *g* 20 *mm* Taf. IX, 115.

Die Münzherren der vorstehenden, hier meines Wissens zum ersten Male ans Licht gekommenen Gepräge haben sich aller Mühe ungeachtet nicht ermitteln lassen. Ich halte sie für Münzen sächsisch-lausitzischer Dynasten. Ob der Stierkopf auch für die Herren von Cottbus zu beanspruchen wäre?

Hier können noch folgende merkwürdige Stücke angereiht werden:

1) Gefällige Mittheilung des Herrn Geh. Archivrath von Mülverstedt in Magdeburg.

116. Zwei Beile oder Hellebarden mit sichelförmigen Eisen, mit den Stielen neben einander gestellt.

2 Stück 0,29 *g* 20 *mm* Taf. IX, 116.

117. Ueber einem dreitheiligen Bogen, welcher von zwei Thürmchen flankirt wird, ein Helm (?) mit den vorbeschriebenen sichelförmigen Eisen; unter dem Bogen eine Kugel unter einem kleinen Halbbogen.

2 Stück 0,38 *g* 20 *mm* Taf. IX, 117.

Auch hier hat sich keine Erklärung finden wollen.

118. Zwei Schlüssel neben einander, die Bärte nach aussen. Auf jeder Seite drei Punkte.

3 Stück 0,35 *g* 19½ *mm* Taf. IX, 118.

An Salzwedel ist natürlich nicht zu denken.

---

119. Brustbild, in Verzierungen auslaufend, mit zwei grossen Kugeln, auf welchen sich eine kleinere befindet.

17 Stück 0,44 *g* 20 *mm* Taf IX, 119.

120. Auf einem Bogen, unter welchem eine Kugel, Brustbild zwischen zwei Halbmonden (Wolk. 23, wo aber ein Stern unterm Bogen).

10 (25) Stück 0,38 *g* 20 *mm*.

121. Ganz ähnliche Darstellung, nur statt der Halbmonde dicke Kugeln.

1 (am Rande ausgebrochenes) Stück 0,23 *g* 21 *mm*.

Diese beiden Nummern sind offenbar verschiedene Jahrgänge derselben Münzstätte.

122. Auf einem Bogen, unter welchem eine Kugel, Brustbild mit zwei Kreuzen.

13 Stück 0,38 *g* 21 *mm* Taf. IX, 122.

123. Sitzender mit Schwert und Schild, daneben links eine Kugel.

1 Stück 0,45 *g* 19 *mm* Taf. IX, 123.

Auch diese Stücke werden von Dynasten in Sachsen oder Meissen ausgegangen sein.

---

124. Gekrönter Kopf mit lang herabhängenden Haaren.

1 Stück 0,3 *g* 20 *mm* Taf. IX, 124.

Bracteaten mit ähnlichem gekrönten Kopfe sind in der Lausitz, namentlich zur Besitzzeit der brandenburgischen Markgrafen, geprägt worden (Posern, Taf. 18, 1 u. 2); also wird dieser, den nachfolgenden stylverwandte Bracteat auch der Lausitz angehören.

125. Zwei recht roh gezeichnete Brustbilder mit in die Seite gestemmten Armen, darunter zwei grosse Rosen.

1 Stück 0,27 *g* 20 *mm* Taf. IX, 125.

Die Zeichnung der Rosen erinnert an das Wappen auf Nr. 113.

126. Giebel mit grossem Kreuz, daneben und darunter je 3 Kugeln.

1 Stück 0,21 *g* 19½ *mm* Taf. IX, 126.

127. Zwei Halbmonde, zwischen ihnen oben und unten je 3 Kugeln.

1 Stück 0,37 *g* 21 *mm* Taf. IX, 127.

Diese Stücke sind einerlei Fabrik und können füglich nicht getrennt werden. Bei Nr. 127 ist an Gollnow natürlich nicht zu denken. Ich halte sie alle für Lausitzer Gepräge.

---

128. Thurmgebäude, auf der Spitze ein grosser Stern zwischen 2 Halbmonden (Wolk. 48).

2 (14) Stück 0,35 *g* 20 *mm*.

Von Th. Erbstein (Wolk. Fund S. 29) wird diese Münze der Stadt Halle zugeschrieben; zutreffend widerlegt dies Leitzmann, Wegweiser S. 80.

129. Zinnenthurm zwischen zwei Wappenschilden, in welchen anscheinend ein Pfahl (Wolk. 46).

3 (4) Stück 0,53 *g* 20 *mm*.

Die Schilde gleichen denen auf Nr. 114.

130. Aehnlicher, aber weniger gut gezeichneter Thurm zwischen zwei Halbmonden.

5 Stück 0,2[illegible] *g* 20½ *mm*.

Folgende Gepräge sind hier anzuschliessen:

131. Eine Art oben mit 3 Kugeln versehenes Thor, in welchem ein Kugelstab (Wolk. 45).

2 (6) Stück 0,3 *g* 20½ *mm.*

132. Aehnliches Stück, jedoch das Ganze auf einem Bogen, unter welchem eine Kugel, und im Thor anscheinend eine Lanze.

1 Stück 0,38 *g* 20 *mm.*

133. Quergetheiltes Wappenschild unter einem dreifach getheilten Bogen, der ein Kreuz zwischen zwei Thürmchen trägt (Wolk. 52).

5 (3) Stück 0,28 *g* 20½ *mm.*

134. Auf einem Bogen, unter welchem eine Kugel, Zinnenthurm zwischen zwei Fahnen, deren Schäfte den Bogen durchschneiden (Wolk. 47).

1 (3) Stück 0,32 *g* 21½ *mm.*

135. Aehnliches Stück, aber der Thurm mit Spitzdach und das Fahnentuch der Länge nach getheilt.

1 (zerschnittenes) Stück 19½ *mm.*

---

136. Auf einem Bogen drei Thürme mit Spitzdächern und Kugeln auf den Spitzen. Ueber dem mittelsten Thurm oben noch 2 kleinere, unter dem Bogen 2 dicke Kugeln (Wolk. 38).

4 (1) Stück 0,42 *g* 20½ *mm.*

137. Auf einem Bogen, unter welchem eine Kugel, drei Zinnenthürme.

10 Stück 0,57 *g* 21 *mm* Taf. IX, 137.

138. Thor mit Kreuzgiebel zwischen zwei Thürmen (Wolk. 37).

2 (1) Stück 0,28 *g* 19½ *mm.*

139. Auf einem Bogen drei Thürme, darunter Kreuz; auf dem Aussenrande 4 Kugeln.

13 Stück 0,38 *g* 21 *mm* Taf. IX, 139.

140. Zwei Thürme neben einander.

2 Stück 0,38 *g* 20 *mm* Taf. IX, 140.

Während 136—140 einerlei Fabrik zeigen, sind die beiden folgenden Stücke ganz abweichend.

141. Auf einem mit Punkten verzierten Bogen, unter welchem eine muschelartige Verzierung, zwei sehr zierliche Zinnenthürme.

1 Stück 0,46 *g* 22 *mm* Taf. IX, 141.

Die Fabrik erinnert ganz an die Thurmbracteaten, welche im Bünstorfer Funde (Zeitschr. Bd. 7 Taf. 7) vorgekommen sind.

142. Auf kleinem Bogen Thürmchen zwischen zwei Sternen.

1 Stück 0,3 *g* 18 *mm* Taf. IX, 142.

Man wird bei diesem Stück an die Thurmbracteaten des Hohenwalder Fundes (Zeitschr. Bd. 4, Taf. 5, 67—79) gemahnt. Auch der Bracteat bei Mader (Zweiter Versuch, Nr. 91), den derselbe nach Wittenberg weist, hat Fabrikähnlichkeit. Die stummen Bracteaten mit Gebäuden und Thürmen, sind das Kreuz aller Forscher, weil sie der Erklärungsversuche zum grössten Theil spotten. Man wird nur sagen können, dass sie der Regel nach von Städten ausgegangen sind, und unter ihnen verstecken sich sicher die Münzen so vieler Münzstätten, von denen wir wissen, dass in ihnen geprägt ist, deren Münzen wir aber nicht nachweisen können. So waren schon frühzeitig in den, unserem Fundorte benachbarten Städten Guben und Beeskow Münzstätten; in dem ersteren werden bereits 1295, im letzteren 1272 Münzmeister genannt (Bahrfeldt, brandenb. Kippermünzen S. 52 und 30). Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass wir unter den vorstehenden Geprägen auch Erzeugnisse der Gubener und Beeskower Münzstätten zu suchen haben.

---

143. Zwei Lilien auf einer Erhöhung (Wolk. 72).

8 (19) Stück 0,44 *g* 21 *mm*.

144. Zwei Helme mit Federstutz (Wolk. 59).

8 (49) Stück 0,46 *g* 20½ *mm*.

145. Zwei aufrecht stehende breite Schwerter (Wolk. 67).

13 (60) Stück 0,38 *g* 21 *mm*.

146. Eine schwer erklärliche Figur, etwa zwei unten verbundene breite Fahnen (Wolk. 73).

1 zerschnittenes (10) Stück 20 *mm*.

147. Der Buchstabe Λ, darüber zwei, daneben je eine Kugel (Wolk. 78).

3 (2) Stück 0,49 *g* 19½ *mm*.

148. Grosses ausgeschweiftes Kreuz; darüber und in jedem Winkel eine Kugel.

4 Stück 0,42 *g* 20½ *mm* Taf. IX, 148.

149. Zierliches Lilienkreuz (Wolk. 76, etwas abweichend).

1 (1) Stück 0,31 *g* 20 *mm*.

150. Auf gezacktem Kreuz, in dessen Winkeln Kugeln, in einem Ringe ein Stern (Wolk. 49).

3 (1) Stück 0,36 *g* 20½ *mm*.

Eine ganz ähnliche Figur kommt auf den bekannten Wismarer Wittenpfennigen des späteren Mittelalters vor.

151. Eine Figur, ähnlich der Stralsunder Flagge. Rechts davon eine Kugel.

1 Stück 0,3 *g* 18 *mm* Taf. IX, 151.

152. In breitem Ringe auf einer Mauer, unter welcher eine Kugel, zwei Fahnen.

1 Stück 0,48 *g* 20 *mm* Taf. IX, 152.

Von starkem Silberblech und von ganz abweichender Fabrik mit den vorstehenden Münzen.

---

153. Der Buchstabe B in gestrahltem Rande.

2 Stück 0,31 *g* 15½ *mm*.

154. Getheilt, anscheinend zwei halbe Schilde mit Kreuzen (?)

5 Stück 0,3 *g* 15 *mm* Taf. IX, 154.

155. Auf ähnlichem Postament mit den beiden Pfählen wie bei Nr. 39 eine Art oben zusammengebundener Wulst.

4 Stück 0,36 *g* 15 *mm* Taf. IX, 155.

Diese Stücke werden nach Mecklenburg oder Pommern gehören.

---

156. Linke Hälfte eines Bracteaten mit stark geperltem Hochrand. Ein Zweig, der von der in der Mitte befindlichen Figur gehalten wird.

20 *mm* Taf. IX, 156.

157. Linke Hälfte. In einem Ringe Wappenschild, in welchem noch zwei quer liegende Spitzen zu erkennen sind.

17½ *mm* Taf. IX, 157.

Es ist bedauerlich, dass gerade diese Münze nur unvollständig auf uns gekommen ist. Der Wappenrest erinnert auffallend an die Sensenklingen der Herren von Strele, deren Herrschaft in Beeskow Bahrfeldt (Brand. Kippermünzen S. 27) schon für das Jahr 1272 nachgewiesen hat. Möglicherweise haben wir in unserem Stück eine Münze dieser Herren, die einzig bekannte, vor uns.

Wenn nun auch die vorstehende Durchmusterung unseres Fundes insofern wenig Befriedigung gewährt, als gerade die interessantesten Stücke noch der Aufklärung harren, so hat er uns doch immerhin zahlreiche neue Gepräge geliefert und gezeigt, wie mannigfaltige Typen im Ausgange des 13. Jahrhunderts an derselben Stelle im Umlaufe waren. Zugleich aber lehrt er, worauf schon oben unter Schlesien hingewiesen wurde, wie vorsichtig die sogenannte „Fabrik“ bei den Deutungsversuchen zu behandeln ist. Seitdem die Bracteaten kleiner geworden waren und das Gepräge angefangen hatte, sich zu verflachen, scheinen die Erzeugnisse der Münzstätten zwischen Elbe und Oder die weiteste Verbreitung innerhalb dieses Gebietes erlangt zu haben und an lokale Bezirke nicht mehr gebunden gewesen zu sein. Dann aber ist es fast unmöglich, aus der Fabrik und dem Fundort die sonst üblichen und gerechtfertigten Schlüsse auf die Heimath der Gepräge ziehen zu wollen. Am zahlreichsten (in 55 Stücken) war Nr. 39 vorhanden, welches nach Schlesien gehört; dann folgt mit 34 Stücken der Mecklenburger Pfennig Nr. 91. Ueber 20 Stücke zählen nur noch Nr. 43, 46 (beide zweifelhafte Schlesier), 53 (Brena) und 105

(Unbestimmt). Dagegen waren im Wolkenberger Funde die Nr. 14 (Brandenburg) mit 52, Nr. 144 mit 49 und Nr. 145 (beide unbestimmt) mit 60 Stück vertreten, die hier nur in 11, bez. 8 und 13 Stücken vorgekommen sind. Wie gestatten diese Verhältnisse Schlüsse auf die Heimath der Münzen?

Neu ist ferner, dass Pommersche und Mecklenburgische Pfennige so zahlreich in der Niederlausitz kursirt haben; sie machen zusammen den zehnten Theil des Fundes aus. Die Feststellung dieser Thatsache ist um so wichtiger, als offenbar einige dieser Typen ganz entfernten Münzstätten zum Vorbild gedient haben. Die Figuren auf Nr. 38 und 39 erinnern lebhaft an den Stralsunder Stachel; wenn wir nun durch unseren Fund wissen, dass in der That Stralsunder Stachel-Bracteaten bis in die Nieder-Lausitz und an die Schlesiche Grenze gedrungen sind, so wird man sich der Annahme nicht verschliessen können, dass der neuer Münzbilder bedürftige Stempelschneider sich die fremden Gepräge zum Vorbild genommen hat. Solche Nachahmungen fremder Münzen aus ganz entlegenen Münzstätten weist bekanntlich das spätere Mittelalter öfters auf, es braucht hier nur an die Diepholzer und Ritberg'schen Münzen bei Grote, Münzstudien Bd. IV, Taf. 9, 11. 16. 17 und Taf. 10, 9 erinnert zu werden. Die Constatirung dieser Nachahmungen für unsere Zeit und Münzgattung erschwert aber die Deutungsversuche noch mehr und vermehrt die Zaghaftigkeit, mit welcher der vorsichtige Forscher an jene sich heranwagt.

Frankfurt a/O., October 1883.

Fr. Bardt.

Die Medaillen des Nicolaus Forzorius.

(Tafel X.)

An Herrn A. Armand in Paris.

Verehrter Herr,

Da bei jedem neuen Aufschluss über die italienischen Medaillons meine Gedanken sich sogleich zu Ihnen wenden, richte ich auch diese Zeilen an Sie.

In meiner Arbeit über die gegossenen Schaumünzen des fünfzehnten Jahrhunderts habe ich S. 139 vier Medaillen aus den Jahren 1488 bis 1492 oder 1493 zusammengestellt mit den Künstlernamen:

OPVS·NICOLAI·FLORENTINI
N̂I·F·FLÔ·
OP·N̂I·F·S·
OP·NI·FO·SP·FI·

Ich fügte hinzu, dass wir abwarten müssten bis eine neue Nachricht uns aufklärt, wer dieser ausgezeichnete Künstler war.

Einer kurzen Mittheilung des Herrn Director Dr. F. Kenner im Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien Nr. 2, verdanken wir die Kenntniss der im Kaiserlichen Münzkabinet zu Wien aufgefundenen Medaille, welche SILVES·EPS·CLVGIEN· um den Kopf eines Geistlichen mit grosser Tonsur hat; auf der Kehrseite steht OPVS·NICOLAI·FORZORII·FLOREN·MCCCCLXXXV· um eine breite Basis, auf welcher eine grosse Kugel liegt; die Inschrift VARIETAS an der Basis scheint anzudeuten, dass durch

die Kugel der Wechsel der irdischen Schicksale angedeutet werden soll.

Die Künstlerinschrift ergänzt die vier oben angegebenen und bestätigt was Sie nach Herrn Milanesi's Angaben gesagt haben; der Künstler hiess Nicolaus Forzorius Spinelli filius Florentinus, und gehört einer wohlbekannten Künstlerfamilie an. Doch ist noch Folgendes zu bemerken, wodurch die Angaben des Herrn Milanesi berichtigt werden.

Vasari sagt im Leben des Agostino und Agnolo von Siena[1]) dass Cione's Schüler Forzore di Spinello aus Arezzo in allen Ciselirarbeiten, ausgezeichnet war. Da Cione im Jahre 1389 starb, so kann unser Nicolaus Forzorius Spinelli filius, welcher in den Jahren 1485 bis 1492 oder 1493 Medaillen gegossen hat, unmöglich dieser Schüler des Cione sein.

Die Genealogie der Familie stellt sich so. Vasari erzählt ferner im Leben des Spinello aus Arezzo[2]), dieser habe zwei Söhne gehabt, von denen der eine Forzore di Spinello hiess und Goldarbeiter in Florenz war[3]), dies ist also jener Schüler des Cione. Er wird ungefähr 1370 geboren sein, sein Vater lebte noch 1408, wie Rumohr nachgewiesen hat[4]). Dieser Forzore muss nun einen etwa 1410 geborenen Sohn gehabt haben, welcher Spinello hiess, wie sich daraus ergiebt, dass sein Sohn sich Nicolaus Forzore di Spinello nennt, das heisst Sohn des Spinello. Und dieser Nicolaus, welcher etwa 1450 geboren sein wird, ist unser Künstler, dessen Medaillen mit 1485 bis 1492 oder 1493 bezeichnet sind. Ich brauche nicht zu sagen, dass die Jahreszahlen der Geburten nur auf Vermuthung beruhen.

Der Dargestellte, Silves. eps. Clugien., war mir lange räthselhaft, da sich kein italienischer Bischofsitz Clugia finden liess.

1) Ausgabe des Giunti 1568, Th. I, S. 138.

2) Ausgabe des Giunti I, S. 218.

3) Der andere Sohn hiess Parri, wohl Gasparre; Vasari hat sein Leben geschrieben, Ausgabe der Giunti II, S. 289. Er erwähnt da wieder S. 294 auch den Forzore.

4) Italienische Forschungen II, S. 227.

Endlich fiel mir Chiozza ein, das eigentlich Chioggia heisst, das z drückt nur die zischende venetianische Aussprache aus, die auch aus Giorgio: Zorzo macht. Chioggia hiess im Alterthum Fossa Claudia oder Clodia, daraus ward im Mittelalter Clogia und Clugia[1]), und dies ward zu Chioggia, wie ja das lateinische *l* oft zum italienischen *i*, z. B. plus zu più wird. Und wirklich fand ich, dass Silvestro Duziari in den Jahren 1480 bis 1485 (besser 1487) das Bisthum Chiozza inne hatte[2]). Dass er sieben Jahre, also bis 1487 Bischof war, sagt Pietro Morari in seiner Geschichte von Chiozza, wo er S. 271 und 272 den Bischof Silvestro erwähnt, dessen Familiennamen er nicht kannte[3]).

Ob die unbezeichneten Florentinischen Medaillen, welche dem Nicolaus zugetheilt werden, von ihm oder von Guazzalotti oder anderen Florentiner Künstlern modellirt sind, bleibt wohl zweifelhaft. Ich vermag sie dem Stil nach, der immer ein unsicheres Kennzeichen ist, nicht zu unterscheiden, und habe sie deshalb in meiner Arbeit alle zusammen als Florentinische aufgeführt.

Durchaus fraglich ist es, ob ein „Nicolas Spinelly“ oder „Spinel“, welcher nachweislich die Siegel Philipps des Guten und Karls des Kühnen geschnitten hat[4]) mit unserm Nicolaus zusammenhängt. Wollte man sie für identisch halten, so könnte man ihm auch die Medaillen dieser Fürsten zutheilen, allein diese weichen so sehr von den fünf bezeichneten Florentiner Arbeiten ab, dass ich mich, nachdem ich mich bemüht habe alles Sichere auszuscheiden, nicht auf das weite Meer solcher Vermuthungen wagen werde[5]).

---

1) Gewöhnlich Clugia maior; der Name kommt schon im Chronicon Venatum des 1354 gestorbenen Andreas Dandulus vor.

2) Gams, series episcorum ecclesiae catholicae, Regensburg 1873.

3) Pietro Morari ist 1652 gestorben; seine Geschichte ist 1870 von Naccari in Chioggia herausgegeben worden.

4) Revue numismatique belge 1860, S. 186.

5) Die Medaille Philipps des Guten mit dem Brustbild im Dreiviertel-Profil ist ersichtlich aus viel späterer Zeit.

Dagegen erlaube ich mir Ihnen noch einige Bemerkungen vorzulegen.

Sie meinen, die Medaillen des Pisano mit seinem eigenen Bildniss seien nicht von seiner eigenen Hand. Ich hatte eine Stelle aus einem Aufsatz des Pomponius Gauricus angeführt und gesagt dieser Aufsatz sei vor dem Jahre 1505 geschrieben. Sie bezweifeln die Glaubwürdigkeit des Pomponius, weil er erst 50 Jahre nach Pisano's Tode geschrieben habe. Dies trifft aber nicht zu, der Aufsatz ist dem Hercules T. von Ferrara gewidmet, welcher von 1471 bis 1505 regiert hat, folglich kann der Aufsatz auch früher geschrieben sein als 1505. Aber selbst wenn Pomponius 50 Jahre nach Pisano's Tod geschrieben hat, wird seine Glaubwürdigkeit dadurch nicht geringer, und die Nachricht trägt ihre Beglaubigung in sich; solche Nachricht erfindet niemand. Pomponius sagt nämlich: Pisanus in se caelando ambitiosissimus. Sie meinen auch, es sei hier ein grösseres Werk als Medaillen angedeutet, also etwa eine Büste? Allein es ist nicht überliefert, dass Pisano anderes als Gemälde und Medaillen gemacht hat, und das Wort caelare passt auch nur auf Medaillen. Man kann, unbefangen die Worte betrachtend, sie nicht anders verstehen, als dass Pisano Medaillen mit seinem Kopf gemacht hat, und da ihm Selbstverherrlichung vorgeworfen wird: mehrere Medaillen. Nun haben wir zwei Medaillen mit seinem Bildniss, es liegt also nahe, dass dies diejenigen sind, welche er gemacht hat und welche Pomponius kannte. Und diese Medaillen sind schön, sie stimmen zu seinen bezeichneten Arbeiten im Stil, ich wüsste keinen andern Künstler dem ich sie zutheilen möchte. Und sie stimmen auch in allen Einzelheiten, ich bitte Sie zum Beispiel den Olivenzweig unter der Schrift auf der Kehrseite der grösseren Medaille mit den Zweigen zu vergleichen welche auf den kleinen Medaillen Lionell's den Kopf umgeben, sie sind offenbar von derselben Hand modellirt. Dass er seine eigenen Medaillen kleiner gemacht hat als die der Fürsten, ist ganz natürlich; warum er nicht auf die Kehrseite sein Opus Pisani Pictoris geschrieben

hat? einfach: weil auf der Vorderseite schon PISANVS PICTOR steht.

Da wir nur eine geringe Anzahl von schriftlichen Nachrichten über diese Künstler haben, und namentlich von Nachrichten aus ihrer Zeit und der nächstfolgenden, darf man diese so höchst werthvollen Quellen nicht ohne gewichtige Gründe trüben oder verstopfen. Und daher bitte ich Sie und Herrn Heiss die Frage nochmals zu erwägen. Nach erneueter Prüfung bin und bleibe ich überzeugt, dass diese Medaillen von Pisano's Hand sind, und dass es dieselben sind, welche den Pomponius Gauricus zu jenen Worten veranlasst haben.

Julius Friedlaender.

Literatur.

Geschichte des älteren römischen Münzwesens bis circa 200 v. Chr. — Aus den hinterlassenen Papieren des Geheimraths Dr. Karl Samwer, herausgegeben von M. Bahrfeldt. Wien, 1883. (215 Seiten; Preis 7 Mk.).

Nach verschiedenen kleineren und gelegentlichen selbständigen Arbeiten auf dem Gebiete römischer Numismatik tritt uns Bahrfeldt hier mit einem grösseren und abschliessenden Werke entgegen, das er zum Theil aus den Papieren seines verstorbenen Schwiegervaters, Dr. K. Samwer, herausgegeben hat. Es ist kein unwürdiges Denkmal, das kindliche Pietät dem verdienten, über die Grenzen seines zweiten, gothaischen Vaterlandes viel zu wenig gekannten Staatsmannes und Historikers damit gesetzt hat.

Denn wie die jetzt vereinigte Samwer-Bahrfeldt'sche Sammlung römischer Incerten für alle, die auf dem Gebiete der alten römischen Numismatik arbeiten werden, nicht zu übergehen sein wird, so wird auch jeder derselben, nach der einen oder anderen Seite hin, sich mit dem vorliegenden Werke, das neue Fundamente für den behandelten Theil der Wissenschaft legen will, zuvor abfinden müssen. —

Schon der Termin, mit welchem die römische Münzung begonnen habe, wird, der bisher allgemein üblichen Auffassung entgegen, nicht in die Zeit der Decemvirn verlegt, sondern ziemlich hundert Jahre später. Und zwar wird mit Verwerfung der vorhandenen Schriftquellen und unter der Annahme, die Reste der

zwölf Tafeln zeigen nur, dass zur Zeit ihrer Entstehung eine römische Münze nicht existirt habe, die Zeit der beginnenden römischen Münzung auf Grund der uns erhaltenen Münzen selbst bestimmt, d. h. auf Grund der auf dem Schwerkupfer sich findenden Darstellungen. Zu dem Zweke wird einerseits der Kunststyl des vorderseitigen menschlichen Antlitzes, andererseits die Form der Kriegsschiffsprora auf der Rückseite herangezogen. Nach Darlegung der drei Kunstepochen griechischer Plastik auf Münzen, besonders von Athen und Syrakus, und mit Betonung der Helbig'schen Auffassung, dass die italische Kunst überall auf der Grundlage der griechischen ruhe, ergiebt sich als Folgerung, dass das älteste römische Schwerkupfer in Zeichnung und Behandlung des menschlichen Kopfes (sowie in der Technik des Stempelschnittes), auf die Blüthe der vollendeten Kunst hinweise und nicht einer Zeit entstammen könne, in der die bildende Kunst noch durchweg Missbildungen und Härten in der Darstellung des menschlichen Gesichtes zeige. Man wird sich diesen Argumenten um so weniger verschliessen dürfen, als auch Mommsen annimmt, „dass sich im Ganzen viel Rohheit und Nachlässigkeit, aber nichts besonders Alterthümliches in der technischen und stylistischen Behandlung der römischen Asse zeige" (Geschichte des röm. Münzwesens, p. 186), und Lenormant sein, von Mommsen ausdrücklich als „sehr richtig" bezeichnetes Urtheil dahin abgiebt: „Qu'on examine avec attention les as en apparence les plus grossiers, on y trouvera toutes les qualités qui appartiement essentiellement aux monnaies de la grande époque et à l'art le plus avancé" (élite céramogr. introd. 1, p. XXX). Giebt man aber die Thatsache zu, so darf man sich auch der nothwendigen Folge nicht entziehen, d. h. zeigt das römische Schwerkupfer den Styl vollendeter Kunst, so kann es unmöglich aus der Mitte des fünften Jahrhunderts stammen.

Auf diese selbe Zeit aber für die Entstehung einer römischen Münze werden wir geführt, wenn wir das Schiffsbild der Rückseite betrachten, da die dort dargestellte, gegen die Zeiten der

Perserkriege und des peloponnesischen Krieges wesentlich veränderte Constructionsform der Kriegsschiffe (grichische und phönicische Muster für römischen Schiffsbau vorausgesetzt) nicht vor 400 v. Chr., wahrscheinlich sogar erst in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts hervorgetreten ist.

Weiter stellt sich das vorliegende Buch in Gegensatz zu Mommsen (l. c. p. 190 ff.) und auch zu Hultsch (Metrologie 2, p. 258 ff.), indem es die nicht mehr zu bezweifelnde Thatsache constatirt, dass der älteste römische Münfuss, der bestimmten Angabe der alten Schriftsteller, besonders Varros, entsprechend, der pfündige gewesen ist, und dass man nicht mit einem thatsächlichen Zehnunzenfuss zu münzen begonnen hat, wenn auch der liberale As sehr bald zu einem Zehnunzenas herabgesunken ist. Dieses wichtige Resultat wird gewonnen auf Grund der Wägungen von 1016 gegossenen Assen, von denen ziemlich 300 über den Mommsen'schen Zehnunzenfuss hinausgehen.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf den Inhalt des Werkes noch des Weiteren einzugehen. Betonen aber wollen wir ausdrücklich, dass die Beweisführung durchweg eine vorsichtige und methodische ist — so besonders auch da, wo die Verfasser sich gegen die Annahme einer gesetzlichen Einführung des Semilibralfusses und des Quadrantarfusses (Abschnitt II, p. 45—65) aussprechen — und dass sich diese Beweisführung auf ein Quellenmaterial stützt, wie es in solcher Vollständigkeit noch Niemandem zu Gebote gestanden hat. Und dieses reiche Quellenmaterial ist mit einer musterhaften Sorgfalt und greifbaren Uebersichtlichkeit zu einer grossen Zahl von Tabellen verarbeitet, (dieselben nehmen ziemlich die Hälfte des Buches ein), dass gerade sie dem Werke einen auf alle Fälle dauernden Werth verleihen weit über die Zeit seines Erscheinens hinaus und auch für die, welche den aus diesen Zusammenstellungen tausender von Münzen gefolgerten Ansichten nicht in dem einen oder anderen Punkte beistimmen wollen. Man vergleiche nur diese Zusammenstellungen mit den einschlagenden bei Mommsen und Ailly, und

man wird erkennen, dass hier durch jahrelanges, sorgsames und wissenschaftliches Sammeln in fast allen nur einigermassen bedeutenden öffentlichen und privaten Cabinetten, dass hier durch jahrelanges, planmässiges und liebevolles Beschränken auf ein nur wenig beliebtes und nur spärlich bebautes Feld römischer Numismatik eine über Erwarten reiche Ernte eingebracht ist.

Die Publikation der Arbeit verdanken wir der Liberalität der numismatischen Gesellschaft in Wien, welche dieselbe, was Papier und Druck betrifft, in einer Weise ausstattete, wie wir sie nur an den besten derartigen Publikationen Englands gewöhnt sind. Vier zum Theil recht gute Lichtdrucktafeln, sowie zahlreiche Abbildungen im Text und eine Uebersichtskarte des alten Italiens nach Kiepert erhöhen seine Brauchbarkeit.

Das Werk ist dem liebenswürdigen und verdienstvollen Director des hiesigen herzoglichen Münzkabinets, dem Herrn Geheimen Hofrath Dr. W. Pertsch gewidmet, der, ein langjähriger und treuer Freund des verstorbenen Samwer, mittelbar einen nicht unwesentlichen Antheil an dem Buche hat.

Gotha. Emil Matthias.

Schiller, Hermann, Geschichte der römischen Kaiserzeit, II. Abth., von Vespasian bis Diocletian. Auch in der zweiten Abth. des ersten Bandes dieses Werkes sind die Münzen und deren Literatur eingehend berücksichtigt. Hier noch einige Zusätze: p. 771 heisst es von dem auf Münzen „restitutor monetae" genannten Severus Alexander: „auch im Münzwesen suchte Alexander . . . zu helfen, indem er das schlechte Geld seiner Vorgänger einzog . . . Alexander liess werthhafte Kupfermünze prägen und hemmte auf diese Weise den weiteren Verfall." Hierauf ist zu sagen, dass Alexander's Denare ganz ebenso schlecht sind, als die seines Vorgängers Elagabal, sogar noch schlechter, weil sie viel mehr schwanken. Was „werthhafte" Kupfermünze ist, verstehe ich nicht, ich weiss auch nicht, wie

durch Prägen von Kupfermünzen der „Verfall“ gehemmt wird, ich weiss nur, dass Alexander's Kupfermünzen genau eben so aussehen, als die seines Vorgängers Elagabal; dass sie häufig sind und Elagabal's selten, kommt daher, dass Alexander dreimal so lange regiert hat. Also alle Versuche, mit Zuhülfenahme fremdklingender Wörter und technologischer Ausdrücke, in Alexander's uns massenhaft vorliegende Münzen eine „restitutio monetae“ hineinzuinterpretiren, sind vergeblich und es bleibt bei dem, was Eckhel schon gesagt: man weiss nicht, warum er sich „restitutor monetae“ nennt, einzig und allein das Nicht-Ausprägen der grossen Denare, der Autoniniani, ist seine Neuerung. — p. 802, Anm. 6. Man darf wohl nicht F· RV· IOTAPIANVS, sondern man muss FRV· etc. lesen, was man FRV [GI] erklärt hat. — p. 834, Anm. 6. Eine „Untersuchung“, ob die Münzen des Macrianus zwei Kaisern des Namens angehören oder nicht, ist gar nicht nöthig, alles steht (abgesehen von dem von mir später als höchst wahrscheinlich gefälscht erkannten Alexandiner) ganz klar bei Cohen: die Münze des jungen Macrian mit dem Caesartitel beweist, dass er nicht sogleich Augustus war, also dass sein Vater Macrianus senior wirklich regiert hat. Die einzige Münze dieses Macrianus senior (römischer Denar) ist bei Cohen ebenfalls beschrieben und abgebildet, allerdings nur des Bartes und des scheinbar etwas älteren Gesichts wegen ihm zugeschrieben.

A. v. S.

Zwei Funde von Denaren des zehnten und elften Jahrhunderts.

A. Der Fund von Schoeningen.

Die Geschichte dieses im Frühjahr 1883 gemachten Fundes ist keine erfreuliche: auf dem Rittergute Schoeningen unweit Stettin wurde beim Pflügen in etwa 8 Zoll Tiefe ein irdenes Gefäss zertrümmert, so dass, wie die betheiligten Knechte sich ausdrückten, das Silber nur so spritzte; der dabei anwesende Gutsbesitzer verbot aber die Unterbrechung der Arbeit und das Aufsammeln der „unnützen Dinger", und so wurden denn die kaum aus langer Gefangenschaft befreiten Schätze — denn zu einem grossen Theile war es das bekannte arabische Hacksilber, namentlich von Halsringen — wieder übergepflügt, und Nachts erst von den herzueilenden, beim Mondschein grabenden Dorfbewohnern nach Kräften wieder zu Tage gefördert. Dabei sind dann nothwendig nicht wenige wieder verloren gegangen und das, was wieder aufgegraben wurde, ist in so viele Hände gerathen, dass es nur gelungen ist, 325 Gramm, aus 219 ganzen Münzen und 47 Bruchstücken von solchen bestehend, für die Sammlung der Gesellschaft für pommersche Geschichte zu Stettin zu retten. Nach diesen mir zur Begutachtung übersandten Bruchtheilen ist die nachfolgende Beschreibung aufgestellt, ich zweifle aber nach meiner durch Prüfung zahlreicher ähnlicher Funde gewonnenen Erfahrung nicht, dass dieser Theil, mag er auch vielleicht nur ein Drittel oder ein

Viertel des Ganzen darstellen [1]), diesem Ganzen homogen ist, dergestalt, dass eine genauere Betrachtung sich lohnt.

Als älteste Münze ist voran in erster Reihe zu nennen:

1. Ein Denar der jüngeren Faustina *Rf.* AVGVSTA Ceres mit Aehre und Fackel.

Die Langlebigkeit der alten Römerdenare ist auch anderweit durch unsere Funde bezeugt: der von Obrzycko (ca. 973) enthielt solche von Antoninus Pius und Theodosius I., der Stolper (ca. 1000) Denare von Nero, Domitian und Hadrian, der von Kawallen (1010) einen von Trajan, endlich der Fund von Simoitzel (1070) gleichfalls eine Münze derselben Faustina.

Lothringen.

Verdun.

Heinrich I.

2. Nachahmung von Dannenberg (M. d. sächs. und fränk. Ks.) Nr. 96. 2 Expl.

Maestricht?

3. Ein leider unlesbarer Obol mit linksgewandtem Königskopfe wird durch seine Fabrik und seine Aehnlichkeit mit Dannenb. 240—42 hierher verwiesen. 1 Expl.

Köln.

Otto I.

4. Mit ODDO REX, ähnlich Dbg. 329. 2 Expl.

5. Mit OTTO REX. Dbg. 331. 14 Expl.

Otto III.

6. Mit ODDO IMP. Aehnlich Dbg. 342. 4 Expl.

Heinrich II.

7. Mit Kreuz auf der Hs. Dbg. 345. 1 Expl.

8. Nicht zu klassifizirende kölnische Kaiserdenare. 3 Expl.

---

1) Noch weniger, wenn, wie ich nachträglich höre, der ganze Schatz sich auf etwa 12 Pfd. belaufen hat; die Schätzung kann aber nach Obigem nur eine ungefähre sein.

Friesland.

Deventer.

Otto III.

9. REX · ODDO Gekrönter Kopf mit struppigem Barte. *R/.* DAVENTRC. Kreuz mit 4 Kugeln. 1 Expl.

Weicht erheblich ab von Dbg. 562 (mit OTTO REX).

Sachsen.

Herzog Bernhard I., 973—1011.

10. Denar mit Kopf. Dbg. 585. 4 Expl.

11. Mit kleinem Kreuze auf jeder Seite Dbg. 587. 15 Expl.

Viele Exemplare haben die Rückseite schwach ausgeprägt; die Fabrikverwandtschaft mit gewissen grösseren Wendenpfennigen (Dbg. 1329) scheint mir unleugbar.

Herzog Bernhard II., 1011—1059.

1. Aehnlich, aber auf der *H/.* eine Kugel statt des Kreuzes. Dbg. 589. 3 Expl.

Quedlinburg,

Otto III.

13. Denar nach Art der Adelheidsmünzen. Dbg. 613. 2 Expl.

Magdeburg.

14. Aehnlich Dbg. 643; Uebergang zu den Wendenpfennigen, (s. unten Nr. 45). Dbg. 1323 und 1330. 2 Expl.

Hildesheim, Bischof Bernward, 993—1022.

15. Denar mit HILDENESHEM Kreuz mit Kugel im 2. und 4. Winkel. Dbg. 710. 2 Expl.

Mundburg, derselbe.

16. Dbg. 719. 1 Expl.

Dortmund,

Otto III.

17. ODDO IMPERATOR Kreuz. *R/.* Kleines Kreuz im Perlenkreise. Dbg. 744. 2 Expl.

18. Ein Denar, anscheinend von Heinrich II., wie Dbg. 747. 1 Expl.

Franken.

Mainz,

Otto III.

19. Wenig deutliche Exemplare, ähnlich Dbg. 776. 6 Expl.

20. Ein Obol, anscheinend ähnlich Dbg. 780. 1 Expl.

Heinrich II.

21. ✝(HE?) .... REX Holzkirche. *Rf.* ✝OTTO .... (rückläufig) Kreuz mit 4 Kugeln. 1 Expl.

Die Buchstaben HE am Anfange der Umschrift dieses Denars von entschieden Mainzer Fabrik sind keineswegs sicher, dennoch ist die Ergänzung zu HEINRICVS nach den angegebenen sicheren Schriftresten kaum von der Hand zu weisen. Wir haben dann ein Seitenstück zu den Dortmunder Denaren Dbg. 746 und 747, welche ebenfalls Otto III. neben Heinrich II. nennen, und somit giebt der vorliegende Denar einen neuen Belag für die hohe Ehrfurcht ab, die Letzterer seinem Vorgänger zollte.

22. Schlecht erhaltener Denar von Heinrich II., anscheinend Dbg. 785. 2 Expl.

Erzbischof Willigis? 975—1011.

23. Denar. Dbg. 802. 2 Expl.

24. Aehnlicher Obol (.. ... CIA *Rf.* HEINRIC...) Dbg. 803. 2 Expl.

25. Schlecht ausgeprägter Denar ähnlich wie Nr. 19—22, von Mainz oder Speier. 4 Expl.

Worms,

Otto III.

26. Denar mit Bischofsstab in einem Kreuzwinkel. Dbg. 844. 6 Expl.

Würzburg,

Otto III.

27. Mit Kopf des Heiligen. *Rf.* OTTO IMPE. Dbg. 856. 1 Expl.

Schwaben.

Strassburg,

Otto III.

28. OTTO IMꟼ Lilie. Dbg. 913. 1 Expl.

Heinrich II.

29. Kopf mit Strahlenkrone rechts. Dbg. 916. 3 Expl.

Esslingen.

30. ✝SANCTS VITALIS *R/.* ✝EZXELINGA. Aehnlich Dbg. 950. 1 Expl.

Augsburg,

Bischof Bruno, 1006—1029.

31 ✝PR(VNO) EPω Kreuz; Münzmeister VVI. Dbg. 1025. Bruchstück.

Diese Münze ergiebt das sicher jüngste Datum des Fundes, der noch vor Ethelreds Tode, etwa 1012—1015, niedergelegt sein dürfte.

Baiern.

Regensburg,

Herzog Otto, 976—982.

32. Denar des Münzmeisters SIG(I). Dbg. 1065c. Bruchstück.

Herzog Heinrich IV, 995—1004, 1009—1017, König 1002, Kaiser 1014.

33. 34. Denare mit den Müuzmeisternamen ⊏CC und VVI. Dbg. 1074. 2 Expl.

Salzburg, derselbe Herzog.

35. Denar mit ∞CVODOTV∽ (Scs Ruodpertus) und O⌶O Dbg. 1135. 2 Expl.

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

36. Der angebliche Wertheimer Denar X OTTO REX *R/.* M. Dbg. 1160. 1 Expl.

37. Otto III. und Adelheid (ohne AMEN) Dbg. 1167 (vielfach Nachmünzen). 115 Expl.

38. Aehnlicher Obol. Dbg. 1169. 4 Expl.

39. VVIGMAN . COM . Dbg. 1229. 1 Expl.

40. Matt und einseitig ausgeprägter Denar, angeblich von Otto von Schwaben. Dbg. 1271. 1 Expl.

41. Aehnlicher Obol. Dbg. 1271a. 1 Expl.

42. Langgestreckter Kirchengiebel mit 4 Säulen. *Rf.* Kreuz. Dbg. 1309. 1 Expl.

43. Nachahmünzen mit Hand. *Rf.* kleines Kreuz. Mém. St. Pet. IV Taf. XIV, 4. 1 Expl.

Erinnert bezüglich der Fabrik sehr an Magdeburg und Hildesheim.

44. Wendenpfennige der grösseren Art. Dbg. 1329. 2 Expl.

45. Wendenpfennige von Magdeburger Gepräge (vgl. oben Nr. 14). Dbg. 1323 u. 1330. 11 Expl.

46. Schlechterhaltene und sehr verwilderte Münzen (dabei 2 karolingische Nachmünzen). 13 Expl.

Böhmen.

Herzog Boleslaw II., 967—999, oder Boleslaw III., 999—1002.

47. Denar. Kreuz. *Rf.* Giebel mit ONO.. Voigt böhm. Mz. I, S. 181 Nr. 2. 1 Expl.

48. Denar. Hand. *Rf.* Giebel mit ONO.. Voigt böhm. Mz. I, S. 181, Nr. 1. 1 Expl.

49. Denar mit rohem Kopfe von vorn. Mitth. d. num. Ges. zu Berlin Taf. III, 11. Bruchstück.

50. Denar. †OMЄRIZ.RRACA.ƆΞ rückläufig. Voigt I S. 123. 1 Expl.

Herzog Jaromir, 1003—1011.

51. IHS XPSDNS NOSTPP Brustbild des Erlösers mit segnender Rechten und Evangelienbuch. *Rf.* · Λ + ЯIMORAI Kreuz in Kugeln endigend. Mém. St. Pet. III, Taf. XIII, 7. 1 Expl.

52. Zwei byzantinisirende Brustbilder von vorn. *Rf.* XIωH ....Iω Vogel mit erhobenen Flügeln rechtshin.

Der Denar mit gleicher *Hf.* und IAROMIR, aber dem Bilde des Erlösers auf der *Rf.* (Mittheil. Taf. IV, 13, Mém. St. Pet. III, Taf. XIII, 5) rechtfertigt diese Zutheilung. Sollte auch hier die *Rf.* Christi Namen ausdrücken, so wäre das Bild (Adler oder Taube) damit in Uebereinstimmung, und letzterenfalls zwei Personen der heiligen Dreieinigkeit bezeichnet.

53. †IADOTIIΛXƆ (also †IAROMIDVX) diademirtes Brust-

bild linkshin, vor demselben ein Kreuzchen. *Rf.* ✝HƧP CᗰN-ƧИᗰHTCD Brustbild des Erlösers, wie auf Nr. 51. Unedirt.
Taf. X Nr. 53. 1 Expl.

England.

Ethelred, 978—1016.

Nur von ihm, nicht auch von seinem Nachfolger Knut kamen einige Pennies vor, und zwar 1 von Typ. B. 2 Hildebrand, 9 von Typ. C, 1 von C. var b, und nur 1 nebst 1 Nachmünze von dem neuesten und häufigsten Typ. D. Dies und das Fehlen auch der Denare Piligrims von Köln unterstützen die Eingangs getroffene Zeitbestimmung auf das Kräftigste. Die Münzstätten sind, einige Bruchstücke hinzugerechnet: Canterbury, Cambridge, Dorchester, Exeter, York, Hertford, Lincoln, London, Lydford, Oxford, Sudbury, Werham und Winchester. Räthselhaft bleibt der Penny Typ. C mit ÆÐELRIC M—OEROC; sollte Shrewsbury (Scrobesburig) unter dem EROC zu verstehen sein?

Endlich:

Arabische Münzen,

in 5 Bruchstücken, 1 vom Jahre 336 (947/8 n. Chr.) von dem Buweihiden Moizzeddaula in Basra geprägt, 1 von Samaniden Nasr II. ibn Ahmed unter dem Chalifat des er Radi, also zwischen 934 und 939 geschlagen, ein drittes etwa zwischen 940 und 950 von den Hamdaniden Nasireddaula und Seiffeddaula, endlich eins, auf dem nur die zwei ersten Ziffern der Jahreszahl 33 erkennbar, also 941—950.

Nachtrag.

In Folge eifriger Nachforschungen eines an der Fundstelle beschäftigten Mannes sind noch 125 Münzen, sowie eine beträchtliche Anzahl Bruchstücke von Münzen und Schmuckstücken gerettet, zu deren nachfolgender Beschreibung ich durch die Gefälligkeit des verstorbenen Prof. Fieweger in den Stand gesetzt worden bin. Die Münzen sind folgende:

Lothringen.

Verdun,

Heinrich I.

1. Nachahmung, wie oben Nr. 2, sehr klein. 1 Expl.

Maestricht,

Heinrich II.

2. Der seltene Denar mit HEIN...VS REX Kopf links. *Rf.* ✝T..IECTVM::, im Felde $\frac{S}{M}$ Dbg. 243. 1 Expl.

Köln,

Otto I.

3. Stark beschnittenes Exemplar mit OTTO REX, wie oben Nr. 5. 4 Expl.

Sachsen.

Herzog Bernhard I.

4. Denar mit Kopf, wie oben Nr. 10. 1 Expl.

5. Denar mit kleinem Kreuze auf beiden Seiten, wie oben Nr. 11. 1 Expl.

Anscheinend haben 2 dieser Denare auch auf der *Rf.* Namen und Titel des Herzogs; das wäre dann eine neue Abart, auf die allerdings zu rechnen war.

Herzog Bernhard II.

6. Aehnlich, aber auf der *Hf.* eine Kugel im Felde, also wie oben Nr. 12. 1 Expl.

Magdeburg,

Otto III.

7. ✝DIGR⁻A REX Kreuz mit ODDO *Rf.* ✝IИGΛDΛBVBG Kirche. Dbg. 639. 1 Expl.

Dortmund,

Otto III.

8. Wie oben Nr. 17. 1 Expl.

Franken.

Mainz,

Otto III.

9. Undeutlicher Denar, wie oben Nr. 19. 3 Expl.

Heinrich II.

10. H....VI.N. Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* MOGONT(I)A Kirche mit einer Blume im Giebel und einem kahlen Menschenkopfe im Portale. Dbg. 787. 1 Expl.

Erzbischof Willigis?

11. Wie oben Nr. 23. 2 Expl.

Worms, Otto III.

12. Sehr kleiner und leichter Denar, wie oben Nr. 26. 1 Expl.

Würzburg, Otto III.

13. †S (KILI)ANVS Kopf des Heiligen rechts. *Rf.* O(TTO) REX Kreuz. Dbg. 855. 1 Expl.

Schwaben.

Strassburg, Otto III.

14. Denar mit Kreuz. *Rf.* Kirche (schlecht erhalten) Dbg. 910. 1 Expl.

Heinrich II.

15. Kopf mit Strahlenkrone. *Rf.* Kirche, sehr klein. Dbg. 916. 1 Expl.

Bischof Widerold (991—999) oder Alwich (999—1001).

16. Ein Brustbild wie Dbg. 941, jedoch mit rechts gekehrtem Kopfe.

Der angezogene Denar Dbg. 941 ist zufolge eines mir später zugegangenen Exemplars mit deutlichem ...VVICV.. von Alutwic, hier aber sprechen die wenigen Schriftreste doch mehr für Widerold, von dem bisher eine solche Münze noch nicht bekannt ist.

Augsburg,

Bischof Bruno.

17. Denar wie das Bruchstück oben Nr. 31.

Baiern.

Regensburg,

Herzog Heinrich IV.

18. Aehnlich, wie oben Nr. 33, aber mit deutlichem Münzmeister ANN 1 Expl.

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

Otto III. und Adelheid.

19. Denar mit Kopf. Dbg. 1164. 1 Expl.
20. Denar mit ODDO im Kreuze s. oben Nr. 37, 60 Expl.
21. Eben solcher Obol, oben Nr. 39. 1 Expl.
22. Graf Wigman, wie oben Nr. 39. 1 Expl.
23. Nachahmung eines Bernhard Denars, ähnlich Dbg. 1299. 1 Expl.
24. Wendenpfennige der grösseren Art, s. oben Nr. 44. 2 Expl.
25. Wendenpfennige von Magdeburger Gepräge, s. oben Nr. 45. 5 Expl.

Ferner unkenntliche und ohne Gepräge. 5 Expl.

Böhmen.

Herzog Boleslaw II. oder III.

26. Vom Schwerttypus, mit verwilderter Schrift, ähnlich Mitth. d. num. Ges. Taf. III, 2. 1 Expl.

27. Mit Kreuz. *Rf.* Kirchengiebel mit ONO, ähnlich wie oben Nr. 47. 2 Expl.

Herzog Jaromir.

28. ⁝IΛROMIЬ DVX Kreuz. *Rf.* +IΛRO·M ꭤPRISTVMCΛ rechtgewandtes Brustbild des Erlösers mit erhobener Hand. Mitth. d. num. Ges. Taf. III, 12. 1 Expl.

29. +IΛROMIRV Brustbild des Herzogs mit Fahne, neben der linken Schulter ein Kreuz. *Rf.* +HCVOHƧONƧЯOVD Brustbild des Erlösers, wie oben Nr. 51. Unedirt. Taf. XI, Nr. 29. 1 Expl.

Frankreich.

Rheims,

Bischof Arnolf, 988—991 und 996—1021.

30. +ΛRNV(TVS?) . . . (OPVS?) wenig deutlicher Kopf. *Rf.* +VT . . . . TOꟽE❀VΛI Kirchenähnliche Figur, in deren Mitte RMO Taf. XI Nr. 30. 1 Expl.

Unedirt meines Wissens, wie ein Denar seines Vorgängers

Adalbero im hiesigen Kgl. Museum, wohl das älteste Gepräge dieses Erzstiftes, das 940 das Münzrecht erhielt.

Rouen, Richard I. (943–996 oder II. 996—1026) Herzog der Normandie.

31. ✝RCRMΛH (Ricarmarchio) befusstes Kreuz. *Rf.* ✝ROTOMCVI Kirche wie auf den Adelheidsdenaren, auf jeder Seite ein Halbmond. Taf. XI Nr. 31. Unedirt. 1 Expl.

England.

Ethelred.

32—42. Pennies von Canterbury, Exeter, Cambridge, Hertford (✝LIFINCM-OHEORT, nicht bei Hildebrand), Lincoln, London, Oxford, und Stanford. Ausserdem grössere Bruchstücke von Colchester und Ilchester. — Alle wie die oben erwähnten, von Typ. B 2, C und D Hildebrand, Endlich:

45. Ein Penny von typ. D mit verwilderten Umschriften: ✝EDELRΓOΓ✝H *Rf.* etwa ✝EƆDLMOq ✱ƆI

Unter den zahlreichen Bruchstücken abendländischer und arabischer Münzen mag ein Denar von Pavia, von Otto als einzige italienische Münze erwähnt sein, doch ist ungewiss, ob es der Denar mit AVGVSTVS oder mit OTTO PIVS REX (Mader I, 31) ist.

B. Der Fund von Vossberg.

Wie zur Entschädigung für den theilweisen Verlust des Fundes von Schöningen ist uns bald darauf ein anderer von höchster Bedeutung bescheert worden, denn im Herbste 1883 wurden auf dem zum Dorfe Gellenthin bei Usedom gehörigen Ausbau Vossberg etwa 24 Pfd. Silber, und zwar bis auf ein kleines Stück orientalischen Schmuckes nur aus Münzen bestehend aufgepflügt. Davon erwarb das Provinzialmuseum zu Stettin 21½ Pfd., die sich nach Abzug des Verlustes an Oxyd und Steinchen sowie der ganz unbeachtenswerthen kleinen Bruchstücke auf 7,258 Kilogramm verminderten; diese sind mir zur Ordnung und Beschreibung übersandt worden. Man erkennt sofort, dass dieser Schatz einer der bedeutendsten ist, welcher jemals zur wissenschaftlichen Untersuchung gekommen. Denn da die Münzen dieser Zeit — es handelt sich um das XI. Jahrhundert — im Durchschnitt 1,25 Grammen wiegen, das Kilogramm also ungefähr 800 Stück begreift, so ist der Inhalt des ganzen Fundes auf 5000 bis 6000 Stück zu veranschlagen. Das ist aber mehr als irgend einer der bisher eingehend beschriebenen derartigen Funde ergeben hat, wie ein Blick auf die in meiner Arbeit über „die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit“ S. 41 gegebene Fundliste lehrt. Reich ist dementsprechend die Anzahl der verschiedenen Gepräge, die nachstehend unter 532 Nummern aufgezählt werden, reich auch die Auswahl an Ineditis. Reicher noch an Verschiedenheit der Gepräge stellt sich zwar der in dieser Zeitschrift Bd. IV, S. 50 erörterte Lübecker Fund dar, der auf nur 2800 Münzen nicht weniger als 1414 Verschiedenheiten aufweist, es ist aber zu beachten, dass

unter diesen allein 1230 englische Pennies von Knut dem Grossen sich befinden, welche bekanntlich wegen der vielen Münzstätten und zahllosen Münzmeisternamen fast immer unter einander verschieden sind; nach Abzug dieser verbleiben nur 184 Stück, von denen wiederum nur 108 deutsche.

Die Zeit der Vergrabung unseres Fundes ist etwa auf das Jahr 1090 anzusetzen, denn er enthält nicht nur verschiedene Gepräge des Ungarnkönigs Ladislaus (1077—1095) und eins des Kölner Erzbischofs Siegwin (1079—1089), sondern auch eins von König Hermann (1081—1088) und, was entscheidend ist, eins vom Erzbischof Wezilo von Mainz (1084—1088). Noch etwas weiter wäre der Fund vielleicht herabzurücken, wenn Nr. 222 wirklich von Eppo von Worms wäre, doch ist dessen Wahljahr nicht sicher bekannt.

Man mag sich nun wundern, dass gerade die letzten Jahrzehnte vor dem Vergrabungsjahre so schwach vertreten sind, aber diese Erscheinung hat unser Fund mit dem einzigen bisher zur genauen Kenntniss gelangten, von mir in den Mittheilungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin S. 221 beschriebenen, gleichzeitigen Funde gemein, beide setzen sich demgemäss der Hauptsache nach aus Münzen zusammen, die in der ersten Hälfte des elften, ja theilweise noch in den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts geprägt worden. Dem entsprechend künden letztere denn auch durch ihre schlechte Erhaltung ihre lange Umlaufszeit sattsam an, wenngleich auch die später geschlagenen und weniger benutzten keineswegs immer das Sammlerauge befriedigen. Die Schuld trifft im Allgemeinen weniger die starke Abnutzung als die mangelhafte Ausprägung, denn die Münzen aus den Gegenden, wo eine bessere Münztechnik herrschte, namentlich die englischen und ungarischen, zeigen sich auch hier der Regel nach selbst in älteren Exemplaren in gutem Zustande. Unter diesen Umständen habe ich denn von mehreren Exemplaren immer nur das beste der Beschreibung zu Grunde gelegt, und die Lücken der Umschriften meistens nach den in meinem Buche aufgeführten ergänzt.

Auf seine Zusammensetzung in territorialer Beziehung angesehen, bietet der Fund manche Eigenthümlichkeiten. Verhältnissmässig arm ist Böhmen, und besonders England dürftig vertreten, das sonst in diesen Schätzen eine so grosse Rolle spielt, ungewöhnlich reich bedacht dagegen ist Ungarn und Dänemark; gänzlich vermisst wird Frankreich, das freilich stets nur eine sehr geringe Beisteuer leistet. Und ähnliche Regellosigkeiten wie das Ausland bieten auch die deutschen Provinzen: Schwaben hat nur ein geringes Kontingent geliefert, und in noch höherem Maasse und in noch auffälligerer Weise gilt dies von Baiern, das sonst mit seinen Regensburger Denaren sich bis fast zum Ueberdruss breit macht. Stattlich dagegen ist namentlich die Reihe der sächsischen Gepräge, unter denen sich die interessantesten Stücke des ganzen Schatzes finden, der Denar des Abtes Rudhard von Corvei Nr. 171 und die der Udos von Stade Nr. 157—162.

A. Deutschland.

I. Lothringen.

Bisthum Metz.

Bischof Theodorich I., 964—984.

1. +IMP(RATAVGS) Kreuz mit OTTO in den Winkeln. *Rf.* (+SCAM)ETTIS DE(ODERICEPS) viersäulige Kirche. Dbg. Nr. 13. 1 Expl.

Theodorich II., 1005—1046.

2. EODERCVSE Kopf linkshin. *Rf.* +MET..... VITA. Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln. — Dbg. 24. 2 Expl.

3. ..EODRICVS. Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* MET—TIS in 2 Zeilen. — Dbg. 25. 3 Expl.

4. +DEO...... Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (M)E(DI)OMATRICV(M) fünfsäulige Kirche. Dbg. 26. 2 Expl.

5. +DE..... T Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* SPI—NAL in 2 Zeilen. Dbg. 27. 2 Expl.

6. +DEODE..... T Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* ꙍPINA(L) fünfsäulige Kirche. Dbg. 28. 1 Expl.

7. †D(EODE)RI.... Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (M)AR—SAL in 2 Zeilen. Dbg. 29. Bruchstück.

Adalbero III., 1047—1072.

8. (†ΛDЄL)BЄROЄPS. Kreuz mit METTIS i. d. W. *Rf.* (SC-SSTЄPHANVS) der Heilige, in die Knie sinkend. Dbg. 35. 2 Expl.

Verdun.

9. Nachahmungen der Denare König Heinrichs I., vgl. Dbg. 91. — Cappe Kaisermz. Bd. I, Taf. XIII, 206, 207, 209. 5 Expl.

Bischof Haimo, 990—1024.

10. Obol mit ΛVG im Felde, aber verwischten Umschriften, ähnlich dem Denare Dbg. 96 (aber der fehlenden Umschriften halber nicht ganz sicher). — Unedirt. 1 Expl.

Bischof Richard, 1039—1046.

11. (RIC)ARDV... Kopf links. *Rf.* +H(EINRI)CƧRE(X) geschlossene Hand. Dbg. 104. 1 Expl.

12. (RICHARD) Schwurhand. *Rf.* (HATTONI CATR) viersäulige Kirche. Dbg. 105. 1 Expl.

Bischof Theodorich, 1046—1089.

13. TEO—DERI(C)—EP(S) in 3 Zeilen. *Rf.*

```
  M
  A
VIRC(o)
  I
 *A*
```

Dbg. 109. 1 Expl.

Herzogthum Niederlothringen.

Herzog Gozelo I, 1023—1044, oder II, 1044—1046.

14. *Hf.* (SCMARIA Kopf rechts) unkenntlich. *Rf.* (G)O-(ZEL)O—(D)VX der Herzog eine lange Fahne haltend, rechtshin. Dbg. 129. 1 Expl.

15. (GOZELO DVX) Kopf links. *Rf.* Zwei Männer, eine Säule aufrichtend. Dbg. 130. 1 Expl.

Brüssel.

16. †IO(TGERV)SMPPƆT Kreuz mit ∽, Kugel, ∽ und Kugel i. d. W. *Rf.* BFVOC—ꝏ LLΛ (das zweite Expl. mit rückläu-

figem Stadtnamen) in Form eines Kreuzes, in dessen Winkeln SDqE. Dbg. 141. 2 Expl.

17. ✝TqIT2VOIVVOIII Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. *Rf.*

✝
MOIETA im Felde, ringsum ∴BRV✱—∞ELLE∴ Dbg. 142.
✝
5 Expl.

So deutlich ist das MONETA auf keinem der bisher bekannten Exemplare als auf dem einen der vorliegenden, während die übrigen bei geringer Erhaltung hauptsächlich an den Resten dieses Wortes und der Fabrik erkennbar sind. — S. übrigens auch unten Nr. 329.

Flandern.

Markgraf Balduin IV., 989—1036.

✝(BALDVINI M)A Kreuz mit Keil, Kugel, Kreuzchen und Kugel i. d. W. *Rf* ✝(BO)N(VS DENARI) sechssäuliger Tempel Dbg. 150. 1 Expl.

Abtei Bergues St. Vinoc (Winoxberg).

Reinhold, etwa 1052—1068.

19. ✝(RAINOLID)VS C.... monogrammartig verziertes Kreuz. *Rf.* (✝BE)RGA . CA... Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. Aehnlich Dbg. 161. 1 Expl.

Ganz ähnlich ist ein Denar mit entstelltem karolingischen Monogramm. *Rf.* Kreuz mit Keil, Ringel, Keil und Kugel, der durch die Fabrik seine flandrische Herkunft verräth. Seine Hauptseite lässt mich glauben, dass auch Abt Reinold dasselbe Monogramm frei nachgeahmt hat.

Namur.

Graf Albert III., 1037—1105.

20. (✝) CAPVT Kopf rechts. *Rf.* (✝)NAMVC(VM) Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. Dbg. 164. 7 Expl.

21. ALBER(T)VS diademirter Kopf rechts. *Rf.* ✝NAMV-

T
CENSIS, im Felde MONE Dbg. 165. 5 Expl.
A

Dinant.

Derselbe.

22. DEONAM Kopf links. *R/.* Verziertes Viereck mit einem Ringel zu jeder Seite. Dbg. 174. 5 Expl.

23. ALBERTVS Kopf links. *R/.* (✝)ᕲ(E)O(N)AM doppelliniges Kreuz mit einem Ringel in jedem Winkel. Dbg. 175. 5 Expl.

24. (AL)BER(TV)S Kopf halb linksgewandt. *R/.* ᕲEON (ANT) Kreuz mit einem Kreise in der Mitte, an den 4 Vierecke ansetzen. Dbg. 176. 2 Expl.

Celles.

K. Heinrich III.

25. HE—N(R) der thronende Kaiser. *R/.* (CЄL)LA Schiff. Dbg. 185. 1 Expl.

26. HEINR . . . der thronende Kaiser mit Reichsapfel und Scepter. *R/.* MONET(AC)EL . . . das kaiserliche Monogramm. Dbg. 186. 1 Expl.

Lüttich.

K. Otto III.

27. ✝OTTOG(RADI REX) Kopf links. *R/.* LEDG(I) (über D: (S), unter D: A) Dbg. 192. 3 Expl.

K. Heinrich III.

28. HEIN . . . Kopf links. *R/.* LE . . . . Gepräge nicht zu erkennen, weil der zu sehr seitlich aufgesetzte Stempel nicht gefasst hat. 1 Expl.

Allem Anschein nach eine Abart von Dbg. 197 mit rechtsgekehrtem Kopfe und SA—LEDGIA PAX neben einem Krummstabe.

Huy.

K. Otto III.

29. OTTO GRA DIR(EX) Kopf rechts. *R/* (SCS LANDBERTVS), quer im Felde HOVM. Dbg. 223. 3 Expl.

K. Heinrich II.

30. ... RICVS Kopf rechts. *Rf.* (SCSDOMITI)ANVS zwei Perlenlinien zwischen je 4 Kugeln. Dbg. 226a. 2 Expl.

31. HE(INRICVSI)M(PE)RAT Brustbild rechts. *Rf.* S DOMIT(IA)N(V)S, im Felde HOIVM, mit 2 Perlenlinien sich kreuzend. Dbg. 228. 5 Expl.

32. Kopf linkshin?, übrigens wegen quadratum supercusum nicht ausgeprägt. *Rf.* †H⊙II (oben und unten je ·:· † ·:·) also fast wie Dbg. 233, vgl. auch Dbg. 1191. 1 Expl.

K. Konrad II.

32a. (I)MP CONR(ADVS) diademirter Kopf rechts. *Rf.* (SCS)DOMICI ..... im Felde (HOIVM) zwischen je vier ins Kreuz gestellten Kugeln. Dbg. 229. 1 Expl.

Maestricht.

K. Otto III.

33. OTT ...... Kopf rechtshin? *Rf.* SC—AMA—RIA in 3 Zeilen. Umschrift unlesbar. Dbg. 240. 2 Expl.

K. Heinrich II.

34. (H)EN—VSR gekrönter Kopf. *Rf.* Umschrift unleserlich, Kirche. Dbg. 246. 4 Expl.

Das roheste nnter den meistentheils unschönen Maestrichter Geprägen.

35. HEINRICVS Kopf rechts. *Rf.* (TRAIECTVM und PA) so gestellt, dass ein Theil dieser Buchstaben das obere Ende dreier sternförmig übereinander gelegter Lanzen bildet. Dbg. 247. 1 Expl.

Ohne Kaiser- und Bischofsnamen.

36. †SCSLANBERTVS ЄPS Kopf rechts. *Rf.* †TRA(IE) CTVM, zwischen zwei Kreuzchen die zu einem Monogramm verbundenen Buchstaben TA(Ѡ). Dbg. 252. 2 Expl.

37. (Trai) ЄCTII Kopf rechts, davor Krummstab. *Rf.* Ein Mann mit Schwert und Kreuzstab. Unedirt. 1 Expl.

Die Rückseite sehr ähnlich mit Dbg. 259 und 292, die Haupt-

seite aber ganz wie Dbg. 554, die ich daher jetzt nicht mehr nach de Costers Vorgange für Utrechtisch, sondern vielmehr ebenfalls für Maestrichtisch halten möchte.

Tuin.

K. Konrad II.

38. CV(ONO)REX gekrönter Kopf rechts. *R/.* Zweithürmiges Gebäude, unter demselbem (TVDIN). Dbg. 263. 1 Expl.

Dietwin Bischof von Lüttich, 1048—1075.

39. ꝺIЄ(DV)INVS Kopf links. *R/.* TVI(NVS) Ausgestreckte Hand. Dbg. 265. 1 Expl.

Viset.

K. Konrad II.

40. (NRA)DVSR gekrönter Kopf rechts. *R/.* VIOS.... Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 1198. 1 Expl.

Zum ersten Male sehe ich ein Exemplar dieser von Becker (200 selt. Mz. Nr. 79) bekannt gemachten Münze, und zweifle nicht, dass sie aus den unbestimmten auszuscheiden und hier einzuordnen ist; ihre niederländische Herkunft hatte ich schon a. a. O. vermuthet.

Stablo.

41. (SCS REMACLVS) EPS Brustbild mit Krummstab rechts. *R/.* (STABVLAVS) Gebäude. Dbg. 271. 1 Expl.

Xanten.

Hermann II., Erzbischof von Köln, 1036—1056.

42. (✝)HERIMAIN Kopf rechtshin, davor Krummstab. *R/.* (S)ЄA · TROI(A) fünfsäulige Kirche. Dbg. 308. 2 Expl.

Das eine Exemplar hat auf der Hauptseite in etwas plumpen Buchstaben die Umschrift ... BI . EPI.

Duisburg.

K. Konrad II.

43. ✝CH(VONRAD)VS IMP gekröntes bärtiges Brustbild. *R/.* ✝DIVS-BVRG in Kreuzform, zwischen 4 Doppelbogen gestellt. Dbg. 311. 15 Expl.

K. Heinrich III.

44. ✝H(E)NICVS REX bärtiges Brustbild. *R/.* DIVSBVRG in den Winkeln eines doppellinigen Kreuzes. Dbg. 315. 1 Expl.

45. HEINRICVS REX gekröntes bärtiges Brustbild mit Scepter. *R/.* Wie vorher. Dbg. 316. 5 Expl.

46. ✝HEIN(RICH)VS IMP gekrönter bärtiger Kopf. *R/.* DI—VS—BV—RG neben einem aus Doppelbogen gebildeten, in der Mitte mit einem Kreuze geschmückten Vierecke. Dbg. 317. 3 Expl.

47. (✝)HE..... VS MP gekröntes Brustbild mit Bischofstab rechtshin. *R/.* DI—VSBVRG in 4 Doppelkreisen, in der Mitte ein Kreuzchen, in jedem Winkel eine Blume. 1 Expl.

Von Dbg. 322 nur durch den Kaisertitel unterschieden, der aber diese Münze an Heinrich III. zu weisen scheint, da sein Nachfolger erst 1084 zum Kaiser gekrönt wurde.

47a. ..... IEBR.. Kopf rechts. *R/.* wie vorher. Unedirt. 1 Expl.

Der unbärtige, ungekrönte Kopf stellt wohl den Kaiser nicht dar, ich weiss ihn so wenig als die Umschrift der *H/.* zu deuten, auch nicht durch Beziehung auf Maestricht (s. Dbg. 256 u. 257).

47b. HEI...... REX gekröntes Brustbild rechts. *R/.* D... BVIG Gebäude, in welchem ein lockiges Köpfchen rechtshin. Bruchstück.

Im Charakter des Brustbildes, sowie anscheinend auch in der Konstruktion des Gebäudes von Dbg. 318 wesentlich unterschieden, daher um so mehr zu bedauern ist, dass etwa die Hälfte dieser schönen Münze abgebrochen ist.

Köln.

K. Otto I.

48. Denare mit ODDO oder OTTO REX, wie Dbg. 329 und 331, grösstentheils beschnitten und mit so mangelhaften Umschriften, dass sich die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Art bei den meisten Exemplaren nicht feststellen lässt, doch überwiegt Nr. 331. 56 Expl.

49. Eine Abart von Dbg. 331 mit OTTO R... und dem Dreispitz[1]) im zweiten Kreuzeswinkel. Lelewel XIX, 30. 1 Expl.

50. Aehnlich, im ersten und dritten Winkel eine Schleife. 1 Expl.

51. †OTTŌ REX Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. *R/.* SCA—COLO—INA in 3 Zeilen. Unedirt. 1 Expl.

K. Otto III.

52. Zahlreiche, aber grösstentheils durch langen Umlauf beschädigte Exemplare von Dbg. 342 in mannigfachen Verschiedenheiten. 129 Expl.

53. (OT)TO GR(ADI REX) Brustbild linkshin. *R/.* COLONII (S über, A unter N) Dbg. 340. 4 Expl.

K. Heinrich II.

54. †HEINRI(CVS REX) gekrönter Kopf. *R/.* COLONI (S über, A unter N) Dbg. 347. 34 Expl.

55. (H)EINRIH..... *R/.* COLO—NIIA in 2 Zeilen, darüber eine Labyrinth-artige Figur. Dbg. 349. 1 Expl.

56. (HEINRI)CVS IM(P•) Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. *R/.* (S)CA- (C)OLO—(NI)A in 3 Zeilen. Dbg. 350. 7 Expl.

57. .....CVS... Kreuz mit 4 Kugeln. *R/.* (Sanct)ACO... fünfsäulige Kirche. Dbg. 352. 1 Expl.

58. †HNID...∞ Kreuz mit 4 Kugeln. *R/.*....AO.... Kirche, ähnlich wie Dbg. 385^{b} mit einer Aufschrift (NR—INO?) 1 Expl.

Die Lesung dieses Denars bleibt zweifelhaft; ich habe ihn seiner Fabrik halber hier einreihen zu dürfen geglaubt.

---

1) Nicht mit Unrecht beanstandet Grote den Ausdruck „gordischer Knoten". Für die von ihm vorgeschlagene „Schleife" wünschte ich, wo sie spitzig erscheint, das Wort „Dreispitz" eingeführt. S. Bd. VI, S. 141 d. Zeitschr. und S. 355 Anm. meines Buches.

59. Denar mit rechtsgewandtem Kopfe, ähnlich Dbg. 354. 2 Expl.

60. Sehr abgegriffenes Exemplar von Dbg. 355. (*Rf.* Kreuz, in dessen unteren Winkeln A(ω)). 1 Expl.

K. Konrad II.

61. Mit entstellter Umschrift der *Hf.* (Konrad oder Heinrich?) um das Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* က CA—COLO—GA (und ähnlich). in 3 Zeilen. Dbg. 358. 6 Expl.

62. ....RADVက O.. Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (SANCTA) COLONIA fünfsäulige Kirche. Dbg. 359. 4 Expl.

63. +CNOV.....MP Kreuz mit Lilien, ⊙, Lilie und ⊙ in den Winkeln. *Rf.* SЄΛCOLONIA fünfsäulige Kirche, daneben A—X. Dbg. 360. 2 Expl.

64. +CHVORADVS MP dasselbe Kreuz. *Rf.* ကVMΛVΛCH... Kirche mit der Aufschrift IIↃ—SA (das zweite Exemplar AↃ—SN). Dbg. 362. 2 Expl.

65. ....VSDI Kreuz, in dessen Winkeln 2 Lilien und 2 mit einer Lilie besetzte Doppelbogen abwechseln. *Rf.* Umschrift bis auf M erloschen. Dreisäuliges Kirchenportal. Dbg. 1284. 2 Expl.

Die Aehnlichkeit mit voriger Münze berechtigt, auch diese hierher zu setzen.

Ohne Kaiser- und Erzbischofs-Namen.

66. ..RNAND(VERI)O Kreuz mit T im ersten und P im dritten Winkel. *Rf.* (S)CO(LO)N(IA) im Felde + — • — L — T. Dbg. 369. 2 Expl.

67. +COLONIAVRBS Gebäude. *Rf.* Kirche mit MN—NH zur Seite. Dbg. 373. 24 Expl.

Diese Münze trittt in unseren Funden sonst nicht so häufig auf.

68. +ɊIIEV....OH Kreuz mit 2 Ringeln und einem Pünktchen in jedem Winkel. COLONII (darüber S, darunter A) Dbg. 1316. 2 Expl.

Erzbischof Piligrim, 1021—1036.

69. (+CHVONRADVS IMP) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (S)ANCTA C(OLONIA) Kirche, in deren Portal PILI—GRIN. Dbg. 379. 3 Expl.

70. (+)CHVONRADVS (IMP) gekröntes bärtiges Brustbild rechts. *Rf.* SANCTA COLONIA dieselbe Kirche. Dbg. 380. 4 Expl.

71. +CHVONRADVS IMP Kreuz mit PILIGRIM in den Winkeln. *Rf.* SANCTA COLONIA fünfsäulige Kirche. Dbg. 381. 12 Expl.

Erzbischof Hermann II, 1036—1056.

72. +CHVON(RADVS IM)P Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (HERIM)ANNAC(HIEPS) Kirche mit der Aufschrift COLO—NIA), daneben 2 Ringel. Dbg. 385. 20 Expl.

73. +CHVORA(DVᔕ MP) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* ᔕV-MIT...... Kirchenportal mit einem Kreuze darin. Dbg. 386. 3 Expl.

74. +CRISTIANA RELIGIO Kreuz mit HE—RIM—AN—VS in den Winkeln. *Rf.* SЄA COLONIA fünfsäulige Kirche. Dbg. 387. 22 Expl.

Nahahmungen, auf denen die Kirche nicht 5 Säulen hat, sondern etwa wie auf den Adelheids-Denaren gestaltet ist s. unten Nr. 316.

75. +HER.....SEPS Brustbild des Erzbischofs mit Krummstab und Buch. *Rf.* +COLON(IAVRB)S Kirche. Dbg. 389. 1 Expl.

Also mit blossem Bischofstitel, wie Reichel IV, 2609.

Erzbischof Anno der Heilige, 1056—1075.

76. +(HEI)NRICVS·IMPER AVG Kreuz mit ANNO in den Winkeln. *Rf.* SЄA COLONIA CIV(IT) Kirche mit der Aufschrift AGRI—PINA. Dbg. 390. 3 Expl.

77. (+H)EINRICVS INER (AVG) Kreuz mit ANNS in den Winkeln. *Rf.* SЄA COL(ON)IA CIBI fünfsäulige Kirche. Dbg. 391. 2 Expl.

Erzbischof Siegwin, 1079—1089.

78. ✝SI........ꝒS Brustbild des Erzbischofs mit Krummstab. *Rf.* ✝ΛINC(ta Colonas) Kirche, ganz wie auf dem Denar der Ahrtwiche, Dbg. 689, unten Nr. 149. Uebrigens ähnlich Dbg. 407. 1 Expl.

Remagen.

79. (✝RIGE)MAG(O) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (S)CA—COLO—✝AG in 3 Zeilen. Dbg. 429. 1 Expl.

80. ✝RIG(EM)AGO gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* ✝—SCA—COLO—✝AG in 4 Zeilen. Dbg. 430. 9 Expl.

81. ✝RIG(EM)AGO Brustbilder der Heiligen Simon und Judas. *Rf.* wie vorher. Dbg. 431. 6 Expl.

Eil.

82. Zwei sehr abgeriebene Denare des Herzogs Theodorich von Ober-Lothringen mit (EILCIV) und SIG(IBOD) auf der *Rf.* Dbg. 432. 2 Expl.

Etwa das durch das Grabmal der Secundiner bekannte Igel, im Trierschen?

Andernach.

K. Otto III.

83. (✝)OTTO RE(X) Kreuz (mit und ohne Dreispitz in einem Winkel. *Rf.* ✝(A)NDERNAKA Stadtmauer, in welcher der Dreispitz. Dbg. 433—433b. 7 Expl.

Theodorich, Herzog von Oberlothringen, 984—1026.

84. ✝NTDEPIO(DX) gekrönter bärtiger Kopf linkshin. *Rf.* ✝(AN)DE—(RNA)KA in 2 Zeilen, zwischen 2 Lilien. Dbg. 433. 2 Expl.

Mit blossem Stadtnamen.

85. ✝ANOMA.E (statt ANDERNAOA) Kreuz. *Rf.* ENO—INR zur Seite eines Kirchenportals. Aehnlich Dbg. 445. 1 Expl.

Erzbischof Piligrim, 1021—1036.

86. ✝CHVONRAEDVS, im Felde zwischen 4 Bogen PILIGR—IMVS in Kreuzesform. *Rf.* AND—EN. zu Seiten eines Kirchenportals. Dbg. 446. 1 Expl.

87. +CHPVNRDVO, im Felde zwischen 4 Bogen ILOGR—MR in Kreuzform. *Rf.* ENO—EOR neben dem Kirchenportale. Aehnlich Dbg. 449 und 451. 18 Expl.

88. +HVORADOM, im Felde zwischen 4 Bogen ILOGI—ωR in Kreuzform. *Rf.* ENO—EOR neben einem Kirchenportale, in welchem ein Kopf linkshin. Dbg. 452. 2 Expl.

89. Nachahmung dieser Denare. Dbg. 454. 9 Expl.

Trier.

K. Otto III.

90. (+OTT)O RE(X) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (T)REΛ(ER) [darüber (B), darunter Λ] Dbg. 461. 2 Expl.

Erzbischof Poppo, 1017—1047.

91. Der Denar mit Kreuz. *Rf.* A im Felde, in schlechten Exemplaren, von den Umschriften HEINRICVS REX. *Rf.* POPPO TREVI nur hier und da ein Buchstab sichtbar. Dbg. 466. 9 Expl.

92. +CHVONR(ADVS I)MP gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* +POPPO (ARCHIEPS) Kreuz mit einem Dreispitz und PAX in den Winkeln. Dbg. 467. 1 Expl.

93. (+P)(OPP(OARCHI) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* Zweithürmiges Gebäude, in dessen Bogen ein bärtiger Kopf, darüber A. Dbg. 468. 10 Expl.

Erzbischof Eberhard, 1047—1066.

94. (EBERHA)RT·ARCHIEPS(TREV) Brustbild mit Krummstab rechts. *Rf.* SP(ER)VS zwei Hände zwei Schlüssel haltend, deren Bärte die Buchstaben ER bilden. Dbg. 473. 2 Expl.

95. Ebenso, aber mit linksgekehrtem Brustbilde und EBERHART ARCHIEPSTREV. Dbg. 474. 1 Expl.

Ohne Namen des Münzfürsten.

96. S(EV)C(H)ARI(V)S Brustbild mit Krummstab. *Rf.* Zwei Hände halten zwei Schlüssel, deren Bärte die Buchstaben ER der Umschrift SPERVS bilden. Dbg. 493. 1 Expl.

97. Ebenso, aber mit rückläufigem SVIRAHCVES. Dbg. 493a. 5 Expl.

Nachahmungen Trierscher Gepräge s. unter den unbestimmten (Nr. 321.)

II. Friesland.

K. Konrad II.

98. +C(ON)RAD IMPET bärtiger gekrönter Kopf. *Rſ.* +(F) RESONIA Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln. Dbg. 495. 3 Expl., (von denen eins mit sinnlosen Umschriften).

Bruno III., 1038—1057, Markgraf von Friesland.

Bolsward.

99. +HEИRICVS ER gekrönter Kopf rechtshin, davor Kreuzstab. *Rſ.* BODI—RV (AR?) und zwischen 2 Perlenlinien BRΛN. Aehnl. Dbg. 498. 1 Expl.

Dokkum.

100. +HEИRICVS RE. *Rſ.* DOCC—VGGA und BRVN. Uebrigens dasselbe Gepräge. Dbg. 499 14 Expl.

Leeuwarden.

101. Ebenso, aber *Rſ.* LIVN—VERT. Dbg. 502. 1 Expl.

102. Ebenso, aber *Rſ.* ±IΛV—VERO. Dbg. 502c—e. 10 Expl.

Staveren.

103. Desgleichen, mit STAV—ERVИ. Dbg. 503. 8 Expl.

Ausserdem:

104. 3 etwas verwilderte, unter denen eins mit linksgewandtem Kopfe. 3 Expl.

Egbert II., 1068—1090.

Dokkum.

105. +ECBERTVS gekröntes bärtiges Brustbild. *Rſ.* +DOGGINGVN die Brustbilder der Heiligen Simon und Judas. Dbg. 528. 3 Expl.

Staveren.

106. Ebenso, aber *Rſ.* +ISTAV(ERON). Dbg. 532. 1 Expl.

Utrecht.

K. Heinrich II.

107. ·HEINRICVƧ REX gekröntes Brustbild. *Rf.* XRISTIA-NA RELIGIO Kirchenportal mit der vierzeiligen Aufschrift T—RA—IEC—T‾V. Dbg. 539. 3 Expl.

K. Heinrich III.

108. (H)EI(NR)IC(V) Kopf links *Rf.* (SCS MΛRTNIVS) Bischof mit Krummstab. Dbg. 541. 2 Expl.

Bischof Bernold, 1027—1054.

109. +IIISCS·MARTINVS A·RCDIE der Heilige bis zu den Knieen, mit Krumm- und Kreuzstab. *Rf.* +S BERHOLDVS EBISCODV+I Mauer, und über derselben STRA - IECTV in 2 Zeilen. Dbg. 544. 10 Expl.

Bischof Wilhelm, 1054—1076.

110. Aehnliches Gepräge, aber der Bischof im Brustbilde, ·ЯƧVMJƎHIIW+ *Rf.* (Trajectum s) etwas verprägt, und über der Mauer ECT. Dbg. 545. 1 Expl.

111. .....NV.E.. dasselbe Gepräge. *Rf.* Das etwas entstellte Kölner Monogramm. Unedirt. 1 Expl.

Vielleicht giebt einmal ein besseres Exemplar Aufschluss, ob diese Münze diesem Bischof oder seinem Vorgänger gehört; möglicherweise aber ist sie in die Klasse der Nachmünzen zu verweisen.

112. +HEINRICVS RE gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* +VVILHEINIVS Brustbild des Bischofs mit Krummstab rechtshin. Dbg. 546. 3 Expl.

113. Ebenso, aber der Bischof mit Kreuzstab statt des Krummstabes. 11 Expl.

Groningen.

Bischof Bernold.

114. +CƧBOƎI(FA)CIVSΛOCEII Brustbild mit Krummstab. *Rf.* +PE(RN) OL·I·DVƧPEƧV, im Felde CRV—ONIN—CЄ· in 3 Zeilen. Dbg. 558. 13 Expl.

Kein einziges Exemplar hat korrekte Umschriften, nur der Stadtname ist richtig geschrieben.

115. +ERNOI∾RVSERS Bischofsstab, neben demselben BACVLVS. Rf. +GROИIGGEAω Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 559. 6 Expl.

Deventer.

K. Heinrich II.

116. HEIN(R)ICV(Ƨ IMPERATO) Hand, neben welcher REX. Rf. (DΛV)ΛN(TRIΛ) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 563. 68 Expl.

Sämmtlich sehr abgerieben.

117. H(EIN)RICVƧ IMIPT Kopf links. Rf. (AIЯT)NAV (AC), im Felde BONA um ein Kreuzchen gestellt. Dbg. 564. 10 Expl.

K. Konrad II.

118. (C)ORΛD(VƧIM) gekrönter Kopf mit langem, struppigem Barte. Rf. ƆVΛ(C)NT(RC) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 566. 14 Expl.

Wie gewöhnlich sehr unvollkommen ausgeprägt, möglicherweise ist daher auch ein Otto (Dbg. 560) darunter.

Bischof Bernold.

119. +B(E)RNOVDV(SEPS) Krummstab zwischen +A—+ω Rf. +DA(VENTRE)NSIS Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 568. 12 Expl.

120. Ebenso, aber ...RNO...... Rf. ..ERNOLD.... Unedirt. 1 Expl.

121. .....ENTRENSIS Thurm. Rf. +BERNO....ES Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 569. 1 Expl.

122. (+DAVEN)TRE... Brustbild eines Geistlichen. Rf. +B(ernoldus eps) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 570. 2 Expl.

123. Dasselbe Gepräge, aber BERNO... Rf. (+HEIN)RICVS (REX). Dbg. 571. 3 Expl.

124. Ebenso, aber (+B)ERNOIDV.... Rf. BERNOV.... Dbg. 571. 45 Expl.

Diese Münzen sind, wie stets, sehr mangelhaft ausgeprägt, und daher bei vielen Exemplaren nicht zu erkennen, ob sie wirk-

lich zu dieser Art, oder vielleicht zu Dbg. 570, 572 oder 573 gehören.

125. ✝SLEB(VINVS C)ON(F) *Rf.* (✝BERNOL)DVS · E (PS), sonst wie vorher. Dbg. 573. 4 Expl.

Thiel.

K. Heinrich II.

126. HEIИRICV(S IMPERA)TO gekrönter Kopf. *Rf.* (✝)T (I)E(LE) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 578. 5 Expl.

K. Konrad II.

127. Ebenso, aber (CVONR)ADA(S) *Rf.* (T∘I∘E∘)Γ∘E(∘). Dbg. 582. 8 Expl.

Bei der schlechten Ausprägung und Erhaltung ist die Grenze zwischen dieser und der vorigen Münze nicht immer sicher zu erkennen.

128. Obol desselben Gepräges. Von den Umschriften nur O auf der *Hf.* lesbar. — Unedirt. 1 Expl.

129. (CV)OIIRAD .... derselbe Kopf. *Rf.* BO—TIELE—(NA) in 3 Zeilen. Dbg. 584. 12 Expl.

III. Sachsen.

Herzog Bernhard I., 973—1012.

130. BERNHARDVS DVX diademirter Kopf links. *Rf.* N NOMIE DNIAMEN kleines Kreuz. Dbg. 585. 20 Expl.

Nur 1 Exemplar hat die Umschriften so korrekt und deutlich, die meisten übrigen sind schlecht geprägte und schlecht erhaltene Nachahmungen; deren weitere Entartungen s. unten Nr. 301.

131. BERNHARD DX kleines Kreuz. *Rf.* NMNEDOMOI... kleines Kreuz. Dbg. 587. 11 Expl.

Herzog Bernhard II., 1011—1059.

132. BERNHAR.. im Felde Kugel. *Rf.* NNOM (Dni amen) kleines Kreuz. Dbg. 589 und 589a. 52 Expl.

Auch hier macht sich schlechte Ausprägung derart bemerklich, dass namentlich Grösse und Gewicht oft bis fast zum Obol herabsinkt (s. auch Friedlaender Farve S. 26 Nr. 74).

133. BRNHA(RDV)S Hand auf Kreuz. *R/.* LIVNIBVRHC• Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 590.

Gar viele mit verwilderten Umschriften. 56 Expl.

134. Nachahmungen des Denars mit Cuonradus und halb vorwärts gekehrtem bärtigen Kopfe. *R/* Bernhardu und Kirchenfahne. Dbg. 591. 35 Expl.

134a. Ebenso, aber ∾VᗡꓤA(HИ)ꓤƎ(8+) *R/.* GEFRIDE (ИAR)II. Dbg. 593. 3 Expl.

Nach den neuesten Forschungen sind diese Denare in Jever geschlagen (s. Tergast, die Münzen Ostfrieslands S. 19.)

Herzog Otto, 1059—1071 mit seinem Bruder Herrmann † 1086.

135. (+HEREMON?) gekröntes Brustbild. *R/.* XV(ᗡOᗡᗡ)O Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 596. 1 Expl.

Naumburg.

Bischof Eberhard, 1046–1078.

136. EPEꓤHΛꓤDΛEPC• Kreuz mit Kugel, ⊙, Kugel und ⊙ in den Winkeln. *R/.* ∾—CPE(TRV)∾ breitschenkliges Kreuz. Dbg. 599. 1 Expl.

Quedlinburg.

137. (+SDI)ONISIVS Hand mit Krummstab. *R/.* QVIDIL.GB. dreithürmiges Gebäude. Dbg. 614. 1 Expl.

Halberstadt.

Bischof Burkhard I, 1036—1059.

138. (+SS) STEΓIIV... MR Kopf linkshin, mit Kreuzstab. *R/.* +BVRHAR·EC.. dreithürmige Kirche. Dbg. 628. 5 Expl.

Magdeburg.

K. Otto III.

139. (+D-IG)R‾ΛR(EX) Kreuz mit OTTO in den Winkeln. *R/.* +(MA)GΛD.(BVRG) Kirche. Dbg. 639. 1 Expl.

Ohne Kaisernamen.

140. Ebenso, aber +III+III+III *R/.* MAGADHABV. Aehnlich Cappe KM. I Taf. XV, 247. 1 Expl.

141. Obol mit verwischtem Magadeburg. *R/.* In nomine dni amen, wie Dbg. 644. 1 Expl.

142. (✝SЄSMAV)RICIVS bärtiges gekröntes Brustbild rechts. *Rf.* ✝M(AGAD)EBVRG Mauer mit 2 Thürmen, zwischen denen ein grosses Kreuz. Dbg. 647. 9 Expl.

143. ✝SЄSMAVR(ICIV)S gekrönter bärtiger Kopf rechts. *Rf.* ✝MΛGDEBV(RG) (oder ✝MAGADEBVRG, oder auch rückläufig) mit 3 Thürmen besetzte Mauer. Dbg. 648—648f. 35 Expl.

Goslar.

K. Heinrich III.

144. ✝HEINRICVS IM(P)R gekrönter bärtiger Kopf. *Rf.* ✝(S/S SIM)ON SIVDA Brustbilder beider Heiligen. Obol. Dbg. 667. 6 Expl.

145. ✝HEINRICVS IM)PR. *Rf.* verwischt. Dasselbe Gepräge; aber Denar. Dbg. 668. 5 Expl.

K. Heinrich III. oder IV.

146. Denare desselben Schlages mit grösstentheils unleserlichen Umschriften, so dass der Titel nicht erkennbar und daher nicht festzustellen ist, ob Dbg. 668 oder Dbg. 669 vorliegt, nur spricht bei vielen die spitze Form der Krone mehr für Heinrich III. 21 Expl.

147. Ebensolcher Denar mit den sinnlosen Umschriften ✝NNE. ONETVH...... *Rf.* .... VNRBI.. Aehnlich Dbg. 693. 1 Expl.

König Hermann von Luxemburg, 1081—1088.

148. ✝(HERIMAN)NVS REX gekröntes bärtiges Brustbild mit Kreuzstab und Scepter. *Rf.* (G)O(S)LARIV(M) Gebäude in einer Mauer. Dbg. 675. 1 Expl.

Voigt Theodorich und Aebtissin Ahrtvicha (Hedwig von Gernrode?)

149. (Thedericus) AD Brustbild mit Schwert (und erhobener Linken.) *Rf.* (✝AHRT)VICH(EDG) Kirche. Dbg. 689. 1 Expl.

Hildesheim.

K. Konrad II. oder Heinrich III.

150. Gekrönter, bärtiger Kopf. *Rf.* Kopf der Jungfrau Maria. Die Inschriften grössentheils unlesbar oder verderbt. Dbg. 707 oder 709. 5 Expl.

Bischof Bernward, der Heilige, 993—1022.

151. (RE)BИVVARD(EPS) Kopf rechtshin. *Rf.* H(ILDE) NES(H)EM Kreuz. Dbg. 711. 1 Expl.

Bischof Gothard der Heilige, 1022—1038.

152. (†)GOD(EHA)RD(VS EPS) Kopf rechts. *Rf.* MIƎHƧƎ (NƎᗡIIH)† dreithürmiges Gebäude. Dbg. 712a. (Auch mit rechtläufigem Stadtnamen. Dbg. 712). 3 Expl.

Bischof Azelin, 1044—1054.

152a. † A(C)E(L .... EPS) Brustbild rechts. *Rf.* (H)IL (dineshe)IM viereckiges Gebäude. Bis auf die Umschrift der *Rf.* wie Dbg. 713. 1 Expl.

Mit unlesbaren Umschriften.

153. Linksgewandtes Brustbild der Jungfrau. *Rf.* das dreithürmige Gebäude der Gothards-Münzen. Dbg. 715. 9 Expl.

154. Ebensolcher Obol. Unedirt. 1 Expl.

155. Kopf der Jungfrau Maria. *Rf.* Kirchenportal. Dbg. 716. 3 Expl.

156. Diademirter Kopf rechtshin. *Rf.* Viereckiger Thurm oder Mauer. Dbg. 718. 2 Expl.

Möglicherweise von Bischof Azelin (Dbg. 713), worauf die Inschriftreste des einen Exemplars hinzudeuten scheinen.

Stade.

K. Heinrich III.

157. H(E)INRICO gekrönter Kopf. *Rf.* (ST)Λ(THV) Kirche. Dbg. 720. 3 Expl.

Lüder Udo I. Graf von Stade, 1034—1057, seit 1056 Markgraf der Nordmark.

158. H .... ИICVS REX diademirter Kopf linkshin. VDOCO COMEƧ kleines Kreuz. 1 Expl.

Schon im Thomsenschen Kataloge (Nr. 11977) ist ein ganz ähnliches Stück (mit HƎΛMDIICVS REX. *Rf.* SƎMOƆCOOƆV) abgebildet und freilich als unbestimmt beschrieben, aber doch richtig als niedersächsisch und Nachahmung eines englischen Musters bezeichnet. Und letzteres ist durchaus unverkennbar, der Typus

A Ethelred[1]) ist das Vorbild; nach demselben ist aber nicht allein das vorliegende Stück, sondern auch das unter Nr. 472 beschriebene Ethelreds gearbeitet. Musste man letztere schon früher als niedersächsische Nachprägungen ansprechen, wie ich das bereits in den Mitth. d. num. Gesellsch. z. Berlin, S. 210 Nr. 138) gethan habe, so ist jetzt für erwiesen zu erachten, dass Stade der Sitz dieser Nachmünzerei war. Damit erhält die in Rede stehende Münze noch einen besonderen Werth, abgesehen davon, dass sie uns mit einem neuen Münzfürsten bekannt macht.

159. REX HEΛI ... VS gekrönter Kopf rechts. *Rf.* VDOCO COMES eine mit einem Kreuze gezierte Mauer oder Thurm. Dbg. 1274. 1 Expl.

Als ich nach Köhne (mém. St. Pet. IV, S. 91 Nr. 366) diese von ihm auf der *Rf.* IESVDOCO . OI gelesene und daher unerklärt gelassene Münze brachte, konnte ich bei meiner Unbekanntschaft mit einem Originale und dem Mangel eines Schrifttrennungszeichens, sowie dem eigenthümlichen Umstande, dass die Umschrift nicht, wie sonst, oben oder unten, sondern zur Seite beginnt, der Wahrheit nicht auf die Spur kommen, sogar, im Hinblick auf den Denar von Herzog Konrad (Dbg. 800), an Mainz denken, jetzt aber kann über die Erklärung unsrer Münze kein Zweifel sein, wenngleich die Fabrik nicht die der vorigen und der folgenden ist. Immerhin aber bildet die, ich weiss nicht mit welcher Bedeutung vor dem Titel eingeschobene Silbe CO ein Band zwischen beiden Udo-Denaren.

Udo II., Markgraf der Nordmark, 1057—1082.

160. +(V)DO MARCCHIO gekrönter Kopf. *Rf.* +ƧTAD... (RD?) zweithürmiges Kirchenportal. Unedirt. 1 Expl.

Die Krone nähert sich in der Form der Goslarischen Heinrichs III Dbg. 667, 668, die Fabrik aber ist ganz die der vorstehend beschriebenen Nr. 157 und 158.

161. + VDOMACCHI behelmtes Brustbild des Markgrafen mit Lanze, über seiner linken Schulter ein Kreuzchen mit 4 Kugeln

[1]) Nach Hildebrandt, anglosaksiska mynt.

in den Winkeln. *Rf.* +DEXTERA DOMN segnende Rechte, im Felde zwei Sterne. — Unedirt. 2 Expl.

Wer würde nach dem Gepräge der Rückseite nicht an einen geistlichen Münzherren denken? So ging es wenigstens mir bei Ansicht des ersten Exemplars, bis das zweite, zum Glück vollkommen deutliche mir zu Hülfe kam. Leider verschweigt uns dieser Denar den Ort, wo er geschlagen ist, und so könnte bei der geschichtlichen Ueberlieferung, dass Udo zuerst von allen Markgrafen der Nordmark seinen Sitz in Salzwedel aufgeschlagen, ein eifriger Brandenburger ihn wohl für diese altbrandenburgische Stadt beanspruchen. Dennoch möchte ich wegen der Aehnlichkeit mit dem folgenden lieber an Stade denken; Lüneburg, dem das Gepräge der Hand (s. oben Nr. 133) entlehnt scheint, liegt gleich nahe an Stade wie an Salzwedel.

162. +VD(OMA)RCCHIO sein behelmtes Brustbild mit Lanze linkshin. *Rf.* ƧTAT.... dreithürmiges Gebäude in einer Mauer. Unedirt. 1 Expl.

Ganz eigenthümlich und merkwürdig ist hier wie auf voriger Münze das Bild des Markgrafen.

Ohne Namen des Münzherren.

163. +STATH(V) CIVITAS Gebäude. *Rf.* AGNV(S) DEI Kreuz mit PISCIS in den Winkeln. Dbg. 721. 3 Expl.

Minden.

K. Heinrich III.

164. +(HE)IN(R)IC(VS) REX bärtiger gekrönter Kopf links. *Rf.* (+M)INTEONA Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 726. 1 Expl.

165. +(HE)NRICVS REX bärtiges Brustbild. *Rf.* (+MINTE) ONA Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 727. 2 Expl.

166. Umschrift verwischt. Ein Münzer bei der Prägarbeit sitzend, linkshin. *Rf.* +MIN(TEO) NPA dasselbe Kreuz. Dbg. 728. 1 Expl.

167. ....ЯVMI ähnliche Vorstellung. *Rf.* .... (TE) ONPA dasselbe Kreuz. Dbg. 729. 1 Expl.

168. Umschrift verwischt. Zwei Männer, von denen der eine

einen kugelförmigen Gegenstand (Münze) in seiner rechten Hand betrachtet. *Rf.* ✝(MI)N(T)E(O)N.. dasselbe Kreuz. Dbg. 730. 1 Expl.

169. ✝ᗧ ❀ .. IINᗧA..H. Ein Münzer rechtshin sitzend, eine Wage haltend. *Rf.* .....ᗧO..IT... Gepräge unkenntlich. Dbg. 731? 1 Expl.

Hier hätten wir also alle auf die Prägearbeit sich beziehenden Münzen beisammen. Zu bedauern bleibt nur die schlechte Erhaltung, die namentlich auf dem letzten Stücke nicht festzustellen gestattet, ob hier nicht eine andere Rückseite als die von Dbg. 731 vorliegt.

Corvei.

170. ✝CO(RBE)IA Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* COLONII (darüber S, darunter A) Dbg. 739. 1 Expl.

Abt Ruthard, 1046—1050.

171. ✝(R)OTHA....., im Felde I A/V R (darüber C, darunter B) *Rf.* Kreuz, in 2 Winkeln mit einem Bischofsstabe belegt, in den anderen ⊙ und eine viereckige Figur. Umschrift verwischt. — Unedirt. 1 Expl.

Ist auch die Umschrift der *Hf.* nur sehr schwach sichtbar, so ist sie doch sicher, und dadurch dieser Münze noch ausser dem Curbia im Felde eine hervorragende Wichtigkeit gewonnen. Denn das Gepräge der *Rf.* hat sie mit einer hier wie auch sonst in nicht unbeträchtlicher Anzahl auftretenden Adelheids-Nachmünze (s. Nr. 279) gemein, der sie in so hohem Grade gleicht, dass ich bei erster flüchtiger Durchsicht des Fundes auch sie unter diese Adelheidsdenare geworfen hatte. Damit ist dann das Vaterland dieser Nachprägungen festgestellt, und in weiterer Folge erhalten hierdurch auch andere Münzen etwas Licht, welche bisher nicht zu lokalisiren waren (s. Nr. 306).

Lehrreich ist es, dass hiernach in Ruthards nur 4jähriger

Amtsführung nicht weniger als drei grundverschiedene Gepräge ausgegangen sind; das vorliegende, vermuthlich das älteste, mit dem der Abt zum ersten Male sich von dem bis dahin rein-kaiserlichen Münzstempel emanzipirt hat, dann das folgende von bairischem Charakter, endlich das hier fehlende, auf seinen Nachfolger Arnold übergegangene mit Curbia (Dbg. 735). Interessant ist auch, dass sich hier der rheinische Colonia-Typus mit dem niedersächsischen Adelheidstypus berührt.

172. HEINR(IC REX) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (RO)THA—RD(VS) auf breitem Kreuze, in dessen Winkeln A(B)AS. Dbg. 374. Bruchstück.

Abt Arnold, 1051—1055.

173. †ARNOLD(A—B) im Felde C / IAR / V / B *Rf.* †HEI(N)RIC IMP Kreuz. Dbg. 736. 7 Expl.

Helmershausen.

K. Heinrich III.

174. †H(EI)NRICVS ... (R?) gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* ....MWARDESHVSVN Kreuz mit 4 Kugeln. Unedirt. 1 Expl.

Mit dieser und der folgenden Münze werden zwei Städte neu in die Numismatik dieses Zeitraums eingeführt, deren älteste Gepräge wir bisher aus der Hohenstaufenzeit glaubten. Der Kopf ist übrigens ganz der der Goslarischen Münzen Heinrichs III. (Dbg. 666—668), mit denen unser Denar auch im Stempelschnitt etwas Verwandtes hat.

Marsberg.

175. +SCS PE(TR)VS Brustbild des Apostels. *Rf.* +HERESBV(RG) dreithürmiges Gebäude. — Erbstein numismat. Bruchst. Heft III, Taf. II, 21. 1 Expl.

Aus der wenn auch gelungenen Abbildung bei Erbstein konnte man auf ein so hohes Alter dieses Denars nicht mit Sicherheit schliessen; ein ähnliches Stück meiner Sammlung kann auch wohl

etwas jünger sein. Sehr dankenswerth ist daher die Belehrung, die wir durch unseren Fund erhalten.

Soest.

K. Konrad II.

176. †CHVON..... diademirtes Brustbild rechts, davor Kreuzchen. *Rf.* Neben dem sogenannten Kölner Monogramm ....SSAS (und ähnlich) in kleinen Buchstaben. Dbg. 742. 8 Expl.

Dortmund.

K. Otto III.

177. (THER)OTMA(ИИI) sehr roh gezeichneter bärtiger Kopf. *Rf.* ODDO (IMPER)ATOR Kreuz mit 4 Kugeln (stark verprägt). Dbg. 745a. 1 Expl.

K. Heinrich II.

178. HE)INRIC)ꙍ REX gekröntes Brustbild links. *Rf.* (IИ) ИΛMTƎЯ(HT+) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 749. 3 Expl.

179. ....NISΛ...ƎH diademirter Kopf links. *Rf.* NΛM-ꓶƎЯHꓶ kleines Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. Dbg. 752. 3 Expl.

180. ....H derselbe Kopf. *Rf.* T(HERTMAN)NI dasselbe Kreuz, von vier noch kleineren umgeben. Dbg. 753. 1 Expl.

K. Konrad II.

181. ЯOTΛЯƎЯMI gekröntes Brustbild links. *Rf.* ƎЯS(ᗡ)Λ· ЯИOƆ Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 754. 5 Expl.

182. CONRADVS RE Kopf links. *Rf.* ƎЯS(ᗡΛЯИ)OƆ Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 756. 9 Expl.

K. Heinrich III.

183. +H(EINR)ICVS REX gekrönter bärtiger Kopf links. *Rf.* +THO(RT)MANNE Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 757. 1 Expl.

184. Aehnlich mit (I)MP statt REX. Dbg. 757a. 2 Expl.

185. +HEINRICHVS IMP gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* (Blume) THORTMANNE kleines Kreuz. Dbg. 758 bis. 1 Expl.

Emden.

Hermann Graf von Lüneburg, 1059—1086.

186. +HE(REMON) Kopf rechts. *Rf.* +A—HN—TH—ON in den Winkeln eines doppellinigen Kreuzes. Dbg. 773. 5 Expl.

IV. Franken.

Mainz.

K. Otto III.

187. .....NCIAC. Kirche. *Rf.* OTTO.... Kreuz mit vier Kugeln. Dbg. 779 ähnlich. 16 Expl.

Eine dieser unter einander abweichenden und sehr abgeriebenen Münzen hat im Dache der Kirche eine Schleife.

188. +MO(GONCI)A vierthürmiges Gebäude. *Rf.* (+OTTO IMP)AV(G) Kreuz, in jedem Winkel eine kleine in eine Kugel ausgehende Lilie. Bd. VI, S. 154 Nr. 13 d. Zeitsch. 1 Expl.

K. Heinrich II.

189. NO(G)ON.. Kirche. *Rf.* H(EIN)RICV(S R)EX Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 785. 1 Expl.

190. ИO....CΛIC Kirche. *Rf.* ....RICVS... Kreuz mit 4 Kugeln (Obol). Dbg. 786 und 786a. 2 Expl.

191. (HEI)MRICH(VS REX) gekröntes bärtiges Brustbild mit Scepter, nach byzantinischer Art. *Rf.* (M)OC..... Gebäude mit rundem Dache, auf dem drei lange Kreuze sich erheben. Dbg. 788. 2 Expl.

K. Konrad II.

192. NOI(oncia civit.) Kirche. *Rf.* +CHVO(NRADV R)EX Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 789. 8 Expl.

193. VRBS (MOGVИC)IA Kirche mit ⚹ im Portale. *Rf.* CH(VON)RADVS IIP Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 790. 56 Expl.

194. Aehnlicher Obol. Dbg. 791. 2 Expl.

195. (+Chuonr)ADV(S REX) gekröntes Brustbild. *Rf.* (†Mogonc)IECIV(IT) Kirche mit rundem Dache. Dbg. 792. 1 Expl.

196. †CHVONRADVS... gekrönter bärtiger Kopf. *Rf.*

(+VRBS)MOGVNC(IA) Kirche wie auf Nr. 193). Dbg. 1373. 1 Expl.

Nur im Lübecker Funde (Bd. IV, S. 62 Nr. 66' d. Z.) ist diese Münze bisher vorgekommen.

K. Heinrich III.

197. +HЄINRICVS übrigens wie vorher. Dbg. 793. 26 Expl.

K. Heinrich IV.

198. +(HINRICVS E)X gekröntes bärtiges Brustbild mit Reichsapfel links. *Rf.* M(OICNCIA) dreithürmige Kirche. Dbg. 796. 1 Expl.

Mit Denarstempel auf kleinem Schrötling ausgeprägt, daher fast wie ein Obol erscheinend.

Erzbischof Willigis? 975—1011.

199. +M(OGONCI)A Brustbild. *Rf.* Der Name Kaiser Heinrichs II. Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 802. 2 Expl.

Erzbischof Bardo, 1031—1051.

200. (+CHVONRA)DVS IMP gekrönter bärtiger Kopf, wie auf Nr. 196. *Rf.* M(OG)ONCIA zweisäuliges Kirchenportal, in welchem der Name BARDO. Dbg. 804. 1 Expl.

201. Ebenso, aber (H)ЄINRIC(VS). *Rf.* (M)OGO(N)CI(A). Dbg. 805. 16 Expl, doch steht bei 9 derselben wegen erloschener Inschrift nicht fest, ob Dbg. 805 oder nicht etwa 804 vorliegt; indessen ist letzere wohl etwas seltener.

202. Aehnlicher Obol. Dbg. 806. 1 Expl.

Erzbischof Lupold, 1051—1059.

203. +HEINRICHVS MIP ähnliches Brustbild. *Rf.* LIV-BOLD(ARCH)IEPS zweithürmige Kirche. Dbg. 807. 21 Expl.

Erzbischof Wezilo, 1084—1088.

204. Brustbild mit Krummstab rechtshin. *Rf.* Kirche. Dbg. 813. 1 Expl.

Obwohl die Umschriften unlesbar, ist doch an der Identität dieser Münze kein Zweifel, was um deshalb sehr wichtig, weil sie,

ebenso wie in dem oben erwähnten gleichaltrigen Funde Mitth. S. 221, die allerjüngste ist.

Ohne Namen des Kaisers und Erzbischofs.

205. (ƧCƧM)ARTIИVƧ Brustbild mit Krummstab. *Rf.* M (ogoncia c)VTA Kirche. Dbg. 823. 3 Expl.

Speier.

K. Konrad II. mit seinem Sohne Heinrich (III.)

206. (+) CH(ONRAD)IP (HEINR)ICIP zur Seite eines Kreuzscepters ihre gekrönten bärtigen Brustbilder unter zwei gezinnten Bogen, (auch ohne denselben). *Rf.* (+SCAM)ARI(A) Brustbild der h. Jungfrau, vor ihr der Kopf des Kindes. Dbg. 829. 17 Expl.

K. Heinrich III.

207. (†HEIN)RICVS R(EX) gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* ...... TqƎM.. (für Nemetis civitas) Ruderschiff mit Kajüte (Kirche?). Dbg. 830. 37 Expl.

208. Ebenso, aber namentlich das Brustbild von besserem Stempelschnitt und mit einem Scepter neben der rechten Schulter. — Cappe K. M. I, Taf. XXII 367 und II, Taf. XXIII, 258. 7 Expl.

209. (HEINR)ICVS RE(X) gekröntes bärtiges Brustbild mit Reichsapfel und Scepter. *Rf.* (Nemet)IS . CI..... Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 831. 2 Expl.

210. Gekrönter bärtiger Kopf, zu dessen rechter Seite ein Scepter. *Rf.* Kirche mit Glockenthurm und der Aufschrift CH—ON. Umschriften beiderseits erloschen. Dbg 832. 1 Expl.

210a. †HEINRICVS (imper.) gekröntes bärtiges Brustbild mit Scepter an der rechten Schulter, wie Nr. 208. *Rf.* +(Nemetis) CIVIT- gekrönter Kopf in einem zweithürmigen Portale. Dbg. 833. 3 Expl.

211. Gekrönter bärtiger Kopf wie Dbg. 835. Von der Umschrift nur ....ATO (und auf einem anderen Exemplar +HE.....) sichtbar. *Rf.* ATIV.... Kreuz mit einer von 2 Punkten begleiteten Kugel in jedem Winkel. — Unedirt. 5 Expl.

Das Speiersche Münzmal, wie auf Dbg. 827, 835, 836 dient zur Bestimmung dieser Münze.

Ohne Namen des Kaisers und Bischofs.

212. (SP)IRACI.... Kirche. *R/.* (†SCA)MARI(A) dasselbe Kreuz. Dbg. 836. 30 Expl., von denen eins Ottos III. Namen zu tragen scheint, also wie Dbg. 826.

213. (†SCAMARIA) Brustbild der h. Jungfrau mit dem Jesusknaben wie auf Nr. 206. *R/.* †Ƨ.......RI dieselbe Kirche mit CH—ON wie auf Nr. 210. Dbg. 838. 10 Expl.

Bischof Konrad I., 1056—1060.

214. (CVNR)ADVS EPS bärtiges tonsurirtes Brustbild mit erhobener Hand. *R/.* (NEMTI)SC...... dreithürmige Kirche. Dbg. 839. 8 Expl.

Worms.

K. Otto III.

215. †OTT)O • IMP Kreuz mit Bischofsstab und je einer Kugel in den Winkeln. *R/.* (Wormacia) Kirche. Dbg. 844. 6 Expl.

K. Heinrich II.

216. †HE(INRIC)VS Kreuz mit 4 Kugeln, von denen eine von einem Halbmonde umschlossen ist. *R/.* †VV(ORMACIA) Kirche. Dbg. 845. 96 Expl.

Bei den meisten dieser äusserst mangelhaft ausgeprägten Münzen wird ihre Zutheilung an Worms nur durch die Wormser Münzmarke ermöglicht.

K. Heinrich III.

217. ꟷEINRICVS REX gekröntes Brustbild mit Reichsapfel und Scepter. *R/.* †HEINR(ICVS I)• dasselbe Kreuz wie auf Nr. 216. Dbg. 846. 30 Expl.

218. (†ꟷEI)NRICVS IMP(ЄRA)TOR gekröntes bärtiges Brustbild. *R/.* (†HEIN)RICV(SI) dasselbe Kreuz. Dbg. 847. 34 Expl.

219. (Heinricu)S · IM(perator) gekröntes bärtiges Brustbild. *R/.* (Scs) · IЄT(rus apls) Brustbild des Apostels. Dbg. 848. 1 Expl.

220. . . CS (Petrus?) Kopf rechts. *Rf.* †(Heinricu)SI • das Kreuz wie bisher. Unedirt. 1 Expl.

Da die Fabrik so laut spricht, so kann wohl über die Ergänzung der wenigen Schriftreste in der angedeuteten Weise kein Zweifel sein.

Bei der grossen Fülle der Gepräge Heinrichs III. mag das gänzliche Fehlen derer seines Sohnes (Dbg. 850) auffallend befunden werden.

Bischof Arnold, 1044—1065.

221. (+HE)INRICVS) IMPЄ(R)AT(OR) Brustbild wie auf Nr. 218. *Rf.* †ARN(OLDVS) P . . . I(praesul?) des Bischofs Brustbild. Dbg. 851. 1 Expl.

Bischof Eppo? um 1090.

222. Brustbild mit Krummstab und Buch. *Rf.* Kreuz wie vorher. Umschriften auf beiden Seiten erloschen. Aehnlich Dbg. 853. 1 Expl.

Dbg. 853 weicht darin ab, dass Eppo die Hand erhebt; dies und das Fehlen der Umschrift erlaubt kein sicheres Urtheil, ob wirklich ein Eppo vorliegt. In diesem Falle wäre es wohl die jüngste Münze, doch wissen wir Eppos Antrittsjahr nicht.

Würzburg.

Kaiser Otto III.

223. (• S • K)ILIANꙍ Kopf rechts. *Rf.* (O)TTO I(MPE •). Dbg. 856. 7 Expl.

Ohne Kaiser- und Bischofsnamen.

224. †(SKILIA)NVS dessen Kopf rechts. *Rf.* (†)VVIR (ZEBVRC) Kirche. Dbg. 859. 18 Expl.

225. (S)KI(LIAN)VS ebenso *Rf.* †VVIRCЄ(BVR)C Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 861. 3 Expl.

226. (†S)Є(s Kilianu)S Kopf des Heiligen rechts. *Rf.* (†V VIR)CIBV)RG mit 4 Thürmen bewehrte Stadtmauer. Dbg. 862. 5 Expl.

Bischof Bruno, der Heilige, 1034—1045.

227. +SCSK(IL)IAN(VS) dessen Kopf rechts. *Rf.* +BRV-(N)OE(PCS) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 863. 7 Expl.

228. +S KILIA(NV)S, im Felde B / NRO / V *Rf.* VV(IR)CEBVRC Kirche. Dbg. 864. 11 Expl.

Bamberg.

Bischof Hartwich, 1047—1054.

229. +HEIN . . . . . N IIR gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* (+HART)VVICVꝏ • C . . . . Brustbild mit Krummstab. Dbg. 654. 1 Expl.

Köhne, dem wir die Bekanntschaft mit dieser Münze verdanken, hat sie dem Magdeburger Erzbischof Hartwich, 1079 bis 1102 zugeschrieben. Das oder gar die Zutheilung an seinen Gegner Erzbischof Hartwich 1085—1089 verbietet aber der kürzlich in Schlesien ans Licht gekommene Fund; Friedlaender, der ihn beschreiben will, hat ihn daher, da der Titel archiepiscopus auf keinem der bisher bekannten Exemplare lesbar ist, unserem Hartwich beigelegt. Dem kann ich nur zustimmen, da der gleichnamige Abt von Hersfeld, von dem ich einen anderen Denar kenne, ausgeschlossen sein dürfte.

Fulda.

230. (SCS BO)NI(facius) Kopf rechts. *Rf.* (+F)VL(D)A Kirche. Dbg. 876. 2 Expl.

Erfurt.

Erzbischof Aribo, 1021—1031.

231. +(ARIBO AR)CЄP—S Brustbild mit Tonsur rechts. *Rf.* (+ЄRPH)ЄSFV(RT) Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 876. 1 Expl.

232. (+)A(RIBOA) . . . Kirche zwischen Я und Krummstab. *Rf.* (+ ЄRP . . . . .) und Kreuz mit 4 Kugeln (verwischt). Dbg. 877. 1 Expl.

Erzbischof Bardo, 1031—1051.

233. (+)PΛ(rto) Kirche zwischen Я (?) und Krummstab. *Rf.*

Umschrift unlesbar. Krenz mit 4 Kugeln. Aehnlich Dbg. 878. 1 Expl.

233a. Noch undeutlicher, wie Dbg. 877—879, also unentschieden ob von Aribo oder von Bardo. 40 Expl.

Erzbischof Lupold, 1051—1059.

234. (+LV.....) S..... Kreuz mit 4 Kugeln. *R/.* (Erphesfurt) bärtiger Kopf im Portale eines zweithürmigen Gebäudes. Dbg. 882. 1 Expl.

K. Heinrich III.

235. (+)H(EINR)ICVS IMPRA. gekrönter bärtiger Kopf. *R/.* +CER(F)ES(furt) wie vorhin (Nr. 234). Dbg. 883. 17 Expl.

236. Ebenso, aber (Er)VFS(furt) *R/.* E(R)VSE(furt). 1 Expl.

237. (Heinricus imperato) ähnlicher Kopf. *R/.* (Erfes)FV.... Kirchenportal. Dbg. 885. 1 Expl.

237a. ∘H.:....RATO∘ derselbe Kopf. *R/.* Umschrift erloschen. Kreuz mit 4 Kugeln. Unedirt. 1 Expl.

Meissen.

Markgraf Ekkard I., 985—1002.

238. EKK(IHART) Kreuz. *R/.* ·M(I ∞ ∞)ИI Kreuz. Dbg. 886. 1 Expl.

V. Schwaben.

Breisach.

K. Otto III.

239. O(TT)O.... Kreuz, dessen Winkelfiguren undeutlich. *R/.* BRIIS(E) Dbg. 905. 1 Expl.

Strassburg.

K. Otto III.

240. +OTTOD(IG)ΛREX Kreuz. *R/.* +ΛRGEN•+•IT(HИ)Λ Kirche. Dbg. 910. 1 Expl.

241. +OT(TOIM)P (Lilie). *R/.* +ARGЄN(TINA) Kreuz mit Krummstab in einem Winkel. Dbg. 913. 1 Expl.

K. Heinrich II.

242. HINRI(CVS RE)X Kopf mit Zackenkrone rechts. *Rf.* ARC(ENTIN)Λ Kirchenportal. Dbg. 916. 2 Expl.

243. HENRIC(V)S REX gekröntes Brustbild rechts. *Rf.* ARGEN—TIN(A) in Kreuzform, in den Winkeln Kreuzchen, (Krummstab) und 2 Lilien. Dbg. 918. 5 Expl.

244. HEINRICV(SI)ИPR(AV) gekröntes Brustbild. *Rf.* zwischen 3 Kirchengebäuden die kreuzförmig gestellte Aufschrift (A)RGEN—TI(NA). Dbg. 920. 6 Expl.

244a. Aehnlicher Obol, sehr schlecht erhalten. Unedirt. 1 Expl.

K. Konrad II.

245. Denar desselben Gepräges, dessen Fabrik, trotz fehlender Umschrift der *Hf.* ihn an diesen Kaiser eher, als seinen Vorgänger weist. Dbg. 922. 1 Expl.

246. CHVN .... PR gekröntes Brustbild linkshin. *Rf.* ARGEN—TINA kreuzförmig gestellt, in den Winkeln 2 Lilien und 2 Kirchendächer. Dbg. 921. 3 Expl.

K. Heinrich III.

246a. Schlecht erhaltener Obol mit Brustbild. *Rf.* Kirche. Dbg. 926. 1 Expl.

Esslingen.

247. Nachahmungen des Denars mit rechtsgekehrtem Kopfe Heinrichs II. *Rf.* Hand auf Kreuz. Dbg. 951. 6 Expl.

248. Ebenso, mit linksgewandtem Kopfe. 1 Expl.

S. auch unten Nr. 293 und 328.

Chur.

Bischof Ulrich I., 1002—1026.

249. Hand. *Rf.* Kirche. Umschriften beider Seiten undeutlich. Dbg. 986. 1 Expl.

Constanz.

K. Otto III.

250. Kirche. *Rf.* OTTO im Monogramm. Umschriften erloschen. Dbg. 1009, 1010. 1 Expl.

Bischof Eberhard?. 1034—1046.

251. +€.......... Kopf links. *Rf.* CO........ Kirchengebäude. Dbg. 1017. 1 Expl.

Augsburg.

Bischof Bruno, 1006—1029.

252. †PRVNEPIꝏ Kreuz mit Ringel, Keil, 3 Kugeln (und Keil) in den Winkeln. *Rf.* AVGꝏTA CIV Kirchengiebel mit V(VI). Dbg. 1025. 1 Expl.

Bischof Eberhard, 1029—1047.

253. EPERHARD(se)Pꝏ Kreuz mit (K)VON in den Winkeln. *Rf.* AV(G)ꝏ TA CIV fünfsäuliges Kirchenportal. Dbg. 1029. Bruchstück.

K. Heinrich II.

254. (HE—IN—RI—C) und R— C—X gekröntes bärtiges Brustbild rechts. *Rf.* AVGꝏ T(ACIV) Kreuz mit 3 Kugeln und Ringel in den Winkeln. Dbg. 1032. Bruchstück.

255. Ein Exemplar eines ähnlichen Denars mit nicht ausgeprägter Hauptseite. *Rf.*....ꝏTA+CI wie vorhin, aber ein Ringel statt des Keils. 1 Expl.

Der abweichende Kreuzwinkelschmuck, der Charakter der Buchstaben, sowie die geringe Grösse und Schwere kennzeichnen dieses Stück als Nachmünze.

256. HE—IN—RC und RX dasselbe Brustbild wie auf Nr. 254. *Rf.* AVGꝏ TA CIV viersäulige Kirche. Dbg. 1034. 1 Expl.

Ohne Namen des Kaisers und Bischofs.

257. +SЄAM(AR)IA verschleiertes Brustbild der Jungfrau links. *Rf.* +(AV)GVSTA (CIV) Kirche. Dbg. 1043. 4 Expl.

Vier Stück dieser seltenen Münze bei der Knappheit der süddeutschen Münzen in unserem Funde sind einigermassen auffallend.

VI. Baiern.

Regensburg.

Herzog Heinrich I., 948—955.

258. Kreuz mit einer Kugel in 3 Winkeln. *Rf.* Kirchengiebel, Umschriften beider Seiten und Münzmeisternamen entstellt. Nachmünze, vgl. Dbg. 1057. 1 Expl.

Herzog Heinrich II., erste Regierungszeit 955—976.

259. +MV∞ƆCVIƎH • Kreuz mit je 2 Kugeln in den drei letzten Winkeln. *Rf.* REGNΛCIVITΛ∞ Kirchengiebel mit MΛO. Dbg. 1063. 1 Expl.

Herzog Otto, 976—982.

260. +· OT.... X• Kreuz mit (4) Kugeln. *Rf.* (Re)OIΛCIV (ITΛ∞) Kirchenportal mit ECCI. Dbg. 1065. Bruchstück.

Herzog Heinrich II., zweite Regierungszeit, 985—995.

261. • HENCIV∞V+ Kreuz mit einem Ringel zwischen zwei Kugeln in 3 Winkeln. *Rf.* RII∴ICHII∞Λ Kirchenportal mit MΛO. Dbg. 1069f. 1 Expl.

Fast alle Münzen mit MΛO sind barbarisch, Nr. 259 bildet in dieser Hinsicht wegen ihrer korrekten Umschrift der *Rf.* fast eine Ausnahme.

Herzog Heinrich IV. 995—1002, von da ab (als H. II.) König (1002—1004 und 1009—14).

262. :IƗ .... ∞VICN Kreuz mit Kugel, Keil, Kugel und Ringel. *Rf.* ΛCC ... TΛ∞ Kirchengiebel mit VVIC. Nachahmung von Dbg. 1071f. 1 Expl.

263. Eine andere Nachmünze mit +ITRI∞V] +NCH Kreuz mit Keil, Ringel, Keil und Ringel. *Rf.* Ganz barbarische Inschrift und Münzmeistername unter dem Giebel. 1 Expl.

264. (ƗE)IN-RI-C und (IR—X) neben dem rechtsgekehrten bärtigen Brustbilde des Königs. *Rf.* +IN....... CHO Kreuz mit Keil (3 Kugeln, Ringel) und 3 Kugeln. Dbg. 10077. Bruchstück.

265. Aehnlich, mit gänzlich verderbten Inschriften. Dbg. 1079—1080. Bruchstück.

266. Rechtsgewandtes Brustbild des Kaisers. *R/.* AԀ-ЯIЭ.......I viersäuliges Kirchenportal mit einem umpunkteten Kreuze in demselben. Aehnlich Dbg. 1088. 1 Expl.

Die Umschrift der *R/.* ist wohl nichts als das entstellte Radaspon ci der Nr. 1088. Dbg.

Herzog Heinrich VI., 1026—1028, als König (seit 1028)
Heinrich III., in Baiern —1040.

267. Denar mit verwilderten Umschriften und dem Namen Hein rex in den Kreuzeswinkeln. *R/.* fünfsäulige Kirche. Aehnlich Dbg. 1094. 2 Expl.

268. HE—IN—RI und R—EX neben dem gekrönten bärtigen Brustbilde rechts. *R/.* RADAꝏPONACI viersäulige Kirche. Dbg. 1098. 4 Expl.

269. †HEINRICVꝏ PEX gekröntes bärtiges Brustbild. *R/.* †RADAꝏPONCH zweithürmiges Kirchenportal. Dbg. 1099. 4 Expl.

270. †MRENIVƧ REX bärtiges Brustbild mit flacher Krone. *R/.* †REGNESRVRC Gebäude über einer Mauer. Unedirt. 3 Expl.

Nur in der Form des Gebäudes, das dem auf Dbg. 1101 ähnlich ist, von Dbg. 1100a abweichend. Hier zum ersten Male seit Ludwig dem Frommen begegnet uns der deutsche Stadtname auf einem vollständig erhaltenen Exemplare.

271. (†HE)INRICVꝏ (imp) gekröntes Brustbild. *R/.* (†RA DAS)PONA • (civt.) Gebäude über einer Mauer. Dbg. 1101. 9 Expl.

272. †HEINR... S IMP ähnliches Brustbild. *R/.* †CIVIT (as) *R/.* ADA(spo) ähnliches Gebäude. Unedirt. 1 Expl.

Mit obenein ganz ausgeschriebenem civitas vor dem Stadtnamen war noch keine Münze bekannt.

Herzog Heinrich VII., 1040—1047.

273. Verprägter Denar mit des Herzogs rechtsgewandtem Brustbilde. *R/.* Kirche. Dbg. 1102. 1 Expl.

Cham.

Herzog Heinrich II., zum zweiten Male, 985—995.

274. HEINRICVꝏ DV(X) Kreuz mit einer Kugel im ersten

und dritten, und einem Ringel im vierten Winkel. *Rf.* CHAИ-PA CIVIT Kirchengiebel mit ROZV. Unedirt. 1 Expl.

Dieser Denar mit lesbaren, aber sehr plump gestalteten Umschriften lehrt uns sowohl einen neuen Münzfürsten als auch einen neuen Münzmeister kennen.

Eichstädt.

Herzog Heinrich IV., 995—1002.

275. •HENRICVS DVX Kreuz mit Kugel, Keil, Kugel und Ringel. *Rf.* SCSVVILLIBALD Kirchengiebel mit EHT. Dbg. 1112. 1 Expl.

VII. Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

K. Otto III.

276. (†O)TT(O REX) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* †M—ƧVSΩΛƧ—(C+?) in 3 Zeilen. Dbg. 1159. 1 Expl.

277. (O)T(TO) REX Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* :Λ...... im Felde ∩. Dbg. 1160a. 1 Expl.

K. Otto III. und Adelheid, seine Grossmutter, 983—996.

278. (OTT)O REX AD(EL)DEIDA diademirter Kopf rechts. *Rf.* +D(\IGR)\A REX Kreuz mit ODDO in den Winkeln. Dbg. 1164. 4 Expl.

279. Der gewöhnliche Denar mit ATEAHLHT um die Kirche. *Rf.* Wie vorher (Dbg. 1167) fand sich in einer durch Wägung ermittelten Stückzahl von etwa 950 Expl.

Dabei ist zu bemerken einerseits, dass die schönere Art mit amen hinter dem Titel Dbg. 1166, die im Funde von Stolp (mém. St. Pet. II, S. 99) so zahlreich vorkam, damals bereits gänzlich aus dem Verkehr verschwunden war, und andererseits, dass ein sehr bedeutender Theil sich deutlich als Nachprägungen wohl aus späterer Zeit zu erkennen gab. Unter diesen verdient besondere Beachtung eine in etwa 40 Stück vorhandene Art, ähnlich wie die bei Lelewel Taf. XVIII 2, Cappe K. M. III, Taf. I, 9 und Rühle v. Lilienstern (in Loos Sammlg. von Aufs. über d. Münzwesen) Nr. 52 abgebildete. Sie haben alle das mit einander ge-

mein, dass die Umschriften in breiten flachen Buchstaben nur theilweise gekommen und soviel man aus den wenigen Ueberbleibseln entnehmen kann, arg entstellt sind, auch dass das ODDO in den Winkeln des Kreuzes anderen Zeichen Platz gemacht hat. So erscheinen auf den Stücken, welche den Uebergang vermitteln mögen, ODOA, dann zwei O zwischen zwei Kreuzen, ferner A ω O S u. s. w. und endlich tritt, in verschiedenen Spielarten, ein neues wichtiges Gepräge auf,

280. das bei übrigens ebenfalls sehr mangelhaften Umschriften auf der *Rf.* in zwei Winkeln des Kreuzes einen Bischofstab, gewöhnlich zwischen A und O zeigt.

Die Stylverwandtschaft dieser Münzen mit der oben (Nr. 171) beschriebenen des Abtes Rudhard von Corvei ist eine so unverkennbare, dass damit Corvei als der Sitz dieser Prägungen festgestellt ist, ohne dass man darauf zurückzugreifen braucht, dass verschiedene dieser Münzen neben der Kirche C und Ɔ oder ähnliche leicht auf Corvei deutbare Buchstaben haben.

Diese Denare sind aber ihrerseits den weiter unten beschriebenen mit HIRSTEIDTEBISCO, namentlich der ersten Art Nr. 287, in zweiter Reihe dem sogenannten Brettacher (Nr. 299) und dem vermeintlichen Deventerschen Nr. 306 dermassen ähnlich, dass auch für deren Heimath und ihre allerdings schon vorher unzweifelhaft gewesene Wegweisung von Brettach und Deventer neuer Anhalt gewonnen wird.

281. Obol vom Gepräge der gewöhnlichen Adelheids-Denare. Dbg. 1169. 3 Expl.

282. Adelheids-Denar mit OTTO statt ODDO in den Winkeln des Kreuzes. Dbg. 1170. 2 Expl.

K. Heinrich II.

283. REX HEIIN(RICVS) diademirtes Brustbild rechts. *Rf.* † (HEINRIC)VS MONETA Kreuz, in den Winkeln verziert. Dbg. 1178. 3 Expl.

Die Münze ist ihrer Fabrik nach in Maestricht, Huy oder

Lüttich geschlagen. Ein Stück scheint aber Ottos III. Namen zu tragen; das wäre neu.

283a. HEINRIC · Kopf links. *Rf.* OCD(?) . . . . . Bischofsstab. Vgl. Dbg. 1228 und 197—198. 6 Expl.

Nur eins dieser unter einander übrigens etwas abweichenden Exemplare hat den Königsnamen so deutlich. Aus dieser Zeit und der Lütticher Gegend sind sie aber unzweifelhaft sämmtlich.

283b. (Henr)ICV . . . gekrönter Kopf. *Rf.* ✝. . L . . . WLD Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 1193. 1 Expl.

K. Konrad II.

284. (✝CHV)ONRD•M Kreuz mit einem Monde in jedem Winkel. *Rf.* IEVONAC(VM) Kirche. Dbg. 1194. 1 Expl.

K. Heinrich III.

285. X(Heinri)CHVS RIM gekröntes bärtiges Brustbild. *Rf.* THMPꙍ . . . . . fünfsäuliger Tempel. Unedirt. 1 Expl.

Die Fabrik dieser schönen Münze weist wohl mehr auf Duisburg als nach Dortmund, obgleich die Umschrift der *Rf.* an Dbg. 761 anklingt.

Bischof Gardolf (von Regensburg?)

286. ✝(G)AR(DOLEPIꙍ) Kirche. *Rf.* ✝ꙍPTRVꙍ APOꙍ) Brustbild rechts. Dbg. 1216. 1 Expl.

Corvei oder Paderborn?

287. ✝HIR(STEIDTEBISCOP) in den Winkeln eines Kreuzes ein von einer Hand gehaltener Bischofstab zwischen A und O. *Rf.* IELITH(ISPENICO) Kirche mit einem Ringel im Portale, zwischen E und O. Dbg. 1220. 7 Expl.

Es finden sich einige Abweichungen: ein Exemplar hat in der Kirche ein Kreuz und zu den Seiten je ein O, und auf der *Rf.* geht die übrigens, wie gewöhnlich sehr mangelhafte Umschrift in . . . . . . NG statt PENICO aus.

288. (✝HIRS)TEIDTE(BISCO) Brustbild eines Geistlichen mit Krummstab rechtshin. *Rf.* (✝IE)LITH(ISPENING) ein mit einer Perlenlinie eingefasstes Kreuz, in dessen Winkeln O(TOT). Dbg. 1221. 2 Expl.

289. Dieselbe *Hf.* *Rf.* (+IELITHI) SPE(NING) halbvorwärts gekehrtes bärtiges Brustbild mit Kreuzstab. Dbg. 1222. 1 Expl.

290. Umschrift erloschen. Brustbild wie vorher, aber mit Kreuzstab. *Rf.* +I(ELITHISPENI)NG bärtiges Brustbild. Bis auf den Kreuzstab wie Dbg. 1223. 1 Expl.

Während Cappe auf beiden Seiten dieser Münzen Nr. 287 bis 290 plattdeutsche Inschriften (hir steidt te Biscop und Je Lith si ening) hat sehen wollen, beanstandet Grote solche mit Recht für die *Rf.* Aber auch er hält das „hir steid te Biscop" der Hauptseite aufrecht. Bezüglich der Rückseite wäre noch anzuführen nicht bloss, dass statt SI ENING überall ISPENING steht, sondern auch, dass, was bisher unbemerkt geblieben zu sein scheint, auf dem Exemplare Nr. 214 Taf. XV Bd. II Bl. f. Mzkde. die Umschrift mit +PENII..... beginnt. Bleibt sonach nur noch das HIR STEID TE BISCO, so reduzirt sich die in Betracht kommende Inschrift bei der Möglichkeit, das EBISCO auch als lateinisch anzusprechen, auf die Anfangssylben HIR STEIDT und die Berechtigung, diese auf gedachte Weise aus unserer Muttersprache auszulegen wird doch jedenfalls etwas zweifelhaft dadurch, dass Nr. 287, die man vermöge ihrer Anlehnung an die Adelheidsmünzen doch wohl als die älteste zu betrachten hat, gar kein Bildniss zeigt, hier also das „hier steht der Bischof" unverständlich sein würde. Scheint es daher hiernach, als sei der Schlüssel zu diesem Räthsel bezüglich der Inschriften noch immer nicht gefunden, so muss dagegen anerkannt werden, dass Grote, sehr unsicheren Spuren folgend, allerdings die Heimath dieser Münzen so viel als möglich richtig errathen hat, sie mögen, wenn nicht in Corvei, so doch in Paderborn zu Hause sein.

Graf Wichmann III., 967—1016.

291. VVIƆMANCOꟽ Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* ERBRIƧII—DOꓭꓭII in zwei Zeilen. Dbg. 1229. 10 Expl.

Unbestimmte.

292. PETR (S) *Rf.* Kreuz mit ⊙, O(ч) und ⊙ in den Winkeln. Dbg. 1238. 1 Expl.

Da Sachsen in unserem Funde so besonders reich bedacht ist, so darf man vielleicht an Bremen denken, das diesen Apostelfürsten als Schutzheiligen verehrte.

293. Umschrift erloschen, Kopf Heinrichs II. *Rf.* OTTO Dbg. 1272a. 2 Expl.

294. Der Denar mit IϽVVVVƆЯAI und A unter einem Kreuze, auf jeder Seite ✝. *Rf.* IVƆƎƆΛδI Gebäude. Dbg. 1278. 30 Expl.

Unser Fund würde allerdings eine Deutung auf Hartwich von Magdeburg zulassen, aber, wie ich a. a. O. ausgeführt habe, andere nicht. Es ist viel Aehnlichkeit mit dem Quedlinburger Denare Dbg. 614 vorhanden.

295. Ein sehr dünner, grosser Denar, Schweizer Fabrik, mit Gebäude(?) *Rf.* LBEИ— · IƆC im Felde. — Bl. f. Münzkunde III, Taf. XV, 202, ähnlich Dbg. 1281. 1 Expl.

296. ODDAWEFCI(D) Ankerkreuz. *Rf.* . . . BVVIDV . . . Kreuz. Dbg. 1288. 9 Expl.

Die Fabrik dieser bei Farve zuerst beobachteten Münzen erinnert sehr lebhaft an die Lüneburger Bernhards II. (oben Nr. 133); von jener waren bei Farve 440, von dieser 116 Exemplare. Den Umschriften der *Rf.*, die sehr von einander abweichen, lässt sich ein Sinn nicht abgewinnen. — Stylverwandt (vgl. Dbg. 1289) ist auch die folgende:

297. ODDIMEE . . . Monogramm aus C und H *Rf.* ✝NA DVVMIIN Kreuz mit CVIN in den Winkeln. Dbg. 1290. 49 Expl.

Auch hier weichen die Umschriften, welche aus übelgestalteten Buchstaben bestehen, dergestalt ab, dass man auf Ermittelung ihres Sinnes verzichten muss; nur scheint auf einigen der Münzmeister Oddo wie auf den beschriebenen sich genannt zu haben.

298. ✝HIADMERVS Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* VVONILII . . . D. Dreispitz. Dbg. 1291. 21 Expl.

Man möchte bei dieser wohl auch an der Unterelbe geschlagenen Münze wegen der Vorstellung der Rückseite an dänischen Einfluss glauben. Klingt nicht auch das Hiadmerus, das allerdings auf manchen Exemplaren einer sinnlosen Inschrift Platz macht, sehr skandinavisch?

299. +BRH(IDDAC) Kreuz, in dessen Winkeln O, T, Kugel mit einem Pünktchen und Я. *Rf.* ЯĀE oder BĀR und NH in Kreuzesform zwischen 4 Bogen, in denen die Buchstaben C, Я, E, A. Dbg. 1292. 33 Expl.

300. Entstelltes DI—VS—BV—RG zu den Seiten eines aus doppelten Bogen gebildeten, in der Mitte mit einem Kreuze geschmückten Vierecks. *Rf.* BΛRG in den Winkeln eines doppellinigen Kreuzes. Dbg. 1293. 9 Expl.

301. Nachahmung der Kopfdenare Herzog Bernhards I., (oben Nr. 130). Dbg. 1298. 12 Expl.

302. Nachahmung seiner Kreuzdenare (oben Nr. 131), jedoch nach Art der ältesten Wendenpfennige Dbg. 1329 derartig ausgeprägt, dass nur die eine Seite mit den sehr breiten Buchstaben +OVENHI+DHNꝏ zur Erscheinung gekommen ist, die andere fast gar nicht. 7 Expl.

303. Nachahmungen der Denare Herzog Bernhards II. mit Kreuz. *Rf.* Kugel. Aehnlich Dbg. 1299. 6 Expl.

304. I:BOI:I und I:II—II:I ins Kreuz gestellt, in den Winkeln je ein ⊙ *Rf.* ähnlich wie vorher. Dbg. 1300.

Die Brüsseler Münze Dbg. 141 mag als Muster der *Hf.* gedient haben. 1 Expl.

305. Eine Art Kirchenportal, einer Bischofsmütze ähnlich. *Rf.* Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 1309. 1 Expl.

306. Sinnlose Umschriften auf beiden Seiten. Rohgezeichneter Kopf mit grossem geöffnetem Munde. *Rf.* Kreuz mit ODOΛ (oder einem Bischofsstabe zwischen 2 Ringeln, oder Aehnlichem) in den Winkeln. Dbg. 1310. 24 Expl.

Auf die Verwandtschaft dieses Denars mit dem Rudhards von Corvei (Nr. 171) und gewisser Adelheidsmünzen (Nr. 279 und 280) ist bereits oben hingewiesen.

307. Bärtiger Kopf. *Rſ.* Gebäude, ähnlich wie auf dem Hildesheimer Denare Dbg. 713, 717, 718. Umschriften sinnlos. Dbg. 1311. 3 Expl.

Es folgen nun einige in meinem Buche nicht vorkommende Incerti.

308. ·AVL . . . . . Kopf rechts, mit Krummstab. *Rſ.* ...ƎER... Kreuz mit 4 Kugeln. Dbg. 1227 ähnlich. 1 Expl.

Von Dbg. 1227 durch die Inschrift und die Fabrik unterschieden, die mehr nach Westfriesland weisen.

309. Gekrönter bärtiger Kopf. *Rſ.* Bärtiger Kopf in einem zweithürmigen Kirchenportale. Die Umschriften beider Seiten fast ganz verwischt.

Der Kaiserkopf ist der Heinrichs III. oder allenfalls IV., wie auf den Goslarischen Denaren Dbg. 666—668, 693, 694, 698, 701, während die *Rſ.* mehr an die Erfurter Gepräge Dbg. 881—883 erinnert. Bei der schönen Ausführung dieses Stückes ist es um so mehr zu bedauern, dass die schlechte Erhaltung uns die Kenntniss des Prägortes entzieht.

310. DAV(X)—MH (? über X) auf breitem Kreuze. *Rſ.* KAV . — . . ebenfalls auf einem breiten Kreuze. Unedirt. 1 Expl.

Auf beiden Seiten das Gepräge der Regensburger Denare Heinrichs V. (Dbg. 1090) und sonstiger Bairisch Augsburgischer Dbg. 1027, 1116 und 1140 flg., der Andernacher Dbg. 437—441, und des Corveiers von Rudhard Dbg. 734. Die schöngestalteten Buchstaben scheinen unsere Münze an den Rhein zu weisen.

311. Umschrift bis auf . . . L . . . erloschen. Kopf (eines Heiligen?) rechts. *Rſ.* BV . . . . Kreuz mit 4 Kugeln. 1 Expl.

Auch hier haben wir die schlechte Erhaltung einer schönen Münze zu beklagen.

312. +I∞·VΛLIM lockiges Brustbild mit Kreuzstab rechts. *Rſ.* +HƎЯΛ . . . . . Brustbild, über jeder Schulter eine Kugel. 1 Expl.

Von entschieden Utrechtischem Ansehen, ähnlich Dbg. 551,

und daher vielleicht auf der *Hſ.* den Bischofsnamen Wilhelmus rückläufig enthaltend; vgl. oben Nr. 110. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass bei aller Fabrikverschiedenheit unsere Münze ganz dasselbe Gepräge trägt, als die unter Nr. 356 beschriebene des Böhmenherzogs Bracislaus II., sogar die Kugeln über der Schulter des Herzogs sind nicht vergessen.

313. Gekröntes Brustbild mit Kreuzstab rechts. *Rſ.* Das grosse A mit Kreuz darüber und ✝ zu jeder Seite, wie auf Dbg. 1278 (oben 294). Umschriften undeutlich.

Die Münze scheint mir Magdeburgischen Charakter zu haben.

Es bleiben noch einige Nachahmungen übrig, die sich an bekannte Urstücke anreihen lassen.

314. ✝ IIGAIƎIAICIOH Kreuz, in dessen Winkeln 2 Kreuzchen mit 2 Ringeln wechseln. *Rſ.* S - COLONI—A˘ in drei Zeilen. 1 Expl.

Wie hier ein Otto III., so ist auf dem folgenden Stücke ein Heinrich II. kopirt.

315. Wie oben Nr. 54 (Dbg. 347) mit sinnloser Umschrift und rückläufigem S. Colonia. 1 Expl.

316. Nachahmung des Denars Hermanns II. von Köln mit dessen Namen im Kreuze (Dbg. 387, oben 74); die Kirche ist aber zu einem schmalen Portale, ähnlich wie auf den Adelheidsdenaren, zusammengeschrumpft. Umschriften fast nur aus Strichen bestehend. 3 Expl.

317. Ein Denar mit ähnlichem Kreuze. *Rſ.* Hand auf einem Kreuze. 1 Expl.

Scheint einer Verbindung des kölnischen mit niedersächsischem (Lüneburger) Typus zu entstammen, wie uns solcher noch bestimmter auf den nächsten Denaren entgegentritt.

318. Umschrift unlesbar. Kreuz mit ✝OΛω in den Winkeln, also wie die bei Nr. 279 erwähnten, vielleicht in Corvei geprägten Adelheidsmünzen. *Rſ.* Das sogenannte Kölner Monogramm, etwas verzogen. 3 Expl.

319. Das Gebäude wie auf dem Kölner Nr. 67 (Dbg. 373) und dem nachgeahmten Andernacher Nr. 89 (Dbg. 454). 27 Expl.

320. Ebensolcher Obol. 1 Expl.

321. Linksgekehrter Kopf mit Kreuzstab vor demselben. *Rf.* Zwei Schlüssel, deren Bärte die Buchstaben ЯIT darstellen. Die Umschriften von einander abweichend und sinnlos. — Bl. f. Münzkunde II, Taf. XVI, 223 und 224. 55 Expl.

Die Nachahmung Trierscher Vorbilder ist hier unverkennbar.

322. Nachahmung des Thieler Denars Heinrichs II. Dbg. 578 (oben 126) mit dem Königskopfe zwischen Krummstab und Kreuzstab, wie Dbg. 1276 *Hf.* 7 Expl.

323. Eine Strassburger Nachprägung zeigt mit dem Kopfe Konrads II., ähnlich wie Dbg. 921 (oben 246) die viersäulige Kirche von Dbg. 923 auf der *Rf.* vereinigt. 1 Expl.

324. Eine Regensburger Nachmünze mit Kreuz, *Rf.* Kirchengiebel und sinnlosen Zeichen statt der Buchstaben ist merkwürdig, weil sie einen kupfernen Kern hat, also wirklich Falschmünzerwaare ist. 1 Expl.

325. Bemerkenswerth ist auch ein Denar mit Kreuz und vier Kugeln in dessen Winkeln. *Rf.* doppeltem Kirchengiebel, wie auf dänischen (Thomsen 9841, 9842, 10214—18). 2 Expl.

326. MO – EMR – IHA in 3 Zeilen. *Rf.* ... N . ꝏ II ... Kreuz mit ODDO in den Winkeln. 1 Expl.

Die Hauptseite ist fast genau wie Dbg. 1244. Dass Emmerich der Prägort, wie von kundiger Seite vermuthet ist, lässt das den Adelheidsmünzen entlehnte Gepräge der Rückseite und der Charakter der sehr unbeholfen gezeichneten Buchstaben recht zweifelhaft erscheinen.

327. Doppelliniges Kreuz, in der Mitte eine Kugel in einem Kreise, in den Winkeln +HԳƎ *Rf.* das Kreuz ganz wie auf Nr. 292 (Dbg. 1238) 1 Expl.

Auch fremde Muster sind im XI. Jahrhundert in unserem Vaterlande nachgeprägt worden. Der Ethelreds ist bereits oben bei Nr. 158 gedacht worden, Stephans werden unter No. 370 erwähnt. Ebenso sind aber

328. der Fabrik nach in Esslingen die bekannten häufigen Denare Ludwigs des Frommen mit XRISTIANA RELIGIO nachgeahmt worden. 4 Expl.

Und ebenso ist vom folgenden Denare zu vermuthen, dass er in Brüssel entstanden ist; sichere Esslinger und Brüsseler Münzen (Dbg. 948 und 142b) tragen Ludwigs Namen.

329. ꟼMIƧVƆIVVODV⅃H ✠ Kreuz mit ∾ im ersten und Dreispitz im dritten Winkel. *Rf.* OIϿI⅃ƎЯAИAITƧIꟼ++ Dreispitz. — Köhne, Zeitschr. I Taf. II, 10, Blätter f. Münzkunde III, Taf. V, 100. 1 Expl.

Auch in den Funden von Althöfchen, von Egersund und dem bei Köhne I, S. 48 erwähnten kam dieser Denar vor; die beiden letztgedachten sind 1040 vergraben, der erstgenannte etwa 1020. In älteren Funden ist er noch nicht vorgekommen, was ebenso wie seine Aehnlichkeit mit der angezogenen Brüsseler Münze für die Bestimmung der Zeit und des Ortes seiner Entstehung von Wichtigkeit ist.

330. Deutsche Nachprägung eines Dirhems des spanischen Khalifen Heschâm el-Muaijed-billah, 976—1008, wie Taf. VI Nr. 3 und 4 d. Wiener Zeitschrift Bd. I. 1 Expl.

Als Nachahmung charakterisirt sich die Münze durch die Gestalt der Buchstaben und bedeutende Abweichung von der Grösse der Originale (s. Nr. 6 a. a. O.), als christliche dadurch, dass die 3 Ringel der Aufschrift der *Rf.* durch eine kreuzartige Rosette ersetzt sind, und zwar beständig auf allen bekannten Exemplaren, als deutsche endlich durch ihre vollkommene Uebereinstimmung mit dem Denare, welcher auf der Hauptseite den Namen K. Heinrichs II. trägt (Dbg. 1185). Und befremdlicher ist sie doch keinenfalls als die deutsche Nachahmung eines byzantinischen Musters (Dbg. 1240).

Uebrig bleiben noch eine Anzahl nicht kenntlicher, zum grösseren Theile niederländischer Denare. Kaum würde bei ihrem schlechtem Zustande eine Abbildung etwas nützen, und daher glaube ich von ihrer Beschreibung um so mehr abstehen zu

müssen, als ohnehin schon viele der letzten Nummern die Geduld des Lesers auf eine harte Probe gestellt haben mögen.

Den Schluss der deutschen Münzen machen die Wendenpfennige, welche an Zahl (ungefähr 1100 Stück) die Adelheidsdenare noch ausstechen. Diese 1100 Stück vertheilen sich wie folgt:

331. Mit ODDO. Dbg. 1328. 1 Expl.

332. Grosse Denare aus dem Ende des X. Jahrhunderts, mit fast unkenntlicher Tempelseite. Dbg. 1329. 4 Expl.

333. Magdeburger, mit Kirche. *Rf.* Kreuz. Dbg. 1330, etwa 330 Expl.

334. Deventersche Nachprägungen, mit ωA ω Dbg. 1338. 31 Expl.

335. Schmales, in Kleeblätter auslaufendes Kreuz. *Rf.* Dreieckskreuz. Dbg. 1335. etwa 260 Expl.

336. Bischofsstab zwischen m—Ǝ *Rf.* Kreuz. Dbg. 1343. 4 Expl.

337. Bischofsstab zwischen Kreuz und ⊙ *Rf.* Kreuz. Dbg. 1346. 2 Expl.

338. Schmales Kreuz, in dessen Winkeln zwei ⊙ mit zwei Kugeln abwechseln; in der Umschrift ein Krummstab. *Rf.* Dreieckskreuz. Dbg. 1347. etwa 360 Expl.

339. Aehnlich, aber in den Kreuzeswinkeln m, ⊙, Kugel ⊙. Dbg. 1348. 3 Expl.

340. Mit ET⊙. Dbg. 1351. 22 Expl.

341. Fähnchen (?) wie auf voriger Nummer, IH⊙⊙mIIG⊙ schmales in Kleeblätter auslaufendes Kreuz. *Rf.* TIIΛIII II Bischofsstab, im Felde Dreieckskreuz. — Unedirt. 1 Expl.

342. +UVAƆHVZE Bischofsstab. *Rf.* Dreieckskreuz. — Also ähnlich Dbg. 1342. 1 Expl.

343. Ein aus 4 Bogen gebildetes Viereck oder Kreuz. *Rf.* Dreieckskreuz. — Unedirt. 1 Expl.

Zu erwähnen sind endlich noch 6 Wendenpfennige ohne den sie gewöhnlich auszeichnenden hohen Rand, wie solche Friedlaender schon in dem Funde von Farve (S. 58) bemerkt hat.

B. Böhmen.

Boleslaw III., 999—1002.

344. +COΩOΣ∵ƎƎ ..υIV⊣ Hand zwischen O und ω. *Rf.* +ACⱵV⌗ƆEIOMƐ Kreuz mit 3 Nägeln im ersten und je einer Kugel in den anderen Winkeln. 1 Expl.

345. ΣIC•AƆAᑫᑫ•ΣIᑫƎMOX diademirtes Brustbild rechtshin, vor demselben ein Kreuzstab. *Rf.* XVᗡX•ꝏVA⅃ΣƎ⅃Oꓭ Hand zwischen ω und A. — Voigt böhm. Mz. I, S. 123. 2 Expl.

Jaromir, 1007—1012.

346. +HAROMIR DV Kreuz, in dessen Winkeln 2 Kugeln mit 2 Ringeln wechseln. *Rf.* PPACACIΛIΓV Kirchengiebel mit OVO. — Aehnlich Voigt I. S. 201 Nr. 1. 1 Expl.

Ulrich, 1012—1037.

347. :ȢDALRICVS DVX Brustbild mit Fahne und Kreuzstab. *Rf.* :SCSVVENCEƧLΛVS Brustbild des Heiligen, in jeder Hand ein Kreuz. — Voigt I, S. 214, Nr. 5. 1 Expl.

Bracislaus I., 1037—1055.

348. BRΛCIZ—LΛV DVX zwei Männer, einen geperlten Stab berührend. *Rf.* SCSVVENCEZLΛVS verziertes Kreuz. — Voigt I, S. 243, Nr. 1. 1 Expl.

349. BRΛCIZIΛVƧ•DVX• ein Kopf zwischen zwei verbundenen Pferdeköpfen. *Rf.* ƧCƧVVEИCEZLΛVƧ• schwörende Hand. — Voigt I, S. 243 Nr. 2. 5 Expl.

350. BRΛCIZLΛVS DVX der Herzog mit Kreuzstab. *Rf.* SCSVVENCEZLΛVS Vogel linkshin. — Voigt I, S. 243, Nr. 3. 4 Expl.

351. BRΛCIZLΛVS DVX der Herzog mit Fahne linkshin. *Rf.* SCSVVENCEZLΛVS der Heilige mit Kreuzstab, zu seiner Linken ein langer Kreuzstab. — Voigt I, S 243, Nr. 6. 3 Expl.

352. BRΛCIZLΛV DVX der Herzog mit Fahne linkshin reitend. *Rf.* SCSVENÇESLΛVS Brustbild mit segnender Rechten. Lelewel XXII, 10. 2 Expl.

353. ƆSSVΛECE⊟ΓΛVƧ Brustbild links. *Rf.* +BPΛCI⊟LΛVƧ ICV+ Kreuz mit einem Ankerkreuze in jedem Winkel. — Lelewel XXII, 9. 2 Expl.

354. +BRA.....AV, im Felde ф A *Rf.* SCS •..EN Brustbild des Heiligen mit Kreuzstab. — Stronczyński pieniądze Piastow Nr. 8. Bruchstück.

355. +BDΛCIƆLΛV (und ähnlich) die Hand Gottes. *Rf.* +ꙍ PΛBVΛ doppelliniges Kreuz mit einem Monde in jedem Winkel — Lelewel XXIV, 1 und 2. 3 Expl.

Auch auf der *Rf.* ist die Umschrift auf allen Exemplaren verschieden: +RCbEꙍΛV und +ΛBƆVΛꙍP.

356. BRACIZLΛVS DVX Brustbild. *Rf.* SCSWEИCEZLΛVS Brustbild mit Kreuzstab rechtshin. — Voigt I, S. 331 Nr. 1. 5 Expl.

357. BRΛCZLΛVS DVX Brustbild mit erhobener Rechten. *Rf.* SCS WEИCEZLΛVS Brustbild mit erhobener Rechten rechtshin. — Voigt I, S. 331, Nr. 2. 10 Expl.

Spitignew, 1055—1061.

358. SPITIGNEV DVX Herzog im Mantel, mit Lanze. *Rf.* SCSWENCES Brustbild mit Kreuzstab linkshin. — Voigt I, S. 279, Nr. 1. 5 Expl.

359. SPITGNEV DVX der Herzog mit Lanze, die Linke in die Seite gestemmt. *Rf.* +SCS WECESVS Brustbild mit Kreuzstab linkshin. — Voigt I, S. 279, Nr. 2. 2 Expl.

Wratislaw, 1061—1092, König seit 1086.

360. VPΛTIϟLΛVƆVX Brustbild mit Fahne links. *Rf.* +ꙍC ꙍWECEꙍ Vꙍ Brustbild rechts. — Voigt I, S. 288, Nr. 1. 2 Expl.

361. WRΛTIϟLΛ—ꙍ der Herzog mit Schwert thronend. *Rf.* WEИCEϟLΛꙍ Brustbild mit Mitra-artiger Kopfbedeckung. — Voigt I, S. 288, Nr. 2. 3 Expl.

362. WRΛTIϟLVꙍ Kopf über einem Gebäude. *Rf.* WEИ-

CEXLV—ꙍ Brustbild mit Stab rechts. — Voigt I, S. 288, Nr. 4. 3 Expl.

363. CRATIXLAꙍ DVX Brustbild rechts. *Rf.* + ꙍ C ꙍ ⊏⊏TRVꙍ Brustbild. — Voigt I, S. 288, Nr. 5. 1 Expl.

364. + VRATISLAVS DV der Herzog mit Fahne links. *Rf.* + ∴ ꙍ — Cꙍ DETRVꙍ Brustbild mit zwei Kreuzstäben. — Kat. d. Killianschen Sammlung, Wien 1858, Nr. 234. Stronczyński a. a. O. Nr. 13. 1 Expl.

365. + VACI ꙍV\ ᗡИ ꙍ Hand. *Rf.* VCI + AVIϽHTTCI Kreuz mit einem Kopfe in jedem Winkel. Taf. XI, Nr. 365. 2 Expl.

Das Gepräge der *Rf.* ist dasselbe wie auf einem Lütticher Denare (Dbg. 208) und einem polnischen Bracteaten (Köhne, Zeitschr. II Taf. XI, 11). Vielleicht sind überall die vier Evangelisten gemeint, was zu dem Kreuze sehr gut passen würde.

Die Inschriften des zweiten Exemplars weichen etwas ab: IꙍATTCL ꙍ\ AIꟻA *Rf.* IA ꙍƎИ ꙍAITTA •

366. + . . IAATƎIꟻAV Brustbild mit Lanze. *Rf.* + : ꙍUᗡ . . ᗡ ꙍVꙍ Brustbild mit Krummstab links. Taf. XI, Nr. 366. 1 Expl.

C. Polen.

367. Nachahmung des Dürstädter Denars Karls d. Gr., s. Köhne II, Taf. IX, 2. 1 Expl.

Boleslaw I Chrobry, 992—1025.

368. (+PRIN⊏ESPOLONIE Vogel rechts). *Rf.* (+PRIN⊏ES) PDLO(NIE) Fadenkreuz mit ⊙ in jedem Winkel. — Aehnl. Köhne III, Taf. VII 7, Mittheil. d. num. Ges. Taf. X, C, 20. Stronczyński Taf. I, 2. 1 Expl.

Miesko II, 1025—1034.

369. Der Denar mit Krone, *Rf.* Kreuz mit 4 Kugeln und sehr mangelhaften Umschriften. — Stronczyński Taf II, 11. 2 Expl.

Vielleicht vom ersten Miesko (962—992) s. Münzstud. VIII, S. 289.

D. Ungarn.

Im Gegensatze zu den verhältnissmässig dürftig vertretenen Böhmen erscheinen die Ungarn in ganz ungewöhnlicher Fülle.

Stephan I, der Heilige, 1000—1038.

370. †STEPHANVSREX Kreuz mit einem Keil in jedem Winkel. *Rf.* †REGIACIVITAS dasselbe Kreuz. — Rupp numi Hung. I, Taf. I, 1—6. 86 Expl.

Hierunter befinden sich 7 Nachprägungen und zwar 1 ungarische mit denselben scharfen, keilförmigen Buchstaben wie die Urstücke, und 6 deutsche, vom Charakter der Lüneburger Bernhard-Denare, wie solche bei Farve so massenhaft vorkamen.

Peter, 1038—1041 und 1044—1046.

371. †PETRVSREX dasselbe Kreuz. *Rf.* †PANNOИIA dasselbe Kreuz. — Rupp I, 7 u. 8. 9 Expl.

Samuel Aba, 1041—1044.

372. Ebenso aber †REXSAMVHEL. *Rf.* †PANONEIA. — Rupp I, 9. 1 Expl.

Andreas I, 1047—1060.

373. Ebenso, aber †·REX·ANDREAS· *Rf.* †REGIACIVI TASS. — Rupp I, 10 u. 11. 29 Expl.

374. †REX·ANDREAS verziertes Kreuz. *Rf.* †PANONEIA Kreuz mit einem Keile in jedem Winkel. — Rupp I, 12—15. 194 Expl.

Bela I, Herzog 1048—1060, König 1060—1063.

375. †BЄLADVӕ Kreuz mit verschiedenen Winkelzierrathen. *Rf.* †PAИNONIA Kreuz mit einem Keile in jedem Winkel. — Rupp I, 16—18. 14 Expl.

376. Dasselbe Gepräge, aber †BЄLA RЄX. — Rupp I, 19—21. 25 Expl.

Salomon, 1063—1074.

377. SALOMON REX der sitzende König, mit erhobenen Händen. *Rf.* †PANONIATERA Kreuz mit einem Keile in jedem Winkel. — Rupp II, 22—26. 4 Expl.

378. +REX SALOMONI der thronende König mit erhobener Rechten und Kreuzstab. *Rf.* +PA—ИON—IA in 3 Zeilen. — Rupp II, 28, 29. 2 Expl.

Geisa I, als Herzog (unter dem Namen Magnus) 1064—1074, König 1074—1077.

379. +DVXMVONΛƧ Kreuz mit verschiedenen Winkelausschmückungen. *Rf.* +PANONAI Kreuz mit einem Keile in jedem Winkel. — Rupp II, 34—36. 7 Expl.

Ladislaus I, 1077—1095.

380. +LADIƧLAVƧ REX Kreuz mit einem Keile in jedem Winkel. *Rf.* +PANONAI dasselbe Kreuz. — Rupp II, 37 und 38. — 2 Expl.

381. Auf beiden Seiten +LADIƧLΛVƧ REX Kreuz mit 4 Keilen. — Rupp II, 39. 5 Expl.

382. +LADIƧLAVƧ RE gekrönter Kopf. *Rf.* +LADIƧC LAVƧRE Kreuz mit 4 Keilen. — Rupp II, 41. 1 Expl.

383. LADIƧLAVƧ REX Kreuz mit einem Kreuzchen in jedem Winkel. *Rf.* wie vorher, aber kaum sichtbar. Rupp II, 42. 1 Expl.

384. LADIƧLAVƧ REX achtspeichiges Rad. *Rf.* wie vorher. — Rupp III, 48. 4 Expl.

E. Dänemark.

Harthakuut, 1035—1042.

385. +N•ARÐ•ΛCNVTRX aufgerollte Schlange. *Rf.* +•ΛS: LΛCONLVN: ein aus 4 Bogen gebildetes, mit 5 Kugeln belegtes breites Kreuz. — Katalog Thomsen 9846, Gepräge wie Lelewel Taf. XII, 29 u. 30. 1 Expl.

385a. Ebenso, aber +HΛRÐCNVTREXI. *Rf.* +ΛSLΛCON LVN. 1 Expl.

386. Ebenso, aber +HΛRÐΛCИVTR:+. *Rf.* +FΛRÐEI• NO•NLVND. — Thomsen 9847. 1 Expl.

387. Aehnliche, mit unverständlichen Inschriften. — Lelewel Taf. XII, 31, 32. 2 Expl.

388. +HARÐECNVT behelmtes Brustbild mit Schild, linkshin. *Rf.* ALFPARDOLV doppelliniges Kreuz, in dessen Winkeln eine Kugel mit einem Ringel abwechselt. — Thomsen 9848. Ruding, Taf. H. 45. 1 Expl.

389. +HARECNV ähnliches Brustbild, aber der Helm durch Strahlen gebildet. *Rf.* +ALFPRD:ONL dasselbe Kreuz, ohne die Kugeln. — Aehnlich Thomsen 9849. 1 Expl.

390. +HI+ICO+INN+CNN ein an jeder Spitze mit einem Ringel versehenes Viereck, ein Kreuzchen in der Mitte. *Rf.* HII HMOIHMMIMCIIH verziertes in Kreuzchen auslaufendes Viereck. — Aehnlich Thomsen 9873. 1 Expl.

Geprägt in Odense oder Hedeby.

391. +ADIN DEXT Brustbild mit Schild, linkshin. *Rf.* +BIACIIONVBE (also BRAEM ON VIBE, Viborg) doppelliniges Kreuz, mit einem Halbmonde nebst Punkt im 1 u. 3, und je 4 Kugeln im 2 u. 4. Winkel. 1 Expl.

Aehnlich Thomsen 9878, aber +HAEDLNREXT. Vgl. Thomsen 9844.

392. Aehnlich mit deutlich behelmtem Kopfe und Scepter, aber ohne Schild. *Rf.* doppelliniges Kreuz, im 1. u. 3. Winkel je 4, im 2. u. 4. Winkel je 1 Kugel. Die Inschriften sinnlos. 1 Expl.

Aehnlich Thomsen 9882.

393. Aehnliche mit unverständlichen Inschriften, aber *Rf.* das Kreuz mit einem an den Enden mit je 3 Kugeln verzierten Viereck belegt. 4 Expl.

Aehnlich Thomsen 10243–10248 und Lelewel Taf. XIII, 10.

394. +NVIDTA+OIIID behelmtes Brustbild links. *Rf.* +ÐORICTLNVI doppelliniges Kreuz. 1 Expl.

Vgl. Kat. Devegge Taf. II, 98 und Thomsen 9986, wo ein ganz ähnlicher Denar des Münzmeisters Thorketil in Lund, aber mit dem Namen des Königs Eduard erscheint. Er mag auch

wohl Magnus oder selbst seinem Nachfolger Sven beigelegt werden dürfen.

395. +HΛR•Ð•CИV•TXI: behelmtes Brustbild links, davor ⁛ *Rf.* +:CI·Λ·DPINEON·Λ·ROCII:, im Felde XXO. — Geprägt in Aarhus. 1 Expl.

Becker 200 selt. Mz. Tf. II, 37. Thomsen 9896

Magnus der Gute, 1042—1047.

396. +MΛNNVS N Brustbild linshin in einem aus Strahlen gebildeten Helme. *Rf.* +TOCION LVND doppelliniges Kreuz mit 2 Kugeln und 2 Kreuzchen (abwechselnd) in den Winkeln. 1 Expl.

Thomsen 9906.

397. +MΛGNVS(RE)X der Erlöser sitzend, die Rechte erhoben, auf der Brust das Evangelienbuch. *Rf.* +ΛLFNΛÐO..ND kleines doppelliniges Kreuz in einem an der Spitze mit je 3 Kugeln verzierten Vierecke. Bruchstück.

S. Thomsen 9907—9968.

398. Ebenso, aber + ... VS REX. *Rf.* +ΛL(TVΛ)RD: KNIRDΛ: Bruchstück.

Thomsen 9911.

399. Ebenso, aber +MΛGNVS REX *Rf.* +ΛSLΛKOIN LVINO III 1 Expl.

400. Ebenso, jedoch *Rf.* +ΛTSOR:ONLVNIDIII 1 Expl.

Aehnlich Thomsen 9916—9920.

401. Ebenso, *Rf.* +SVEIN ON LVNDIIIICΓ 1 Expl.

Thomsen 9947a.

402. Desgleichen. *Rf.* +ÐRSTΛN ON LVNIE 1 Expl.

S. Thomsen 9955—9957.

403. Desgl. *Rf.* +VCER:N.... DIIIII: 1 Expl.

Diese 7 Denare No. 397—403 sind sämmtlich in Lund geprägt, und von den folgenden No. 404—417 mit Runeninschriften gilt dasselbe. Sie haben dasselbe Gepräge und auf der *Hf.* dieselbe Inschrift +MΛGNVS REX, so dass nur die Inschriften der Kehrseite angegeben werden.

404. ✻ᛅᛚᚴᚱᛁᚴ:ᚭᚾ:ᛚᚢᚾᛏᛁᛁᛁᚢ (ΛLKRIK:ON:LVNTIIIV). 1 Expl.

405. ✻ᛅᛋᚢᚱᛒᛆᛁ·ᛁᛚᚢᚾᛏᛁ: (das ᛒ ᚾ punktirt) (Asur Paa i i Lunti) I:IVN: 1 Expl.

Aehnlich Thomsen 9969.

406. ✻ ᛅᛋᚢᚱ: ИTOIIDVIXIⅩ 1 Expl.

407. ✻(ᚴ)ᛅᛘᛒ:ᚭᚾ:ᛚᚢᛘᛚᛏᛂ der Schlussbuchstab punktirt (KAMB : ON : LVMLTE). 1 Expl.

408. ✻ᚴᛅᛘᛒ:ᛁ:ᛚᚢᚾᛏᛁ: ᚴᛅᛘ ∴ KAMB:I:LVNTI:KAM ∴). 1 Expl.

409. ✻ ᚴᛅᛘᛒᛁ: \AIⳤIITIIDⳤI 1 Expl.

410. ✻ ᛚᛚᚼᛁ:ᛁ:ᛁᛚᚢᚾᛏᛁ:ᛚᛁᛁᚴᚾ (LLHI : I : ILVNTI : LIIKN). 1 Expl.

411. ✻ ᛉᛁ . . . PI : NLVNⳤVO 1 Expl.

412. ✻ᛋᛏᚢᚱᚴᛅᚱ (STYRKAR) ⁘ INLVNIVF 2 Expl.

413. ✻ᛋᚢᛂᛁᚾ:ᛅᚠᛚᚢᚾᛏᛁ:ᛁᛚᚢᛁ⁝ᛁ (SVEIN:ΛFLVNTI:ILVI⁝I) 2 Expl.

414. ✻ ᚦᚭᚱᚴᚢᛏᚱ:ᚭᚾ:ᛚᚢᚾᛏᛁ⁝ᛁ (THORKVTR : ON : LVN TI ⁝ I) 1 Expl.

Vgl. Thomsen 9970.

415. ✻ᚢᚠᛁᛚ:ᚭᚾ:ᛚᚢᚾᛏᛁ:ᚢᚠᛁᚢ (VFIL : ON : LVNTI : VFIV) 2 Expl.

416. ✻ᚢᚠᛁᛚ:ᚭᚾ..ᚢᚾᛏᛁ..ᛁᛘᛁᛚ 1 Expl.

417. ✻ ᚢᛚᚴᛁᛚ:ᚭᚾ:ᛚᚢᚾᛏ·ᛁᛁᛚᚴᛁ• (VLKIL: ON:LVNT : IIL KI •). 1 Expl.

418. Der Heiland mit erhobener Rechten u. Scepter sitzend. Umschrift I—Γ—VII *Rf.* ✻ᛅᛁᛚᛘᛂᚱ:ᛚᚢᚾᛏᛁ ∘∘∘ (AILMER: LVNTI) dieselbe Vorstellung wie vorher, aber das Viereck auf 2 Seiten von einem Halbmonde begleitet. 1 Expl.

Vgl. Thomsen 9971—9974.

419. Ebenso, aber IIL ❁❁ *Rf.* ✻ ᛅᛚᚠᚱᛁᚴ∘ᛚᚢᚾᛏ∘∘ (AL FRIK ∘ LVNT) 1 Expl.

420. Desgleichen, aber II—Iᴦ—VII| ❀ *Rf.* ✱ BRNMAN: IVNI:KI (BRVNMAN:IVNI:KI) 1 Expl.

421. Ebenso, mit IF—V—❀: *Rf.* ✱ GODVINF:ILVNTI das erste ? punktirt (GODVINF: ILVNTI) 1 Expl.

422. Desgl., aber I..– V—❀ *Rf.* ✱ GODVINI:PETIRMAN das B punktirt (GOÐVINI: PETIRMAN) 1 Expl.

423. Desgl. *Rf.* ✱...RKIL·ILVNTI (...RKIL·ILVNTI). Bruchstück.

424. Ebenso, aber IV—I ∶ ❀ *Rf.* ✱ ULKI..LVNTI.KI (Ulki..LVNTI:KI), auf jeder Seite des Vierecks ein Halbmond. 1 Expl.

425. Nachahmungen des Denars des Münzmeisters Jule (in Hadeby) wie Taf X, 175 der Mitth. d. num. Ges. zu Berlin. Mit sinnlosen Umschriften. 4 Expl.

Lelewel Taf. XII, 34. Thomsen 9981—9984.

Diesen schliesst sich eng an die folgende

426. auf deren *Hf.* nur das von 4 Bogen umgebene kleine Kreuz durch ein breites gesticheltes, bis an den Rand der Umschrift reichendes Kreuz ersetzt ist. 2 Expl.

Sven Estridson, 1047—1076.

427. ✝SPEN✝RE✝ÐIRRH Linksgekehrtes Brustbild im Strahlenhelm, vor demselben ein Bischofsstab. *Rf.* ✝⊙VÐCAR L⊙N FEIIE: doppelliniges Kreuz mit je 3 Kugeln im 2. und 4. Winkel. 1 Expl.

Die ähnliche Münze bei Thomsen (Nr. 9995) ist von Jadrif in Lund, die vorliegende aber wohl von einer anderen Münzstätte. Der Münzmeister Outhncar kommt in Odense vor (Mittheil. der num. Ges. Taf. III. 173). Wegen des Bischofsstabes sei verwiesen auf die Denare der Kaiser Heinrich III und IV (Dannenberg, Mz. d. sächs. u. fr. K. Nr. 322 u. 501).

428. Aehnlich, aber mit den unverständlichen Umschriften: IŒDRFI..RI✝D... *Rf.* ..EDI...ᴄᴦFDᴄD.. 1 Expl.

429. D der Heiland sitzend, mit erhobener Rechten und Evangelienbuch. *Rf.* ✝BΛIILINOIILVI doppelliniges Kreuz. 1 Expl.

Vgl. Thomsen 10001—10062.

430. Ebenso, IIIIII•⊢—⊢•III *R/.* †BΛNΛNIIΝΟΝ 1 Expl.
Thomsen 10005.

431. Ebenso, III•—•II *R/.* †DINTOCOI:ILV 1 Expl.

432. Desgl, II•—•I *R/.* †NIDOHVIII: 1 Expl.
Thomsen 10025.

433. IIII•—•II *R/.* †VIIIVIILIICIINIO, im 1. und 3. Winkel des Kreuzes ein Halbmond. 1 Expl.
Thomsen 10046.

434. Aehnliche Lunder Denare mit noch mehr entstellten Umschriften. 10 Expl.

435. SVEI—N—IRIO ein Engel überreicht dem Könige das Labarum. *R/.* †K:RIS:TIE:RN verziertes doppelliniges Kreuz, in jedem Winkel ein Halbmond. 1 Expl.
Thomsen 10 083.

436. Ebenso, aber SVEI—N—NREXS *R/.* IIIIIIOT..LI IIPL, der Halbmond nur in 2 Winkeln. 1 Expl.

437. Ebenso, aber SVEI—N—E: *R/.* †P:VLFETOIIIII, das Kreuz mit 4 Halbmonden. 5 Expl.
Thomsen 10086—10100.

438. Zwei Engel. *R/.* Sinnlose Umschrift. Doppelliniges Kreuz mit ϵϵϵ in jedem Winkel. 5 Expl.
Thomsen 10115—10135.

439. H. S. ähnlich. Thomsen 10137 mit (undeutlicher) Inschrift i. F. *R/.* ähnlich Thomsen 10249, d. h. †TOVTIOIIO ⊣BI breites durch 4 Bogen gebildetes, mit 5 Kugeln belegtes Kreuz. 1 Expl.

440. NVIICOI—†⊢ der König mit langem Kreuzstab und Evangelium, rechts i. F. ꩜ *R/.* †IIIOIICVI.IIOIIIOILV: kurzes doppelliniges Kreuz, mit † im 1. und ⊙ im 4. Winkel. 1 Expl.
Thomsen 10144.

441. Statt der Umschrift 5 Rosetten. Christus mit erhobe-

ner Rechten. *Rf.* ✝DVRDOTIIVL..II doppelliniges Kreuz mit einem Halbmonde in jedem Winkel. 1 Expl.

S. Thomsen 10168—10177.

442. Ebenso, aber 7 Rosetten. *Rf.* ✠ SEVVINI ∵ IIVI 1 Expl. Aehnlich Thomsen 10176 (mit ✝ ꝏVEIN: ILVNI).

443. Verziertes, breites, durch Bogen gebildetes Kreuz. Sinnlose, grösstentheils aus Strichen bestehende Umschrift. *Rf.* Ohne Umschrift. Breites Kreuz, dessen noch breiterer Mittelbalken verschiedentlich, namentlich mit 2 Reihen IIIIIIIIII verziert ist. 6 Expl.

Lelewel XIII, 17. Beskrivelse VII, 44. Thomsen 10182—94.

Die nächstfolgenden haben dasselbe Gepräge, aber Runen auf der *Hf.*

444. ᛋᚢᚽᚿRE‡ᛏᚾᚿ‡Iᛉ (SVEN REX TANOIM). 3 Expl.
Beskrivelse VI, 30. Thomsen 10199.

445. ᛋᚢIᚾRE‡ᛏᚾᚾ‡Iᛉ 2 Expl.

Thomsen 10200.

446. ᚿᛉI‡ᚿᚿᛏ‡ ƎЯᚽᚢᛋ (SVEREX TNNOIMA rückläufig). 1 Expl.

Thomsen 10201, jedoch mit rechtsläufiger Schrift.

447. NᚢᚽRE‡ᛏᚾᚾ‡Iᛉᚾ (SVEREX TANOIMA). 1 Expl.

Thomsen 10201.

448. ✠ ᚦ‡ƆRᚦ•ᚾᛉII *Rf.* ᛏ—V—Iᚠ—ᛉ (Tuik m.) in den Winkeln. 1 Expl.

Thomsen 10208.

449. ✝ CVΓI⊙CIII Kurzes doppelliniges Kreuz, eingefasst von 4 gedoppelten Bogen. *Rf.* Sinnlose Umschrift. Dreispitz (3 Schilde?), verziert und mit einem Ringel in jedem Winkel. 4 Expl.

Lindsay Ireland I, 19. Thomsen 10219—10223.

450. ✝ :Ð.VRCIL⊙NLALA ein aus Kreuzchen und ⊙ gebildetes Kreuz (+⊙+⊙+ mit + ⊙ über und ⊙ + unter der Mitte) *Rf.* X•IIOCIIOI... KIO..O• doppelliniges Kreuz. Taf. XI, No. 450. 1 Expl.

451. Sinnlose Umschriften. Fünf Kreuzchen, von 8 Ringeln umgeben. *Rf.* doppelliniges Kreuz TO+ (oder ΓTO) in den Winkeln. 2 Expl.

Aehnlich Thomsen 10 234–36.

452. + ᚦᛁᚼᚴᚱ·ᛁ❀ᛁᚾᛘᛁ❀ᛁ❀ᛚᛁ❀ᚱ❀ (THIAKR·I·INMI·I·LI·R·). Ein aus 5 Ringeln und 4 Rosetten an den Enden gebildetes Kreuz. *Rf.* +ᚦᚴᚱᛘᛚᚢ·ᚽᛒ(ᚢ)ᛁᚾᚴᛁ ∵ (THKRMLV•EBV INKI) doppelliniges Kreuz mit einem Ringel in jedem Winkel. 1 Expl.

Thomsen 10 237.

453. Der sitzende Heiland mit segnender Rechten. *Rf.* Sinnlose Umschrift. Eine Art dreieckigen Schildes, wie Devegge Taf. III, 153 (Thomsen 10 258). 1 Expl.

454. Ein Denar mit sinnlosen Umschriften und dreilinigem Kreuze, 3 Kugeln in jedem Winkel, *Rf.* ebenso. 1 Expl.

Scheint in dieselbe Zeit gehörig.

Harald Hejn, 1076—1080

455. HARALDREX Heiliger, in der Linken einen Krummstab auf seiner rechten Seite haltend. *Rf.* + VLFIET ONINI Kolbenkreuz. 1 Expl.

Diesem erstaunlichen Reichthum an dänischen Geprägen, auch den seltensten, gegenüber könnte das gänzliche Fehlen von schwedischen ebenso befremden wie das Ueberwiegen der so seltenen Runenmünzen von Magnus über die viel häufigeren mit lateinischen Inschriften, wenn nicht derartige Bethätigungen des Zufalls allen Funden eigen wären und ausserdem für die in Rede stehende Zeit die regsten Beziehungen zwischen Dänemark und Pommern bezeugt wären.

F. Norwegen.

Olaf Trygveson 995—1000 oder Olaf der Heilige 1016—1030.

456. + ONLAF REX NOR: Brustbild mit Scepter links. *Rf.* + ΓODPINE M—ONO: kurzes doppelliniges Kreuz mit CRVX i. d. W. Taf. XI, No. 456. 1 Expl.

Köhne, Zeitschr. VI, Taf. III 2. Schive: Norges mynter, Taf. I, 5.

Harald Hárdráde, 1047—1066.

457. Sinnlose Umschriften. Dreispitz (oder 3 übereinandergelegte Schilde). *Rf.* doppelliniges Kreuz, mit je drei Kugeln im ersten und dritten Winkel. 1 Expl.

Köhne VI, Taf. III 5 (mit HARALD REX NO u. VLFON NIDARNE).

G. England.

Ethelred II, 978—1016.

Hildebrand **Typ. A,** d. h. diademirtes Brustbild linkshin. *Rf.* Kleines Kreuz.

458. Canterbury. ✝GODPINE⊙NCANT 1 Expl.

459. London. ✝LEOF PINE ON LVNDE (u. MONLVND). 2 Expl.

460. London. ✝LIVEGOD MO LVND 1 Expl.

Dieser Münzmeister fehlt bei Hildebrand.

461. York. ✝HILDO(LFM)—OEOFRPI Bruchstück.

461a. York. ✝VLFCETEL M∸O EOFER 1 Expl.

Hildebrand **Typ. B 2,** d. h. diademirtes Brustbild mit Scepter rechtshin. *Rf.* Hand zwischen A und ω.

462. London. ✝EADSIGEM—OLVND 1 Expl.

Hildebrand **Typ. C,** d. h. diademirtes Brustbild mit Scepter linkshin. *Rf.* doppelliniges Kreuz mit CRVX in den Winkeln.

463. York. ✝FORNA M— O EOFR 1 Expl.

Hildebrand kennt auch diesen Münzmeister nicht.

Hildebrand **Typ. D,** d. h. linksgekehrtes Brustbild mit strahlenförmig geordnetem Haar. *Rf.* doppelliniges Kreuz.

464. Canterbury. ✝EADPOLD MΩO·CÆNT 1 Expl.

464a. London. ✝LEOFRIC MΩO LVND 1 Expl.

465. Lyme. ✝GODRICMΩ⊙LIMNI 1 Expl.

Etwas abweichend von Hildebrands einzigem Exemplare dieser seltenen Prägstätte.

465a. Southampton. ✝LE⊙FG⊙D M⊙HAM 1 Expl.

466. Thetford. ✝ O(ΣVL)FMΩ⊙ÐEDF 1 Expl.

Sonst wird der Stadtname stets ÐEODF(ORD) geschrieben.

467. Totness. ✝ PVLFMÆRM⊙T⊙TΛ 1 Expl.

468. Winchester. ✝ ΣÆDPINE MΩO PINT 1 Expl.

469. York. ✝ ARNÐV:RMOE⊙FR 1 Expl.

470. York. ✝ : IRRΛMΩO EOFER· 1 Expl.

Hildebrand **Typ. E,** d. h. linksgewandtes behelmtes Brustbild. *Rf.* doppelliniges Kreuz, mit einem an den Enden mit je 3 Kugeln verzierten Viereck belegt.

471. Stafford. ✝ ΕODRICMΩ⊙ΣTÆÐF

Es bleiben noch übrig 4 Nachmünzen. Unter diesen sind interessant eine vom Typ. A mit korrekter Inschrift der *Hf.*, aber ganz entstelltem Namen des Münzmeisters und der Prägstätte, eine andere mit zweizeiliger Inschrift der *Rf.*, wie Taf. X, 142 Mittheil. d. num. Ges., namentlich aber die folgende, bereits oben erwähnte, weil sie ganz den Charakter der Stader Denare Heinrichs III. und Udos zeigt, also deutlich darauf hinweist, dass Stade, nicht England ihre Geburtsstätte ist.

472. Typ A. ⊙ƎИΛ✝ƎЯDƎЯ.IƆƎ✝ *Rf.* ✝HEΛ✝ENPVF TIF ∾ Taf. XI, No 472. 6 Expl.

Mittheil. d. num. Ges., S. 210, Nr. 138, wo ich bereits auf die Aehnlichkeit dieser Gepräge mit denen Herzog Bernhards hingewiesen habe, von denen einige vielleicht von demselben Stempelschneider herrühren mögen.

Knut der Grosse, 1016—1035.

Hildebrand **Typ. E,** d. h. gekröntes Brustbild linkshin. *Rf.* doppelliniges Kreuz, einen Vierpass durchbrechend.

473. London. ✝ ADNOMONLVNDEN 1 Expl.

Dieser Münzmeister, dessen Namen freilich nicht ganz deutlich, kommt in Hildebrands Verzeichniss ebensowenig vor als der folgende.

474. London. ✝ D (oder R)VLFSTΛNLVND 1 Expl.

Auffallend ist das Fehlen des gebräuchlichen ON oder MΩO hier wie auf Nr. 476.

475. London. ✝ EΛERN MOLVND 1 Expl.

476. London. ✝ ELFPINE LVND 1 Expl.

Hildebrand **Typ. G,** d. h. Brustbild im spitzen Helm, mit Scepter, linkshin. *Rj.* kurzes doppelliniges Kreuz, in dessen Mitte ein Kreis, in jedem der Winkel mit einer Kugel in einem Kreise verziert.

477. Exeter. ✝ EΛL • DEB • ERDONECX 1 Expl.

Wieder ein neuer Münzmeister.

478. Lincoln. ✝ LEΘFPMΘNL • INCΘL 1 Expl.

479. Lincoln. ✝ LIFINC : ONLINCOL ∵ 1 Expl.

480. London. ✝ ΛXLΛCON LVND : 1 Expl.

480a. London. ✝ GODERC ON LVNE 1 Expl.

Der Name Aslac, in Lund häufig, ist auf englischen Münzen bisher nicht anders als in Lincoln beobachtet.

481. London ✝ EDPNIIONILVND : 1 Expl.

Trotz der etwas fehlerhaften Umschrift von tadelloser Arbeit.

482. London. ✝ GODPINE ON LVND : 1 Expl.

483. London. ✝ L·EOFXTΛNON LV : 1 Expl.

484. London. ✝ PYNXIGE ON LVNE 1 Expl.

485. Winchester. ✝ ÆL • FXTΛNO • N PINC : 1 Expl.

486. Winchester. ✝ LEODMÆR ON PIN : 1 Expl.

487. York. ✝ CRINΛN M-ΘEOFR. 1 Expl.

Hildebrand **Typ. H,** d. h. diademirtes Brustbild mit Scepter linkshin. *Rj.* doppelliniges kurzes Kreuz, in dessen Mitte eine von einem Kreise umschlossene Kugel.

488. Cambridge. ✝ EDPINE ON R·ΛNT : 1 Expl.

Es passt kein anderer Stadtname als Grantabricge und daher muss man das Auslassen des Anfangsbuchstaben G annehmen. Hier wie in ähnlichen Fällen von orthographischen Schnitzern ist zu betonen, dass die betreffenden Münzen sich in Nichts als Nachahmungen zu erkennen geben.

488a. Lincoln. ✝ PVLBERN ON LIN 1 Expl.

489. Lincoln. ✝ LEOFPINE ON LIN 1 Expl.

490. Lincoln. ✝ PVLFRIC ON LINCO 2 Expl.

491. London. † LEOFSTAN ON LV: 1 Expl.
492. London. † PYNSIGEON LVND: 1 Expl.
493. Oxford. † ÆL·FPINEONOCXE 1 Expl.
494. Stanford. † MORVLF ON STA 1 Expl.

Unbekannt ist mir der Prägort des nachfolgenden nicht ganz deutlichen Penny, wenn nicht doch etwa Chester gemeint ist.

495. † LEO . . MOÐOLIHER 1 Expl.

Es fehlte auch nicht eine Nachmünze, vielleicht dänischer Arbeit:

496. IICDDNIATDD. *Rf.* † HTSNLVIDADONCII 1 Expl.

Hildebrand **Typ. I**, d. h. bei ähnlicher *Hf.* wie **Typ. H.** *Rf.* kurzes doppelliniges Kreuz, in der Mitte mit einem Viereck belegt, an dessen Ende je eine Kugel.

497. London. † BRVNGAR ON LVND: 1 Expl.
498. London. † ÆLFPINEONLVNDENE: 1 Expl.

Bemerkenswerth wegen des mit E wechselnden Є.

499. York. † SPEGENONNEOFERIC 1 Expl.

Die nachstehende Münze zeigt ein noch unbekanntes Gepräge: eine Verbindung von Knuts Typus E (gekröntes Brustbild links im Vierpasse) mit seinem Typ. C, zugleich Ethelreds Typ. E (doppelliniges Kreuz, in der Mitte belegt mit einem an den Enden mit je 3 Kugeln besetzten Vierecke).

500. † CNVTREXANGLORV: *Rf.* † BR·EHTNOÐMOE (York). Taf. XI, No. 500. 1 Expl.

Harold I. Harefoot, 1035—1039.

Hildebrand **Typ. A** (diademirtes Brustbild links. *Rf.* Kolbenkreuz).

501. Bristol. † LEOFPINE ON BRIC 1 Expl.
502. Cambridge. † ÆL·FPIC·ONGRATEB· 1 Expl.
503. Lincoln. † COIIRIH ON LINCOL· 1 Expl.

Wohl nur eine andere Namensform für den bekannten Colgrim.

504. Stamford. † CO·DRICON ST . . FO (ein Viertel ausgebrochen). 1 Expl.

505. York. † ÆÐELPINE ONEO 1 Expl.

506. York. † DVRAGAN ON EOFER 1 Expl.

Hildebrand **Typ. Ba** (diademirtes Brustbild mit Lilienscepter links. *Rf.* doppelliniges Kreuz, in der Mitte eine Kugel im Kreise, in jedem Winkel eine Lilie).

507. Lincoln. † GODRICONLINC 1 Expl.

508. London. † BRVNGAR ON LV: 2 Expl.

509. London. † GOLSII ON LVND 1 Expl.

510. London. † GOPINE ON LVND 2 Expl.

511. York. † ÆL·FEREONEOE 1 Expl.

512. York. † VCEDEE ON EOFE: 1 Expl.

Nicht ohne Interesse ist auch der folgende Penny, dem ein Harold, vielleicht aber auch ein Knut oder Harthaknut zum Muster gedient haben mag.

513. ƆΛIO...IIO Brustbild mit strahlenförmigem Haar und Scepter rechtshin. *Rf.* † D:ĿIIIOICII doppelliniges Kreuz, mit einem Kolbenkreuze belegt. 1 Expl.

Eine Verbindung also von Harolds beiden Typen, A u. B.

Harthaknut, 1039—1042.

514. † HARÐ·Λ·—CNVTR diademirtes Brustbild linkshin. *Rf.* † ÆLRHRICONN SVÐGE: (Southwark). 1 Expl.

Münzmeister (nicht ganz deutlich) sowie Münzstätte fehlen bei Hildebrand.

Eduard der Bekenner, 1042—1066.

Hildebrand **Typ. A** (Brustbild mit Helm und Krone links. *Rf.* Kleines Kreuz).

515. Derby. † (G)ODREON DEORI· 1 Expl.

516. Leicester. † ÆLFSIGEON LEICE 1 Expl.

517. Norwich. † LEOFPINE ON NOR· 1 Expl.

518. Winchester. † L·ΛDMERONPINC: 1 Expl.

Typ. C Hildebrand (diademirtes Brustbild mit Scepter linkshin. *Rf.* Doppelliniges Kreuz, belegt mit einem Viereck, das an jeder Spitze mit 3 Kugeln geschmückt ist).

519. Lincoln. † LEFPINE ON LINCOLE 1 Expl.

520. London. ✝EPI∴ONLVNDED: 1 Expl.

521. London. ✝CODRIC ON LVND: 1 Expl.

Hildebrand **Typ. D**. (*Hf.* ebenso *Rf.* doppelliniges Kreuz mit PACX in den Winkeln).

522. Exeter. ✝EDMÆRONE✝ 1 Expl.

Typ. E. Hildebrand (dieselbe *Hf.* *Rf.* Ein aus Dreiecken gebildetes, in der Mitte mit einer Rose belegtes Kreuz).

523. London. ✝PVLFPINEONLVNDE∴ 1 Expl.

524. Thetford. ✝GODELEOF ON ÐEOI 1 Expl.

Typ. F. Hildebrand (bärtiges Brustbild mit spitzem Helm und Scepter rechtshin. *Rf.* Doppelliniges Kreuz).

525. Lincoln. ✝OSPERÐONLINCO 1 Expl.

Erwähnung verdient auch ein Bruchstück eines ähnlichen Pfennigs, weil es in einem Loche ein Stückchen oxydirten Silberdrathes trägt, zum deutlichen Beweise, dass er als Schmuck gedient hat.

Hildebrand **Typ. G.** (gekrönter, bärtiger Kopf mit Kreuzscepter rechtshin. *Rf.* Doppelliniges Kreuz, dessen Arme ankerförmig durch Bogen geschlossen sind).

526. Lincoln. ✝GODRIC ON LINC 1 Expl.

Typ. H Hildebrand (der thronende König mit langem Scepter und Reichsapfel. *Rf.* Kurzes doppelliniges Kreuz mit einem Vogel in jedem Winkel.

527. Thetford. ✝SVMERLED ON ÐTF 1 Expl.

Die Abkürzung des Stadtnamens verdient bemerkt zu werden.

528. Winchester. ✝GODPINE ON PINCESTRE 1 Expl.

Nicht wenige von diesen Münzen Eduards sind unbeschrieben.

Wilhelm I. der Eroberer, 1066—1087.

529. ✝PILLEM REX IIH gekröntes Brustbild zwischen 2 Sternen. *Rf.* ✝P... TRICONPINC ein in Kleeblätter auslaufendes Kreuz, auf einem Viereck ruhend. Taf. XI, 529. 1 Expl.

Keines der vielen bei Ruding abgebildeten Gepräge stimmt mit diesem überein. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Neuem und Seltenem nicht blos die dänischen, sondern auch die doch

verhältnissmässig gar nicht zahlreichen englischen Münzen unseres Fundes liefern. Uebrigens scheinen mit der normännischen Eroberung die Beziehungen zum Osten eine starke Störung erlitten zu haben, denn mit 1066 hören die vorher so häufigen englischen Münzen in unsern Funden auf; ja schon die seines Vorgängers Eduard sind bei uns viel seltener als in ihrem Vaterlande.

H. Italien.

Pavia.

Kaiser Otto.

531. +IMPERATOR, im Felde T$^{O}_{O}$T *Rf.* O(TT)O PIVS REX, im Felde PAPIA in 2 Zeilen. — Mader, krit. Beitr. I, 31. 1 Expl.

Lucca.

Kaiser Otto.

530. +IMPERATOR, im Felde OTTO in Monogramm. *Rf.* OTTO PIVS REX, im Felde LVCA. — Lelewel XIV, 50. Pfaffenhoffen Mz. d. Herz. v. Alemannien, S. 20, Taf. V, 6. 1 Expl.

Verona.

Kaiser Otto III.

532. OTTO MPERATOR Kreuz. *Rf.* VE—OЯ—N—Λ kreuzweis um ein von einem Kreise umschlossenes kleines Kreuz gestellt. — Aehnlich Lelewel XIV, 45. 4 Expl.

Nur eines dieser Exemplare ist ein Original, die übrigen Nachahmungen; alle sind sie bedeutend kleiner als das bei Lelewel abgebildete Urstück.

Ausserdem einige Bruchstücke von gewöhnlichen Samaniden-Dirhems, auf einigen die Jahreszahl 290 und 327 (oder 329) erkennbar*), ein Bruchstück eines Milliaresion des X. Jahrhunderts sowie endlich ein Denar von Antoninus Pius. *Rf.* COSIIII Vesta neben einem Altare.

H. Dannenberg.

*) Nach gefl. Bestimmung des Herrn Dr. Erman.

Zur Geschichte des griechischen Alphabets in Pamphylien.

Theodor Bergk hat bei seinem lebhaften Interesse, mit welchem er die Neuerscheinungen auf dem Gebiet der gesammten classischen Alterthumswissenschaft begleitete und für sich durcharbeitete, und seinem staunenswerthen Fleisse auch Zeit gefunden, selbständige Studien im Kyprischen anzustellen, wovon seine Recensionen der Schriften von Moritz Schmidt und Deecke-Sigismund in der Jenaer Literaturzeitung 1875 Nr. 429 und in Fleckeisens Jahrbüchern 1878 Bd. 117 (Nr. 284 und 299 in Peppmüllers Schriftenverzeichniss) hinreichendes Zeugniss geben. Weil das Pamphylische sich mit dem Kyprischen vielfach berührt, wandte er, zumal da G. Hirschfeld gerade in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1874 S. 726 und 1875 S. 123 f. neue Copieen von Inschriften publiciert hatte, diesem Dialekt seine Aufmerksamkeit zu. Von einigen allgemeinen Bemerkungen, welche er über das Verwandtschaftsverhältniss desselben zusammengestellt hatte, ging er zu einer planmässigeren Darlegung seines Laut- und Formenbestandes über, für welche er natürlich die Münzen nicht entbehren konnte. Bei dieser Beschäftigung fasste er nebenbei nachfolgenden kleinen Aufsatz ab, in welchem er, an einen Nachweis Friedländers in dieser Zeitschrift anknüpfend, es unternimmt, denselben seinerseits zu bestätigen und durch neue Deutung in seiner Wichtigkeit für die Geschichte des griechischen Alphabets in ein helleres Licht zu setzen; kurz vor seinem Tode hat er mit jener verdünnten Handschrift des letzten Winters in den Anmerkungen einige weitere

Ausführungen hinzugefügt. Ich glaubte diese Blätter, welche sich inmitten eines umfangreichen Manuscriptenmaterials von Studien zur griechischen Grammatik und Dialektologie vorfanden, nicht unterdrücken zu sollen und bringe sie daher unter obiger Ueberschrift an diesem geeignetsten Orte unverändert zu allgemeiner Kenntniss, obwohl einige Stellen sich mit der Abhandlung über den pamphylischen Dialekt wörtlich decken.

Berlin, den 18. Januar 1884.

Gustav Hinrichs.

Hr. Friedländer hat in dieser Zeitschrift IV (1877) 297 ff. drei Münzen mit der Aufschrift ΣΕΛΥѴΙΥΣ, welche der Berliner Sammlung angehören, der pamphylischen Stadt Sylleion zugetheilt, indem er damit die Aufschrift ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ, welche die Münzen des benachbarten Aspendos tragen, vergleicht und ausserdem in der umfangreichen Inschrift von Sylleion, welche Dr Hirschfeld neu verglichen hat [jetzt Roehl JGA. 505], Z. 1 und 3 den Namen dieser Stadt nachweist. Der Unterzeichnete, mit einer Untersuchung des pamphylischen Dialektes beschäftigt, hatte, ohne die von Hrn. Fr. publicierten Münzen zu kennen, gleichfalls in jener Inschrift den Namen der Stadt gefunden: denn Z. 3 ist ΣΒΛΥѴΙΙΟΣ offenbar nur verlesen für ΣΕΛ . . , wie Z. 1 richtig überliefert ist ΣΕΛΥ V . . A; hier ist entweder ΣΕΛVѴΝ(ΙΙ)Α oder ΣΕΛVѴ(ΝΝ)Α[?] . . . zu schreiben. Nur das Lautzeichen Ѵ, dessen Geltung weder Kirchhoff (gr. Alphabet S. 45 f.) noch Hrn. Fr. festzustellen gelungen ist*), macht Schwierigkeiten.

Das Zeichen kommt auf der Inschrift wiederholt vor, leider in Worten, die dunkel und unverständlich sind; es wäre verwegen,

*) [Roehl sagt S. 143: quod quin sonum quendam a digammo non longe diversum significet, collatis quum certioribus quibusdam exemplis in hoc ipso titulo obviis tum nummorum inscriptionibus (cf. Friedländer l. l.) *ΣΕΛΥѴΙΥΣ* et *ΝΑΝΑΨΑΣΠΡΕΙΙΑΣ* (i. e. *Fανάσσας Πρεj(ας*) non dubium videtur. Er liest Z. 1 *Σελυ*(fιj)*α*.]

aufs Geradewohl zu rathen. Glücklicher Weise lässt sich dasselbe Zeichen in einer anderen Inschrift nachweisen, wo der Lautwerth unzweideutig vorliegt. Ein Heroldstab von Bronze, beim Eisenbahnbau in der Nähe von Brindisi gefunden, zeigt die zweizeilige Aufschrift (Hermes III 298):

ΔΑΜΟΣΙΟΝΘΟΥΡΙΩΝ

ꟿOꟿIꟿEΔꟿER⊭ꟿOIꟿOMAΔ

d. i. *δαμόσιον Βρενδεσίνων.* Wie die erste Zeile im ionischen Alphabet geschrieben ist, welches in Thurii gleich bei der Neugründung der Stadt recipiert wurde, so veranschaulicht die zweite Zeile die Schrift der hellenischen Ansiedler in Brundusium. Hier bezeichnet ꟿ, welches in der rückläufigen Schrift mit N zusammenfällt, den Sibilanten. Das Zeichen ꟿ ist offenbar abgekürzt aus M, dem alten Zeichen für den starken Zischlaut *sch (sh)*, und wenn wir im Pamphylischen daneben Σ antreffen, so beweist dieses, dass dieser Dialekt nach alter Weise den starken und schwachen Sibilanten zu unterscheiden gewohnt war, wobei natürlich dahingestellt bleiben muss, inwieweit in jedem einzelnen Falle Aussprache und Schreibweise rationell gerechtfertigt waren. [1]) Dass uns das gleiche Schriftzeichen an der pamphylischen und an der calabrischen Küste begegnet, ist nicht so befremdlich, als es auf den ersten Blick scheint. Der pamphylische Dialekt ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Zweig der dorischen, sondern der aeolischen Mundart. Aspendos war eine Gründung der Argiver, d. h. der Achaeer, der alten Bewohner der Landschaft; Side war von Kyme aus colonisiert. In Calabrien aber hatten sich Achaeer

1) Ob man auch in Brundusium damals, als jener Heroldstab beschrieben ward, einen doppelten Zischlaut kannte, lässt sich nicht sagen: für die ältere Zeit kann man dies zuversichtlich annehmen. Wenn in dem zu Vaste in Calabrien gefundenen Alphabete [Roehl JGA. 546], welches freilich nur in ungenauer Abschrift erhalten ist, *PH*≶ aufeinanderfolgen, wo Mommsen Unterit. Dial. S. 49 mit *H* nichts anzufangen weiss, Kirchhoff gr. Alph. S. 148 das unbequeme Zeichen tilgen [und Roehl S. 156 *PH* = ῥ statt ϱ lesen] will, so ist *H* eben nichts anderes als ꟿ oder Ħ, indem ganz passend die beiden Zeichen des Sibilanten mit einander verbunden werden.

niedergelassen (Strabo VI c. 3 280), bevor die Lakonier sich in Tarent niederliessen.

Der älteren Aufschrift ΣΕΛΥWΙΥΣ entspricht auf jüngeren Münzen ΣΙΛΛΥΕΩΝ; hier ist also das eigenthümliche Lautzeichen spurlos verschwunden. Dieses bestätigt die Richtigkeit meiner Auffassung [1]); denn die alten Grammatiker (s. Etym. M. 391, 17) bezeugen ausdrücklich, dass die Pamphylier inlautendes Σ zwischen zwei Vocalen zu tilgen pflegten, wie wir die gleiche Lautschwächung auch anderwärts, namentlich bei den Argivern und Lakoniern, antreffen; und zwar tritt dieselbe, wie ich anderwärts zeigen werde, überall erst in einer relativ späten Epoche auf. Der ältere Name der Stadt war also *Σέλυσον* oder *Σέλλυσον*, [2]) das Ethnikon *Σελύσιος*, der jüngere *Σίλλυον*, *Σιλλυεύς*, während bei den Schriftstellern die Schreibart *Σύλλιον*, *Σύλλειον* u. s. w. üblich war.

Die Münzen von Perge stellen die Artemis dar. Auf den jüngeren findet sich die Beischrift ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΠΕΡΓΑΙΑΣ, auf den älteren WΑΝΑΨΑΣ ΠΡΕΙΙΑΣ; denn W ist, wie Hr. Fr. nachweist, auf diesen Münzen zu lesen, nicht, wie man früher allgemein glaubte, M, also *Σανάψας*. Dieser Name erinnert an die Amazone *Σανάπη*, nach welcher die Stadt *Σινώπη* benannt sein soll, und zwar deutete man diesen Namen aus der skythischen oder thrakischen Sprache, s. Schol. Apoll. Rhod. II 946 *οἱ μέθυσοι σανάπαι λέγονται παρὰ Θρᾳξίν*. Wenn man den orgiastischen Charakter des asiatischen Artemisdienstes berücksichtigt, darf man wohl versuchsweise den Namen der Göttin von Perge damit in Verbindung bringen. [3]) Der zweite Name ΠΡΕΙΙΑ dürfte sich mit den zu Kastabala in Kappadocien verehrten *Ἄρτεμις Περασία* (s. Strabo XII c. 7 537 und Steph. Byz. *Καστάβαλα*) berühren [4]).

1) Dass wir in der Inschrift von Sylleion beide Sibilanten verbunden finden Z. 15. *ΑΣWΤΥ* ist nicht befremdlich; gerade so ist anderwärts *Fασστύοχος*, *Ἀρισστογείτων*, *ἔσστων* u. a. geschrieben.

2) Da die alte Schrift der Pamphylier die Gemination der Consonanten nicht kennt, lässt sich über die Aussprache nichts entscheiden.

3) Ob auch der armenische Königsname *Ἀναφᾶς* (Diodor XXXI 19, 2) hierher gehört, steht dahin.

4) Wenn Strabo hinzufügt: *Περασίαν κεκλῆσθαι φάσκοντες διὰ τὸ πέραθεν*

Vielleicht ist hier dieselbe Lautschwächung eingetreten, die ich eben bei *Σίλλυον* nachgewiesen habe, so dass die Pamphylier die Göttin *Περσία* oder mit Metathesis *Πρεσία*, dann mit Tilgung des Spiranten *Πρεία* nannten, und damit mag der Name der Stadt *Πέργα* identisch sein, indem das ij in ΠΕΡΙΙΑ sich zu $\bar{\gamma}$ verdichtete.[1]) Von dem alten Heiligthume der einheimischen

---

κομισθῆναι, so geht diese Deutung offenbar auf die dortigen Fremdenführer zurück. Nach Plutarch Lucullus c. 24 hiess die jenseits des Euphrat verehrte Artemis *Περσία*. Diodor V 77, 7 nennt sie *Πέρσεια*, indem er berichtet, dass die Kreter die Anfänge des Artemisdienstes für sich in Anspruch nahmen und die ephesische, pontische und persische Artemis mit der kretischen identificierten. Ein Heiligthum der *Περσικὴ Ἄρτεμις* in Lydien erwähnt Pausanias VII 6, 6. [Nachträglicher Zusatz.] In dem Orphischen Hymnus I 4 ruft der Geisterbanner die Hekate *Περσία* (*Περσεία*) an. In dem Vers des Komikers Eriphos bei Athenaeus III 84 C *βέρβεια* (die Handschriften *βέρβεαι* oder *βέρβεα*) *πολυτίμητε* verbirgt sich vielleicht eben dieser Name nur in etwas abweichender Form, vgl. auch Hesych *Περσιθέα ἡ Ἀφροδίτη*. In der Figur auf dem Bronzegefässe von Grächwyl erkannte Gerhard sehr richtig ein Artemisbild asiatischer Herkunft, was nur, wie ich vor längerer Zeit in einem Vortrage gezeigt habe, dahin zu modificieren ist, dass jenes Gefäss eine massaliotische Arbeit ist, welche wie viele andere in die Alpenlandschaften auf dem Wege des Handels gelangte. Die Phokaeer, als sie ihre Heimath an der asiatischen Küste verliessen, nahmen ihre Götterbilder (*ἀγάλματα*) mit sich (Herod. I 164; das Cultusbild der Artemis zu Massilia war genau dem alten heimischen Idol nachgeformt, s. Strabo IV c. 4 179, vgl. auch c. 8 184) und verpflanzten diesen Dienst überall hin, wo sie an der keltischen und iberischen Küste sich ansiedelten, s. Strabo IV c. 5 180, wo er sogar das Bild der Diana auf dem Aventin zu Rom damit in Verbindung bringt.

1) [Nachträglicher Zusatz.] Wenn vor Vocalen der pamphylische wie der kyprische Dialekt ῑ mit ῐῐ vertauscht, so ist dieser Lautwandel wenigstens ursprünglich auf altes *ΙΣΙ* oder *ΕΣΙ* zurückzuführen, was in jenen Dialekten zu *ΙΙ*, in der griechischen Schriftsprache zu *Ι* oder *Ε* ward. In Griechenland selbst war mir, als ich vor mehreren Jahren die Reste des pamphylischen Dialektes untersuchte, kein Beispiel für *ΙΙ* bekannt; jetzt hat Furtwaengler (Bronzefunde aus Olympia S. 92, Abh. der Berl. Ac. 1879) die rückläufige Beischrift, welche sich auf einem Bronzerelief neben der Figur eines Meergottes findet, veröffentlicht:

·ИОЯƎΛ\MOIIH⅂

d. i. *ἅλιιος γέρων* und weist die Bronze wegen der Schriftzüge Argos zu. Dafür sprechen allerdings die Formen des *λ* und *σ* ⅃ und M, und es ist möglich, dass in der argivischen Inschrift CIG. I 2 in den unverständlichen Zügen Z. 1 \ IIIOP.O auch ein Beleg für II sich verbirgt; allein unsere Kenntniss der älteren griechischen Schrift und ihrer zahlreichen Varietäten ist zu unvollständig, um mit Sicherheit die Beischrift einer bestimmten Oertlichkeit zuzu-

Göttin ging der Name auf die hellenische Ansiedelung über[1]). So würde das *Περγαία* der jüngeren Münzen mit dem ΠΡΕΙΙΑ der älteren vollständig stimmen. Der alte Name der Göttin ist auch in der Inschrift von Sylleion Z. 29 genannt: ΑΝΑ+ΑΙ, worauf schon Hr. Fr. hindeutete; denn da von einem Eidschwur die Rede ist und unmittelbar darauf Apollo genannt wird, ist es nicht zweifelhaft, dass Ψ für + zu verbessern ist[2]). Die Worte lauten:

οισι πόλις ὀμυσυ . . (Σ)ανάψα(ν Πρείιαν)
καὶ Ἀπέλονα Πύτ(ιιον κ)αὶ) ὕπερ . . .*[3])

Wenn auf einer Münze von Aspendos unter den beiden Ringern sich die Aufschrift ΜΕΝΕΤVΣ ΕΛVΨΑ findet, so erkennt Kirchhoff hier den Namen des Stempelschneiders und erklärt das zweite Wort durch *ἔ(γ)λυψα*. Diese Vermuthung wird abgesehen von anderen Bedenken schon dadurch widerlegt, dass auf anderen Exemplaren ΕΛVΨΑ voransteht[4]); ein *ἐποίησε* und dergl. kann nur dem Namen selbst folgen. Die beiden Ringer, der herkömmliche Typus der aspen-

---

weisen; sicher ist nur, dass diese Bronze und andere, welche gleiche Technik zeigen, der peloponnesischen Industrie angehören, nicht von der anderen Seite des Meeres stammen. Das *ἄλιιος γέρων* bestätigt also von neuem die nahe Verwandtschaft, in welcher die Pamphylier und Kyprier zu der alten achaeischen Bevölkerung des Peloponneses standen.

1) Dass der Zuname der Artemis auf die Stadt, welche bei dem Heiligthume entstand, übertragen wurde, hat nichts Auffälliges: denn man sagte nicht nur *ἐν* oder *εἰς Διονύσου, ἐν Διὸς τοῦ Πολιέως, ἐν Πανδίονος* (CIG. I 213), *ἐν Πυθίου* (Thuc. VI 54. Plato Gorg. 472 A, von Boeckh hergestellt, Isaeus Dicaeog. 41) u. s. w., sondern in der volksmässigen Rede verband man die Präposition kurzweg mit dem Namen der Gottheit, so in der kretischen Inschrift Cauer n. 45, 11 ff.: *στασάντων . . . ἐν Ἀπόλλωνι . . . καὶ ἐμπόλει ἐν Ἀθαναίᾳ*, ebenso im Kyprischen, wie auf der Bronze von Idalion 27: *κατέθιαν ἰ τὰ θιὸν τὰν Ἀθάναν*, und eine andere Schmidt T. VII, 1 *κατέθη ἰ ταῖ θιοῖ ται Γολγίαι*. Der Stadtname *Ἀθῆναι* ist auf ähnliche Weise entstanden.

2) Denn + bezeichnet im pamphylischen Alphabet das *χ*.

*) [Nach Roehls Publikation fallen in die Lücke vielmehr etwa 21 Buchstaben. Am Schluss von Z. 29 dürfte die Ergänzung *Πρείιαν* noch Platz haben.]

3) *Ὀμυσ* kann nur als Imperativ *ὀμυσάτο* oder *ὀμυσέτω* gefasst werden, so dass das zweite Υ falsch gelesen ist. In *ὑπερ-* ist wohl ein Zuname des Apollo, vielleicht *ὑπερβόρεος*, zu suchen.

4) Aus diesem Grunde ist es auch nicht zulässig *ΕΛΥΨΑ* als den Namen des Vaters im Genètiv zu fassen und *Μένετος* für den obersten Magistrat, den *δαμιοργός* von Aspendos, zu halten.

dischen Münzen, sind gleichsam das Wappen der Stadt: vielleicht ein altes Bildwerk. An dieses Wahrzeichen von Aspendos wird sich eine Tradition geknüpft haben, welche auch den Ringern Namen beilegte, welche selbstverständlich symbolischer Art waren: *Μένετος*, ein auch sonst bezeugter Eigenname, ist der Standhafte, *Ἐλύψα(ς)*, der den Griffen des Gegners entschlüpft.[1])

Theodor Bergk.

1) *Μόνιμος* oder *στάσιμος* ist ehrendes Beiwort eines Ringers, s. Pollux III 149. *Ἐλύψας*, gleichen Stammes mit *ἑλύω*, *εἱλύω*, *εἱλυφάω*, *εἱλυφάζω*, sich winden, erscheint hier in der nach aeolischer Weise verkürzten Form des Nominativs, *ᾱ* statt *ᾱς*; denn die pamphylische Mundart war, wie schon erinnert, eine aeolische.

Kleinere Mittheilungen.

Galvanische Niederschläge des Münchener Münzkabinets.

Das Münchener Kabinet hat eine Auswahl galvanischer Niederschläge griechischer Münzen veranstalten lassen, welche sehr gelungen sein sollen und durch Herrn Otto Aufleger in München zu beziehen sind. Ein ebendaselbst für 3 ℳ verkäufliches Verzeichniss giebt gute Lichtdrucke der abgeformten Münzen, darunter hervorzuheben: das herrliche Dekadrachmon von Agrigent, ein Tetredrachmon von Thurii von gutem, neuerem Styl mit langsam schreitendem Stier, schönes punisches Tetradrachmon mit weiblichem Kopf mit Muschel-Kopfputz und schreitendem Löwen, schönes Tetradrachmon Philipps V. von Macedonien, Tetradrachmon von Athen, alter Styl, aber künstlerisch gut ausgeführter Kopf mit dem Auge im Profil, herrlicher Goldstater des Königs Achaeus von Syrien (bärtiges Brustbild *R/.* kämpfende Pallas) u. a. schöne Stücke. — Das Münchener Kabinet hat bekanntlich durch König Ludwigs enthusiastischen Kunsteifer einen ganz einzigen Reichthum schöner griechischer Münzen erhalten: die sicilische Sammlung eines gewissen Longo und die namentlich an nordgriechischen Stücken sehr reiche Sammlung des bekannten Münzforschers Cousinéry. — Die Preise der Münchener Electrotypen sind à Stück 2 ℳ, bei Abnahme einer grösseren Anzahl noch etwas billiger.

A. v. S.

Münzfunde. Zwei Funde mittelalterlicher Münzen sind unlängst in nächster Nähe von Berlin ausgegraben worden. Der erste beim Städtchen Dahme, im Gewichte von etwa 2 Kilogramm 250 Gramm enthielt bis auf einen einzigen Denar von Salzwedel (Weidhas Taf. VIII, No. 14a) nur Prager Groschen der Könige Wenzel II, Johann und Karl IV. — Beträchtlich geringer an Zahl, nur etwa 110 Gramm schwer, aber ungleich mannichfaltiger ist der beim Dorfe Gross-Beeren, der Stätte der bekannten Schlacht vom 23. August 1813, zu Tage geförderte, zu Anfang des 16. Jahrhunderts niedergelegte Schatz. Er bestand zunächst, in grösserer Masse, aus Brandenburgischen Geprägen, namentlich den bekannten Hohlpfennigen des 15. Jahrhunderts mit Adler und mit Helm (Weidhas XIII, 1 bis 7 und 9), einigen Groschen Joachims I. von Berlin, Frankfurt und Stendal, Hohlpfennigen derselben Zeit aus den Münzstätten Crossen und Frankfurt (Weidhas XIV 19, 20) und dem seltenen einseitigen Berliner Pfennige von 1541 (ähnlich Weidhas XIV, 17). An fremden Geprägen kamen vor: die so häufigen Magdeburger und Halberstädter Hohlpfennige des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, einige Mansfelder Hohlpfennige aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, und in einzelnen Exemplaren Erfurter, Sächsische, Böhmische (Wladislaw II.), Bamberger, Nürnberger und Pfälzische einseitige Pfennige.

In Thonberg bei Leipzig ist dem Vernehmen nach eine kleine Anzahl Münzen ausgegraben worden, sämmtlich Londoner Sterlinge von Eduard, die sich sowohl durch geringen Gehalt als durch die durchweg fehlerhafte Umschrift ЄDWΛRȠTS· IIOȠYB als alte Fälschungen zu erkennen geben. Bezüglich des schlechten Gehaltes erinnern sie an einen grossen Fund von blos weissgesottenen Groschen Johannes III. von Brabant u. s. w. der vor etwa 30 Jahren in Belgien entdeckt wurde. Befremdlich ist aber doch das Vorkommen dieser Münzen im Herzen von Deutschland. Nachträglich freilich höre ich, dass solche Münzen auch vom Rhein her angeboten werden.

H. D.

Der Fund von Michendorf. Endlich, nachdem dieser Schatz*) nach Verkauf von 7 vollständigen Reihen in die Hände des hiesigen Bankiers Herrn Hahlo gelangt ist, der mir vollständige Einsicht in denselben gestattet hat, ist es möglich, ein genaues Fundinventar desselben aufzustellen. In demselben waren vertreten:

1. Heinrich, mit Reiter, (Bd. VIII, S. 256) mit 320 Expl.
2. „ „ Petrissa (Bd. VIII, S. 258 und Taf. VI, 57) mit . . . . 284 „
3. Albrecht der Bär, mit Reiter (Bd. VIII, S. 262 und Taf. VI, 58) mit . . . . 142 „
4. Albrecht der Bär, BRANDEBVRC (Bd. VIII, S. 264 und Taf. VI, 59) mit . . . . . . 134 „
5. Otto I. BRAVNꝺEBV—R·S—OTO (Band VIII, S. 269 No. 1 und Taf. VI, 60) mit . 115 „
6. Otto I. RRANꝺÐBVRG—OTTO mit Fahne und Schild zwischen Thürmen (Bd. VIII, S. 267 No. 2 und Mader III, 59) mit . . 278 „
7. Otto I. OTTO — BRANDЄBVRGЄNSIS sitzend. (Bd. VIII, Taf. III, 10 d. Z.) . . 389 „
8. Otto I. OTTO BRA—ND mit Schwert und Schild zwischen Thürmen (Bd. VIII, S. 269 No. 2 und Vossberg Siegel Taf. A 2, No. 3) mit 88 „
9. Otto I. OTTO — BRANDЄBVRG Gebäude (Mader, Taf. III, 55) mit . . . . . . 31 „
10. Otto I. BRANDЄBVRGЄNS (Mader, Taf. IV, 70) mit . . . . 16 „

Zu dieser Gesammtsumme von 1797 Stück treten aber noch 62 später aufgefundene, über deren Zugehörigkeit zu diesen 10 Klassen ich nichts berichten kann. Uebrigens sind unter den Petrissen nicht wenige Stempelverschiedenheiten, namentlich, ausser den bereits von Bahrfeldt und v. Sallet angegebenen noch mit + ᑯЄT RISSA, + PЄTIRSSA, mit H + ЄINBRAND und + HЄIN

*) S. Bd. VIII, d. Z., S. 186, S. 249 und Bd. IX, S. 277.

BARИD. Wichtiger aber als diese geringfügigen, doch der Hauptsache nach nur auf Stempelfehlern beruhenden Abweichungen ist, dass auch das Bildniss der Rückseite insofern verschieden dargestellt ist, als bei vielen Exemplaren die rechte Seite des Kopfes keine Haare (oder was es sonst sei) zeigt, die auf der linken stets lang herabhingen. Auch lässt sich deutlich auf einigen Stücken eine Kopfbedeckung erkennen, und endlich auch ein geperlter Gesichtsumriss. Letzterer erscheint dem Blicke als — Bart, und man könnte, wenn das richtig wäre, an den Bischof denken, wie er auch auf einem anderen von mir beschriebenen Denare desselben Fürsten (Bd. VIII, d. Z., Taf. III, 1) erscheint, die Kopfbedeckung wäre dann, was sie sehr gut sein kann, eine Mitra, ähnlich wie z. B. auf den gleichzeitigen Magdeburger Denaren No. 650 und 657. Doch will ich eine bestimmte Behauptung in dieser Richtung keineswegs aufgestellt haben, halte es vielmehr für richtiger, in der fraglichen geperlten Gesichtsumrahmung etwa ein die Mütze unter dem Kinn zusammenknüpfendes Band zu erkennen, an der Mütze wäre denn ein links oder auf beiden Seiten herabwallender Schleier befestigt.

D. H.

Literatur.

Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie. Herausgegeben von R. Serrure, Brüssel, dessen dritter Band im Erscheinen begriffen, ist ein äusserst nützliches Unternehmen, welches mit Recht gegen die unwissenschaftliche Besprechung und Abbildung werthloser neugemachter Rechenpfennige und Medaillen energisch Front macht und nur interessante, meist das Mittelalter und das 16. Jahrhundert betreffende Mittheilungen bringt, grossentheils von C. A. Serrure und R. Serrure (darunter z. B. ein Artikel über die Münzstätten Carls des Kahlen). — Von besonderem Interesse ist ein Aufsatz von Paul Orgels (Juli-August 1883) über die numismatischen Dokumente der Bartholomaeusnacht, worin aus einem merkwürdigen, officiellen Druckwerk von 1572 der Beweis geliefert wird, dass die medaillenartigen Münzen Carl's IX. mit „virtus in rebelles", „pietas excitavit justiciam" und „Charles IX. r. d. f. dompteur des rebelles etc." nicht private Unternehmen, sondern officielle, von einem „gut gesinnten" königlichen Rath und „général" der kgl. Münze in ausführlichem gedruckten Commentar beschriebene Prägungen waren; der Beschreibung der Münzen, welche der würdige „General" giebt, geht eine lügenhafte Erzählung der ersten Verwundung und der angeblichen Verschwörung Coligny's voran — das Ganze ist ein höchst interessantes, wenn auch trauriges Bild der sittlichen Verwilderung der Zeit jener von beiden Parteien mit gleicher Verwerflichkeit geführten Religionskriege und Religionsmorde. — Die kleineren Mittheilungen enthalten Nachrichten von literarischen

Publicationen, Verkäufen von Sammlungen u. s. w., auch viele interessante sphragistische Beiträge, einer derselben von unserem trefflichen Berliner Heraldiker, Geh. Rath Dielitz. — Es ist bereits gesagt, dass ich die entschiedene Gegnerschaft des Herrn Herausgebers gegen übermässige Publicirung moderner Medaillen und moderner Münzsammler-Jetons und dgl. werthloser Spielereien durchaus billige, aber die sich steigernde persönliche Polemik bliebe wohl besser fort und thut dem sonst belehrenden Inhalt der Zeitschrift Abbruch. A. v. S.

L. Fikentscher: die fränkischen Münzvereinigungen im XIV. und XIV. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der burggräflich Nürnbergischen Conventionsmünzen. (Aus den Mittheilungen der Bayerischen numismatischen Gesellschaft. II. Jahrgang. 1883). 8⁰. S. 50. Mit 2 photolith. Tafeln.

Das Bedürfniss eines lebhafter entwickelten Verkehrs drängte im Mittelalter verschiedentlich zu Münzverträgen, deren Zweck es war, dem engen, Handel und Wandel fesselnden Münzbanne weitere Grenzen zu schaffen. Von diesen Münzvereinigungen, soweit sie unser Vaterland angehen, haben bisher nur die der rheinischen Kurfürsten und der wendischen Hansestädte grössere Beachtung gefunden, während die Franken betreffenden wohl nur deshalb mehr vernachlässigt geblieben sind, weil ihre Erzeugnisse unvergleichlich viel seltener vorkommen als die der genannten Münzstände. Der Herr Verfasser, dessen Spezialstudium die Münzgeschichte seiner fränkischen Heimath bildet, hat in vorliegender Abhandlung diesem Mangel abgeholfen, und giebt uns urkundliche Nachrichten über diese Conventionen und die auf Grund derselben uns überkommenen Gepräge. Die älteste dieser Einigungen ist die, nach welcher am 31. Juli 1362 zu Amberg von Karl IV. als Besitzer der Oberpfalz, von Gerlach von Mainz und Pfalzgraf Ruprecht I. das Prägen von Würzburger Pfennigen zu gleichem Schrot und Korn beschlossen wurde, so dass nun, bei der auch durch Münzfunde bezeugten Gleichwerthigkeit der Würzburger

mit den Regensburger Denaren Ein Geld vom Main bis nach Tirol umlief. Es folgen bis 1495 zahlreiche weitere Verträge der Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit den Burggrafen von Nürnberg, den Pfalzgrafen und der Stadt Nürnberg, an denen bald mehr bald weniger von diesen Ständen sich betheiligten, und gelegentlich auch die Herzöge von Baiern, die Bischöfe von Augsburg, die Grafen von Wertheim, Hohenlohe und Oettingen, sowie die Landgrafen von Leuchtenberg als Theilnehmer erscheinen. Ferner wird auch eines Münzvereines des Bischofs Johann von Würzburg mit weltlichen Fürsten, Herrn und Städte, vom Jahre 1407 gedacht, ohne dass wir jedoch wüssten, wer diese Gegenkontrahenten gewesen.

Zahlreiche Groschen und Pfennige hat der Herr Verfasser, als diesen Verträgen entsprossen, nachgewiesen und in 49 Exemplaren auf den beigegebenen Tafeln zur Anschauung gebracht. Hoffentlich giebt diese fleissige Arbeit bald Gelegenheit zur Entdeckung weiterer sich anschliessender Gepräge. H. D.

Hirsch, Lucian Baron von, rare and inedited sicilian coins.

Head, B. V., remarks on two unique coins of Aetna and Zankle (mit Tafel). (Numismatik Chronicle 1883 p. 165—170 und 171—176.)

Diese beiden kleinen Publikationen geben uns zu einer schönen Lichtdrucktafel vortreffliche Erläuterungen einiger Münzen Siciliens, von denen zwei geradezu Phaenomene der Münzprägung sind. Man kannte bisher zwei Sorten kleiner Silbermünzen von Catana unter dem Namen Aetna, aus den Jahren 476—461 vor Chr. mit dem Krebs und Rad (Holm, das alte Catania, p. 42 Nr. 6 aus Pennisi's Sammlung) und Silenskopf *Rf.* Blitz AITN und AITNAI (Catalog d. Brit. Mus. Sicil. p. 43), hier erscheint plötzlich in einem herrlich erhaltenen Exemplar ein Tetradrachmon von Aetna-Catana:

AITNAION Silenskopf mit Epheukranz rechts, darunter Scarabaeus *Rf.* Thronender Zeus r., Blitz in der Linken, die Rechte

auf einen Stab (Weinrebe?) gestützt. Vor ihm ein kleiner Fichtenbaum, auf welchem ein Adler r. sitzt.

Æ. 7. 17,236 Grm.

Dieses prachtvolle Stück zeigt genau den Silenskopf und den Blitz der kleinen Silbermünzen, der Adler ähnelt sehr der Behandlung desselben Thieres auf den gleichzeitigen Münzen von Akragas. Der herrliche, kraftvoll und energisch gezeichnete, dabei die vollendete Zierlichkeit des alterthümlichen Styls in höchster Entwicklung zeigende Zeus wird von Herrn v. Hirsch mit den alten Münzen Arkadiens verglichen; noch weit mehr Aehnlichkeit hat die ganze, überhaupt etwas malerisch gehaltene Darstellung der Tetradrachme von Aetna mit manchen Vasenbildern des strengen und grossen Styls, frappant, sogar bis in die Verzierungen des Thronsessels hin, ähnelt dieser Zeus einer Vase des Berliner Museums (Nr. 1007): dem thronenden, von Orest erstochenen Aegisthos. Diese rothfigurige, wohl um 450 vor Chr. verfertigte schöne Vase zeigt uns den thronenden Herrscher fast genau dem Zeus der Münze gleichend, ähnliche Bart- und Haartracht, gleiche Gewandung und, wie gesagt, ganz ähnlich verzierten Thron. Die Beziehung des Zeus wie der andern Typen auf den Aetna weist Gardner in lehrreicher Weise aus Stellen bei Pindar und andern sicilischen Schriftstellern nach.

Es ist ein Glück, dass dies herrliche Stück in die Sammlung des kunstsinnigen Baron Hirsch in Paris übergegangen und endlich dem seit 15 Jahren die Publication verhindernden sicilischen und römischen Privatbesitz entzogen und der Wissenschaft nicht mehr vorenthalten wird. — Dasselbe gilt von dem bereits kurz von Imhoof erwähnten[1]) Tetradrachmon von Zankle:

Blitzschleudernder Zeus r., vor ihm verzierter Altar. *Rf.* DANKLAION Delphin l. Unten Pecten-Muschel.

Æ. 7½. 17,04.

---

1) Aber mit unvollständigem, wohl von den früheren Besitzern an Imhoof nur ungenau mitgetheilten Gewichte, welches bei Imhoof's Arbeit von grösster Wichtigkeit war! (s. Imhoof, Monatsber. d. Berl. Akad. 1881 p. 667.)

Diese Münze, welche noch vor dem Jahre 476, dem Todesjahr des Anaxilaos, geschlagen sein muss — denn Zankle erhielt von Anaxilaos den Namen Messene oder Messana, ist von höchster metrologischer Wichtigkeit, wie dies Imhoof in seinem vortrefflichen kleinen Aufsatz, welcher das sogenannte „euboeische“ Gewicht aus der griechischen Metrologie eliminirt, ausführlich dargelegt hat.

Das vielleicht in Folge nicht ganz guter Erhaltung ein wenig leichte attische Gewicht stimmt — was in diesem einen Falle wohl rein zufällig ist — ganz genau mit der von mir früher für ein ein Samos für die Colonie Messana gemachtes Gepräge erklärten[1]) in Sicilien gefundenen Tetradachme mit Kopfhaut des Löwen *Rſ.* Schiff.

17,05 (Zeitschr. f. Num. III, 135 und V. 103).

Andere Exemplare dieser samisch-messanischen Tetradrachme hoben das ganz volle attische Gewicht 17,3 und 17,23 (Gardner, Num. Chron. 1882 p. 241 f.). —

Die neue Tetradrachme von Zankle zeichnet sich durch den schön und frei behandelten Zeus aus, den man (Head l. c p. 175) wohl um 450 v. Chr. ansetzen möchte, wenn nicht der Name der Stadt, Dankle, unwiderleglich bewiese, dass die schöne Münze noch vor dem Tode des Anaxilaos, 476 vor Chr., geprägt sein muss.

Es ist aus andern Münzdarstellungen bekannt, dass in Unteritalien und Sicilien schon in frühester Zeit eine grosse Freiheit, oft Eleganz in den Darstellungen herrscht, selbst manche der uralten, vor 500 geschlagenen Incusen zeigt schon so entwickelte Körperformen und so leichte und ungezwungene Bewegungen der Figuren, dass man sie ebenso wie den Zeus der Münze von Zankle, ohne die beweisenden chronologischen Gegengründe dem weit vorgeschrittenen fünften Jahrhundert zuschreiben würde.

Unter den übrigen Münzen, welche Herr v. Hirsch beschreibt, ist ein Tetradrachmon von Gela, mit Reiter und vollständigem

1) Gardner stimmt dieser meiner Erklärung zu, s. Num. Chron. 1882 p. 240.

Stier mit Menschengesicht neu. Herr v. Hirsch sagt, es sei dies das erste mal, dass auf Tetradrachmen von Gela der Mannsstier in ganzer Figur erschiene. Aber die schon bei Torremuzza (Taf. XXXI, 8) abgebildete, aus Fox' Sammlung in die Berliner übergegangene Tetradrachme hat ebenfalls den menschengesichtigen Stier in ganzer Gestalt. A. v. S.

Lawrence, Rich. H., Medals by Giovanni Cavino. New-York 1883. 31 S. und 3 Holzschn. Sorgfältige Beschreibung und Erläuterung aller Werke des Cavino, auch der Nachbildungen der römischen Münzen, dabei genaue Angabe des Verhältnisses der letzteren zu ihren gleichen oder abweichenden Originalen, wodurch das Schriftchen nicht nur für Freunde der Renaissance, sondern auch für Sammler römischer Münzen werthvoll wird. Abgebildet ist eine Agrippina mit Carpentum auf der *Rf.*, die Medaille mit den hübschen Bildnissen des Giovanni Cavino und Alessandro Bassiano und die von mir erklärte schöne religiöse Medaille mit Christusbild und Kreuzigung aus Dannenbergs Sammlung (Zeitschr. f. Num. VIII, 119). Es ist erfreulich, dass auch Amerika jetzt an dem literarischen Eifer für die schönen Medaillen des 16. Jahrhunderts Theil nimmt. A. v. S.

J. Menadier: Der Wetteborner Silbermarkfund (die marca usualis argenti) (Zeitschr. d. Harzvereins, Jahrg. 1883 S. 165—176). Mit 1 Tafel Abbildungen.

Nur 3 Münzstücke hat dieser unweit Gandersheim gemachte Fund geliefert, und unter ihnen den so häufigen Prager Groschen des Königs Johann, desto wichtiger aber sind die beiden andern, welche dem Systeme der niedersächsischen Gewichtsmark (marca usualis) angehören, wie solche zahlreicher schon früher bei Gandersheim und Dardesheim aufgetaucht sind. Ueberraschend ist namentlich das Erscheinen des einen leichteren, nur 25 Gramm wiegenden, 26—28 Millimeter grossen Stückes, eines Vorgängers gewissermassen, wie Hr. M. bemerkt, der späteren Thaler, es trägt

eingeschlagen den Stempel eines linksschreitenden Löwen, ist also jedenfalls Braunschweigisch. Das andere grössere, ein Markstück von 250 Gr. (67—77 Mill.) gehört dem quadrirten Wappenschilde zufolge, mit dem es gezeichnet ist, nach Hildesheim, neben diesem Wappen findet sich aber noch ein zweiter Stempel eingeschlagen, der einem verzierten gothischen 𝕴 sehr ähnlich sieht; Hr. M. erkennt in ihm eine Krone, und glaubt daher dies Stück in Gemässheit des Vertrages von 1352 hergestellt, nach welchem die Städte Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Wernigerode, Eimbeck und Osterode, unter späteren Hinzutritt noch anderer, beschlossen, ihre auf 3 Ferding 3 Quentin (= $12\frac{3}{4}$ Loth) ausgebrachten Markstücke ausser mit den besonderen Zeichen der Kontrahenten auch mit einer Krone zu stempeln. H. D.

Meyer, Adolf, die Münzen der Stadt Dortmund. Mit VII Taff. Wien (1883).[2]) Eine sorgfältige, urkundliche Münzgeschichte der Stadt und genaue Beschreibung der Münzen, welche mit Otto III beginnen und 1760 aufhören. Die Dortmunder Münzreihe ist bekanntlich dadurch besonders merkwürdig, dass sie uns seit Heinrich VI. die deutsche Kaiserreihe in grosser Vollständigkeit giebt, wie es in ähnlicher Weise die Gepräge von Aachen thun. — Wir finden in Dortmund verhältnissmässig viele Stücke von Otto IV. und die seltenen prätendentenhaften Könige Wilhelm v. Holland und Richard. — Sehr bedenklich scheint mir der angebliche Heinrich VII. (p. 35 Nr. 31). Die angegebene Umschrift HЄN . . — NORVM kann doch unmöglich auf dem so sehr kleinen Raum dieser Münze den (für diese Reihe schon an und für sich auffallenden) Namen und Titel HЄNricus RЄX ROMANORVM enthalten, fast möchte ich glauben, es sei nichts anderes als ein Stück der gewöhnlichen Reihe mit RЄX ROMANORVM, ohne Namen, aus Rudolf's von Habsburg Zeit, das RЄX hat vielleicht etwas verzogene Buchstabenformen und gleicht

1) Sollte eben der Esenser Fleidich Nr. 58 nicht dahin zu beziehen sein?
2) In Berlin zu haben bei Herrn J. A. Stargardt, Markgrafenstrasse 48.

deshalb einem: HЄN. — Bei Karl IV. wäre vor den fragmentarisch erhaltenen Legenden die fast ganz vollständige der Berliner Sammlung (aus Grote's Sammlung) noch nachzutragen: ✝. . LVS· QVART· IMPERAT (es ist jedenfalls Nr. 34b). Die Abbildungen von Taf. I. sind Dannenberg's Werk entnommen, die übrigen Tafeln, namentlich die neueren Gepräge, sind nicht sehr gelungen, sonst ist die Ausstattung dieser dankenswerthen und fleissigen Monographie durchaus zu loben. A. v. S.

Oreschnikow, A. W., zur Münzkunde des Cimmerischen Bosporus. 22 S. mit 1 Lichtdr.-Taf. Moskau 1883. Dieser kleine Beitrag enthält eine wichtige und wie ich glaube unwiderlegliche neue Bestimmung der bekannten Reihe alter bosporanischer Königsmünzen mit dem Monogramm aus BAE (Köhne Mus. Kotschubey II p. 42 ff.). Man war gewohnt, sie nach Koehne's Vorgange dem Eubiotos, aus Spartokidischem Geschlecht zuzuweisen, während doch schon das bekannte achaemenidische Königszeichen der grössten Münze der Reihe, Stern über der Mondsichel, auf einen achaemenidischen König deuten. Der Verfasser hat nun sicher Recht, wenn er diese auch ihrem Aussehen nach nicht sehr frühe Reihe dem ersten bosporanischen Könige des Namens Eupator, das ist Mithradat dem Grossen beilegt, der bekanntlich auch auf seltenen Tetradrachmen einfach den Namen *βασιλέως Εὐπάτορος*, ohne *Μιθραδάτου*, trägt, der „Eupatoria" in der Krim gründet und bei dessen ganzer Prägung der völlige Mangel an Kupfer auffällig war. — Andere Vermuthungen des Verfassers, welche sich auf Deutungen einzelner Buchstaben oder Monogramme stützen, bleiben unsicher, jedenfalls möchte ich, Hrn. O's Deutung der sogenannten Eubiotos-Münzen als Gepräge Mithradat's folgend, das aus M und I bestehende Monogramm der Münze die Hrn. Podschiwalow mit Helioskopf *Rf.* Stern und Mondsichel, eher auf Mithradates Eupator, als auf dessen Sohn Machares, beziehen. — Die beiden zuletzt abgebildeten unbestimmten Münzen sind sicher aus falschem Stempel. — Die Goldstateren des Paerisades, von

denen der Verfasser acht ihrem Styl nach verschiedene Exemplare beschreibt, ist er geneigt ihrem Styl nach an verschiedene Herrscher zu geben, die ganz rohen und schlechten dem letzten des Namens.

A. v. S.

Revue numismatique, 3me série, tome I Paris 1883. 499 S. mit 10 Tafeln. — Es ist ein höchst erfreuliches Ereigniss in unserer Wissenschaft, dass ein so altberühmtes, kurze Zeit aber unterbrochenes Unternehmen, wie die Revue numismatique, nun wieder und zwar gleich im ersten Bande der neuen Serie eine solche Fülle des Interessanten und Schönen bietend, erscheint. Die antike Numismatik ist reich vertreten durch treffliche Artikel von Lenormant[1]) (die sybaritische Didrachme mit N≶KA, vom Verfasser gewiss richtig als Siegespreis der von den Sybariten in Concurrenz zu Olympia gestifteten grossen Spielen gedeutet) — also wie das bekannte „αχελοιο αεϑλον" in Metapont, Waddington (Isaurien und Lycaonien), Chabouillet, A. (römische Medaillons), Muret, E. (seltene und unedirte Münzen, dabei die neue Stadt Hippos in Decapolis, von Nero, und Uebersicht der Numismatik von Lydien), Babelon, E. (unedirte Königsmünzen, dabei das auch in Berlin befindliche Goldstück mit Kopf mit Elephantenfell und Nike, vom Verfasser für Ptolemaeus I. und Seleucus I. erklärt, dann der neue asiatische König Charaspes) und kleinere Beiträge desselben Verfassers, Six, J. P. eine ausführliche kritische Arbeit über die cyprischen Münzen (125 Seiten), die erste umfassende wissenschaftliche Bearbeitung dieser Reihe nach der Entzifferung des cyprischen Alphabets, Boutkowski, A., unedirte griechische, meist Kaisermünzen, ferner andre Beiträge, zur gallischen (A. Barthélemy) und mittelalterlichen Munzkunde, darunter besonders hervorzuheben Schlumbergers Mittheilungen byzantinischer Bleisiegel und Gariels Einleitung zu seinem demnächst erscheinenden Werk über die Münzen der Karolinger. — Gleich den

1) François Lenormant, der um die Numismatik sehr verdiente Gelehrte, Verfasser des Handbuchs „la monnaie dans l'antiquité", ist am 9. December 1883 im Alter von 46 Jahren gestorben.

früheren Jahrgängen ist auch der neu erschienene auf's schönste ausgestattet und übertrifft an Reichthum des Inhalts (fast 500 Seiten!) die andern numismatischen Zeitschriften. Der jährliche Abonnementspreis ist 20 Frcs. A. v. S.

P. Ch. Robert: sur la prétendue restauration du pravoir de Maurice Tibère dans la Province, et sur les monnaies qui en seraient la preuve. Paris 1883, 4. Mit 2 Karten und 1 Kupfertafel.

Goldmünzen mit dem Bilde und Namen des Kaisers Mauricius Tiberius in Arles und Marseille geschlagen, wurden zuerst 1746 von dem gelehrten Bonamy mit einer Unternehmung des Gundowald, angeblichen Sohnes des Frankenkönigs Chlothar I. in Verbindung gebracht, man nahm an, dass er, vom Kaiser mit Geld und Schiffen unterstützt, dessen Herrschaft im südlichen Frankreich wiederaufgerichtet habe. Diese Meinung, welche bis jetzt allgemein und selbst bei de Saulcy und beiden Lenormants Anklang gefunden, bekämpft Hr. R. mit Glück. Er legt aus den alten Schriftstellern dar, dass an jener Annahme nichts beglaubigt ist, als dass Gundowald eine unglückliche Rolle in dem Aufstande des Patricius Mummolus gespielt, dass aber seine angebliche Unterstützung seitens des byzantinischen Hofes nur eine durch Nichts begründete Vermuthung ist. Er weist ferner darauf hin, dass wir jetzt fränkische Goldmünzen mit Namen und Bild verschiedener anderer oströmischer Kaiser, nicht blos von Justinus II., sondern auch von Phocas und Heraclius besitzen; so wie aber noch Niemand unternommen hat, aus diesen eine Wiederherstellung der Herrschaft dieser Kaiser in Gallien herzuleiten, ebensowenig lässt sich eine solche Folgerung, wie der Herr Verfasser mit Recht sagt, aus den in Rede stehenden Geprägen ziehen, sie sind vielmehr, wie so unzählige andre Münznachahmungen, lediglich aus dem Bedürfnisse zu erklären, ihnen durch Anlehnung an beliebte Vorbilder Geltung in weitesten Kreisen zu verschaffen. Gleichzeitig weist auch Hr. R. nach, wie ganz haltlos es ist, wenn man ein einzelnes S auf dem bekannten Mauricius-Triens von Vienna

(mit VIENNA DE OFFICINA LAVRENTI) auf einen gewissen Syagrius deutet, den der Chronist Fredegarius 587 zum Patricius erhoben werden lässt. H. D.

Tergast: die Münzen Ostfrieslands. Erster Theil. Bis 1466. Emden 1883. gr. 8. S. 160. Mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Nachdem uns Grote vergeblich auf den Text zu seinen übrigens auch nicht publizirten Abbildungen ostfriesischer Münzen hat warten lassen, und Friedlaender eine Uebersicht und Erläuterung des ihm zugänglichen einschlägigen Stoffes gegeben, war unser Verlangen nach einer vollständigen Zusammenstellung dieser so interessanten als seltenen Denkmäler ein dringendes geworden das nun, Dank dem Fleisse des Herrn Verfassers und der Liberalität der ostfriesischen Landschaft seine Befriedigung gefunden hat.

Eine Einleitung handelt von dem Münz- und Geldwesen in den alten friesischen Gesetzen; Vieles in denselben, z. B. (S. 8.) die Rechnung von 7 Kölner Pfennigen auf das Pfund und die öfter schon behandelte Frage nach den Münzmeistern Rednath und Cawing blieb dunkel oder mit unsern numismatischen Erfahrungen schwer vereinbar, hervorzuheben ist aber etwa die Thatsache, dass in Art. 22 der leges Upstalsbomicae etc., 1323 alle fremden Münzsorten auf Münstersche und Osnabrücker Denare reduzirt werden, zum deutlichen Beweise, wie Hr. T. sagt, dass diese die eigentliche Landesmünze bildeten. Wenn aber ebendort 17 „cleine pennig“ gleich 1 Sterling gesetzt werden, so möchte man wohl fragen, ob darunter nicht die ostfriesischen „Schuppen“ um so gewisser zu verstehen sind, als 5 Copkin, also doch sicher (niederländische oder jülichsche) Köpfchen auf 1 Sterling gerechnet werden. — Auf festeren Boden führt die Betrachtung der vorhandenen Münzen selbst. Da ist es gelungen, im Anschluss an die Forschungen Iddekinge's in erstaunlich früher Zeit neben der Münzstätte in Emden ganz nahe dabei eine zweite in Jever zu ermitteln, wohin

die von mir beschriebenen und schon vermuthungsweise (d. Münzen d. sächs. u. fränk. K. S. 236) als ostfriesisch angesprochenen Denare von Herzog Bernhard II. und seinem Sohne Hermann mit GEFRIDENARII und GEHEREI gewiesen werden. Beizustimmen ist dem Herrn Verfasser auch, wenn er Iddekinge's Versuch, das MERE auf gewissen Denaren (a. a. O. No. 304 u. 305) HLERC zu lesen, und sie demgemäss noch den ostfriesischen Leer zu verlegen verwirft, denn das M in MERE ist auf dem mir bekannten Exemplare ziemlich deutlich. Dagegen wird man dennumismatischen Gründen nicht beipflichten können, aus denen die Emdner Denare diesem Hermann entzogen und dem Grafen Hermann I. von Kalvelage (1021—51) zugetheilt werden, namentlich ist die Typenverschiedenheit, die zwischen diesen und den GEHEREI Denaren besteht, ein unzutreffendes Argument, wie keiner weiteren Ausführung bedarf. Ob die historischen Gründe besser passen, mag hier unerörtert bleiben, doch aber darauf hingewiesen werden, dass nach meiner Anführung S. 234 a. a O. diese Emdener Denare in unseren Funden bisher erst nach 1060 aufgetreten sind, was doch des gedachten Hermann I. Anrecht als sehr zweifelhaft erscheinen lässt. In der Folgezeit sehen wir allerdings die Grafen von Kalvelage (Ravensberg) im Besitze der Emdener Münze, bis sie dieselbe 1252 dem Bischofe Otto II. von Münster verkaufen, hieraus aber wird sich schwerlich ein Rückschluss auf eine zwei Jahrhunderte zurückliegende Zeit machen lassen. Die Bischöfe haben nun zuerst Schuppen (0,14 Gr. schwer!), dann unter Bischof Ludwig II. auch Denare Münsterschen Schlages geprägt. Ihre Pröpste aus dem Hause Abdena haben sodann das Münzrecht in Emden auf eignen Namen ausgeübt, zuerst Hisko (1400—29), dann sein Sohn Imelo (1429—33). Ihn vertrieben die Hamburger und schlugen ebenfalls hier Münzen, überliessen aber 1439 die Stadt den Cirksena's von Greetsiel, von denen Ulrich (seit 1463 Graf von Ostfriesland) hier Gold und Silber prägte. Eine zweite Münzstätte in Emsigerlande ist Faldern, mit Emden schon frühe zu einem Orte verwachsen. Dessen zuerst von den Gebr. Erb-

stein gedeuteten Münzen lässt aber Hr. T. nicht von Haiko, sondern von dessen Sohne Wiard geschlagen sein, der zuerst zu den auf ihm dargestellten drei Lilien von Uphausen berechtigt gewesen sei, und lässt sie demzufolge zwischen 1427 und 1461 entstanden sein. Nach den Gebr. Erbstein freilich müssten diese Münzen um 1400 deshalb geprägt sein, weil der Fund von Ruhwinkel, der uns eine derselben kennen gelernt, auf diese Zeit hindeute. — Es folgen zunächst die Münzen von Brokmerland, geschlagen von den Häuptlingen Ocko I., dem Bastard Widzeld, von Keno und von Ocko II, der auch in Jever geprägt hat. Aus Norderland werden uns ansehnlcihe Münzreihen von Udo I, von Edzard Cirksena und von seinem Bruder Ulrich vorgeführt, unter denen namentlich Udo mit der auffällig grossen Zahl von 5 Goldgeprägen hervorleuchtet. Reiderland dagegen, das nun folgt, hat nur eine einzige Münze, des Propstes Unko von Weener aufzuweisen. Auch Mormerland ist nur mit einer einzigen Münze, aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, bemerkenswertherweise einer Tournose des Häuptlings Uko vertreten, während Auricherland und Harlingerland sogar gänzlich der Münzen ermangeln. Den Beschluss dieses Heftes machen die Gepräge des bekannten Sibet Papinga, Häuptlings des Rüstringerlandes (1410—1433).

Die grosse Anzahl der in vortrefflichen Holzschnitten mitgetheilten Münzen und die Reichhaltigkeit der von dem Herrn Verfasser benutzten Sammlungen, namentlich der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden scheint für annähernde Vollständigkeit zu bürgen, zu erwähnen ist jedoch, dass zwei von mir veröffentlichte Münzen übersehen sind: 1) ein Emdener Goldgulden Ulrichs, von No. 59 darin unterschieden, dass der Kaisername neben dem Heiligenbilde, der Stadtname um den Reichsapfel steht (Köhne N. F. Taf. II 98), und 2) eine kleine Silbermünze (½ Flindrich?) von Edzard Cieksena von Norden, im Gepräge wie dessen ganzer Flüdrich, nur mit kürzeren Inschriften (Bd. I S. 273 s. Z.). Auch ist zu bemerken, dass das XI. Jahrh. wohl halbe, aber nicht Drittel-Denare (s. Seite 2) kennt. H. D.

Gustav Zeller: Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht und Münzwesen, nebst Verzeichniss der Salzburgischen und auf Salzburg Bezug habenden Münzen und Medaillen. 2. Auflage. Salzburg 1883. 4° S. 127.

Es ist wohl unbestreitbar, dass mit den Hohenstaufen das deutsche Münzwesen sein bisheriges einheitliches Ansehn verliert, und sich daher für eine einheitliche Behandlung nicht mehr eignet. Darin liegt, von praktischen Gründen abgesehen, die Berechtigung der Monographieen für diese spätere Zeit. Die letzten Jahre haben deren zu den wenigen älteren einige neue gebracht, die von Bremen, Stade und Speier, denen sich jetzt die vorliegende anschliesst. In der That fordern auch nicht viele deutsche Länder durch Reichthum des Stoffes in dem Grade dazu auf wie das Erzbisthum Salzburg, wenngleich das Mittelalter hier nicht so glänzend ausgestattet ist und nicht so fortlaufende Reihen aufzuweisen hat als z. B. Köln und Trier.

Diesen umfänglichen Stoff hat der Herr Verfasser, unterstützt namentlich durch seine eigne höchst ansehnliche Sammlung, uns in einem zweckmässig eingerichteten Verzeichnisse, dem man nur bei einzelnen wichtigeren Stücken grössere Ausführlichkeit der Beschreibung wünschen möchte, vor Augen gestellt, und einleitende Bemerkungen über das Münzrecht, sowie die auf seine Ausübung bezüglichen Umstände, vorausgeschickt. Hier wären allerdings einige Ausstellungen geboten, z. B. (S. 6, 49), dass es keine Salzburgische Brakteaten giebt, und füglich auch, wenn man die Augen auf das benachbarte Baiern und Oesterreich wirft, nicht geben kann, denn der S. 49 dem Bischof Konrad III. (1177—83) zugeschriebene, übrigens keineswegs hauptrare (RRRR) Brakteat ist von Konrad I. Erzbischof von Magdeburg, 1134—42 (Reichel IV, 1754, Hofmann, Geschichte von Magdeburg Taf. II, 14, Num. Zeit. 1842 Taf. I, 9). Ferner ist es wohl (S. 8) zu weit gegangen, wenn Hr. Z. das Kreuz, welches über oder unter den Kirchthürmen oder bei dem Bilde des Erzbischofes erscheint, mit dessen Würde als legatus natus in Verbindung setzt, denn das Kreuz findet sich ja in dieser Weise

bekanntlich auf fast allen Mittelaltermünzen, ohne eine ähnliche Beziehung. Auch beruht es auf Irrthum, wenn S. 33 als älteste Regensburger Münze die des Bischofs Isengrim 930—941 bezeichnet wird; mir wenigstens sind keine älteren Münzen dieses Bisthums bekannt als von Bischof Gebhard II. 1023—36, während der Anfang der Regensburger Münzthätigkeit unter Ludwig dem Frommen fällt. Indessen beeinträchtigen diese kleinen Mängel nicht erheblich die Brauchbarkeit des Buches, dessen wesentlicher Werth die, wie es scheint erschöpfende Vollständigkeit des Verzeichnisses namentlich der neueren Münzen bildet; für die ältere Zeit vermisst man die Beschreibung des S. 7 nur im Vorbeigehen erwähnten Denars von E. Adalbert III. mit FRISACH. Wie zahlreich diese neueren Münzen aber sind, das weiss jeder Sammler; einen Begriff davon giebt die Thatsache, dass der Herr Verfasser von einer einzigen Münzsorte des E. Leonhard v. Keutschach, dem Rübener, nicht weniger als 245 Verschiedenheiten besitzt, darunter von dem einzigen Jahre 1500 allein 73. Um diese so beträchtliche Ausmünzung zu begreifen, muss man sich an den Salzburgischen Bergbau erinnern, der wenigstens bis zu den Protestanten-Verfolgungen unter dem bigotten Leopold Anton v. Firmian in höchster Blüthe stand. Nur zu billigen ist es, dass, um dem Buche die möglichste Vollständigkeit zu geben, auch die vielen auf diese traurigen Ereignisse geprägten Medaillen nicht minder Aufnahme gefunden haben als die auf Salzburgs grosse Männer Paracelsus und Mozart u. s. w.

Wir können aber von dieser dankenswerthen, auch äusserlich gut ausgestatteten Arbeit nicht scheiden ohne den Wunsch, dass sich bald Jemand finden möge, der sich einer kritischen Bearbeitung der Salzburgischen Mittelaltermünzen unterzieht, welcher jedoch die hier fehlenden Abbildungen nicht entbehren dürfte.

H. D.

Register.

A.

B.

C.

(Die griechischen Namen meist unter K.)

D.

E.

N.

O.

T.

U.

V.

W.

Druckfehler.

Seite 180 Zeile 9 von oben lies: *Σωσίπατρος*.
„ 180 „ 7 von unten lies: Lamia statt Larisa.

VERHANDLUNGEN

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

ZU

BERLIN.

1883.

Sitzung vom 8. Januar.

Herr Friedensburg besprach eine der Breslauer städtischen Sammlung angehörende grosse kupferne Medaille Sigismund I. von Polen. Dieses in schlechten und werthlosen modernen Abgüssen öfter vorkommende Stück stammt aus einer im 17. Jahrhundert in den Besitz der Stadt Breslau gelangten Privatsammlung, ist unzweifelhaft ein altes, sauber ciselirtes Original und stellt den König mit Drathhaube und reicher Gewandung in seinem 60. Lebensjahre dar. Die Rückseite ist glatt. Der Verfertiger dieser tüchtigen Arbeit scheint ein deutscher Künstler gewesen zu sein, welcher der Technik der grossen Augsburger Medaillen (Peutinger, Burgmaier u. s. w.) nicht fern steht. — Ferner zeigte der Vortragende zwei seltene Nachmünzen Meissener Fürstengroschen, nämlich einen Groschen der Hedwig von Quedlinburg mit dem Adler und einen Groschen von drei Mansfelder Grafen mit dem Mansfeldischen Wappen, beide aus seiner Sammlung.

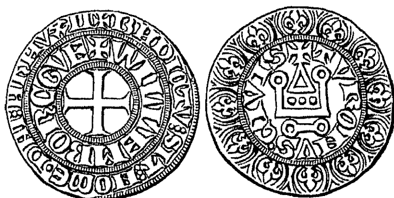
Herr Pfeiffer legte mehrere Mittelaltermünzen seiner Sammlung vor, namentlich pommersche und deutsche Ordensmünzen.

Herr v. Sallet sprach über die Anfänge des Bildnisses auf antiken Münzen. Der grossen klassischen Zeit der griechischen Kunst lag es fern, Bildnisse auf die Münzen zu setzen, wenn auch die berühmten syrakusanischen Gold- und Silbermünzen des Stempelschneiders Kimom (um 400 v. Chr.) den Kopf einer Göttin zeigen, welcher stets nach demselben lebenden Modell gearbeitet ist, wie die äusserst charakteristischen, auf allen Münzen Kimon's wiederkehrenden Züge dieses schönen weiblichen Kopfes beweisen. — Das Bildniss des die Münzen ausprägenden Münzherrn finden wir zuerst auf solchen Stücken, welche zwar von Griechen geprägt

sind, aber von solchen, welche einem barbarischen Herrscher unterworfen waren; so besitzen wir z. B. zwei schöne kleinasiatische Silberstücke mit dem Kopfe eines persischen Königs (Artaxerxes oder sein Bruder und Gegenkönig Cyrus, welchem Xenophon zu Hilfe zog), mit der Aufschrift *ΒΑΣΙΛ* und *ΒΑΣΙΛΕΩΣ*, um 400 v. Chr. geprägt. Häufig sind um dieselbe Zeit und bald nachher Köpfe persischer Satrapen auf kleinasiatischen, griechischen Münzen: Pharnabazus u. a., auch kommt, ebenfalls in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, der armenische Satrap Ariaramnes vor. Alexander der Grosse bringt niemals ein wirkliches Portrait auf seinen Münzen, erst die seltenen, vielleicht nach seinem Tode geprägten Stücke mit dem durchaus nicht portraithaft, sondern ganz allgemein und idealisirend behandelten Kopf mit Elephantenfell und Ammonshorn stellen den Alexander selbst, als Sohn des Ammon, dar. — Ein in der Nachbarschaft Macedoniens wohnender, halbbarbarischer Herrscher, König Patraos von Paeonien (etwa 339—315 v. Ch.), scheint auf der griechischen Halbinsel der erste zu sein, welcher sein Bildniss auf die Münzen setzte. Ein in der Sammlung Imhoof-Blumer befindliches Silberstück und ein vom Vortragenden neuerdings aufgefundenes, denselben charaktervollen Kopf zeigendes Stück desselben Königs scheinen wirklich zu beweisen, dass wir es hier nicht mit einem Götterkopf, sondern dem Bildniss des Fürsten zu thun haben.

Herr Dannenberg berichtete über einen beträchtlichen Fund von Groschen und namentlich von Turnosen, der schon im Jahre 1858 bei Wittmund (in Ostfriesland) gemacht, bisher aber noch nicht beschrieben worden ist. Derselbe enthält, abgesehen von einigen niederländischen Groschen (von Brabant, Lüttich, Horn und Kovorden), Turnosen, welche bis in's Ende des XV. Jahrhunderts hinabreichen, und zwar ausser den gewöhnlichen die Muster darstellenden der französischen Könige Ludwig, Carl und Philipp, sowie des Herzogs Robert von Bar, eine Fülle von rheinischen und niederländischen. Und zwar letztere von Bronkhorst, Fivelgo, Groningen, 's Heerenberg, Kuinre und Linbrecht, während die Deutschen sich vertheilen auf Oldenburg, Berg (mit den Münzstätten Gerresheim, Lennep und Ratingen), Jülich (mit den Prägstätten Bergheim, Dülken, Düren und Jülich), Heinsberg, Isenburg (mit Sinzig), Randerath, Wildenberg und den

Abteien Essen und Werden. Dazu kommen aber noch einige unbestimmte, und unter diesen einer mit WILLEM BORCG'VE.



Der Vortragende erklärte denselben für ein Gepräge des Burggrafen von Hammerstein, denn Kaiser Karl IV. hat 1357 den Burggrafen Ludwig und Johann von Hammerstein die Münze bestätigt und neuerdings ist ein Groschen aufgetaucht, den jener Ludwig mit Johann's Sohn, eben unsern Wilhelm geprägt hat.

Sitzung vom 5. Februar.

Herr Weil sprach über die Silbermünzen der thessalischen Stadt Larisa, welche durch den Tyrannen Alexander von Pherae geprägt, während er die Stadt in Besitz hatte, worden sind und auf der Vorderseite den Kopf des thessalischen Stammheros Aleuas zeigt. — Herr v. Sallet sprach über ein Bildniss des Nürnberger Medailleurs Hans Maslitzer, welches uns auf dem schönen alten Bleiguss einer Medaille erhalten ist. Der Nürnberger Kunstschriftsteller Johann Neudörfer, welcher im Jahr 1547 schrieb, berichtet von Hans Maslitzer als einem im Giessen kleiner Goldschmiedsarbeiten, im „Prägen der Münz“ und allerhand Metallarbeiten sehr geschickten Mann und sagt von ihm, „er hat a. 1538 die goldene, silberne und bleierne Münz gegossen, die zum Gedächtniss an den Bau etc. gelegt worden ist.“ Nach diesem gleichzeitigen Zeugniss ist es keineswegs als blosse Conjectur zu betrachten, wenn wir in dem uns erhaltenen schönen und gleichzeitigen Bleiguss der Bildnissmedaille Maslitzer's vom Jahr 1532 ein Selbstbildniss des kunstreichen Mannes zu erblicken geneigt sind. Näheres über die in kunstgeschichtlicher Beziehung interessante Medaille, welche auch die durch den Grabstein Maslitzer's bereits bekannte Hausmarke des Künstlers enthält, soll demnächst in der Zeitschrift für Numismatik gegeben werden. —

Herr Brinkmann sprach über ein Vier-Mariengroschenstück Friedrich's des Grossen vom Jahre 1755 aus der Prägestätte Aurich (Münzbuchstabe D.), welches wohl als Probestück zu betrachten ist und im Gepräge völlig von den übrigen Werthstücken dieser Art abweicht; es zeigt auf der Hauptseite den blossen Kopf des Königs, auf der Rückseite die Werthzahl und Schrift, während die übrigen bekanten Stücke niemals das Bildniss enthalten. — Herr Dannenberg sprach über religiöse Inschriften auf frühen Mittelaltermünzen. Besonders merkwürdig sind zwei neuerdings von S. Bergsöe in Kopenhagen veröffentlichte dänische Denare aus der Zeit der Könige Knut und Hardeknut (1018–35 und 1035–42), ohne Königsnamen. Die eine dieser Münzen zeigt in fast völlig correcter Form auf beide Seiten vertheilt den Anfangs des Johannes-Evangeliums: IN PRINCIPIO ERVD FABVM (für verbum) und ED FARBVM ERAD APA DM (erat apud deum), die andere Münze giebt uns die auch aus einem mittelalterlichen Gedicht bekannten vier Beinamen Gottes: REX, LEX, LVX, PAX so ins Kreuz gestellt, dass das X nur einmal vorhanden ist, in der Mitte, und als Endbuchstabe für alle vier Inschriften gilt. Merkwürdig ist auch ein anderer Denar, welcher auf der Rückseite die zuerst vom Vortragenden als Sinnbild der göttlichen Dreieinigkeit erklärte Figur (drei in einandergeschlungene Zeichen) trägt, auf der Vorderseite aber, jene Deutung bestätigend, die Hand Gottes, darin Kreuz, d. i. die Andeutung der beiden ersten Personen der göttlichen Dreieinigkeit: Vater und Sohn.

Sitzung vom 4. März.

Herr v. Sallet gab einen Ueberblick der griechischen Münzdenkmäler der Krim. — Ein deutliches Bild der Kraft und Energie des hellenischen Geistes gewährt uns das Leben und Treiben derjenigen Griechen, welche in weiter Entfernung von der Heimath mitten unter barbarischen Völkern eine neue Wohnstätte suchten und dort mächtige blühende Staaten voll politischer Kraft und echt griechischen Kunstlebens erstehen liessen und Jahrhunderte lang, ohne von den der griechischen Cultur fremden Nachbarn beeinflusst zu werden, aufrecht zu erhalten wussten. Die mächtigen indo-griechischen Reiche, die östlichsten Reste von

Alexanders Eroberungen, die blühenden Städte Kyrene in Afrika, Massalia in Gallien, Rhoda und Emporiae in Spanien, endlich die zahlreichen griechischen Ansiedlungen im höchsten Norden der Küsten des schwarzen Meeres und die herrlichen Münzreihen jener Staaten, ein Ersatz für die oft spärlichen, oft so gut wie ganz fehlenden geschichtlichen Nachrichten, beweisen, was Eckhel so schön und wahr ausgesprochen: „dass der Grieche überall Grieche war, dass sich sein Hang zum Schönen unter jedem Himmelstriche, mitten unter barbarischen Nationen erhielt und auf die späten Nachkommen fortpflanzte.“ Eine der reichsten, künstlerisch mannigfältigsten, an Schönheit und Fülle der mythologischen Darstellungen oft mit dem griechischen Mutterland wetteifernde Münzreihe gewähren uns die griechischen Städte der Chersonesus Taurica, der Krim: Panticapaeum (Kertsch), die auch durch ihre herrlichen Gräberfunde grossen Reichthum und höchste Künstliebe offenbarende spätere Hauptstadt des bosporanischen Reiches, und Chersonesus (Sebastopol), die mächtige, mit dem bosporanischen Reiche meist verfeindete Stadt auf der Westküste; auch von den weniger bedeutenden Städten Theodosia (Kaffa) und Kerkine oder Kerkinitis sind uns eine Anzahl autonomer griechischer Münzen erhalten; ob auch die Städte Herakleion und Nymphaion Münzen geprägt, ist nicht sicher.

Panticapaeum, von Milesiern gegründet, prägte zahlreiche im edelsten Styl gehaltene Gold-, Silber- und Kupfermünzen mit dem redenden Wappen der Stadt, dem Kopfe des Pan, oft von vorn dargestellt, mit wildem Blick und fliegendem Haar; Meisterwerke der griechischen Kunst, etwa der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. angehörend. Auch schöne Satyrköpfe und vortreffliche Thier-Darstellungen finden sich auf Münzen dieser Stadt, deren Prägung mit schönen alterthümlichen Silberstücken mit Löwenfell und vertieftem Viereck beginnt.

Weniger reich, nur in später, römischer Zeit einige Goldstücke aufweisend, aber in klassischer Zeit, dem 4. Jahrhundert, die Münzen von Panticapaeum an künstlerischer Enthaltung noch überragend ist die Münzreihe der Stadt Chersonesus, einer Gründung des bithynischen Heraklea, der Colonie von Megara. Von höchster Anmuth und ohne Beispiel in der Numismatik des übrigen Griechenlands sind die schönen Darstellungen der Jägerin Artemis, in eilendem Laufe den Hirsch erlegend, die Schärfe der

Pfeilspitze sorgsam mit der Hand prüfend, oder, am Boden kauernd, den Lauf des abgeschossenen Pfeiles mit den Blicken verfolgend und mit der Rechten den neuen Pfeil in zierlicher Bewegung vom Boden hebend, endlich der hinter dem Schilde, in kriegerischem Kampfspiel niederkauernde Achill, sämmtlich auf kleinen Kupfermünzen der Stadt, aus bester Zeit, dem 4. Jahrhundert. Wohl mit Unrecht hat man die von Eckhel herrührende Deutung des knieenden Heros mit Schild und Lanze, als Achill, bezweifelt: wir wissen, dass gerade Achill in jenen Gegenden göttlich verehrt wurde: unmittelbar nördlich von der Krim lag der Schauplatz der von Achill dort gefeierten Kampfspiele, der *δρόμος Ἀχίλλειος*, westlich von der Krim die kleine Insel Leuke oder Achillea mit einem Tempel des Heros. — Bis in die späte Kaiserzeit behielt Chersonesus eine sonst beispiellose Sonderstellung, sie heisst „die freie", und prägt nie mit dem Bildniss eines römischen Kaisers, wohl aber (was der Vortragende zuerst nachgewiesen) mit eigenen Jahreszahlen und einmal mit dem stolzen Beinamen „die herrschende", *βασιλεύουσα*; endlich in spätester, byzantinischer Zeit immer noch eine gewisse Selbständigkeit behauptend, mit dem vollen Stadtnamen, ausgeschrieben oder im Monogramm.

Herr Friedensburg besprach einen Groschen des 15. Jahrhunderts; stark kupferhaltig, mit Spuren alter Versilberung. Die Vorderseite ist eine Nachahmung sächsischer Groschen, die Rückseite trägt die Aufschrift „grossus. wilhelmus brus", im Gepräge wiederum völlig den sächsischen Groschen gleich, deren Inschriften ebenfalls mit „grossus novus" beginnt. Die Umschrift der Rückseite ist auf Braunschweig zu beziehen, deren Fürsten mehrere Sorten der sächsischen Groschen nachgeahmt haben. Das vorliegende, noch unbekannte Stück ist das Fabrikat eines Fälschers jener Zeit, welcher zwei nicht zusammengehörige Seiten zu einem Stück vereinigt hat.

Herr Lawerenz legte einen Sterbethaler der Herzogin Christine Elisabeth von Sachsen vom Jahre 1679, mit allegorischer Darstellung auf der Vorderseite und Schrift auf der Rückseite, vor.

Herr Dannenberg legte die bis auf einen erst kürzlich bei Michendorf in nur Einem Exemplar gefundenen Denar (Halbbracteat) vollständige Reihe der Schriftmünzen Albrechts des Bären vor. Abgesehen von ihrer Seltenheit nehmen diese Münzen das

Interesse auch namentlich deshalb in Anspruch, weil dieselben in ihrer Fabrik derartig untereinander abweichen, dass auch nicht zwei von ihnen einander ähnlich sind, eine Erscheinung, die durch die lange Regierungszeit und die ziemlich ausgedehnten Bezitzungen dieses Fürsten zu erklären sein wird Denn während die beiden Halbbracteaten, welche auf der Hauptseite ein Brustbild zwischen Thürmen haben, ganz den Halberstädtischen Typus erkennen lassen, nähert sich der kleinste und zugleich vermuthlich der älteste der Bracteaten, der den Markgrafen zu Rosse zeigt, den Geprägen des Hevellerfürsten Przibislaw-Heinrich († 1150) welcher unsern Albrecht zum Erben eingesetzt hatte, dermassen, dass er ohne Bedenken als ein Erzeugniss der Münzstätte Brandenburg angesprochen werden kann, welche Przibislaws Hauptstadt war; noch näher den Münzen Przibislaws steht aber der vorgedachte Michendorfer Denar (Halbbracteat). Andere wieder, die Bracteaten mit Adelbertus marchio Anehaldensi, mit Marchio Albe und mit MCO AD lassen keine so bestimmte Aehnlichkeit mit anderen Geprägen so wenig als unter einander wahrnehmen, während der schönste von allen, der unseren Markgrafen mit seiner Gemahlin derstellt, als das Werk eines ausgezeichneten Magdeburger Stempelschneiders zu betrachten sein wird. Aehnliche Fabrikverschiedenheiten finden wir auch bei den Bracteaten der zeitgenössischen Aebtissin Beatrix von Quedlinburg und des Bischofs Ulrich von Halberstadt, wie durch deren Vorzeigung dargethan wurde.

Sitzung vom 2. April.

Herr Weil gab, anknüpfend an den in einer früheren Sitzung gehaltenen Vortrag des Herrn Dannenberg über die ältesten Münzsammler und Münzsammlungen in der Zeit des Humanismus, einige Mittheilungen über Cyriacus von Ancona, den durch seine weitausgedehnten Reisen in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannten Italiener. Er war wohl einer der ersten, der um diese Zeit bereits, und zwar schon um 1430, auch griechische Münzen gesammelt hat, während sonst das Interesse seiner Zeitgenossen vorwiegend auf römische Kaisermünzen gerichtet war. Herr Halke sprach über die Münzen des Tetrarchen Herodes Antipas, Sohn und Nachfolger Herodes des Grossen von Judäa.

Die Münzen des Herodes Antipas zeigen als letztes Datum die Jahreszahl 43 seiner Regierung und beweisen dadurch die Richtigkeit der Ansicht, dass Herodes der Grosse bereits 750 der Stadt Rom, also im Jahre 4 vor Christi Gebürt nach gewönlicher Zeitrechnung gestorben sei, während bekanntlich die biblischen Zeugnisse Christi Geburt noch in die Regierungszeit Herodes' des Grossen setzen. Das Jahr 44, welches angeblich auf einigen Münzen des Herodes Antipas erscheint, beruht sicher auf falscher Lesung statt 34, wie dies bereits Eckhel vermuthet hat und auch neuere Gelehrte, wie Madden u. a. annehmen. — Herr di Dio besprach einige seltene römische Münzen seiner Sammlung, die Denare des L. Axsius Naso, von welchem zwei in der Helmverzierung des Roma-Kopfes verschiedene Varianten existiren und die in Panormus geprägten Kupfermünzen (As und Semis), welche ebenfalls den Namen Naso zeigen. — Herr Friedensburg besprach zwei Bracteaten von Halberstadt aus dem Funde von Freckleben, welche beide in ganz gleicher Gruppirung den Bischof unter einem Gebäude zeigen, oben über der Mauer erscheint jedoch auf der einen Münze der Schutzheilige Stephanus, in Diakonentracht mit dem Nimbus, auf der andern aber das Brustbild eines weltlichen Herrn mit Lilienscepter in jeder Hand, in welchem bereits Stenzel mit Recht den Schutzvogt von Halberstadt erkannt hat, nämlich den Markgrafen von Brandenburg, Albrecht den Bären. — Herr Dannenberg sprach über die Münztechnik im Alterthum und Mittelalter, namentlich im Anschluss an 3 höchst merkwürdige Denare des elften Jahrhunderts, welche uns die Thätigkeit des Münzers vergegenwärtigen Denn während auf der ersten dieser Münzen der Münzer das Metall wägt, sehen wir ihn auf der zweiten bei der Prägearbeit, mit Hammer und Ambos sitzend und auf der dritten mit einer andern Person stehend und sein Werk betrachtend. Durch die Inschrift MINTEONA der beiden letzten Denare wird deren, und daher wohl auch die Heimath des ersten, nur sinnlose Umschriften bietenden, festgestellt, und für Minden scheint auch die Wahl dieser Darstellungen, die im ganzen Mittelalter, abgesehen von einer Münze des Boris v. Twer, mit einem unsrer Nummer 2. ähnlichen Bilde, ihres Gleichen nicht haben, am Ersten begreiflich, wenn man einen Zusammenhang des Wortstammes dieses Stadtnamens einerseits und des Englischen mint (Münzstätte) sowie des Dänischen mynt (Münze) andrerseits an-

nimmt; wir haben dann, so zu sagen, es mit einem redenden Wappen zu thun. Die besprochenen, bereits in dem Werke des Vortragenden über die ältesten deutschen Münzen vorgeführten Denare, wurden theils in Originalen theils in Abdrücken und Zeichnungen zur Anschauung gebracht, insbesondere auch ein kürzlich erst aufgefundenes Exemplar des zweiten, welches die leider allerdings sinnlose Inschrift der Hauptseite vollständiger erkennen lässt, als ein bisher allein bekanntes Exemplar des kgl. Museums in Kopenhagen.

Sitzung vom 7. Mai.

Herr Friedensburg sprach über einen noch unbekannten Groschen der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp mit der aus einer grösseren Silbermünzen derselben Fürsten vom Jahre 1505 bekannten merkwürdigen Darstellung der Vorderseite: die beiden Fürsten, als Kinder, mit dem pfälzischen Wappenlöwen spielend. Der Vortragende wird dies historisch höchst merkwürdige Stück nächstens in Sallet's „Zeitschrift für Numismatik" ausführlich besprechen. Herr von Winterfeld legte einen halben Franc des „König Heinrich V." vor, welcher von den Anhängern des Grafen Chambord geprägt worden ist. Aehnliche Münzen aus früheren Jahren sind mehrfach, u. a. von Frhrn. von Koehne publicirt worden.

Herr Fieweger besprach eine Reihe moderner Fälschungen seltener polnischer Münzen, z. B. des Krondukatens von Stephan Bathory und des Doppeldukatens von Sigismund III. Einige derselben sind nicht ganz ungefährlich, während die Mehrzahl derselben, z. B, das goldene 10-Florenstück Sigismund August's und die Silbermünzen des 17. Jahrhunderts dem Fälscher wenig gelungen sind. Herr di Dio sprach über den praktischen Nutzen, welchen in einigen Fällen numismatische Kenntnisse bei Entdeckung von Verbrechen gehabt haben.

Herr v. Sallet sprach über die Münzen der Stadt Olbiopolis oder Olbia, der nördlichsten griechischen Colonie an den Küsten des schwarzen Meeres. Wir besitzen von dieser Stadt schöne, äusserst seltene Gold-Stateren aus guter Zeit, wohl dem 4. Jahrhundert vor Chr. angehörend, auch unter den übrigen Prägungen der Stadt befinden sich künstlerisch schöne Stücke,

namentlich die Kupfermünzen mit dem Kopfe der Demeter als Tyche der Stadt und einem Bogenschützen sind bisweilen vom edelsten, rein griechischen Stil. In späterer Zeit war die Stadt vielfach von den Barbaren, den skytischen Königen bedrängt, oft in den Händen skythischer Herrscher. Die Münzen von Olbiopolis reichen bis in die späte römische Kaiserzeit, bis Severus Alexander. Die in der prähistorischen Literatur immer wieder auftauchende Phantasie von einer bis an die Küsten der Ostsee reichenden Handelsstrasse verdankt ihr Dasein wesentlich einer völlig unwissenschaftlichen und werthlosen Abhandlung Lewezow's, welcher einige angeblich in der Provinz Posen gefundene, nach Athen oder Euboea gehörende Silbermünzen mit Nichtkenntniss der Elemente der Numismatik für Münzen von Olbia erklärte, während die ganze Fundnotiz völlig unsicher ist und jene häufigen Münzen entweder in Athen oder, wie man neuerdings annimmt, in Euboea geprägt sind.

Herr Alexi besprach zwei merkwürdige Marken von Hannover von 1546 mit einem Hahn und den Buchstaben B. H. T., d. i. Bräuhahnzeichen (Teken). Nach Barings ist Breyhahn der Name eines Brauers, während Grimm das Wort als aus „brauen" und dem Hahn des Fasses entstanden erklärt. Der Vortragende ist der Ansicht, dass die Darstellung des Hahnes auf jenen Marken des 16. Jahrhunderts doch vielleicht als eine Art redendes Wappen aufzufassen ist und dass der Name des Brauers vielleicht „Hahn" war, welchem man dann die Bezeichnung seines Gewerbes vorangesetzt. Merkwürdig ist, dass der Hannoversche Bräuhahn im 16. Jahrhundert durch lateinische Distichen gefeiert wurde, z. B.:

Grandi si fierent summa convivia caelo
Broyhanum superis Juppiter ipse daret.

Eine Spielerei mit dem Worte Hahn giebt der Vers:

Ad Galli ripas conquitur puls optima galli.

Hannover heisst hier, in Verbindung mit seinem Gebräu (puls galli) („Brei-Hahn"): Hahn-Ufer.

Sitzung vom 4. Juni.

Herr Köhler und Herr Friedensburg legten eine Reihe Mittelaltermünzen ihrer Ssmmlungen vor, von Fulda, deutsche

Kaiserbracteaten, süddeutsche Bracteaten des 13. Jahrhunderts, Brandenburgische Denare des 14. Jahrhunderts u. s. w. Ferner besprach Herr Köhler die Bildnissmedaille des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen von dem Leipziger Künstler Hans Reinhardt, 1535, mit dem Brustbild von vorn und dem in genialer Weise ausgeführten, mit prächtigen Renaissancearabesken geschmückten Wappen und legte drei verschiedene Erhaltungsarten der Medaille vor: einen älteren, rohen Guss, ein modern und schlecht ciselirtes Exemplar und ein schönes Original von feiner Ciselirung. Herr v. Sallet bemerkte dazu, dass vom Original dieser Medaille zwei verschiedene Ausgaben existirten: zuerst ist irrig SALFATORIS geschrieben, was der Künstler später in das richtige SALVATORIS verbesserte. Ueberhaupt hat Hans Reinhardt mehrfach die Modelle seiner Medaillen geändert. Herr



Weil sprach über die auf griechischen Münzen der späteren Zeit und der römischen Kaiserzeit vorkommenden Darstellungen des Homer, welche theils in ganzer Figur, theils als Kopf bis jetzt in zehn Städten nachweisbar sind. Auf den Inseln des Archipelagus, an der ionischen und aeolischen Küste Kleinasiens bis nach dem paphlagonischen Amastris. Ausserdem legte der Vortragende die von ihm früher behandelten Münzen von Smyrna vor, auf welchen die dargestellte Figur in der Art der Pallas des Phidias auf der Hand eine Nike trägt und den Arm auf eine Säule stützt.

Herr Friedensburg besprach die Groschengepräge Schlesiens unter Vorlegung einer vollständigen Reihe derselben aus seiner Sammlung. Erst verhältnissmässig spät, unter Matthias Corvinus, 1458—1490, treten sie auf; dieser König hat zuerst in Breslau, dann in Jägerndorf, der Hauptstadt des als erledigtes Lehen an ihm gefallenen Herzogthum gleichen Namens Groschen und Halbgroschen geprägt. Er erliess 1470 einen grossen Münzbrief, worin das schlesische Münzwesen ausführlich geordnet wird. Er selbst

prägte zwei Jahre in Breslau Groschen durch seine Münzmeister, darauf mit denselben Typen der Rath der Stadt. Vortragender wies auf die Unterscheidungsmerkmale der städtischen und königlichen Gepräge hin — erstere tragen W und Kleeblatt als Abzeichen. Auch unter König Wladislaus II. prägte die Stadt Breslau Groschen, zwei Jahrgänge, 1504 und 1507, mit Jahreszahlen. Ferner prägten Groschen der Bischof Johann V. von Breslau, 1506, 1507, 1508, 1509, in zahllosen Varietäten, der Herzog von Liegnitz in zwei Arten; ferner die Herzöge Albert und Carl von Münsterberg-Oels Groschen und Halbgroschen in Oels, Groschen in Reichenstein, späterhin Carl allein Groschen in Reichenstein. Prinz Sigismund von Polen prägte als Herzog von Glogau ebenfalls Groschen, zwei Arten, mit Jahreszahl 1506 und ohne dieselbe, schliesslich noch die Stadt Schweidnitz um 1480 Groschen mit St. Wenzel und Greif, dem einen Wappenthier der Stadt. Diese Prägung endet mit den letzten Münsterbergern um 1520, erst 1543 treten neue Groschengepräge auf, doch blieben die alten noch bis dahin zum Theil im Umlauf, wie die Funde lehren. — Herr Dannenberg theilte zur Erläuterung seines in der April-Sitzung gehaltenen Vortrages über die alte Münzprägung Zeichnungen verschiedener alter Münzwerkzeuge, sowie alter Denkmäler mit Darstellung des Prägeactes mit, unter letzteren namentlich eines Siegels der Stadt Orvieto, mit der interessanten Umschrift: S. laborantie monetarie urbis veteris. Des Ferneren berichtete er über 3 kürzlich gemachte Münzfunde, bei Schöningen unweit Stettin, bei Grossbeeren und bei Dahme. Der erstgenannte enthält in gewöhnlicher Mischung ausser den die Hauptmasse bildenden deutschen, auch böhmische, englische und (in Bruchstücken) arabische Münzen, und ist vor Kaiser Konrad II. Thronbesteigung vergraben. Die beiden anderen, in unserer nächsten Nähe entdeckten, enthielten, letzterer bis auf 1 Denar von Salzwedel nur Prager Groschen von Wenzel II., Johann und Karl IV. (im Gewichte von 4½ Pfd.), der von Grossbeeren aber nur einige hundert Stück meist kleiner Münzen aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts, hauptsächlich Brandenburgische, nebst Magdeburgischen und Halberstädtischen des Cardinal-Erzbischofs Albrecht v. Brandenburg, dann auch sächsische und Mansfeldische, ausserdem aber noch im wenigen Exemplaren Erfurter, Bamberger, Nürnberger, Pfälzer, Böhmen.

Sitzung vom 3. September.

Herr v. Sallet sprach über die spärliche, für uns Deutsche aber um so kostbarere Reihe von Denkmälern, welche an den ersten grossen Sieg der Deutschen über fremde Eroberer erinnern. Wir besitzen eine kleine Reihe von Münzen und Inschriften, welche sich auf P. Quinctilius Varus, den Führer der im Jahre 9. n. Chr. im Teutoburger Walde vernichteten Legionen beziehen. Die werthvollste Münze ist ein äusserst seltenes Bronzestück der afrikanischen Stadt Achulla mit dem Bildniss und der vollen Aufschrift des Varus: P. QVINCTILI VARI. Auf der Rückseite



ist das Bild des Augustes und seiner Enkel Gaius und Lucius. Das Auftreten von Bildnissen der Stadthalter zu Augustus, Zeit, namentlich in Afrika, hat L. Müller in Kopenhagen entdeckt und Waddington weiter ausgeführt, den wahrscheinlichen Grund desselben hat Theodor Mommsen erkannt: nicht Verwandtschaft mit dem Kaiserhause ist die Ursache, sondern eine Concession des Augustus an den Senat, um sich durch solche äusserliche Ehrenbezeigungen, wie Verleihung des Bildnissrechtes an die Prokonsuln senatorischer Provinzen, die Geneigtheit des Senats für die Sicherung der Thronfolge seiner Dynastie zu verschaffen. Aus dieser Zeit ist auch noch eine Münze mit Varus' Namen von der Stadt Hadrumetum erhalten. Varus war nach Verwaltung des Proconsulats von Africa Legat in der Provinz Syrien, und aus dieser Zeit seiner Verwaltung Syriens besitzen wir mehrere Münzen von Antiochia mit der Inschrift EIII OYAPOY und eine sehr seltene, wohl in Berytus in Phönizien geprägte kleine Kupfermünze mit Augustus' Bild und zwei Legionsadlern und der vollen, etwas verwilderten Umschrift: P QVINCTLLUS VVRVS. Auch die

pergamenischen Ausgrabungen haben die Unterschrift einer zu Ehren Varus' errichteten Bildsäule geliefert: Ο· ΔΗΜΟΣ· ΠΟΠΛΙΟΝ· ΚΟΙΝΤΙΛΙΟΝ· ΣΕΞΤΟΥ· ΥΙΟΝ· ΟΥΑΡΟΝ· ΠΑΣΗΣ· ΑΡΕΤΗΣ· ἕνεκΑ. Das für uns wichtigste Denkmal ist der Grabstein eines römischen Offiziers (vielleicht Centurio, nicht Legat), welcher in der unglücklichen Varusschlacht fiel und dem sein Bruder am Rhein einen Denkstein errichten liess. Dies merkwürdige, im Bonner Museum befindliche Monument ist gesetzt dem M. Caelius, Offizier der 28. Legion: „CECIDIT· BELLO· VARIANO.“ Ueber der Inschrift sehen wir das stattliche, mit Orden (torques und phalerae) reich geschmückte Bild des Kriegers, dessen Gebeine nicht unter dem Grabstein, sondern fern im germanischen Waldgebirge ruhen. Herr Dannenberg legte mehrere Medaillen auf Münzgelehrte vor. Interessant sind die nicht häufig vorkommenden Denkmünzen auf den berühmten Staatsrechtslehrer Peter von Ludewig, welcher im Anfang des vorigen Jahrhunderts einer der ersten war, der auf das Studium deutscher Mittelaltermünzen hinleitete und eine gute Medaille von C. Wermuth auf D. S. von Madai, den verdienstvollen Verfasser des im Jahre 1767 erschienenen „Thaler-Cabinets“. Unter den neueren Medaillen ist die nicht schlecht ausgeführte grosse gegossene, mit dem gut gelungenen Bildniss des hochverdienten Forschers auf dem Gebiet des deutschen Mittelalters, H. Grote in Hannover, bemerkenswerth.

Sitzung vom 1. Oktober.

Der Vorsitzende, Herr Dannenberg, widmete dem am 12. August verstorbenen Mitgliede der Gesellschaft, Kaufmann Rudolf Lietzmann, einige Worte der Erinnerung. Lietzmann war, so lange ihn nicht das unheilbare Nervenleiden, das ihm in noch jugendlichem Alter den Tod gab, verhinderte, ein eifriges, wissenschaftlich thätiges Mitglied der Gesellschaft. Seine Sammlung deutscher Städtemünzen, bei welcher besonders das Mittelalter berücksichtigt war, gehörte zu den bedeutendsten und werthvollsten deutschen Privatsammlungen. Auch literarisch war Lietzmann mit Erfolg wissenschaftlich thätig, wie ein werthvoller Aufsatz über die Mittelaltermünzen ven Aachen (in der Zeitschrift für Numismatik) beweist. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von ihren Sitzen.

Herr Friedensburg besprach mehrere seltene Mittelaltermünzen seiner Sammlung: einen Denar des Grafen Otto von der Mark (1245—62), geprägt in Iserlohn (LON CIVITAS), einen kleinen Bracteaten, in seinem Gepräge sich genau an die grossen, schönen Stücke Kaiser Friedrichs I. aus dem Odenwalder Fund anschliessend, aber wohl etwas später, vielleicht von König Philipp, ferner Bracteaten von Lindau aus der Zeit Otto's IV., und einen aussergewöhnlich deutlichen und schönen Halbbracteaten Heinrichs des Löwen.

Herr Weil besprach kurz das höchst merkwürdige, vor Kurzem in drei Exemplaren entdeckte athenische Tetradrachmas aus später Zeit, wohl dem 1. Jahrhundert v. Chr. angehörend, worauf statt der gewöhnten Beamten-Namen das Volk als prägende Behörde genannt ist: Ο ΔΕΜΟΣ, in absichtlichem Archaismus (wie die Stadtaufschrift selbst: ΑΘΕ) ΔΕΜΟΣ statt ΔΗΜΟΣ.

Ferner sprach Herr Weil über die numismatischen Studien und Kenntnisse der Reformatoren und ihrer Umgebung, so weit sich dieselben aus dem Briefwechsel des Jahres 1522, bei Gelegenheit der Luther'schen Bibelübersetzung, erkennen lassen. Luther war eifrig bemüht, die Namen der in der Bibel vorkommenden Edelsteine, Thiere etc. gut deutsch wiederzugeben, wie seine Anfragen an den gelehrten Spalatin, Kurfürst Friedrichs des Weisen Geheimschreiber und Hofprediger, beweisen. Auch in Betreff der in der Bibel genannten Münzen wird namentlich Spalatin interpellirt und wir finden in diesem Briefwechsel Auseinandersetzungen über den Werth des römischen As, des Denars u. s. w., lernen auch den äusserst geringen Vorrath antiker Münzen in gelehrten Wittenberger Kreisen kennen, der sich auf wenige griechische und römische Kaisermünzen (z. B. einen goldner Honorius) beschränkt. Dass sich Luther in seiner Uebersetzung nicht gelehrter Wiedergabe der Münzwerthe oder gar commentirender Uebertragung derselben befleissigt, sondern einfach von Groschen, Scherflein etc. spricht, bedingte sein Zweck, verständlich und volksthümlich zu schreiben. — Herr Bahrfeldt las einen Abschnitt des soeben von ihm herausgegebenen, nach den Papieren des verstorbenen Geh. Raths Samwer in Gotha bearbeiteten Werkes über das älteste römische Münzwesen. Nach Samwer's und Bahrfeldt's Ansicht darf nicht das Gewicht der schwersten Silbermünzen

als Normalgewicht gelten, sondern man müsse häufig zu schwere Ausmünzung und für jede Periode und jede Münzsorte ein Durchschnittsgewicht annehmen.

Herr Pfeiffer besprach diejenigen deutschen Thalergepräge, welche sich auf den Silberbergbau beziehen und legte eine bedeutende Reihe derartiger, zum Theil seltener Stücke aus seiner reichen Sammlung vor, darunter den grossen Braunschweigischen sogenannten „Lautenthaler" (mit einer die Laute spielenden allegorischen Figur) von 1664, den Ausbeutethaler von Sachsen-Henneberg von 1697, die Reihe chursächsischer und königlich sächsischer Bergwerksthaler, beginnend mit 1762, endlich die neuesten Erzeugnisse der Art, die Hannöverschen und die preussischen (Mansfelder) Bergbau-Thaler.

Herr Garde-Capitain Freiherr v. Koehne aus Petersburg a. G. legte die seltene türkische Sebastopol-Medaille vom Jahre 1856 mit Stern auf der einen und dem Namenzug des Sultan auf der Rückseite vor.

Sitzung vom 5. November.

Der Vorsitzende, Herr Dannenberg, gedachte des verstorbenen Mitgliedes Professor Karl Fieweger, eines der ältesten und bis an seine letzte Lebenszeit thätigen Mitgliedes der Gesellschaft. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von ihren Sitzen.

Herr Brakenhausen legte seine ersten Versuche gegossener Portraitmedaillen vor, mit den Brustbildern des Malers Prof. Bellermann und des Geh. Rathes Hoyer, und sprach ausführlich über die Technik dieser Kunstwerke, welche eingehender Beschäftigung mit den italienischen Gussmedaillen des 15. Jahrhunderts ihre Entstehung verdanken. — Herr Neubauer sprach über eine seltene und merkwürdige Münzart Georg Wilhelm's von Brandenburg, die für den Handel mit Pommern genau nach pommerschem Muster geprägten Doppelschillinge aus der Zeit von 1617—24, im Gewicht sehr variirend. Eines der vorgelegten Stücke der Art zeigte einen Gegenstempel von Stralsund.

Herr Dannenberg und Herr v. Sallet sprachen im Hinblick auf den vierhundertjährigen Gedächtnisstag Luther's über die Medaillen mit Luther's Bildniss. Nicht die gänzlich werthlosen,

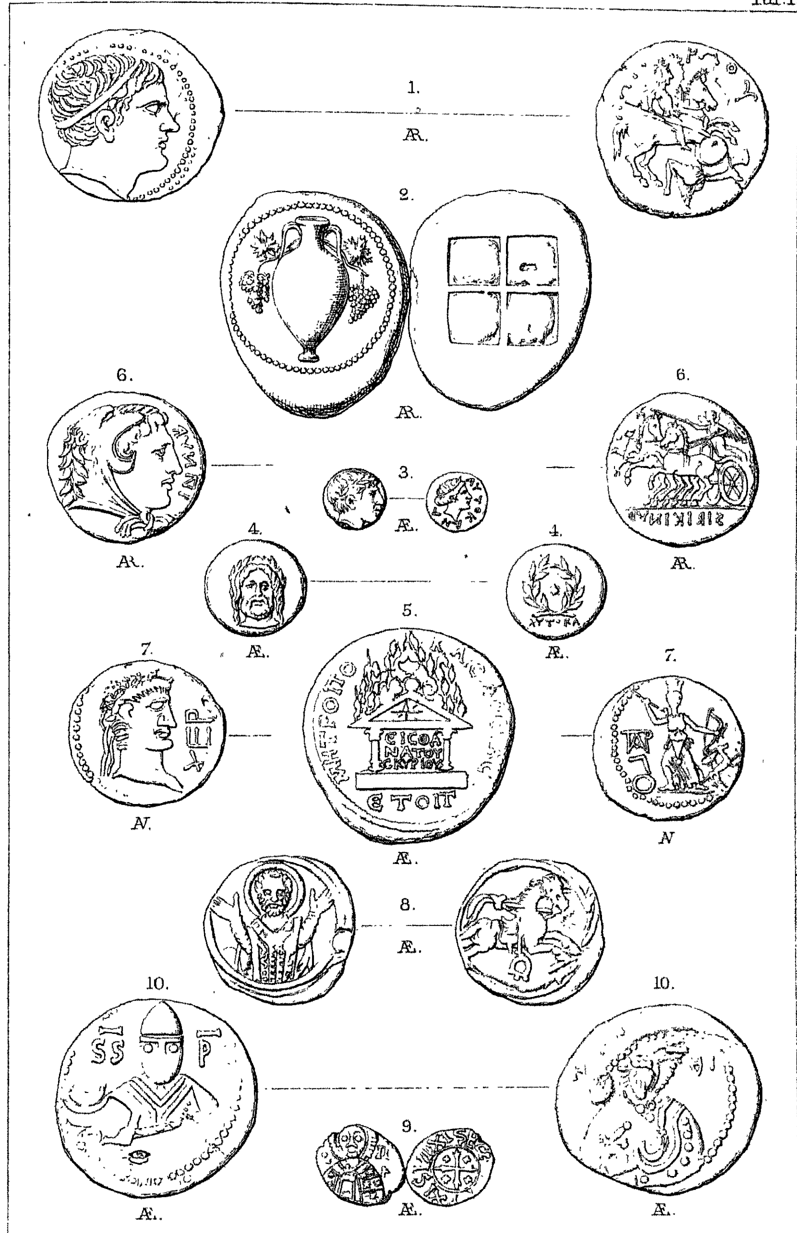
die Züge Luthers meist in fratzenhafter Entstellung zeigenden Machwerke des 19., 18. und 17. Jahrhunderts, sondern nur die werthvollen und authentischen Werke gleichzeitiger Künstler wurden in den Bereich der Betrachtung gezogen. Vor allen verdienen zwei schöne gegossene und ciselirte Medaillen des Berliner Museums Erwähnung, die erste, kupferne, mit Luther's Brustbild im Mönchskleid, mit blossem Kopf, ohne weitere Umschrift als die Altersangabe ANN. ETA. 36., auf der Rückseite ein von der Sonne bestrahlter Phoenix mit der Unterschrift SIC. TANDEM, eine gute Augsburger Arbeit, die andere, ein fein ciselirtes einseitiges Silberstück von 1521, von dem unbekannten Künstler H. G., mit Luthers Bild im Profil, mit Kutte und Kappe, genau nach Cranach's Kupferstich von 1521 geistvoll copirt, mit der Umschrift: „heresibus si dignus erit Lutherus in ullis, et Christus dignus criminis hujus erit.“ Die übrigen Medaillen auf Luther sind meist von mittelmässiger, aber oft noch recht tüchtiger Arbeit, so z. B. das geprägte Stück mit Brustbild von vorn und dem von zwei Engeln gehaltenen Wappen Luthers, der Rose. — Von Melanchthon besitzen wir zwei schöne Gussmedaillen des ausgezeichneten Augsburger Friedrich Hagenauer. — Zur Erläuterung diente eine reiche Auswahl von Originalen aus Dannenberg's Sammlung und Gypsabgüsse aus dem Königlichen Museum.

Sitzung vom 3. Dezember.

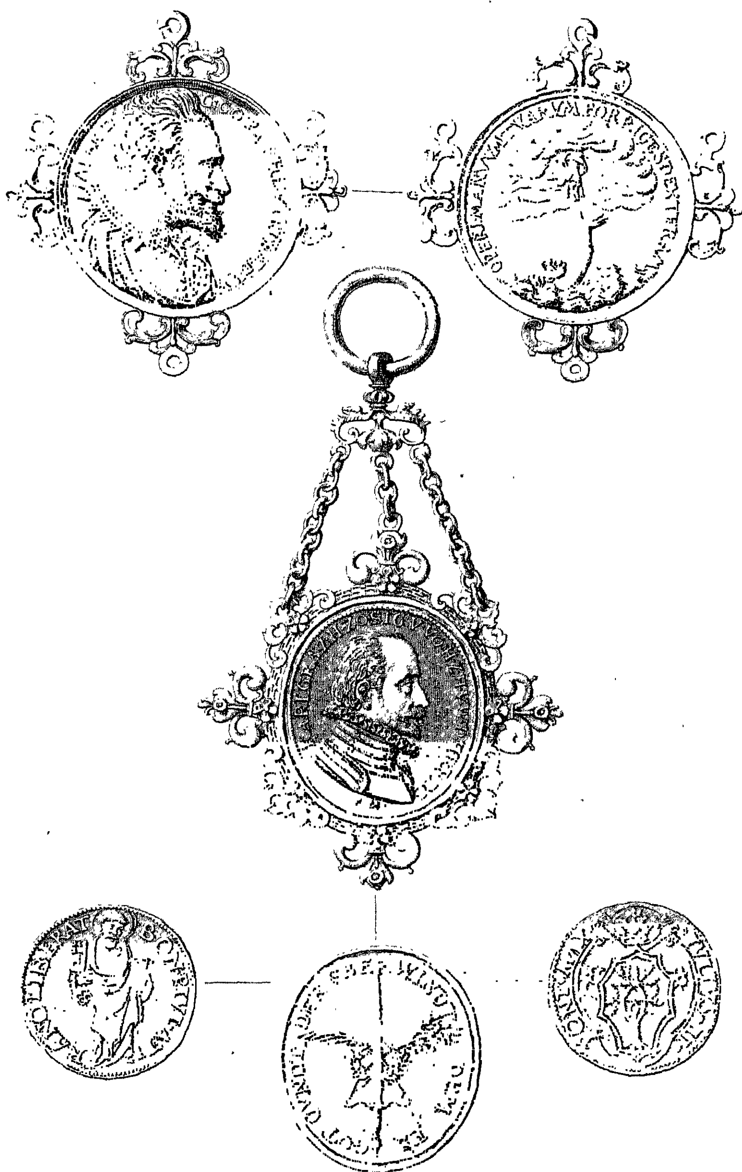
Herr v. Winterfeld besprach eine Reihe vorzüglicher römischer Kupfermünzen, welche er vor Kurzem in Rom erworben. Von ganz besonderer Schönheit ist eine Grossbronze Nero's mit dem Kaiser und einem Begleiter zu Pferde, der „DECVRSIO“; eine Mittelbronze desselben Kaisers mit der Darstellung des Hafens von Ostia. Ebenso durch Seltenheit als durch schönen Styl und vollkommene Erhaltung hervorragend ist die Mittelbronze mit dem Brustbild Hadrians und dem seiner Gemahlin Sabina auf der Rückseite. — Herr Friedensburg sprach über Nachahmungen von Münztypen im 15. Jahrhundert und über die Typengleichheit gewisser Gepräge einander benachbarter Fürsten und Städte, welche an einer Reihe von Turnos-Groschen von Metz, Erzbischof Ruprecht von Köln, Erzbischof Johann von Trier, Herzog Johann von Cleve und Mark, sämmtlich aus der Sammlung des Vor-

tragenden, erläutert wurde. Herr Weil sprach über eine neue Publikation mittelalterlicher Siegel und hob dabei die grosse Aehnlichkeit eines grossen und schönen Siegels Friedrich Barbarossa's mit dem schon öfter besprochenen Bracteaten des Odenwalder Fundes hervor. Auf beiden Darstellungen trägt der Kaiser einen grossen Schnurrbart, der auf den übrigen spärlichen Darstellungen sonst immer erscheinende leichte Backen- und Kinnbart besteht auf dem vorliegenden Siegel nur in ganz schwacher Andeutung an der Wange. — Unter den übrigen in Photographien vorgelegten Siegeln war ein schönes Portraitsiegel Rudolf's von Habsburg bemerkenswerth, welches den Kaiser übereinstimmend mit seinem (leider stark ergänzten) Grabstein völlig bartlos zeigt. Nachdem Herr v. Winterfeld noch kurz über einen an der Stelle des neuentdeckten Vesta-Tempels in Rom gemachten Fund angelsächsischer Münzen aus dem 10. Jahrhundert berichtet, sprach Herr Dannenberg über von vorn dargestellte Bildnisse auf Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts und legte zur Erläuterung eine Reihe schöner Originale seiner Sammlung vor: Camilla Sforza von Pesaro (von Sperandeus), Königin Bona Sforza von Polen, Sigismund I. Gemahlin, die hübsche Medaille des Leipziger Künstlers Hans Reinhard auf Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, 1535, ein einseitiges vortreffliches Stück des Künstlers H. S, mit seinem Monogramm bezeichnet, in welchem vielleicht das Bildniss des Kunz von der Rosen zu erkennen ist; ferner eine schöne silberne Medaille auf den Nürnberger Christoph Führer von 1645, trotz der späten Zeit ein vortreffliches Werk, endlich eine der schönsten Arbeiten des 16. Jahrhunderts, das bronzene Schaustück auf Georg den Bärtigen von Sachsen von 1537, mit dem grossartig aufgefassten langbärtigen Brustbild des Herzogs, dessen edler und ausdrucksvoller Kopf dem Künstler Gelegenheit gab, seine Meisterschaft in bewunderungswürdiger Weise zur Geltung zu bringen.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm), Berlin SW., Schönebergerstr. 17 a.

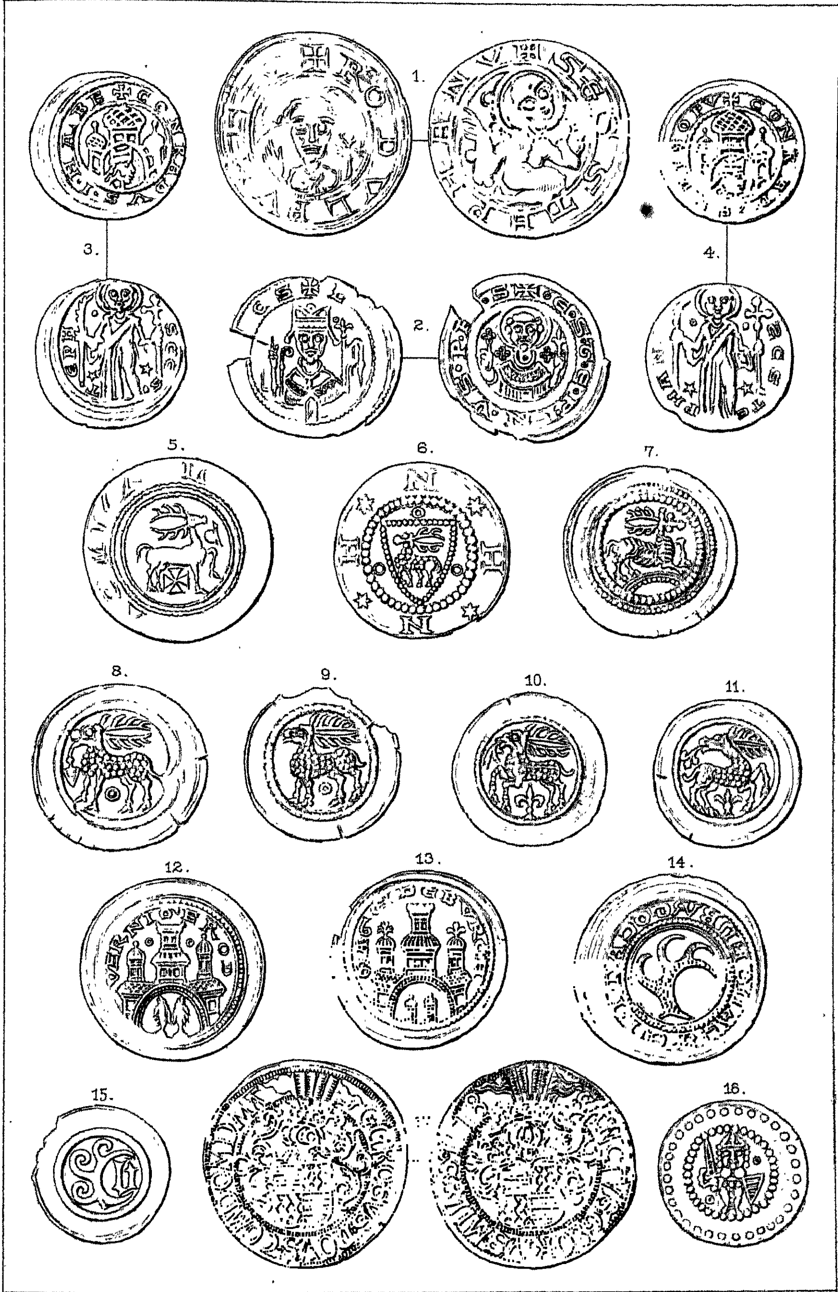


Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. Gez. u. rad. v. Carl Leonh. Becker



N.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. Gez u gest v Carl Leonh Becker



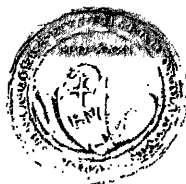
Gez. u. gestochen v. Paul Schick. Druck v. Renaud.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin W

1.




2.

4.




3



4.





5.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.

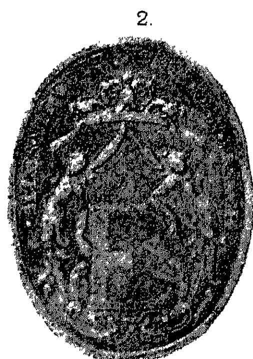
1.



2.



2.





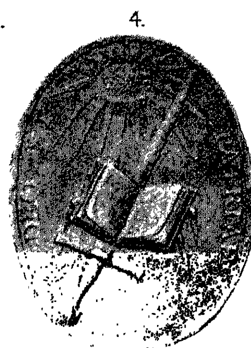
4.



3.



4.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin, W.




1.

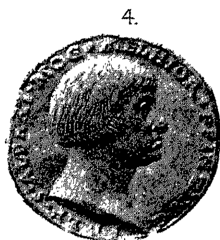
2. 2.





3.

4. 4



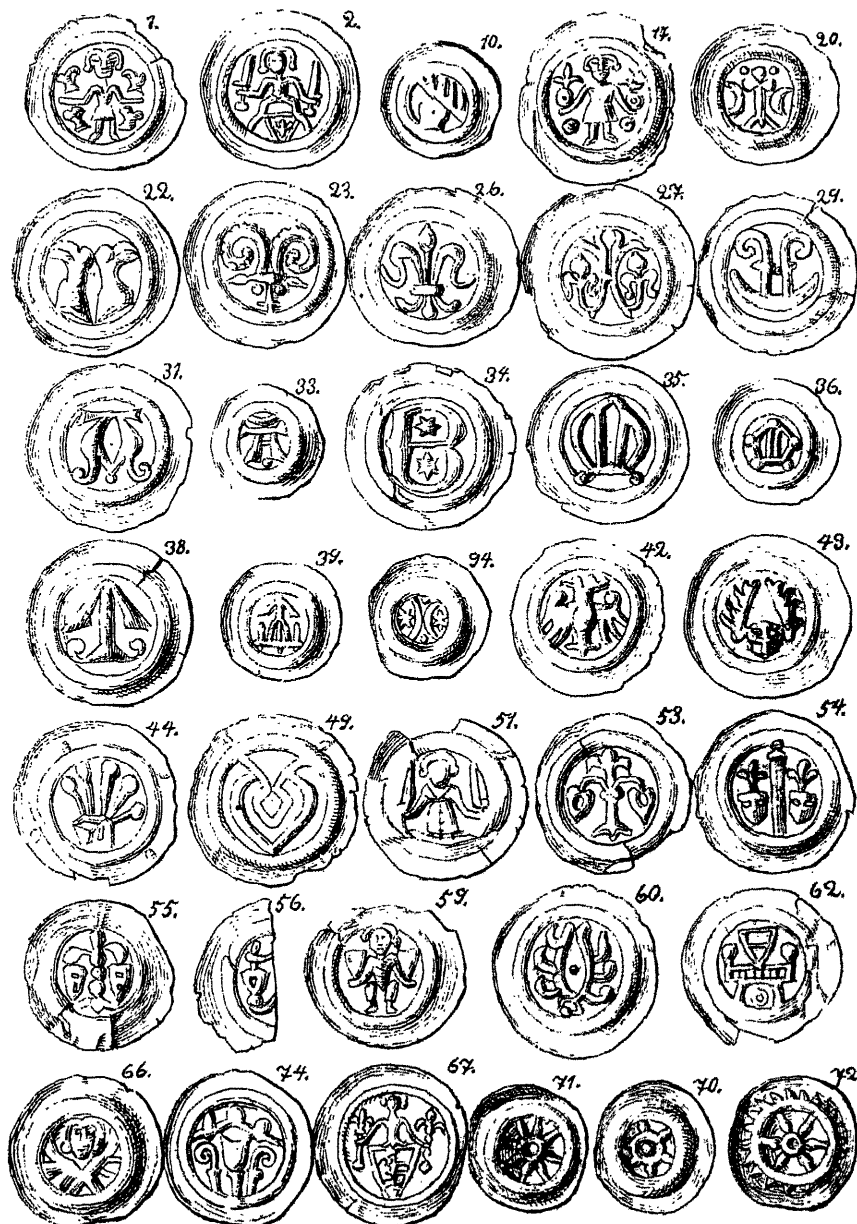


5. 6.

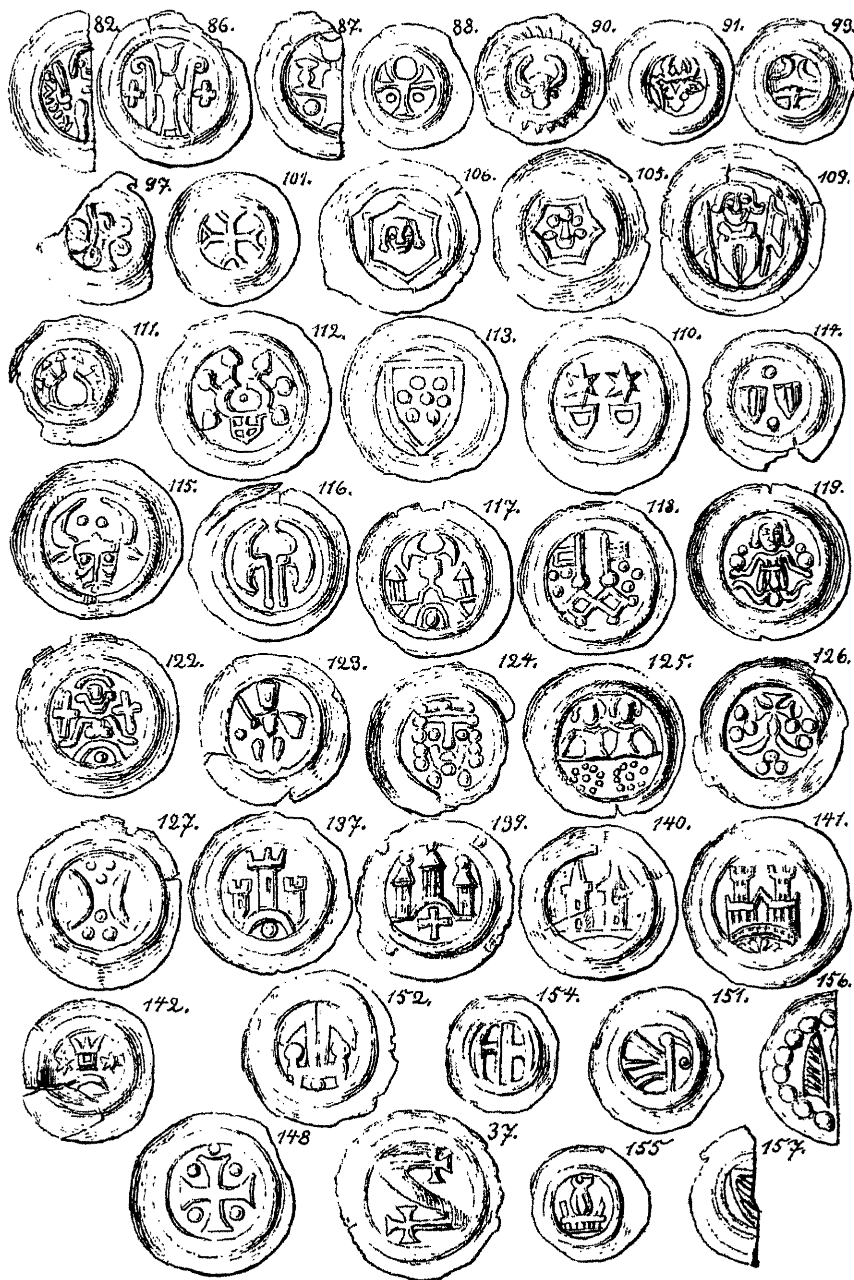



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.



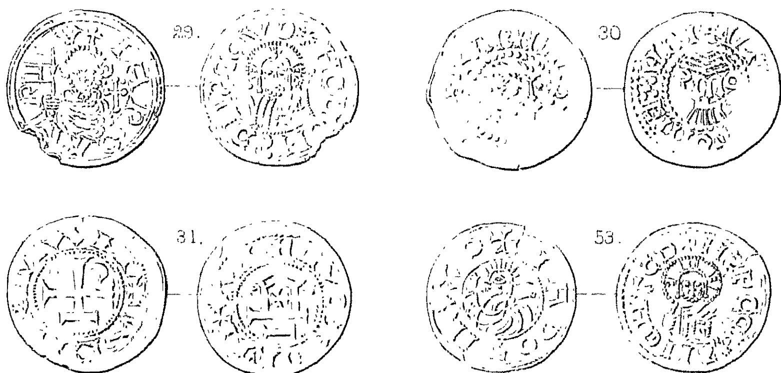
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.



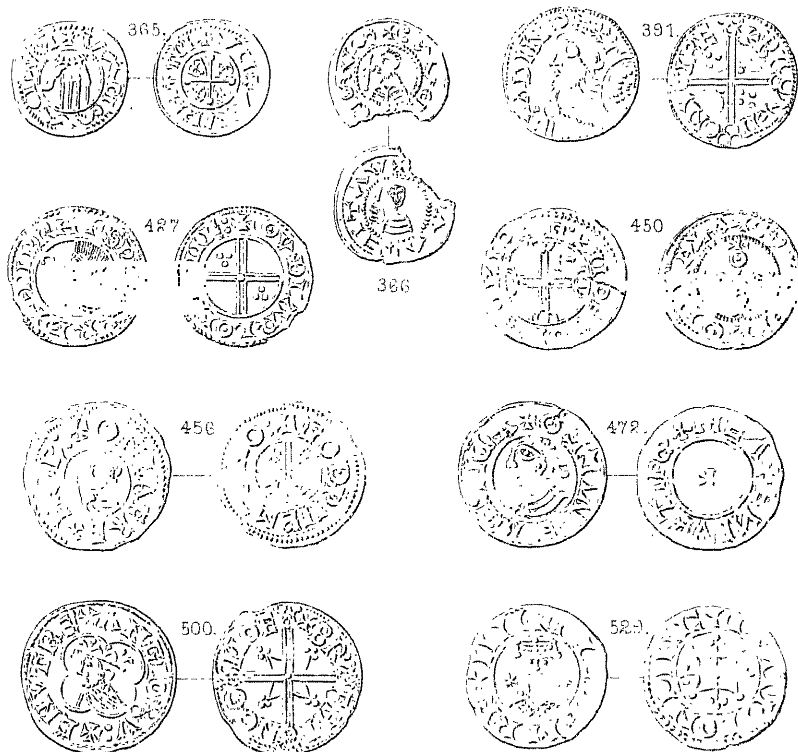


Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Lichtdruck v. A. Frisch. Berlin. W.

Schöningen



Vofsberg



Gez. u. lith. v. F. Schick Berlin

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

